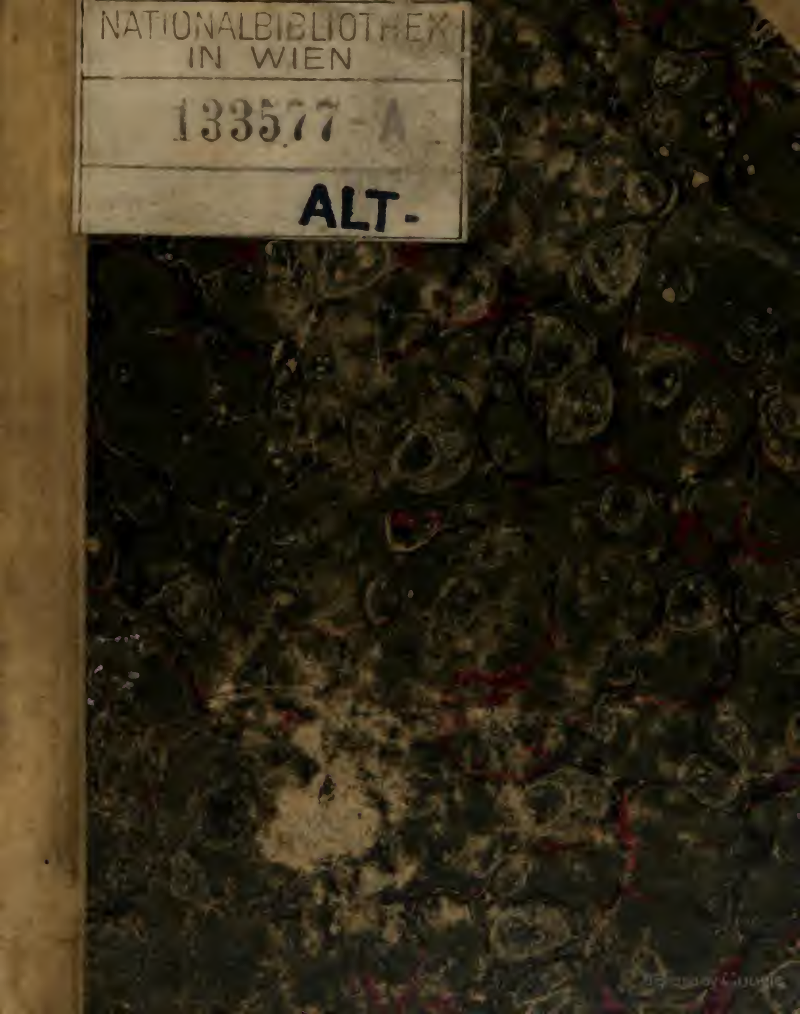
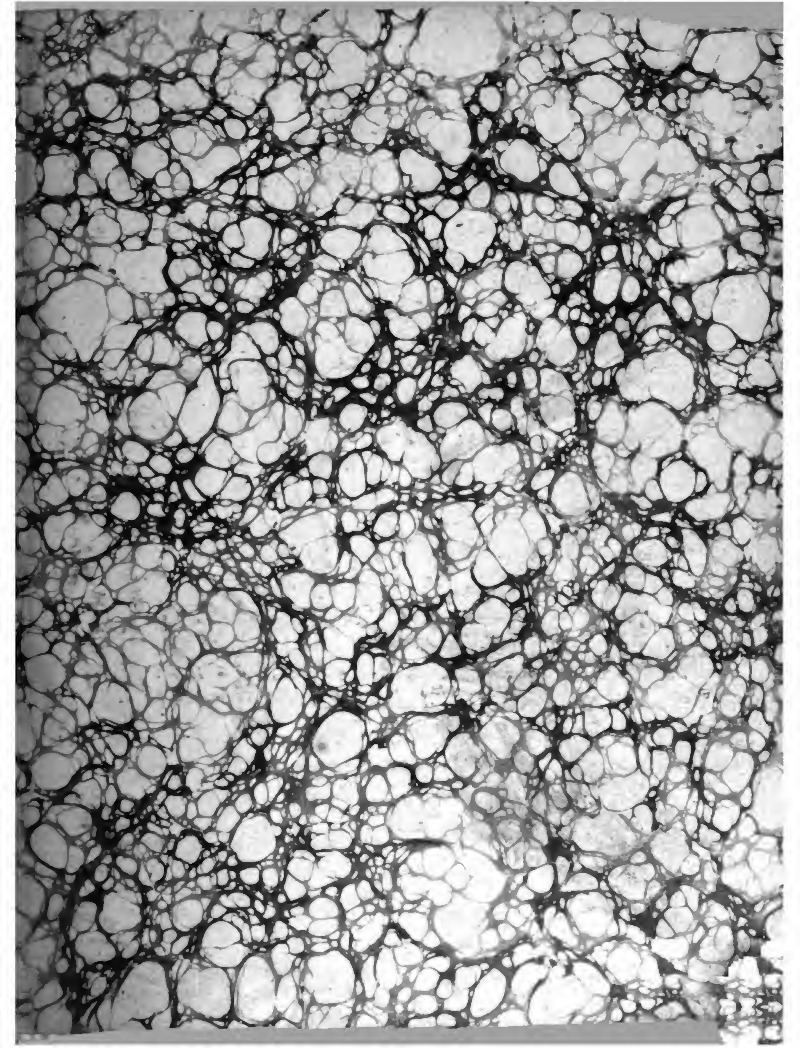

NATIONALBIBLIOTHEK
IN WIEN
133577-A
ALT-


128. H. 1.





ALBUM.

Bibliothek deutscher Originalromane der beliebtesten Schriftsteller.

Die Pilger der Wildniß.

Dritter Band.



Tabor, 1853.
Verlag von J. L. Kober.

Die Pilger der Wildniß.

Historischer Roman

von

Dr. Johannes Scherr.

Dritter Band.



Tabor, 1853.



Verlag von J. L. Kober.



Druck bei Al. J. Landfraß in Tabor

Viertes Buch.

1.

Der Wald, der Wald, daß Gott ihn grün erhalt',
Gibt gut Quartier, und nimmt doch Nichts dafür —
Zum Wald, zum Wald, zum schönen, grünen Wald!

Eichendorff.

O edles Waidwerk, hoch im Preise!

Kinkel.

Hört, Meister Willem, wenn die Muskeln, womit Ihr Eure höchst ehrenwerthen Beine in Bewegung setzt, aus Stahl geschmiedet sind, so berechtigt Euch das doch keineswegs zu der Annahme, die Beine eines Seemanns seien in der nämlichen

Schmiede gefertigt worden. Legt bei, Mann, legt bei! Wir sind diesen Morgen schon Gott weiß wie viele Knoten gesegelt und der Wind in meinen Lungen ist alle — Foi de gentilhomme!

Der alte Trapper kehrte sich bei diesem Zuruf um und erwartete, auf sein Roer gestützt, das Herankommen De Lussan's.

Bah, Capitain, rief er ihm scherzend entgegen, denn Groot Willem war seit zwei Tagen ganz rosenfarbenen Humors — ich weiß nicht, was Ihr mit Euren Knoten sagen wollt. Da sind Hundsleinen und Angelschnüre und Lassos und Wampumgürtel, an welchen Dingern allen Knoten anzubringen die Möglichkeit ist . . . . .

Zum Henker mit Euren Wampums und Lassos, Ihr alter Waldteufel! unterbrach ihn der Flibustier, welcher jetzt den niedrigen Hügel erklommen hatte, auf dessen Spitze Willem seiner wartete. Gebt mir das Takelwerk meines Bootes und einen Ost-Nord-Ost in die Segel, das ist doch, bei den Augen meiner Dame! ein hübscheres Metier als dieses verdammte Kreuzen in den Wäldern, gradaus und zickzack, hin und her, hinüber und herüber, bergan und thalab, daß Einem die Fußsohlen allerlei schlechte Stücklein vorsummen und man jenem Mechaniker herzlich

beistimmt, welcher behauptete, das Gangwerk des Menschen sei eine nichtwürdige Erfindung, welche man durch Anbringung verschiedener in einander greifender Hebel entschieden verbessern könnte und sollte.

Muß ein rares Stück von Kerl gewesen sein, Euer Mechaniker. Ihr seid nur das Gehen in den Moccasins noch nicht gewohnt, Capitain. Habt Ihr die Hirschhaut noch ein paar Tage unter den Füßen, so werdet Ihr finden, daß man in den Wäldern eigentlich gar nicht müde werden kann.

Wenn das nicht ist, was man in der civilisirten Welt Jägerlatein nennt, so will ich nie mehr das Deck der Gloria beschreiten.

Latein? Ich gebe mich nicht mit solchem papistischem Zeug ab.

Oh, guter Freund, versetzte der Flibustier lachend, das Latein ist eine gute Anzahl von Jahrhunderten älter als der Papismus. Uebrigens ein Bischen mehr Respect vor dem Letzteren, Kamerad, denn Ihr wißt, Euer gehorsamer Diener hat die Ehre, ein Papist zu sein.

Bah, entgegnete der Trapper mit einem ironischen Kopfruck, vermuthe, Euer Papismus und

mein Calvinismus werden sich nicht in die Haare gerathen, Mann.

Ihr seid stark in Vermuthungen — Foi de gentilhomme! Ja, auf der See da hat man weder Zeit noch Lust, an das Larifarizeug zu denken, welches die superklugen Herren Theologen Controverse nennen.

Ihr führt Worte im Munde, die ich nicht recht verstehe, Capitain. Wenn Ihr aber meint, zur See frage man einen Mann stets nur, was er sei, und nie oder doch so gut wie nie, was er glaube, so will ich Euch sagen, daß wir's in den Wäldern gerade so halten.

Desto besser, desto besser. Ich finde außerdem, daß die Waldluft und die Seeluft nicht nur den Leuten das dumpfe Gehirn tüchtig auszufegen im Stande sind, sondern daß sie auch die Eigenschaft, den Appetit eines gesunden Magens merkwürdig zu schärfen, mit einander gemein haben. Sage Euch, ich hungere, wie ein Bruder Theer, der seit acht Tagen auf Viertelsrationen gesetzt war.

Das ist ein Zeichen, daß Euch die Waldluft gut bekommt. Ihr sollt auch ein so reelles Waldfrühstück haben, als nur immer der Höcker des Büffels, welchen Thorkil bei Tagesanbruch geschossen, ei-

nes bieten kann. Wär's noch um einen Monat später, so würde das Fleisch viel zarter und saftiger sein, einem Anfänger in solcher Schmauserei wird es übrigens auch jetzt gut genug schmecken. Schaut dort hinaus und ihr werdet die dünne Rauchsäule von der Stelle am Waldsaum aufsteigen sehen, wo unser junger Freund Euch ein Stück Waldkochkunst zeigen wird.

Ich habe schon oft sagen hören, daß ein unter dem Rasen geschmorter Büffelhöcker ein Essen für Götter sei, sagte De Lussan, mit der Gourmandise eines Franzosen mit der Zunge schnalzend. Mein Oberbootsmann Terrible, der in seiner Jugend in den Canadas das Jägerhandwerk probirte, pflegt in überschwänglichen Ausdrücken davon zu sprechen. Werde mir also nicht zweimal sagen lassen: Greif zu! Im Uebrigen, sehr ehrenwerther Veteran der Wälder, werdet Ihr mir, denk' ich, bezeugen, daß ich mich für einen Rekruten in der edlen Waldgängerei auf unserem vorgestrigen, gestrigen und heutigen Marsche ganz passabel gehalten habe.

O ja, es geht an, es geht an. Aber seht Euch doch mal um, Capitain. Ist das nicht prächtig?

Der Alte wies mit der Hand auf die unermeß-

liche Fernsicht, welche sich von der Anhöhe aus, wo sie standen, den Blicken der Männer aufthat.

Gegen Süden, von woher die Wanderer gekommen, gegen Norden und Westen dehnten sich in leichten Wellenschwingungen die ungeheuren Massen des Urwalds aus, der damals auch in diesen jetzt längst dem regsten Treiben des Ackerbaus und der Industrie anheimgefallenen Landstrichen noch seine Oberherrschaft so entschieden behauptete, daß die Ansiedlungen der Puritaner nur wie zerstreute Inseln im weiten Raume des Waldmeers lagen. Um die Hunderttausende und aber Hunderttausende vom Wipfeln kräuselten sich Schichten des leichten Morgennebels, welchen die dem Zenith zueilende Sonne ein weiteres Aufsteigen nicht gestattete. Durch die phantastisch sich verschlingenden Gestaltungen des Nebelschleiers hindurch tauchte sich das Auge mit immer neuer Lust in diese Welt von Grün, auf welcher jene sabbathliche Stille der sich selbst überlassenen Natur, jener Zauber der Einsamkeit lag, welchen noch kein Dichter erschöpfend geschildert und welchen nur der Pinsel Karl Friedrich Lessings in seinen Waldlandschaften annähernd wiederzugeben verstand.

Foi de gentilhomme! sagte der Flibustier, nachdem er das in seiner Monotonie großartige Panorama

mit den Blicken eines Mannes betrachtet hatte, welcher gewohnt ist, Naturszenen mit so zu sagen künstlerischem Auge aufzufassen — Foi de gentilhomme, ich wollte, meine Herrin wäre hier. Sie hat zwar mit mir auf Hayti, in Süd-Mexiko und Central-Amerika tropische Urwälder gesehen, aber doch wollt' ich, sie wäre hier. Was für hübsche Sachen sie über dieses unermeßliche, in seiner Einförmigkeit und Verlassenheit doch so belebte Gemälde vorzubringen wissen würde! Die Wälder der Tropenländer sind prächtiger, das ist wahr, dort ist mehr, ganz unvergleichlich mehr Farbe, Glanz und Duft, Alles wächst dort ins Riesenhafte und die üppige Vegetation drückt Einen gleichsam zu Boden. Dieses nordische Waldmeer aber haucht einen ganz eigenthümlichen Zauber aus. Es heimelt mich an und mir ist, als athmete ich den Harzgeruch der Forste ein, welche daheim in der Normandie grünen. Wie thut es dem Auge wohl in diese grünen Tiefen sich zu versenken! Ah, es müßte schön sein, diese Waldeinsamkeit vom Getön der Jagdhörnerfanfaren widerhallen zu lassen und, an der Seite der Geliebten auf brausendem Roß über den schwellenden Moosgrund hinfliegend, den Hirsch zu verfolgen .... 's ist ein schönes Land, bei Alledem, und Schade wäre es, wenn es diesem

tristen Geschlecht von schäbigen puritanischen Heiligen — die Pest auf sie! — als Erbtheil verbliebe . . . Nun, wir wollen sehen, ob sich das nicht ändern lasse, wenn erst diese Episode im Drama meines Lebens zu Ende gespielt sein wird. Fortes fortuna juvat, pflegte mein alter Pater im Rouener College zu sagen und — Foi de gentilhomme — ich denke, meine bisherigen Erfolge haben dieses Sprüchwort nicht Lügen gestraft . . . .

Der alte Trapper schien dieses Selbstgespräch seines Gefährten nicht zu beachten, sondern schaute mit glänzenden Blicken in eine Szene hinein, welche ihm Augen und Herz stets aufs Neue erfrischte.

Freund Willem, sagte De Lussan jetzt zu ihm, es wird mir allmälig klar, daß sich Eure Wälder doch so ziemlich neben dem Meer sehen lassen dürfen. Ein Poet würde sagen, dieses Waldmeer sei in seiner Unendlichkeit ebenso erhaben, wie der unendliche Wasserspiegel der See.

Ich weiß nicht, wie sich so ein Versmacher ausdrücken würde, Capitain, aber das weiß ich, daß es auf der Welt nichts Schöneres gibt als die Wälder, in denen ich leben und sterben will . . . Ach, setzte der Alte mit einem Anflug von Trauer hinzu, es wird, fürcht' ich, eine Zeit kommen und sie mag nicht

mehr so ferne sein, wo all diese Waldherrlichkeit dem unersättlichen Beil der Colonisten zum Opfer fallen wird. Aber ich danke meinem Schöpfer, daß meine Augen den Greuel der Verwüstung nicht mehr werden mitansehen müssen, daß ich schon lange unter dem Rasen liegen werde, wann die Verheerung von der Seeküste her allwärts tiefer in's Land vorschreiten wird.

Ihr seid selber ein Stück von einem Poeten, Freund, obgleich Euch das Versemachen schlecht von der Hand gehen würde. Aber ich habe mal einen gescheidten Mann sagen hören, die besten Dichter wären oft die, welche keine Verse machten. Doch sprecht nicht vom Sterben, Mann, das kommt ohnehin von selbst und noch immer früh genug. Noch leben wir und mein Magen sagt mir, daß wir sehr leben. Kommt, mir ist, als rieche dorther von der Lichtung Etwas wie Bratengeruch. Es ist merkwürdig, wie der Hunger die Sinne schärft, und seht, da kommt Euer Hund, wahrscheinlich von Freund Thorkil geschickt, uns anzusagen, daß die Tafel servirt sei.

Ja, 's wird wohl so Etwas sein, versetzte der Trapper, dem Thiere, welches ihm die Hand leckte, den Hals streichelnd. Prinslo ist ein kluges Geschöpf und oft schon, namentlich wenn er mir beim Biber-

fang, ein verdammt schlaues Beest, der Biber — Beistand leistete, dacht' ich bei mir, es fehle ihm nur die Sprache. Doch er hat in seiner Art auch eine Sprache, man muß sie nur verstehen. Seht mal, Capitain, ist's nicht, als wollte er uns bedeuten, mitzukommen?

Der Hund umtanzte mit munteren Sprüngen die Beiden und lief dann in der Richtung, von wo er gekommen, die Anhöhe hinab, oft stillstehend, zurückblickend und mit dem Schweife wedelnd.

Er riecht den Braten ebenfalls, sagte De Lussan lachend und folgte ohne Säumen dem Thiere.

Der Trapper warf noch einen Blick auf die Waldlandschaft und schloß sich dann im Hinabschreiten von dem Hügel wieder seinem Begleiter an.

Sie waren nur eine kurze Strecke in östlicher Richtung gegangen, als sich der Forst zu lichten und allmälig in Buschwerk auszulaufen begann. Nachdem die Wanderer dasselbe durchbrochen, traten sie auf eine Lichtung hinaus, die sich zur Prairie erweiterte, deren üppigen, halbmannshohen Graswuchs die Glut der Julisonne auf den Stengeln welken gemacht und zu Boden gedrückt hatte. Hart am Waldsaume, an einer Stelle, deren frisches Grün die Nähe einer Quelle andeutete, bemerkten sie Thorkil, welcher Was-

fen und Waidtasche abgelegt und sogar das Jagdhemd ausgezogen hatte, um seine Obliegenheiten als Koch der Wildniß ungehinderter verrichten zu können.

Ihr bleibt lange aus, sagte der junge Jäger zu den Herankommenden, und Prinslo hat, vermuthe ich, meine Besorgnisse, der Haunch möchte zu gar werden, so sehr getheilt, daß er fortlief, euch zu holen.

Ja, was willst du, Junge? entgegnete der Alte, ebenfalls die Waidtasche ablegend und sich's möglichst bequem machend. Die Seeleute sind der Ansicht, es segle sich leichter auf dem Meere, als es sich in den Wäldern gehe, und meinen ferner, es wäre anzurathen, das menschliche Gangwerk durch künstliche Hebel zu ersetzen.

Der Flibustier beachtete diese gutmüthig spottende Anspielung nicht, sondern schaute mit Blicken umher, in welchen sich eine nicht sehr angenehme Ueberraschung kundgab.

Sehr werthe Kameraden, edle Jäger und geliebte Mitabenteurer, sagte er dann, darf ich mir hinsichtlich des in Aussicht gestellten delicaten Frühstücks einige Aufklärungen erbitten? Ihr wißt, seit wir Providence verlassen, haben wir von gedörrtem Fleische gelebt, welchem die Eigenschaft unlieblicher

Zähigkeit nicht völlig abzusprechen war, und nun sehe ich, mit den Augen des Magens umherblickend — welche, wenn meinem Bootsmann Terrible irgendwie zu glauben ist, die scharfsichtigsten aller Augen sind, — weiter Nichts als eine kleine Erhöhung von Rasen, welche so ziemlich einem großen Bienenkorbe ähnlich ist. Selbst das Feuer, dessen Rauch wir doch vorhin sahen, ist verschwunden und ich erblicke nur noch einen Haufen Asche neben besagtem Bienenkorb . . . .

Bienenkorb oder nicht, Capitain, unterbrach Willem die Elegie De Lussans, das Ding hat die rechte Form . . . . Nun, Thorkil, brich den Bratofen auf, damit der Gaumen unseres Freundes einen echten und gerechten Büffelhaunch zu kosten kriege.

Thorkil machte sich sofort an's Werk. Er brach die Rasenerhöhung auf und zog aus der Höhlung unter derselben, welche vermittelst eines engen Canals mit dem verglosteten Feuer in Verbindung gewesen war, eine unförmliche Masse hervor, welche heftig dampfte. Als die Haut, in welche der in seinem eigenen Fett geschmorte Braten eingeschlagen gewesen war, zurückgeschlagen wurde, verbreitete sich ein Duft, welchen der Flibustier mit weitgeöffneten Nasenflügeln einsog.

Das riecht ja ganz wollüstig — Foi de gentilhomme! rief er aus. Entspricht der Geschmack nur einigermaßen dem Geruch, so will ich schwören, daß Eure waldursprüngliche Kochkunst die aller Köche der Höfe Europa's beschämt, Freund Thorkil.

Die Zubereitungen zum Mahle waren die einfachsten von der Welt. Die Haut wurde auf dem Rasen ausgebreitet und diente zugleich als Tischtuch, Schüssel und Teller. Die Männer zogen ihre Messer hervor und De Lussan ließ sich wirklich nicht erst sagen: Greif zu! so daß der junge Jäger, wenn gleich auch er, wie Groot Willem, einen tüchtigen Waldappetit bewies, nach einer Weile sich veranlaßt sah, lächelnd zu sagen:

Meiner Treu, Capitain, hättet Ihr Euch Euren Kriegsnamen El Exterminador nicht bereits an den Spaniern verdient, Ihr würdet selbigen sicherlich an diesem Haunch verdienen.

Nicht wahr? versetzte der Flibustier naiv und athmete von seiner schweren, aber angenehmen Arbeit auf. Alle Teufel der siebzehn Höllen, wie die Spanier sagen — die Pest auf sie! — sollen mich holen, wenn ich in meinem Leben jemals besser gefrühstückt habe. Ihr seid nicht ohne classische Bildung, Freund Thorkil, und so werdet Ihr mich verstehen, wenn ich sa-

ge, daß ich, falls wir im alten Rom lebten, beantragen würde, Euer Haupt mit einer Bürgerkrone zu schmücken; wahrhaftig, so thät' ich.

Ihr seid wirklich großartig in der Anerkennung meines Verdienstes, entgegnete Thorkil lachend. Aber Ihr müßt Euren Dank meinem Vater Willem zollen, dessen bescheidener Schüler in diesem wie in allen andern Zweigen des Jägerlebens ich bin.

Wahre Größe ist immer bescheiden, bemerkte De Lussan mit komischem Pathos, indem er die gravitätische Ausdrucksweise eines auf dem Katheder stehenden Professors der Moral nachahmte — ja, wahre Größe ist immer bescheiden und die Tugend verzehnfacht ihren Werth durch Anspruchslosigkeit. Sprechende Beispiele hiefür lassen sich schon aus den Zeiten des Heidenthums anführen, während uns deren die Geschichte der christlichen Heiligen und Märtyrer eine unabsehbare Fülle darbietet. Wir wollen jedoch, meine aufmerksamen Zuhörer, für heute bei dem glänzendsten dieser Exempla stehen bleiben. Wie ihr wißt, ist Seine Heiligkeit der Papst der Stellvertreter und Statthalter Gottes auf Erden, folglich ohne Frage der tugendhafteste und verdienteste aller Menschen, und trotzdem geht seine Demuth so wunderbar weit, daß er sich den Knecht der Knechte Gottes

nennt. Ergo glauben wir unwiderlegbar dargethan zu haben, daß Verdienst und Bescheidenheit leibliche Geschwister sind. — Quod erat demonstrandum.

Der Gegensatz zwischen den abgedroschenen Gemeinplätzen dieser Moral und der hochtrabenden, von entsprechendem Geberdenspiel begleiteten Kathedermanier, womit sie vorgebracht wurden, machte die beiden Jäger hell auflachen und Groot Willem sagte:

Nichts für ungut, Capitain, aber Ihr erinnert mich daran, daß ich meinen Freund Williams mal sagen hörte, alle Franzmänner seien geborene Komödianten.

Das Compliment ist zwar nicht sehr schmeichelhaft, lieber Freund, entgegnete De Lussan ebenfalls lachend, aber es ist viel Wahres daran — Foi de gentilhomme! Ich habe das an meinen Landsleuten, aus denen die Mehrzahl meiner Schiffsmannschaft besteht, hundertmal wahrzunehmen Gelegenheit gehabt. Muß ich ihnen etwas recht Halsbrechendes zumuthen, so darf ich nur dafür sorgen, daß sie dabei Gelegenheit haben, sich zu zeigen, zu brilliren. Ah, la gloire ist ein Wort, welches auf die Kinder von la belle France jeder Zeit seine zauberkräftige Wirkung thut. Hätten wir Wein hier, so würde ich mir erlauben, einen Toast auf die Göttin Gloria aus-

zubringen, in Ermanglung dessen aber will ich das Beispiel Thorkils nachahmen und ohne Trinkspruch mit einem Schluck aus der Quelle dort vorlieb nehmen . . . . . .

Nachdem Hunger und Durst gestillt waren, saßen die Männer noch eine Weile plaudernd im Schatten. Allmälig aber verstummte das Gespräch, indem sich zuerst De Lussan und dann auch Thorkil dem Schlummer hingaben und selbst der alte Trapper anfing, zu duseln, wie er sich ausdrückte.

So waren einige Stunden vergangen, als Prinslo, der sich, nachdem er die Ueberreste des Büffelhöckers verzehrt, ebenfalls mit Befriedigung in's Gras gestreckt, langsam aufstand, die Ohren spitzte, einen halben Büchsenschuß weit in die Prairie hinaustrabte, dort schnobbernd und schnüffelnd die Schnauze in die Luft reckte und dann ein kurzabgebrochenes Gebell ausstieß.

Groot Willem war schon bei der ersten Bewegung seines Hundes völlig munter geworden. Er schaute, achtsam auf das Gebahren Prinslo's rings um sich, trat dann ebenfalls von dem Schattenplatz am Waldsaum in die Prairie hinaus und murmelte: Ja, ja, es wird wohl so sein, wie der Hund meint.

Büffel? fragte Thorkil, seinem Adoptivvater zur Seite tretend, während der Flibustier, sich den Schlaf aus den Augen reibend, sich erkundigte, was es denn gebe.

O, nichts Besonderes, Capitain. 's ist nur 'ne Heerde Büffel, die von Mittag her die Prairie heraufkommt. Dachte mir's gleich, Thorkil, daß der Stier, welchen du heute Morgen schossest, sich von einem Trupp verlaufen haben müßte. Aber 's ist nicht gewöhnlich, daß die Creaturen um diese Tageszeit wandern, und kann ich mir auch nicht denken, daß die Indianer dermalen auf die Thiere aus sind. Doch seht, dort kommen sie herauf, 's ist 'ne stattliche Heerde.

Ein dumpfes Gebrülle kam über die Prairie herüber. Dann wurde in der Entfernung von etwa einer englischen Meile eine dunkle Masse sichtbar, die sich allmälig zu einer langen Linie entrollte, welche in erst langsamer, dann in immer rascherer Bewegung die Prairie von Süden nach Norden zu durchschnitt. Bald konnte man die Thiere deutlicher unterscheiden, obwohl der hohe Graswuchs nur ihr mächtiges Gehörne und ihre schwarzen Rücken zu sehen gestattete.

Wollen wir Jagd auf sie machen? fragte De Lussan.

Wozu, Capitain? entgegnete Willem. Wir haben, vermuth' ich, für heute Büffelfleisch genug gekostet, und was die Häute angeht, so taugen sie um diese Jahreszeit nicht viel. Ohnehin könnten wir uns nicht damit schleppen ..... Aber was hast du denn, Prinslo?

Der Hund hatte aufgehört zu bellen, sprang mit mächtigen Sätzen in das Gras hinein, kehrte dann zurück und ließ ein eigenthümliches leises Geheul oder vielmehr Gegilfe hören.

's ist ein Stück Rothhaut um die Wege, gewiß und wahrhaftig! sagte der alte Trapper. Prinslo weiß, was er thut, und spricht nicht blindlings in den Tag hinein. Seht nach euren Büchsen, Freunde, damit uns nicht irgend Etwas unvorbereitet überrasche.

Was besorgt Ihr, Freund? fragte De Lussan.

Besorgen? Vorerst gar Nichts, aber in der Wildniß, wißt Ihr, muß man stets auf Alles gefaßt sein ..... Hei, Thorkil, du hast jüngere und schärfere Augen als ich .... schau doch mal dorthin, dort am Ende der Büffelreihe ... was siehst du dort?

Einen weißen Büffel, meiner Treu.

Ja, freilich einen weißen Büffel, Junge, aber auf demselben? auf demselben? . . . Ha, jetzt seh' ich Alles. Der Unglückliche ist ausgegangen, um die große Medizin zu erjagen, und diese war stärker als er.

Große Medizin? fragte der Flibustier verwundert. Ihr sprecht in Räthseln, Freund Willem.

Nun, Capitain, Ihr wißt doch, daß die Indianer alles Ungewöhnliche, ihnen Räthselhafte oder Geheimnißvolle Medizin nennen. Das Wort muß von den Franzmännern aus den Canada's herübergekommen sein und der indianische Ausdruck, welcher demselben entspricht, bedeutet Geheimniß. Der Ansicht der indianischen Powows oder Zauberer oder Medizinmänner zufolge — es sind übrigens lächerliche Gesellen mit all ihren Schnurren — ist die Haut eines weißen Büffels eine sehr große Medizin, welche ihren Besitzer in den Augen des Manituh wohlgefällig machen und ihn vor den Teufeleien des Ochkih-Häbbäh sicher stellen kann. 's mag daher kommen, daß oft unter vielen Tausenden von Büffeln nicht ein einziger weißer gefunden wird. Hab' ich doch selbst während meines ganzen Jägerlebens

erst zwei zu Gesicht bekommen und der dort ist der dritte.

Er kommt auf uns zu, er macht rasende Sprünge, als ob er verwundet wäre, und — ha! — was schleppt er dort mit sich?

Einen armen Teufel von Indianer, kannst dich drauf verlassen, Thorkil. Er hat ihn an sein Gehörn gespießt. Der Mann hat die große Medizin unter der Heerde entdeckt, er ist, der Ehre eines solchen Unternehmens wohlbewußt, allein ausgezogen, die kostbare Haut zu gewinnen, hat das Thier vielleicht schon tagelang verfolgt, hat es mit seinen Pfeilen zu Falle gebracht, aber wie er ihm mit seinem Messer den Garaus machen wollte, ist der Büffel wieder aufgesprungen, hat in seiner Wuth den Gegner gespießt und da hängt er nun.

Ihr sprecht, als wäret Ihr dabei gewesen und hättet das Alles mitangesehen, Freund Willem, bemerkte der Flibustier.

Ich habe Solches oder doch Aehnliches oft genug gesehen, lautete die Antwort des Alten, um vermuthen zu können, wie der Mann dort auf die Hörner des Büffels gekommen. Aber wir müssen sehen, was zu thun ist . . . .

Die jetzt folgende Szene entwickelte sich mit ei-

ner Raschheit, welcher eine langathmige Beschreibung sehr schlecht entsprechen würde.

Der Büffel, sei es, daß er nach Art verwundeten Wildes das Dickicht des Waldes aufsuchen wollte, sei es, daß Wuth und Schmerz ihn ganz zufällig diese Richtung nehmen ließen, kam der Stelle, wo unsere drei Abenteurer beisammen standen, immer näher, indem er wirklich, wie Thorkil bemerkt hatte, rasende Sprünge machte. Sein Anblick war furchtbar. Seine lange zottige Mähne hing, indem er mit gesenktem Haupte einhertobte, bis auf den Boden nieder. Sein Schweif mit dem reichen Haarbüschel am Ende starrte in gleicher Linie mit dem Rückgrat in die Luft hinaus. Blutstriemen, die von Pfeilwunden herrührten, bedeckten sein weißes Fell und in seiner linken Hüfte steckte ein nahe an der Spitze abgebrochener Schaft einer Lanze. Sein Leib war von Wuth bis zum Bersten aufgeschwollen, seine blutunterlaufenen Augen schienen grünliches Feuer auszuwerfen, aus Maul und Nase stieß er Ströme von Dampf und Blut hervor. Auf seinem buschigen Haupte hockte oder hing, halben Leibs gegen den Fetthöcker der Bestie zurückgelehnt, ein menschlicher Leib, welcher, offenbar der indianischen Race angehörend, noch schlimmer zugerichtet war als der des

Thieres. Der Büffel hatte, wahrscheinlich in der von Willem angedeuteten Situation, dem Angreifer eines seiner gewundenen, stahlharten, spitzzulaufenden Hörner durch den Unterleib gerannt und an dem andern hielt sich der Gespießte während seines entsetzlichen Rittes im Todeskrampf mit beiden Händen fest.

Das Ungethüm rannte in blindem Ingrimm einher, als ob es die plötzlich vor ihm aus dem Gras der Prairie auftauchenden menschlichen Gestalten gar nicht wahrnähme. Sein Gebrüll war entsetzlich.

Achtung, Thorkil, wenn ich fehlen sollte.

So sprechend brachte Groot Willem sein Roer leicht, als wär's eine Feder, an die rechte Wange. Der Lauf der Waffe richtete sich in gedankenschnellen Zielen auf das zottige Haupt des Thieres, die Ladung entfuhr der Mündung und der Schuß schallte über die Prairie hin.

Thorkil hatte nicht nöthig, auch seinerseits die Büchse zu erheben. Der Büffel empfing in einer Distanz von etwa fünfzig Schritten die zerschmetternde Kugel vorn auf der Stirne, mitten zwischen den beiden Hörnern, und brach lautlos zusammen, in seinem Falle den unglücklichen Reiter weit von sich schleudernd.

Die Männer eilten zu seiner Hülfe herbei. Der Indianer, welcher alle Spuren des Alters an sich trug, war auf das Gesicht gefallen. Ohne das krampfhafte Zittern und Zucken, welches über seinen, nur mit einem zerfetzten Lederhemd bekleideten Körper hinlief, hätte man ihn für bereits todt halten müssen.

's ist ein Wampanog, sagte Willem, aber wäre er auch ein Pequod, es soll Alles für ihn gethan werden, was wir thun können.

Ich glaube, da kommt alle Hülfe zu spät, versetzte Thorkil, welcher den gebrochenen, schlotternden Körper des Wilden umgewandt hatte. Seht nur, die Bestie hat ihm den Bauch aufgeschlitzt und die Eingeweide hängen heraus.

Das ist die schauderhafteste Wunde, welche ich je gesehen, bemerkte der Flibustier, und doch bin ich kein Neuling in solchen Dingen. Der Mann hat nur noch wenige Minuten zu leben.

Der Verwundete entrang sich inzwischen der Betäubung, in welche ihn sein Sturz versetzt hatte, und öffnete die schon halb erloschenen und verglas'ten Augen weit.

Wasser! Wasser! stöhnte das unglückliche Geschöpf im Dialekt der Pokanoketen-Stämme.

Thorkil eilte zu der Quelle, füllte seine Leder-

mütze mit dem Naß, nach welchem alle Verwundeten so brennend verlangen, und hielt sie, zurückgekommen, dem Indianer an die lechzenden Lippen, indem er dessen Oberkörper mit seinem linken Arm aufrecht erhielt.

Weißer Bruder, guter Bruder, ächzte der Gelabte und ließ seine sich verdunkelnden Augen im Kreise umhergehen.

Der Anblick des todten Büffels rief ihm die Gedanken, welche seine Seele in den letzten Tagen erfüllt hatten, noch einmal zurück.

Große Medizin todt, sagte er in abgebrochenen Lauten; große Medizin stärker als rother Mann, viel stark, hatte den Ochkih-Hädbäh im Leibe.

Das Delirium des Todes bemächtigte sich seiner. Er versuchte aufzustehen, schwenkte die Arme und sprach verworren durcheinander.

Ochkih-Hädbäh bös, viel bös . . . . . Rother Krieger gehen in glückliche Jagdgründe . . . . . Pe—toh—pi—kiß großer Jäger.

Pe—toh—pi—kiß? schrie Thorkil auf, wie vom Biß einer Natter getroffen.

Und er ließ den Indianer aus seinen Armen gleiten, daß derselbe schwerfällig in das Gras zurück-

sank, stand auf und riß das Jagdmesser aus dem Gurt.

Der alte Trapper legte ihm aber seine Hand nachdrucksam auf den Arm und sagte abwehrend:

Thorkil, du hast einen Sterbenden vor dir.

Pe—toh—pi—kiß, murmelte der Wilde wieder, großer Jäger, großer Krieger, nehmen Skalp von Pequods und Mohikans, viel zu sagen im Rath der Häuptlinge.

Er singt seinen Todesgesang, Capitain, bemerkte der alte Trapper. Es ist merkwürdig, welche Prahler die Rothhäute in ihren letzten Augenblicken werden. Höre, Bruder Pe—toh—pi—kiß, wandte er sich dann an den Wilden, du hast Pequods und Mohikans getödtet, aber wie ist's mit den Blaßgesichtern.

Blaßgesichter sind gierige Hunde, Metacom sie alle vertilgen von den Jagdgründen der rothen Männer.

Hießest du nicht vor Zeiten Josua, Wampanog? fragte Thorkil, nur mit äußerster Mühe seine Gefühle zügelnd.

Pe—toh—pi—kiß speit auf den Blaßgesichtsnamen, den ihm geben der Powow der Blaßgesichter, als er Pe—toh—pi—kiß begießen mit Wasser.

Thorkil wollte wieder mit einer Frage hervorstürmen, aber Willem schob ihn bei Seite und sagte:

Mein Bruder Pe—toh—pi—kiß sprach von dem Sachem der Wampanogen und Pokanoketen. Wo ist er?

Metacom auf Kriegspfad; gehen Blaßgesichter auszurotten. Metacom großer Sachem, seine Krieger zahlreich wie das Laub des Waldes in Sommer . . . Metacom haben viel Donnerrohre, haben auch in Wigwam gelbes Metall, damit die Hände der Blaßgesichter zu füllen, welche den Donner und Blitz verkaufen.

Gelbes Metall? Woher sollte der Sachem gelbes Metall haben?

Oh, Metacom sehr weise, sehr. Gelbes Metall holen auf Insel in Salzsee . . . Pe—toh—pi—kiß mit ihm gehen, ihm zeigen fremdes Blaßgesicht mit kleinen Knaben . . . .

Die Spannung sprengte dem jungen Jäger fast die Adern seiner Schläfen, aber Willem fuhr ruhig fort:

Das fremde Blaßgesicht gab also dem Sachem das gelbe Metall?

Geben? Nein, Blaßgesichter lieben gelbes Metall zu sehr. Metacom mit Pe—toh—pi—kiß gehen in altes Steinwigwam, Blaßgesicht mit Knaben

schlafen, Sachem und Pe—toh—pi—kiß Blaßgesicht tödten aber nicht nehmen Skalp.

Nicht nehmen Skalp?

Nicht nehmen Skalp ... Sachem mit Pe—toh—pi—kiß kommen in Blaßgesichtsmoccasins, mit Blaßgesichtsmesser .....

Hier schnappte die Stimme des Wilden plötzlich ab. Der Tod griff ihm an's Herz, ein schreckliches Röcheln machte ihm Brust und Kehle schwellen, dann rieselte ein Blutstrom aus seinem Munde und sein Leben war entflohen.

Es ist eine wunderbare Fügung! sagte der alte Waldgänger tief bewegt. Ein wüthender Büffel mußte uns den Mann vor die Füsse schleudern, damit er ein schreckliches Zeugniß ablege in der Verwirrung seines Todeskampfes. Thorkil, als ich Hih—lah—dih in Providence sprechen hörte, begann ich zu ahnen, daß Metacom der Mörder deines Vaters sei; aber jetzt erst haben wir Gewißheit. Es ist wunderbar, höchst wunderbar!

2.

Es war ein Mann, mit Namen Hirbed, voll
Von Arglist, Ränken und von bösem Groll.

Firdusi.

Genieß, so lange du noch lebst, der Freude!
Bedenk, vergänglich ist das Weltgebäude,
Und jede Lust, die du dir hier versagt,
Wird, wenn im Grab du liegst, von dir beklagt.

Derselbe.

Eine Gesellschaft englischer Edelleute, in der ein Capitain Wallaston vorragte, hatte vor der Zeit, in welcher unsere Erzählung spielt, östlich vom Pawtucket und südlich vom Charlesfluß mit reichen Mitteln eine Niederlassung gegründet, welche Mount Wallaston ge-

nannt worden war. Die vornehmen Colonisten verstanden aber so wenig das Geschäft, die Wildniß zu bewältigen, daß nach jahrelangem bedeutendem Aufwand von Mühe und Kosten die Ansiedlung in einem Nichts weniger als gedeihlichen Zustand sich befand. Da sich außerdem die Herren in dem Canaan der Puritaner, wie die Gegner der letzteren die Colonien von Neu-England spottend zu nennen pflegten, nicht sehr behagen mochten, so gaben sie die Sache auf und zogen weg, um in Virginien ihr Glück zu versuchen. Sie ließen jedoch auf Mount Wallaston eine zahlreiche Dienerschaft zurück, um die Pflanzung zu bebauen. Im Gefolge dieser Edelleute — erzählt die treffliche deutsche Geschichtschreiberin der Colonisation von Neu-England*) — befand sich ein gewisser Thomas Morton, ein Mensch von allerlei Gaben, aber verworfener Gesinnung, ein verdorbener Advokat aus London, der, wie er in die neue Welt gekommen, sein Glück zu versuchen, nun auch mit einer geringen Summe Geldes sich einen unbedeutenden Antheil an jenem Unternehmen erkauft hatte. Als die, welche er bisher gescheut und gefürchtet, entfernt waren, regte er die Dienerschaft zu einem förmlichen Auf-

*) Talvj (Therese Adolfine Luise Robinson, geb. Jakob).

stande auf, der damit endigte, daß sie den Verwalter fortjagten, sich für vollkommen unabhängig erklärten und ein wüstes Leben voll roher Lust begannen. Die Güter, welche die Besitzer hinterlassen, verkauften sie an die Indianer, erwarben mehr noch durch geschickten Tauschhandel und brachten sonst ihre Zeit mit Trinkgelagen und andern abgeschmackten Rohheiten zu. Am ersten Mai pflanzten sie nach alter englischer Sitte eine Maistange auf, bekleideten und behingen sie mit schmutzigen Reimen, luden die indianischen Weiber zur Theilnahme an ihren Bacchanalien ein und erschöpften sich, Einer den Andern an wilder Ausgelassenheit zu überbieten. Wenn diese Aufführung nun Jedem wohlgehässig und verächtlich erscheinen mußte, wie sehr mußten sich die strengen Väter der Colonien verletzt und empört fühlen, sie, in deren Augen auch der unschuldigste Tanz um den Maibaum eine an die heidnischen Spiele der Flora mahnende Sünde war. Aber dies war nicht Alles. Der tolle Unfug nahm einen gefährlicheren Charakter an. Da nämlich den ausgelassenen Gesellen endlich das Geld und sonstige Tauschwaaren ausgingen, fing Morton an Schießgewehre nebst Pulver und Blei an die Indianer zu verkaufen und belehrte sie sorgsam über den Gebrauch; dies Letztere nament-

lich, indem er sie für sich und seine Gesellschaft auf die Jagd schickte und sich durch sie mit reichlichem Wildpret zu seinen Gelagen versehen ließ. Die Indianer ergriffen diese Vortheile mit gränzenloser Begierde, benutzten sie mit großer Geschicklichkeit und waren zu ungeheuren Preisen für diese übermächtigen Vertheidigungsmittel willig. Dies aber war hinreichend, um alle die im Lande zerstreuten Pflanzer zur größten Furcht aufzuregen. Ueberdem waren sie schon lange keines ihrer Diener mehr sicher, denn bei der geringsten Unzufriedenheit entwichen sie und gesellten sich Mortons verlaufenem Gesindel zu, vor dem die einsam liegenden Pflanzungen zeither in größerer Angst gewesen, als vor den Indianern selbst.

Unter so bewandten Umständen mußten sich zur Zeit, als die Beziehungen der Eingeborenen zu den Ansiedlern immer offener den Charakter der Feindseligkeit annahmen, die Blicke der Pilgrime mit starkem und gerechtem Argwohn auf Mount Wallaston richten, welchen die Bande Mortons, wie wir schon früher erwähnten, in Merry Mount umgetauft und dem die Puritaner den biblischen Namen Mount Dagon gegeben hatten. Nach allem bisher Vorgefallenen konnte man mit Bestimmtheit erwarten, daß die Gesellen vom lustigen Berg mit den Indianern ge-

meinsame Sache machen würden. Aber der brüllende Thom — diesen charakteristischen Namen führte Morton unter seinen Bekannten — war auch ein schlauer Thom. Er hatte seine Gründe, gerade jetzt sich den Anschein zu geben, als wollte er es unter allen Umständen fest mit den Leuten seiner Farbe halten und als sei er entschlossen, in dem Kampfe zwischen Weißen und Rothen den Letzteren mit seiner Bande gegenüberzutreten. War dies auch, wie wir bald sehen werden, nur eine Maske, so wurde sie doch mit so guter Manier getragen, daß viele der Colonisten sich täuschen ließen. Morton ließ es sich angelegen sein, diese Täuschung zu unterhalten und zu steigern. Die geräuschvollen Lustbarkeiten auf dem lustigen Berg hörten auf, der Maibaum verschwand vom Hofraum der Niederlassung und es schien, als ob der lebhafte frühere Verkehr mit den Eingeborenen gänzlich abgebrochen worden wäre.

Mount Wallaston erhob sich an einem der dem Charlesfluß zinsbaren Bäche auf einer Prairie, welche eine ziemlich weite Umschau gestattete. Auf der Seite des Waldbaches, der sein Wasser tosend zwischen großen Kieseln hinführte, stieg eine über hundert und fünfzig Fuß hohe, senkrecht und glatt ansteigende Felswand empor, welche die westliche Seite des Hü-

gels bildete, der in Neu-England allerdings auf den Namen eines Berges Anspruch machen konnte. Gerade über dieser Felswand erblickte man das Hauptgebäude der Niederlassung, ein offenbar mit viel größerem Aufwand von Kosten und Fleiß, als den Farmhäusern der Colonisten gewöhnlich zu Theil wurde, aufgeblocktes Wohnhaus von ziemlich bedeutendem Umfange, welches zwei Stockwerke hoch war. Um das obere lief eine offene Galerie her, die gleichsam über dem Abgrund in der Luft hing und von welcher aus sich dem Auge eine weite Fernsicht über die Prairie hinweg auf die umliegenden Wälder darbieten mußte. Der Hügel verlängerte sich gegen Osten zu und verlor sich, während seine südliche und nördliche Seite sanft abfiel, allmälig unmerklich in die Ebene. Zur Zeit der Gründung der Ansiedlung war die Anhöhe auf allen Seiten, mit Ausnahme der westlichen, deren natürliche Beschaffenheit jeden Zugang unmöglich machte, mit einer Pallisadenreihe umgeben worden, die sich aber jetzt in sehr mangelhaftem Zustand befand, wie denn die Niederlassung im Innern und Aeußern überall von Sorglosigkeit und Unsauberkeit zeugte. Die Nebengebäude, welche auf der Fläche des Hügels, ohne an das Wohnhaus angebaut zu sein, dennoch mit demselben

eine Art unregelmäßigen Vierecks bildeten und so einen großen Hof umschlossen, waren halbzerfallen. Die Thüren und Thore der Stallungen und Schuppen standen offen und allenthalben lagen leere Kisten und Fässer, Jagdgeräthschaften und Reitzeug unordentlich umher. Mitten auf dem mit Gras überwachsenen Hofraum war der Stumpf des unlängst gefällten Maibaums zu sehen und in der Nähe desselben weideten einige Pferde, die ebenfalls die Spuren der Vernachlässigung an sich trugen, wie hier Alles, mit Ausnahme etwa von zwei großen Wolfshunden, die, offenbar wohlgenährt, in der Nähe des Eingangs zum Hauptgebäude herumlungerten.

Der Abendhimmel hing grau und mit Dunstmassen angefüllt, die ein nächtliches Gewitter verkündigten, über dem lustigen Berg, der in seiner jetzigen Verlassenheit und Stille seinem Namen keineswegs entsprach. Man hätte glauben können, es seien gar keine menschlichen Wesen in der Ansiedlung vorhanden, wäre jetzt auf der Galerie nicht eine alte Indianerin erschienen, welche in der einen Hand eine Hornlaterne, in der andern eine mit einem Tuch bedeckte Schüssel trug.

Dieses Weib, nur von den Hüften abwärts mit einem schmutzigen blauen Rock bekleidet, war mit sei-

nem struppigen Haar, seinen Runzeln, unmäßig stark hervortretenden Backenknochen und beutelförmig herabhängenden Brüsten ein wahrer Ausbund von Häßlichkeit und verdiente seiner ganzen Erscheinung nach den Namen der Hexe von Endor, womit es auf Merry Mount allgemein genannt wurde, damit, wie der brüllende Thom einmal gesagt hatte, doch auch etwas Biblisches im Hause sei.

Die Alte wandte sich nach der Westseite des Gebäudes, stand dort vor einer Thüre still, welche von der Galerie in's Innere führte, schob den Riegel derselben zurück und verschwand in der Oeffnung, die Thüre hinter sich zuziehend.

Die Hexe von Endor war jedoch in der öde und fast unheimlich aussehenden Ansiedlung nicht allein.

In einem Gemach des unteren Stockwerks saßen zwei Männer zechend an einem großen Tisch. Das Zimmer verrieth trotzdem, daß seine Decke schwarzgeräuchert, sein Wandgetäfel beschmiert, sein Möbelwerk befleckt und bestaubt und sein Boden mit einer Schmutzkruste überzogen war, immer noch Spuren, daß es vordem die wohlgepflegte, nach altenglischer Sitte eingerichtete Speisehalle eines wohlhabenden Hauses gewesen.

Die beiden Männer bliesen aus indianischen Pfeifen starke Rauchwolken und unterbrachen dieses Geschäft nur, um wechselweise einen mächtigen Henkelkrug mit erblindetem silbernen Beschläge, welcher zwischen ihnen auf dem Tische stand, an die Lippen zu führen.

Das Gesicht des Einen zeigt uns die brutale Physionomie von Master Thomas Kellond, welcher uns bei Eröffnung unserer Geschichte in der Rolle eines Häschers entgegengetreten und den wir seither aus den Augen verloren.

Sein Gesellschafter war kein Anderer als der brüllende Thom in eigener Person, ein Mann mit dem überkupferten Gesicht eines Trunkenboldes, welchem Gesicht jedoch ein paar kleine graue Augen den entschiedenen Ausdruck der Verschmitztheit und Schelmerei, um nicht zu sagen der Schurkerei gaben. Es war in diesen Augen, die, wie es bei starken Trinkern gewöhnlich der Fall ist, weit aus ihren hochgerötheten Höhlen hervortraten, jener stechende Metallglanz, welcher den Zügen von Verbrechern mitunter eine ganz eigenthümliche unheimliche Beleuchtung verleiht. Einigermaßen im Widerspruch hiezu lag auf der unteren Partie von Mortons Gesicht der Stem-

pel brutalen Humors und roher Jovialität, welchen Eigenschaften er sein Sobriquet verdankte.

Die Beiden tranken und sprachen miteinander im Styl von alten Bekannten, was sie auch wirklich noch von London her waren.

Beim schwarzen Gesicht König Karls, sagte Kellond nach einem tüchtigen Zug aus dem Henkelkrug, so lange ich in diesem verdammten Lande der Psalmengurgler mich befinde, habe ich nie einen so kostbaren Wein über die Zunge gebracht, wie hier bei Euch auf Merry Mount. 's ist echter spanischer und noch dazu von keiner geringen Sorte.

Ich sehe, versetzte Morton, Ihr habt immer noch Eure gute alte Weinzunge, wie zur Zeit, wo Mutter Magda, — die lustige alte Kupplerin im Elsaß von Altlondon, wißt Ihr — uns Beide ihren Kunden als untrügliche Autoritäten anpries in Allem, was Weine und Weintrinken betraf.

Oh, ich weiß, ich weiß; aber Ihr vergeßt einen Artikel, Thom. Mutter Magda, ein treffliches Stück von Weibsbild in ihrer Art, pflegte zu sagen: Thom Morton und Thom Kellond seien die besten Kenner von Weinen und Mädchen, so weit es Weine und Mädchen gebe. Ja, beim alten Nick, wir waren ra-

re Bursche! Aber wo habt Ihr diesen Wein her, Thom?

Aus erster Hand. Meint Ihr, ich möge die Hunde von Hafenaufsehern und Zöllnern bemühen, zwischen mir und meinen Lieferanten die Mittelspersonen zu machen?

Verstehe, verstehe. Ihr bezieht, wie Eure übrigen Waaren, so auch den Wein direct und ohne Zoll und Accise. Jetzt weiß ich auch, warum der ganze Trupp Eurer flotten Jungen nach der Seeküste hinüber ist. Ihr seid ein wahres Genie von Zwischenhändler, Thom. Sicherlich habt Ihr Euch was Hübsches gemacht und ich denke, Ihr geht mit mir hinüber nach London, um Eure Tage dort so munter zu beschließen, wie Ihr sie begonnen.

Was Hübsches gemacht? Hm, es ging stets zu lustig her auf dem lustigen Berg, als daß ich hätte an's Geldmachen denken können. Und was das Hinübergehen betrifft, Mann, so wißt Ihr, daß ich zu viel alten Koth an den Schuhen habe, um mich auf den Straßen von London zeigen zu wollen.

Ei, dieser alte Koth wird sich wohl abwischen lassen. König Karl soll von mir hören, daß mir mein Unternehmen ohne Thom Morton gar nicht gelungen wäre, das soll er. Es war, beim Blitz, doch

ein guter Gedanke, daß ich den Entschluß faßte, Euch aufzusuchen, als ich da unten am Connecticut zufällig Euren Namen nennen hörte. Ihr habt mir Glück gebracht, Thom, mächtiges Glück. Ich wollte das ganze Unternehmen aufgeben, als die zwei Höllenhunde von Waldläufern, die verdammt sein mögen, den armen Thom Kirk todtgeschossen und mir die Beute aus dem Rachen gerissen hatten, und siehe da, kaum war ich auf dem lustigen Berg angelangt, so triebt Ihr mir das Wild in's Netz. Ein gutes Drittel meiner Belohnung soll Euer sein, verlaßt Euch d'rauf.

So thu' ich, Thom. Im Uebrigen machte es mir selber Spaß, meinen guten Freunden, den Heiligen des Herrn, einen Possen zu spielen. Hätte der Häuptling nach gut indianischer Manier seine Gefangenen skalpirt, die lieben Puritaner von Neu-England und Alt-England würden sich nicht halb so darüber geärgert und gegrämt haben, als sie thun werden, wenn sie hören, daß die beiden Busenfreunde von Oliver Cromwell am Galgen von Tyburn baumeln. Ein schöner Anblick, hol' mich der Teufel, wenn zwei solche Lichter in Israel das dreibeinige Gerüst beleuchten.

Ja, wahrhaftig; ich freue mich auch unbändig auf

den Anblick dieser Illumination. Wenn uns nur der Wilde keinen Trick spielt.

Seid ganz ruhig. Metacom weiß recht gut, daß er mich dermalen nöthiger hat als je. Er wird sein Wort buchstäblich halten und ich kenne den Unterhäuptling, durch welchen er die Gefangenen nach den Sümpfen der Landzunge von Mount Hope bringen ließ. Dort sind sie gut verwahrt, bürge Euch dafür, bis Ihr eine gute Gelegenheit, sie einzuschiffen, ausfindig gemacht. Müßt Euch nur bei Zeiten nach dieser Gelegenheit umthun, damit Euch nicht etwa ein Wechsel des Kriegsglücks einen Strich durch die Rechnung macht. Will Euch aber durch meine Schmugglerverbindungen in der Sache nach Kräften behülflich sein.

Thut das, thut das, es soll Euer Schade nicht sein, Thom. Wäre aber zu meinem Zwecke nicht vielleicht das Schiff des Flibustiers zu benützen, mit welchem in Verbindung zu stehen Ihr gestern Euch gerühmt habt?

Das Schiff des Flibustiers? Hm, da kennt Ihr den stolzen Franzmann schlecht, wenn Ihr glaubt, er würde für Euch oder für irgend einen Menschen so zu sagen Häscherdienste verrichten. Sag Euch, der Mann strebt hoch, obgleich er für gut findet,

seine Plane zu verbergen, und Gold hat er wie Spreu.

Nun da müssen wir uns anderwärts umsehen. Aber Ihr spracht vorhin vom Kriegsglück, Thom. Der Krieg zwischen den Rothhäuten und diesen verdammten Bibelwiederkäuern ist also in vollem Gange?

Seit dem Ueberfall von Swanzey in vollem und prächtigem Gange, hol' mich der Teufel! Die Heiligen des Herrn werden Mühe haben, diesen rothhäutigen Satanassen zu widerstehen. Metacom hat mit seinen Wampanogen und Pokanoketen einen Einfall in die Ansiedlungen von Connecticut gemacht. Hadley und Springfield sind niedergebrannt und in der Ebene von Northfield haben die Wilden einen Trupp Colonisten, der sich ihnen entgegenstellte, bis auf den letzten Mann niedergemacht. Dutzende von einzelnen Gehöften sind zerstört und ihre Bewohner erschlagen. Nur noch einige Tage oder Wochen Geduld und die Psalmenheuler sollen auch hier herum und gegen Boston hinauf und gegen Plymouth hinab erfahren, daß der Herr züchtiget, wen er lieb hat.

Ha, ha, ha! Ihr seid noch immer ein capitaler Spaßmacher, Thom. Aber sagt mir, wo befindet sich dermalen der Häuptling, den sie den König Philipp

nennen? Ein sauberes Stück von König, Gott verdamm' mich! Ein halbnackter Bettelprinz, mit Ruß und Ocker bemalt.

Sachte, sachte. Metacom ist so gut ein König als irgend ein anderer. Und rath' Euch, Thom, geht behutsam mit ihm um, wenn Ihr wieder mit ihm zusammentrefft. Der Mann versteht keinen Spaß, gar keinen, versichere Euch.

Oh, das hab' ich schon gemerkt, 's ist ein allmächtig hochnasiger Kerl, Gott verdamm' mich! Aber freut mich, daß er diesem puritanischen Gezücht, welches mir in dem Geschäft, das mich in dieses höllische Land geführt, auf offene und versteckte Weise hinderlich war, so teufelmäßig mitspielt. Wo ist er jetzt?

Wo er jetzt ist? Hm, da fragt Ihr mehr, als ich beantworten kann. Ein Indianer auf dem Kriegspfad ist wie der Wind, den man zwar spürt, von dem man aber nicht sagen kann, von wannen er kommt und wohin er geht. Ihr seht, beiläufig gesagt, an diesem Beispiel, wie sehr mir die Schufte von Puritanern Unrecht thun, wenn sie behaupten, der brüllende Thom hätte nie ein Wort in der Bibel gelesen.

Ihr seid in einem prächtigen Humor heut, Bru-

der Thom, Gott verdamm' mich! Aber um noch mal auf Metacom zurückzukommen, 's muß doch ein dummer Kerl sein, daß er das allerliebste Jüngferchen mir oder vielmehr Euch so leicht abgelassen.

Bah, der Häuptling hat dermalen Anderes zu denken und zu thun als sich mit solchem Firlefanz abzugeben.

Firlefanz? Thom, wo denkt Ihr hin? Ich kann mich ganz gut der Zeiten erinnern, wo Ihr alle Finger nach so 'nem Firlefanz geleckt hättet.

Wohl möglich, aber wir werden allmälig zu alt für dergleichen Thorheiten.

Zu alt? Laßt mich das Wort nicht mehr hören, Bruder Thom; es hat einen höchst widerwärtigen Klang, Gott verdamm' mich! Zu alt? Beim alten Nick, ich will mir selber noch heute den Beweis liefern, daß ich nicht zu alt für dergleichen Thorheiten bin. Ja, das will ich, Gott verdamm' mich! Thorheiten? warum nicht gar Thorheiten und Firlefanz! Hört, ich habe mal meinen Freund Chiffinch — der kleine Chiffinch, wißt Ihr, erster Agent der Privatvergnügungen unserer schwärzlichen Majestät von Großbritannien — ja, den kleinen Chiffinch hab' ich mal sagen hören, es gehe auf der Welt Nichts, aber

auch gar Nichts über einen Liebeshandel mit einer Nonne.

Nonnen! Was wollt Ihr mit Euren Nonnen? Haben diesen Artikel nicht im Lande.

Ich sagte Nonne, entgegnete Kellond, mit der Zähigkeit eines halb Betrunkenen die Vorstellung, welche ihm aufgestiegen, festhaltend und ausspinnend. Der kleine Chiffinch meinte freilich echte Nonnen, aber ich will verdammt sein, wenn diese blauäugige Puritanerin nicht das hübscheste Nönnchen abgeben würde, welches je seine jungen Tage in einem Kloster verseufzte, und so werdet Ihr Nichts dagegen haben, wenn es mir behagt, das Jüngferchen für eine Nonne anzusehen. Fromm genug dazu ist sie jedenfalls, und puritanisch oder papistisch fromm, wißt Ihr, das kommt am Ende auf Eins heraus.

Hm, darüber ließe sich noch streiten, wie gescheidte Leute glauben. Doch das ist mir all eins.

Ei, Thom, wie kommt Ihr mir vor? Ich fange an zu fürchten, daß Ihr in dieser Waldwüste verbauert seid; so gleichgültig kommt Ihr mir in Betreff der hübschesten Sachen vor. Wollt Ihr Euch am Ende gar bekehren?

Bah, schweigt von solchen Flausen.

Flausen? Ja, da habt Ihr Recht, Gott ver-

damm' mich! Lustig, sehr lustig, allmächtig lustig gelebt, das ist das Wahre. Das Andere wollen wir diesen schäbigen Hunden von Predigttextschluckern und Psalmennäslern überlassen. Ich freue mich höllisch auf das Jüngferchen, sag' ich Euch. 's wird ein capitaler Spaß sein, Gott verdamm' mich!

Ihr seid also entschlossen, heute noch den Galan und Amoroso zu spielen, wie sie zu London in der Komödie zu sagen pflegen?

Das bin ich, und wie! Nennt mich einen Betbruder, wenn ich es nicht bin.

Wohl, so ist es Zeit, daß wir aufhören zu schwatzen, sagte Morton, indem er aufstand und an's Fenster trat. Unser Palawer hat, glaub' ich, ohnehin schon zu lange gedauert, denn das Wetter zieht heran und doch muß ich, wie Ihr wißt, noch nach dem Fort hinüberreiten, um den Stierkopf von Major vollends sicher zu machen. Ich vermuthe, Metacom wird nicht gar zu weit von hier sein, und wenn er kommt, muß gethan sein, was ich drüben im Fort zu verrichten habe . . . Hört, Thom, haltet gut Haus. Bis morgen Mittag bin ich wieder zurück und bis dahin werden, denk' ich, auch meine Bursche von der Küste her auf dem lustigen Berg eintreffen. Im

Uebrigen wünsche ich Euch alles mögliche Glück zur Durchführung Eurer Amoroso-Rolle.

Er ging, kehrte sich aber unter der Thüre noch einmal um und sagte mit trockenem Hohn:

Wartet mal, Thom, das hätt' ich schier vergessen. Falls Euch die Puritanerin trotz all Eurer Liebenswürdigkeit dennoch ein Bischen zu ... zu ... ehrwürdig, ich meine zu großvatermäßig finden sollte, je nun so haltet Euch an der Hexe von Endor schadlos. Die wird Euch in keinem Fall einen Korb geben — Sela.

Die Thüre fiel hinter ihm in's Schloß und man hörte ihn draußen ein Gelächter aufschlagen, dessen Geräusch dem Namen des brüllenden Thoms vollkommen entsprach.

3.

Heil, klarer Glaub', und dir, weißhänd'ge Hoffnung,
Du goldbeschwingtes flatternd Engelskind,
Und dir, untadelig Gebild der Keuschheit!
Ich seh' mit Augen euch und glaube jetzt,
Daß Er, das höchste Gut, dem alles Böse
Nur sklavisch Werkzeug seiner Strafhand ist,
So 's nöthig wär', den glanzerfüllten Wächter
Zu Ehr- und Lebensschutz mir senden würde.

Milton.

Wer die Gazelle in der Dschungle jagt, dem springt
oft plötzlich der Löwe entgegen.

Sprüchwort der Hindus.

Ein grober Gesell, Gott verdamm' mich! brumm-
te der Zurückgebliebene, als er das schallende Hohn-

gelächter seines weggegangenen Freundes vernahm. Da sieht man doch, wie sich in diesem heillosen Lande, wo nur Puritaner gedeihen können, Alles verschlechtert. Da ist dieser Thom Morton, der zu seiner Zeit ein so firmer Gentleman war, als nur je einer über die Londonbrücke ging oder im Elsaß zechte oder die Würfel schüttelte oder hübsche Dirnen küßte, und was für ein gemeiner, bäurischer Kerl ist er auf dieser Seite des großen Wassers geworden! Großvatermäßig nannte mich der Hund . . . ich will ihn begroßvatern! So viel er sich auch auf seine Schlauheit einbilden mag, er soll sich gewaltig verrechnen, wenn er meint, Thom Kellond sei einfältig genug, die schönen Rosenobles König Karls mit ihm zu theilen. Theilen? Ich will verdammt sein, wenn ich mit irgend Jemand theilen will. Den andern Hund, den Gelbschnabel Kirk, hat der Teufel zur rechten Zeit geholt; er kann mir nun nicht mehr wegen Effie's in den Ohren liegen. Aber ich muß verdammt gescheidt zu Werke gehen, um den brüllenden Thom über die Ohren zu hauen, con prudencia, wie die Spanier sagen, soviel ist sicher. Für jetzt brauch' ich ihn noch, brauch' ihn sehr . . . Wollte, ich wäre erst mit heiler Haut und meinem Fang aus diesem höllischen Lande hinweg.

In dieser Weise monologisirte er noch eine gute Weile fort, bis seine Pfeife ausgeraucht und der Weinkrug bis auf den letzten Tropfen geleert war. Dann stand er auf, und als sich ihm bei dieser Operation das Gefühl aufdrang, daß es mit seinem Gleichgewicht nicht ganz war, wie es hätte sein sollen, murmelte er:

Na, Gott verdamm' mich! ich glaube fast, du hast ein Bischen zu viel geladen, Thom Kellond. Hörte mal 'nen Versmacher sagen, Bacchus und Diana, nein, Bacchus und Venus vertrügen sich schlecht. Aber 's muß doch gehen und hätt' ich allen Wein, der je gezapft wurde, im Leibe . . . 's muß doch gehen! Nur gescheidt, Thom Kellond, con sagitad y prudencia, wie die Spanier sagen.

Und er reckte und schüttelte sich, als hätte er sich vermittelst dessen des Weindunstes, der ihm den Kopf einnahm, entledigen wollen.

Während er dann in der Halle auf und abging, um sich eine feste Haltung zu geben, zuckte draußen ein Blitz auf, welcher in das dämmerige Gemach eine grelle Helle warf, und zeigte ein dumpfer Donnerschlag den Ausbruch des Gewitters an.

Hei, rief Kellond mit wilder Lustigkeit aus, das kommt ja wie gerufen. Beleuchtung und Musik ge-

hören zu so 'ner capitalen Frolik. Vorwärts, vorwärts! Wollen doch sehen, ob der Blitzkerl, der kleine Chiffinch, Recht hatte.

Mit diesen Worten verließ er das Zimmer, tappte sich durch den Gang bis zur Treppe hin und stieg diese langsam aufwärts. Droben stand er vor einer Thüre still, durch deren Schlüsselloch ein schwacher Lichtstrahl fiel. Er zog sofort einen Schlüssel hervor, öffnete die Thüre, trat ein und verschloß den Eingang sorgfältig hinter sich.

Das Gemach, welches er betreten, war ziemlich groß, sah aber so vernachlässigt aus, wie der ganze Haushalt auf Merry Mount. In einer Ecke stand ein plumper Tisch und auf diesem eine brennende Lampe, in einer andern ein kolossales Bett, dessen Vorhänge aber in Fetzen niederhingen. Die Fensteröffnungen waren von außen her durch schwere Laden verschlossen. Gegenüber der Thüre, durch welche Kellond eingetreten, befand sich eine zweite, welche auf die oben erwähnte Galerie zu führen schien, aber ebenfalls von außen verschlossen war.

Zur Seite des Tisches saß auf einem Schemel ein junges Mädchen, welches, den Kopf mit den auf die Kniee gestemmten Armen stützend, die Augen auf

die Blätter der Taschenbibel geheftet hatte, welche aufgeschlagen auf seinem Schooße lag.

Auf dem Tische stand die Schüssel, welche wir in den Händen der alten indianischen Vettel bemerkten. Ihr Inhalt schien unberührt zu sein.

Bei dem Geräusch, welches der Eintritt Kellonds verursachte, schrack die Andächtige leicht zusammen und hob den Kopf.

Es war Lovely, wie der Leser nach den zwischen Morton und Kellond gefallenen Aeußerungen bereits geahnt haben wird.

Das arme Kind war sehr blaß geworden seit dem Tage, wo wir es im Walde von Swanzey mit Hih—lah—dih an der Quelle zusammentreffen sahen.

Lovely hatte seither Schreckliches erlebt, aber das Bitterste war gewesen, als man sie auf Merry Mount ihrem Vater und Großvater von der Seite riß und die Beiden sammt dem Capitain Standish wegführte, sie wußte nicht wohin. Seither war sie in das Gemach, in welchem wir sie jetzt finden, eingeschlossen gewesen und hatte Niemand zu Gesicht bekommen als die alte Indianerin, welche ihre schüchternen Fragen entweder gar nicht beachtete oder nur mit einem mürrischen Gebrumm erwiderte.

Trotz der qualvollen Sorgen aber, denen sie

hingegeben war, trotz der Verlassenheit, in welcher sie sich befand, glimmte in den verweinten Augen Lovely's ein Funke von Muth und Vertrauen.

Seit sie mit den Ihrigen aus ihrem Heimatland geflohen, hatte sie eine lange, lange Reihe von Gefahren und Schrecknissen durchgemacht. Die menschliche Natur besitzt ungeachtet ihrer Schwäche auch wieder eine Zähigkeit, die aus dem Uebermaaß der Leiden eine gewisse stoische Resignation schöpft, eine Resignation, welche in edleren Gemüthern gleichsam mit den sie bedrängenden Gefahren und Schmerzen wächst. Ist der Mensch erst über jene gefährliche Phase des Kummers hinaus, wo die Erschlaffung seiner Seele ihn der Verzweiflung in die Arme schleudert, so regt sich in ihm immer wieder jenes elastische Gefühl, welches man Hoffnung nennt. Sie flüstert ihm zu: das Unglück wird seine Wuth erschöpfen, der Sturm wird vertoben, nach dem Gewitter lächelt die Sonne wieder durch die Wolken. Sie hebt ihn über die Schmerzen der Gegenwart hinweg, thut die Zukunft vor ihm auf und gestaltet seine Wünsche zu frohen Ahnungen. So kann es unmöglich fortgehen, also muß es anders werden, sagt sich der Unglückliche, und wie oft auch diese Folgerung als eine trü-

gerische sich erweist, immer ist sie tröstlich und ermuthigend.

Lovely schöpfte jedoch ihre Kraft nicht aus derartigen scheinbaren Vernunftgründen, sondern aus einer andern Quelle, aus ihrem religiösen Glauben. Wie wir schon früher erwähnten, war sie streng in den Grundsätzen des Puritanismus erzogen worden, der mit seiner unbedingten Ergebung in die Rathschlüsse Gottes eine starke Aehnlichkeit mit dem Fatalismus des Mohammedanismus hatte. Wenn je ein Christ den Ausspruch der Schrift, daß ohne Wissen und Zulassung Gottes kein Haar vom Haupte eines Menschen falle, wörtlich nahm und mit allen seinen Consequenzen festhielt, so that es der Puritaner, welcher sich demzufolge stets im unmittelbaren Schutze des Höchsten wußte. Alles Mißgeschick, welches ihn traf, sah er nur als eine Prüfung und Läuterung seiner Ueberzeugung von der Gerechtigkeit Gottes an, um so mehr, da seine Vorstellungen von Gott durchweg eine alttestamentliche Färbung trugen. Sein Gott war der Jehovah der Kinder Israels, der in Wetterwolken einherfährt und die Schalen seines Zorns ausgießt über das schwache, sündhafte Menschengeschlecht, welches sich ohne Murren seinem unerforschlichen Willen zu fügen hat. Was man auch

über diese religiöse Anschauungsweise denken mag, so viel ist gewiß, daß die von ihr erfüllten Puritaner Dinge vollbrachten, welche zu den größten der Weltgeschichte gehören. Wir wollen uns jedoch hier nicht des Näheren darauf einlassen, sondern, das uns Zunächstliegende in's Auge fassend, nur sagen, daß, so jung und zart und schmerzerfüllt auch Lovely war, sie aus dem puritanischen Gottvertrauen eine Stärke schöpfte, welche sie aufrecht erhielt.

Außerdem aber regte sich in ihr noch ein Gefühl, welches sie freilich sittsam vor sich selber zu verbergen bemüht war, das Gefühl, daß der junge Mann, welcher in einem entscheidenden Augenblicke schon einmal ihr und der Ihrigen Retter geworden, abermals hülfreich in die düsteren Wirrsale, von denen sie umgeben war, eingreifen würde. Sie konnte nicht müde werden, an jene Szene an der Seebucht, welche Groot Willem seine Vrolykheid nannte, zurückzudenken und sich dieselbe in allen ihren Einzelnheiten auszumalen. Dabei trat ihr freilich auch der schreckliche Mensch entgegen, welcher damals nahe daran gewesen, sie und die Ihrigen zu ergreifen, und der sie unlängst auf Merry Mount mit teuflischem Triumphlachen empfangen hatte. Sie befand sich jetzt, während die Ihrigen in der Gewalt des furcht-

baren Zerstörers von Swanzey geblieben, in den Händen jenes Menschen, vor dessen Absichten sie, ohne dieselben zu ahnen, dennoch eine dunkle Furcht hegte. Den ganzen Tag hatte diese unheimliche Empfindung ihr das Herz beschwert, bis sie endlich, nachdem die indianische Alte ihre Lampe angezündet, in dem Buch, welches sie von Kindheit an als Quelle alles Trostes anzusehen gewohnt war, Beruhigung gesucht und gefunden.

Aufgestört durch den Eintritt Kellonds, warf sie einen scheuen Blick auf ihn. Dann ließ sie den Kopf wieder sinken und verharrte unbeweglich in ihrer Stellung.

Draußen begann das Gewitter zu tosen, ohne jedoch schon seinen ganzen Ungestüm zu entfalten.

Kellond blieb an der Thüre stehen und betrachtete Lovely mit Kennerblicken.

Sie fühlte instinktmäßig die Frechheit dieser Blicke, das Roth der Beklemmung und Scham färbte ihre bleichen Wangen, sie legte die Bibel auf den Tisch und verhüllte sich das Gesicht mit den Händen.

Den Mund des graubärtigen Wüstlings umzog ein lüsternes Lächeln, seine Augen blinzelten und er murmelte für sich:

Ein appetitliches Dingelchen und ganz wie ein Nönnchen, Gott verdamm' mich!

Das Mädchen war in der That reizend, nur zu reizend anzusehen. Von ihrem gesenkten Kopf wallten ihre schönen dunkelbraunen Haare halbaufgelöst über Nacken und Arme herab und es lag in ihrer Stellung jenes jungfräuliche Entsetzen, welches für alte Sünder so lockend ist.

Endlich ging er vorwärts mit einem Schritt, welchen die Anstrengung, womit seine aufgestachelte Begierde gegen den Taumel der Trunkenheit ankämpfte, zu einem ziemlich festen machte, ergriff die Hand des Mädchens und versuchte sie an seine Lippen zu führen.

Lovely stand mit einem leisen Angstruf auf, öffnete erschrocken ihre Augen und entzog ihm ihre Hand.

Kellond zwang sich einen Anschein von Mäßigung auf, als er den verwirrten und entsetzten Blick sah, welcher unter ihren langen seidenen Wimpern hervorkam.

Mein liebes Täubchen, sagte er, du brauchst dich gar nicht zu fürchten. Ich bin der gutmüthigste Mensch von der Welt und komme her, dir zu sagen, daß ich dein Beschützer sein will und die Absicht ha-

be, dich sicher zu den Deinigen zu geleiten, welche für kurze Zeit von dir zu trennen Umstände geboten, die ich dir seiner Zeit auseinandersetzen werde.

Einen Moment, aber auch nur einen Moment lang beruhigte diese Sprache das Mädchen. Sie hob den Blick, um ihn fragend auf Kellond zu richten, aber alsbald schlug sie ihr Auge wieder zu Boden. Denn sie hatte auf den Zügen des Mannes ein cynisches Lächeln wahrgenommen, dessen Bedeutung ihre Unschuld zwar nicht errathen konnte, das aber ihre Seele mit hoher Bangigkeit erfüllte.

Es war ein Lächeln, welches den Vertheidigungsinstinkt, der in jungfräulichen Wesen schlummert, wach ruft.

Kellond fühlte, daß er nicht ganz leicht zum Ziele kommen würde. Seine Brutalität war überdies großen und feinen Umschweifen abhold.

Hör', mein Schätzchen, hob er wieder an, das Wetter draußen orgelt so laut, daß das Schwatzen beschwerlich ist. Wollen daher damit nicht die Zeit verlieren. Du bist ein schmuckes Dämchen, Gott verdamm' mich, und mir geht Nichts über schmucke Dämchen. Noch keins hat mir's aber so angethan, wie du, kleine Hexe. Ich bin dir heftig, allmächtig heftig zugethan, siehst du. Ich will dich zu den Dei-

nigen bringen, das will ich, Gott verdamm' mich! Aber du wirst begreifen, daß meine Güte auch ihres Lohnes werth ist. Das begreifst du, Kleine, nicht wahr? Ja, mit ein Bischen Liebe, die meinethalb nicht länger zu währen braucht als 'ne Nacht, kann man mit mir Alles anfangen.

Und er langte nach der Hand Lovely's.

Sie verbarg die eine ihrer Hände hinter sich und preßte die andere fest auf ihr von Angst zusammengeschnürtes Herz. Zwei große Thränen rollten aus ihren Augen über ihre Wangen herab.

Kellond verschlang sie mit seinen Blicken.

Wie herzig du bist, mein Täubchen, sagte er, ja allerliebst, Gott verdamm' mich! aber auch wie närrisch! Was ist denn da zu weinen, wenn ein Mann dich schön findet und es dir beweisen will?

Damit streckte er die Arme aus, um sie um ihren schlanken Leib zu legen.

Lovely entschlüpfte ihm, trat einige Schritte zurück und richtete sich hoch auf.

Ein furchtbarer Donnerschlag machte die Wände des Hauses schüttern.

Hört, sagte sie mit einem Anflug von religiösem Enthusiasmus — hört Ihr, wie der Herr im Wetter spricht? Demüthigt Euch vor seiner Stimme!

Ihr Busen hob sich, ihre Wangen färbten sich purpurn, keine Spur von Thränen hing mehr an ihren Wimpern und auf ihrer Stirne thronte ein edler Stolz.

Allein unter diesem Stolz der Jungfrau barg sich die Schwäche des Kindes, welches durch das Gefühl der Verlassenheit fast zu Boden gedrückt wird. Sie senkte ihr schönes Köpfchen wieder unter der Wucht ihrer Angst und ein schwerer Seufzer entströmte ihren Lippen.

Ich höre und sehe Nichts, gar Nichts, als dich, mein Täubchen, versetzte Kellond, abermals auf sie zuschreitend und mit seinen dreisten Händen eine freche Liebkosung versuchend.

Lovely schwankte, als müßte sie vor Scham zu Boden sinken. Doch plötzlich in ihrem Entsetzen Kraft findend stürzte sie vorwärts und ihre ausgestreckten Hände trafen die Brust des rohen Menschen so heftig, daß er das Gleichgewicht verlor und schwerfällig rücklings hinfiel.

Verdammt sei dieser spanische Wein! murmelte der Elende, indem er sich nicht ohne Anstrengung erhob. Die Adern seiner Schläfen schwollen an, sein Gesicht war braunroth.

Warte, Närrchen, rief er aus, auf das Mädchen

losfahrend, wir wollen dem Spiel ein Ende machen. Deine Sprödigkeit ist größer, als die einer Nonne sein kann, und ich will dir zeigen, daß Thom Kellond nicht der Mann ist, welcher sich Faxen vormachen läßt.

Und nun begann zwischen dem Mädchen und dem Manne ein Ringen und Jagen, welches eine furchtbare Katastrophe vorhersehen ließ.

Von Angst beflügelt, floh Lovely leicht wie ein Vogel durch das Gemach.

Kellond verfolgte sie und erschöpfte seine Kräfte bei dieser Verfolgung. Seine Kehle schnaubte und keuchend mischte er in gemeine Schmeichelworte die Eingebungen seines Zorns.

Lovely war auf die Thüre zugeeilt, welche der, durch die der Schändliche eingetreten, gegenüberlag. Sie stemmte sich mit der ganzen Kraft ihres armen schwachen Körpers dagegen und stieß einen herzzerreißenden Hülferuf aus. Aber nur das Geroll des Donners antwortete ihr und die von außen verriegelte Thüre wich und wankte nicht.

Kellond stürzte auf sie zu und es gelang ihm, sie für einen Augenblick zu fassen. Sie rang verzweiflungsvoll, aus seiner Umschlingung loszukommen, und im Ringen entriß er ihr das Busentuch.

Das unglückliche Kind suchte mit den Händen ihren Busen zu verhüllen und bat mit von Schluchzen erstickter Stimme:

Bei der Seele Eurer Mutter, schont meiner!

Aber diese feierliche Beschwörung machte keinen Eindruck auf den Schurken, dessen Leidenschaft durch den Anblick der jungfräulichen Reize Lovely's bis zur Raserei sich entflammte.

Noch einmal entwischte sie ihm und die schreckliche Jagd begann abermals.

Doch die Kräfte des Mädchens schwanden, ihr Schluchzen benahm ihr den Athem, die Thränen verdunkelten ihren Blick, sie schwankte und hielt sich nur mit äußerster Anstrengung aufrecht.

Der Frevler, welcher seinen Sieg nahe sah, bot Allem auf, seinen Triumph zu beschleunigen. Sein Keuchen war entsetzlich anzuhören, er lachte und fluchte in einem Athem und stieß abscheuliche Schimpfworte und niederträchtige Drohungen aus. Seine blutunterlaufenen Augen traten aus ihren Höhlen, sein grauer Bart sträubte sich, sein abwechselnd mit Bleifarbe und mit Violett bedecktes Gesicht verzerrte sich.

Als Lovely's irrer Blick diesem Gesicht begegnete, diesem Gesicht, welches nichts Menschliches mehr hat-

te, sondern einer wüthenden Bestie anzugehören schien, da verließ sie ihr Muth und ihre Kraft.

Sie fiel mit einem Klageruf zu Boden.

Aber auch seine Kräfte waren zu Ende. Der Weindunst wirbelte in seinem Gehirn und die krampfhafte Begierde schüttelte seinen Körper. Unfähig, sich länger auf den Beinen zu halten, schlug er wenige Schritte von Lovely plump auf den Boden hin.

Draußen hatte das Toben des Ungewitters für einen Augenblick nachgelassen. Das Gebell der Wolfshunde drang in die Stille des Gemachs.

Das Schnauben und Keuchen Kellonds erweckte Lovely aus ihrer Lethargie. Sie sah, wie der Nichtswürdige sich auf seine Kniee aufrichtete und sich ihr näher schleppte.

Ein häßliches Lächeln des Triumphs lag auf seinen verzerrten Zügen.

Schon berührte seine Hand den Saum von Lovely's Kleid, als sie vom Boden sich emporschnellte.

Der namenlose Abschen, womit der Anblick des wüsten Menschen sie erfüllte, gab ihr Kraft und Geistesgegenwart zurück.

Sei verflucht und verdammt! schrie Kellond mit schäumendem Munde und raffte sich auf, um die

Verfolgung von Neuem zu beginnen, während draußen das Gewitter wieder mit verstärkter Macht losbrach.

Ein glücklicher Einfall durchblitzte Lovely. Sie flog auf den Tisch zu und stürzte die Lampe um, daß sie erlosch.

Kellond stieß ein Gebrüll der Wuth aus.

Und es soll dir doch Nichts helfen, vermaledeite Hexe! schrie er im Paroxismus seines Wahnsinns. Ich will dich zur Hure machen und stellte sich euer puritanischer Herrgott leibhaftig zwischen mich und dich.

Ein Donnerschlag übertönte die Stimme des Lästerers, welcher mit ausgestreckten Armen in dem finsteren Gemach umherraste, sein Opfer zu ergreifen.

Lovely zwang den Athem in ihre wogende Brust zurück, um durch keinen Laut ihre Stellung zu verrathen.

Da verrieth sie ein Blitz, dessen Schwefellicht durch die Spalte eines der Fensterladen züngelte.

Sie lehnte an der Thüre, welche auf die Galerie führte.

Hab' ich dich? schrie der Wüthende und warf sich mit dämonischem Lachen auf sie.

Ein Schrei tödtlicher Angst brach aus dem Munde Lovely's.

Sie glaubte sich verloren.

Aber in dem Augenblicke, wo sie den heißen Athem des Rasenden ihre Wange beflecken fühlte, wich die Thüre hinter ihr und sie wäre rücklings zu Boden gestürzt, wenn sie nicht ein starker Arm aufgefangen hätte.

Mit einem schrecklichen Fluch stürzte ihr Kellond nach.

Da flimmerte es dem Mädchen vor den Augen.

Sie hörte Männerstimmen und ein Getrappel von Fußtritten. Die frische Luft schlug ihr in's Antlitz und nun sah sie halb bewußtlos das Gesicht des Unbekannten, der sie in seinen Armen hielt, über sie gebeugt und sah im Schein der Blitze, wie Thorkil Wikingson mit nervigen Armen ihren Verfolger an Brust und Kehle faßte, ihn emporwirbelte und über das Geländer der Galerie hinweg in den Abgrund schleuderte.

Weiter sah sie Nichts mehr, aber indem sie ohnmächtig zusammenbrach, gellte ihr der furchtbare Todesschrei in die Ohren, womit der Elende in seinem Falle den Donner überbrüllte . . . .

. . . .
. . . .

Das Gewitter war vorüber, die Wolken hatten sich entleert und das bleiche Licht der Sterne erhellte die Prairie, während im Osten das erste Tagesgrauen am Horizont emporstieg.

Ein paar Büchsenschüsse von Merry Mount entfernt sah man eine kleine Gruppe in westlicher Richtung sich gegen den Wald hinbewegen.

Lovely saß auf einem Pferde, dessen Zügel von dem zur Seite schreitenden jungen Jäger gehalten wurde.

O Thorkil, o mein Retter! hatte die Gerettete ausgerufen, als sie durch die liebevollen Bemühungen des Jünglings wieder zum Bewußtsein gebracht worden war.

Es war in diesen Worten die ganze Fülle unaussprechlichen Dankes gelegen, aber mehr noch hatten die Augen des Mädchens gesagt.

Während er jetzt mit der einen Hand das Pferd leitete, ruhte seine andere in der Lovely's. Sie hatte dieselbe nicht mehr losgelassen, seit er sie in den Sattel gehoben.

Auf der andern Seite der Reiterin ging De Lussan.

Was hätte ich meiner Herrin sagen müssen, wenn wir eine Stunde später gekommen! hatte der Flibustier ausgerufen, nachdem der schreckliche Auftritt auf der Galerie vorüber war . . . . .

Als die Drei die Prairie durchschritten hatten und am Waldsaum angelangt waren, machten sie Halt, als warteten sie auf Jemand.

Wie ist Euch, Mistreß Cordelia? flüsterte Thorkil. Ihr müßt furchtbar erschöpft sein?

O nein, versetzte sie leise, den Druck seiner Hand erwidernd. Es ist Alles gut. Ihr seid ja bei mir, Thorkil.

Und die Worte: Ihr seid ja bei mir! hatten jenen Klang, der das Herz eines Liebenden vor Entzücken hoch aufpochen macht.

Wo nur Willem so lange bleibt, sagte De Lussan nach einer Weile ungeduldig. Wir sollten keinen Augenblick verlieren, um das arme Kind nach einem Orte zu bringen, wo es Pflege und Ruhe finden kann. Doch da kommt er ja.

Vollen Laufs sah man den alten Trapper, von seinem Hunde begleitet, über die Prairie daherkommen.

In dem Augenblick, wo er die Gruppe erreichte, hörte man von dem Hügel her ein furchtbares

Gekrach, wie unterirdischer Donner. Die Erde zitterte, eine ungeheure Qualmschicht erhob sich in die Luft und dann schlug eine rothe Lohe durch die schwarze Dunstmasse und flammte prächtig himmelan.

Was ist das? riefen Thorkil und De Lussan wie aus einem Munde.

Ein kleines Feuerwerk, versetzte Groot Willem mit zornigem Lachen. Seht, dort geht der lustige Berg zum Teufel! Ich wußte, wo das Pulver lag . . . . 's ist aus mit der Wirthschaft des brüllenden Thoms. Die Trümmer mögen ihm sagen, daß es Leute gibt, welche Uebelthaten zu rächen wissen . . . . Doch jetzt vorwärts! Wir haben weit bis zu Vater Blackstone's Einsiedelei.

4.

Und Ruth antwortete: Rede mir nicht davon, daß ich dich verlassen und von dir umkehren solle. Denn wo du hingehest, da will auch ich hingehen, und wo du bleibest, da bleibe auch ich. Dein Volk ist mein Volk und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, dort sterbe auch ich, dort will auch ich begraben werden. Der Herr thue mir dies und das und noch mehr, wenn nicht der Tod allein uns scheiden muß.

Buch Ruth, 1, 15 — 17.

Wir machten die Bekanntschaft des Vaters Blackstone, als er, reitend auf seinem Bucephalus,

nach dem seither vom Verderben heimgesuchten Swanzey kam, um seinen Freund Eaton von seinen Beobachtungen und Befürchtungen in Kenntniß zu setzen.

Die Siedelei des Alten lag eine kurze Tagreise westwärts von Merry Mount im dichtesten Urwald, welchem das Beil des Einsiedlers eine kleine Lichtung abgewonnen hatte. Seine Hütte, wie sie inmitten eines sorgfältig gepflegten Gemüse- und Obstgartens auf dieser Lichtung errichtet war, hatte etwas Trauliches zugleich und Malerisches. Man sah es dem Häuschen, dessen Wände hinter Baumspalieren verschwanden und dessen Dach das üppige Geranke wilder Reben mit einem dichten grünen Netz überzogen hatte, gleichsam schon von Weitem an, daß es einem Menschen zur Heimat diente, welcher, wie mit sich selbst, so auch mit aller Welt in Frieden lebte. In einer Einfenzung zur Seite weidete Bucephalus in Gesellschaft des Pferdes, welches Lovely hergebracht, sowie einer kleinen Kuh und einer ganzen Colonie jener Murmelthiere der amerikanischen Savannen, welche man Prairiehunde nennt. Am Eingang des Häuschens lag, an einem Lederstrick angekettet, ein Wächter, wie er dieser Waldeinsamkeit wohl anstand, ein zahmer Bär, dem ein gezähmter Steinadler, welcher über ihm auf einer Stange saß, zur

Gesellschaft diente. Ein junges Musethier, dessen stattliches Geweih zum ersten Mal „schob,“ lief frei umher und stutzte nur leicht, als jetzt Groot Willem, der im Walde gewesen, über die Lichtung auf die Hütte zuschritt.

Der alte Trapper war, wie alle Menschen, welche die Einsamkeit lieben, ein großer Freund von Thieren und sowohl er als sein Hund, der ihm auf den Fersen folgte, waren hier alte Bekannte. Der Bär erhob sich bei seinem Herannahen und wiegte sich mit freudigem Gebrumm auf den Hinterpfoten, der Adler schlug kreischend mit den Flügeln, das Musethier rieb sich den Hals am Arm des Jägers und schaute ihn mit seinen schönen braunen Augen zutraulich an, als er stillstand, um die ihm gegebenen Beweise von Freundschaft gebührender Maßen zu erwidern.

Der Vater Blackstone, sagte er bei sich, führt doch mit seinen Thieren ein recht frolikſames Leben. Wenn mir die Knochen mal steif werden, muß ich trachten, mir tief im Walde auch so 'ne Art von Einsiedlerklause anzulegen, wahrhaftig, das muß ich. Und Thiere muß ich mir zur Gesellschaft zähmen, fügte er hinzu, indem sich seine Züge verdüsterten, denn mein lieber Junge wird sich, vermuth' ich, sein eige-

nes Nest bauen wollen . . . . ja, ja. Doch das ist Natur und die muß ihr Recht haben.

So trat er in das Haus und durch die Hinterthüre in den Garten, von woher er die Stimmen des Einsiedlers und De Lussans vernahm.

Die Beiden saßen im Schatten eines Apfelbaumes und der Flibustier hörte den Erzählungen seines Wirthes mit der Artigkeit eines wohlerzogenen Franzosen zu. Zugleich bemühte er sich, einem vor ihm stehenden Getränke, welches aus gegohrenem Ahornsaft bestand und von dem Vater Blackstone als der Gesundheit höchst zuträglich gerühmt wurde, Geschmack abzugewinnen, was ihm aber nicht sehr zu gelingen schien.

Nun, wie ist's? rief er dem Ankömmling entgegen. Bringt Ihr eine Bestätigung der Vermuthungen unseres ehrenwerthen Wirthes?

Vater Blackstone, versetzte Willem, ist in den Zeichen der Wälder zu erfahren, um sich in so Etwas zu täuschen. Es ist Etwas in den Forsten, Capitain, was mich um des lieben Mädchens willen wünschen läßt, daß wir ungesäumt aufbrechen, um noch heute Fort Tabor zu erreichen. Es liegt ohnehin an unserem Wege, der uns nach Süden zu gegen die Landzunge von Mountaup hinabführt, wo wir den

Nachrichten zufolge, die ich aus der höllischen rothen Vettel auf Mount Wallaston herauspreßte, wißt Ihr — beim Duivel, 's war kein geringes Stück Arbeit! — die Leute finden sollen, welche wir suchen.

Ihr glaubt also, wir seien hier nicht sicher?

Wir? Bah, Capitain, was uns angeht, so brauchen wir uns nicht zu fürchten. Aber das arme Kind, wißt Ihr, möchte ich, bevor die Nacht anbricht, hinter den Pallisaden des Forts wissen. Es sind rothe Krieger in den Wäldern und, wie ich glaube, auf unserer Spur. Wer kann sagen, was sie für eine Teufelei anrichten, wenn es erst Nacht geworden? Ich fürchte, wir haben eine große Unbesonnenheit begangen, daß wir uns in Providence nicht des grimmen Annawon zu versichern suchten. Er ist ein eingefleischter Teufel. Wir müssen fort, um des Mädchens willen. Die Sonne steht noch hoch genug, um uns mehr als Hälfte des Weges zu leuchten. Ja, der verteufelte Annawon! Hätte den Burschen fassen sollen, sag' ich Euch, Capitain. Metacom hat sicher schon lange Wind von dem, was in Providence vorgegangen, und weiß, wie wir jetzt zu ihm stehen. . . . Aber wo sind denn die Kinder?

Der Seemann lächelte schelmisch, indem er sagte:

Sie waren gerade noch da. Ich sah das schöne Kind mit seiner Bibel dort hinausgehen und Thorkil ist ihm gefolgt, wahrscheinlich um die Responsen des Gebetes herzusagen.

Wahrscheinlich hat er dem Mädchen den Wasserfall hinten bei den beiden Ulmen zeigen wollen, bemerkte der gute Einsiedler arglos. Es ist ein lieblicher Ort.

Wahrscheinlich, ja, sehr wahrscheinlich, versetzte Groot Willem, indem sowohl er als De Lussan das Gesicht abwandten, um ihr Lachen zu verbergen. Doch kommt, Capitain, setzte er hinzu, wir wollen sie suchen, während uns Vater Blackstone den Gefallen thut, das Pferd zu satteln.

Der Capitain folgte dem Trapper, welcher rasch den Garten durchschritt.

Hört, Freund, sagte De Lussan im Gehen, ich will Euch mal einen Beweis liefern, daß ich es in der bildlichen Ausdrucksweise der Eingeborenen dieses Landes schon ziemlich weit gebracht. Es kommt mir vor — Foi de gentilhomme! — als sähe ich eine Blumenkette, deren eines Ende an dem Herz unseres jungen Freundes, deren anderes Ende an dem Lovely's befestigt ist. Ist das richtig indianisch gesprochen?

Richtig indianisch und richtig menschlich. Aber was wollt Ihr, Capitain? Das ist Natur und ich war dabei, als die ersten Glieder dieser Kette geflochten wurden. 's war an dem Ort, welchen ich meine Vrolykheid zu nennen pflege, wißt Ihr? ... Doch still, fügte er bei, vor einem hohen und dichten Sumachgebüsch stehen bleibend, dessen Zweige er auseinandergebogen, um hindurchzuschreiten — still, Capitain, und seht dorthin.

Der Flibustier brachte sein Auge an die kleine Oeffnung in der grünen Wand und beide Männer blieben regungslos stehen ......

Seit Lovely gestern in der Siedelei angekommen, hatte sie vermittelst eines langen und tiefen Schlafes ihre physischen und psychischen Kräfte wieder hergestellt. Sowie sie sich nun im Vollbesitz derselben fühlte, drängte es sie, vor Allem dem ihren Dank darzubringen, welcher ihrem innigen Glauben zufolge ihr die Freunde zu Hülfe gesandt, durch die sie im Augenblicke höchster Gefahr dem Verderben entrissen worden war.

Sie nahm daher das heilige Buch zur Hand und suchte einen stillen Platz, ihre Andacht zu verrichten. So ging sie durch den Garten und trat aus demselben in den Wald hinaus. Am Rande eines

schmalen klaren Baches, der, aus der Tiefe des Forstes hervorkommend, die Gartenanlagen des Einsiedlers bespülte und unfern von der Siedelei den von Blackstone erwähnten Wasserfall bildete, ließ sie sich nieder und strömte, wie sie gewohnt war, ihren Dank gegen Gott mit den Worten der Bibel aus:

Und doch war, wohl zum ersten Mal in ihrem Leben, die Seele des Mädchens nicht völlig und ganz bei dem, an welchen ihre Worte gerichtet waren. Wir schließen dies daraus, daß sie der leisesten Störung Acht hatte, einer Störung, welche durch das kaum hörbare Hingleiten eines Fußtrittes über das Moos verursacht wurde.

Lovely blickte auf und sah jenseits des Bächleins den jungen Jäger vor sich.

In welcher Absicht Thorkil gekommen, wissen wir nicht, aber daß er kam, ist eine Thatsache ....

Die bewußte Kette hat eine größere Zugkraft als die stärkste Bulie meines Schiffes, flüsterte hinter dem Sumachgebüsch der Seemann dem alten Trapper in's Ohr ....

Lovely faltete die Hände über der Bibel, welche auf ihrem Schooße aufgeschlagen war und senkte tief erröthend das Köpfchen.

Auch Thorkil war sehr verlegen und wußte so

zu sagen nicht, wohin er seine Hände und Beine thun sollte. Endlich faßte er sich einigermaßen und sagte stockend:

Verzeiht, Mistreß Cordelia — er wagte es nicht, der arme Junge, das Mädchen mit dessen traulicherem Namen Lovely anzureden — verzeiht, wenn ich Euch störe. Ich wollte . . . ich . . .

Ihr stört mich nicht, Thorkil, versetzte sie und es that ihm ordentlich wohl, daß sie das steife Master vor seinem Namen wegließ — Ihr stört mich nicht, aber Euer Anblick erinnert mich daran, daß ich die große Schuld des Dankes, welche Ihr mir auferlegt, noch nicht einmal mit Worten abzutragen oder vielmehr anzuerkennen bemüht war.

Sprecht nicht davon, sprecht nicht davon! Wenn von Dank die Rede sein soll, so bin ich es, der ihn schuldet. Doch ich wollte sagen, Mistreß, daß Ihr Euch über das Schicksal der Eurigen nicht zu sehr grämen sollt. Wir wissen, daß ihr Leben unversehrt ist, wir wissen, wo wir sie zu suchen haben, und meine Freunde und ich wollen unser Leben einsetzen, um sie Euch wiederzugeben.

Ich glaub' Euch, ich glaub' Euch, Thorkil. Ihr seid brav und edelgesinnt. O, ich fühle es wohl,

daß ich nicht mehr verlassen bin, wie in dem schrecklichen Haus auf dem Hügel.

Nein, das seid Ihr nicht und werdet es nie mehr sein, wenigstens so lange ein Funke von Leben in mir ist. Seht, ich bin nur ein armer einfacher Jäger aber ich . . . . ja, ich möchte . . .

Er hielt inne, als fürchtete er, zu viel zu sagen.

Lovely hob die Augen zu ihm auf und ihr Herz lag in ihren Augen.

Ich wollte sagen, hob er wieder an, daß wir hoffen, Euch binnen wenigen Tagen den Eurigen wiedergeben zu können, aber dann . . . . dann werdet Ihr mich verlassen, vielleicht für immer . . . und seht . . . .

Abermals brach er ab und in dem fragenden Blick, womit er das Mädchen ansah, lag eine brennende Angst.

Purpurglut überzog Stirne, Wangen und Nakken Lovely's, ihre Augen, die sich von denen des Jünglings nicht loszureißen vermochten, feuchteten sich und mit bebender Stimme entgegnete sie:

Thorkil, ein sittsames Mädchen sollte Euch vielleicht nicht verstehen wollen . . . Aber die Fügung Gottes, die uns zusammenführte, ist so wunderbar, daß ich nicht heucheln kann oder mag. Ja, Thorkil,

ich verstehe Euch, ich verstehe Eure stumme Frage und .... ich kann nicht anders ... da nehmt meine Antwort.

Sie schlug die Blätter der Bibel um, stand auf und hielt das heilige Buch dem Jüngling über den Bach hin, mit dem Zeigefinger der Rechten auf die aufgeschlagene Stelle weisend und zugleich mit holder Züchtigkeit ihr Antlitz abwendend.

Der junge Jäger faßte das Buch, welches sie mit der linken Hand festhielt und las entzückt die Stelle, auf deren Anfangsbuchstaben ihre Fingerspitze ruhte.

Es waren die rührenden Worte, welche wir an die Spitze des Kapitels gestellt, die Worte, welche die kindliche Ruth zu Noemi sprach .....

Das ist die seltsamste Liebeserklärung, von welcher ich je gehört! flüsterte De Lussan, nicht ohne sympathetische Regung, seinem Begleiter zu .....

Der Jüngling las die Stelle wieder und immer wieder, er las sie leise; er las sie laut.

Dann offenbarte er all das Glück, welches seine Seele erfüllte, indem er nur halblaut ausrief:

Lovely!

Thorkil! erwiderte das Mädchen, das strahlende Antlitz dem Geliebten zukehrend.

Und ihre von Seligkeit überströmenden Augen in einander tauchend gehorchten sie dem Impulse heiliger Begeisterung, indem sie unwillkührlich die Hände auf den Blättern des theuren Buches verschlangen und so ihre Gelübde ewiger Liebe und Treue austauschten.

Der Jüngling überschritt den Bach und drückte seine Lippen auf die reine Stirne seiner Verlobten. Ihren Mund zu berühren, war er nicht kühn genug.

Aber in der Jungfrau erwachte die Zärtlichkeit ihres Geschlechts. Sie schlang die Arme um den Nacken des Geliebten, schmiegte sich bebend an seine Brust und verwehrte ihm nicht ihren süßen Mund . . . .

Sie sagen Nichts. Nur holden Schalles
Haucht: Du! bisweilen — das ist Alles —
Von ihm zu ihr, von ihr an ihn,
Wenn sie die Lippen dem Kuß entzieh'n.
Urbestes woll'n sie offenbaren
Und können sagen Nichts als: Du!
Im Ewigreinen, Ewigklaren
Seh'n sie einander jubelnd zu
Und schenken sich in heil'gen Scherzen
Den Hauch vom liebeschwangern Herzen.

Das ist das schweigende Geschwätz,

Lautlos nach eigenem Gesetz,
Der Liebe so ihr Wort gesprochen
Von Anbeginn durch Aderpochen
Und durch den feuchten Blick, umträumt
Von dunkler Wimper Schattensaume,
Wenn brausend auf die Gährung schäumt
Des Gottestraums im Menschentraume;
Die Rede, die nicht enden mag
Und überdauert den jüngsten Tag!

. . . .

Die Lauscher hinter dem Gebüsch wandten ihre Blicke von dem anmuthigen Schauspiel ab, auf welchem der Hauch einer religiösen Weihe lag.

Ich wußte, daß es so können müßte, murmelte der alte Trapper mit väterlicher Befriedigung in seinen Zügen. Ja, ich wußte es. Das ist Natur, echte, unverfälschte Natur, und die findet ihre Wege.

Sie sind glücklich, sehr glücklich, versetzte De Lussan; ich kann es ermessen, wie glücklich sie sind. Foi de gentilhomme, es ist schade, daß wir sie stören müssen.

Ja, Capitain, es ist wahrhaftig schade, sehr schade!

5.

Hopp heisa! Zum lustigen Spiele herbei!
Ein Wald von Gesichtern in jeglicher Reih!
Tripp trapp! Wie schreiten sie stattlich und frei!
Heisa, zum lustigen Spiele herbei!

Lied der Arena.

Das Fort Tabor, wie es puritanischem Brauch zufolge mit einem biblischen Namen genannt wurde, war auf dem linken Ufer des Pawtucket, da, wo die Gränzen der Colonien von Massachusetts und Plymouth zusammenstießen, durch gemeinschaftliche Fürsorge der beiden Regierungen kurz nach Beendigung des Pequodkriegs auf einem mäßigen Hügel erbaut worden. Damals hatte man lebhaft das Bedürfniß

empfunden, an dem bezeichneten Orte, welcher zwischen den Ansiedlungen an der Seeküste und den weiter im Inneren des Landes gelegenen so ziemlich in der Mitte lag und überdies durch eine sichere Furt über den Fluß ein sehr begangener war, eine befestigte Niederlassung zu gründen, welche bei künftigen Streitigkeiten mit den Eingeborenen den in der Gegend zerstreuten Ansiedlern als Zufluchtsort dienen und zugleich durch Beherrschung der Furt die Verbindung zwischen den beiden Ufern des Pawtucket offen halten könnte. Man darf sich jedoch unter dieser Befestigung keine solche denken, wie sie damals in Europa nach den complicirten Plänen der militairischen Architektur eines Vauban und Coehorn mit Aufwendung ungeheurer Kosten erbaut wurden. Fort Tabor war nicht mehr und nicht weniger als ein echtamerikanisches Blockfort, d. h. eine doppelte Pallisadeneinfriedung in Gestalt eines länglichen Vierecks, dessen vier Winkel gebildet wurden durch ebenso viele Blockhäuser, welche der Besatzung zur Behausung dienten und auch Solchen Unterkommen boten, die im Fort Sicherheit suchten. Außerdem war für Letztere auf dem freien Raum inmitten des Vierecks eine Anzahl von Hütten aufgeschlagen und ein großer Schuppen für das Vieh, welches als eine wesentliche Bedingung ihrer Existenz

hieherzuretten die umwohnenden Ansiedler beim ersten Zeichen von Gefahr nicht zögerten. Mitten in der dem Fluß abgekehrten Fronte, welche auf die Pawtucketprairie hinaussah, war der Haupteingang angebracht, ein Bohlenthor, dessen zwei Flügel von innen durch einen schweren Balken zugesperrt werden konnten. Ueber dieser Pforte erhob sich noch eine Aufblockung, eine Warte, welcher man, wenn man sich einige Mühe geben wollte, ansah, daß der Baumeister sich höchlich angestrengt habe, um ihr eine Art entfernter Aehnlichkeit mit den Zinnen europäischer Festungen zu geben. Auf dieser Warte war der Stolz von Fort Tabor postirt, nämlich eines jener Feldgeschütze, die man im dreißigjährigen Kriege Falkaunen nannte und welche, zwischen dem Falkonet und der Rothschlange mitten inne stehend, Eisenkugeln von zwei bis vier Pfund Schwere schleuderten. Außer diesem Stück, welches allerdings geeignet war, schon durch seinen Donner den Indianern Respect einzuflößen, befand sich kein schweres Geschütz in dem Fort.

In gewöhnlichen Zeiten war die Besatzung desselben eine sehr friedliche, denn sie bestand nur aus einem Halbdutzend Invaliden, welchen die Colonialregierungen auf diese Art eine anständige Versorgung

sicherten und denen ein Sergeant vorgesetzt war, der zugleich die Rolle eines Zwischenhändlers zwischen den Stämmen der Eingeborenen und den Ansiedlungen spielte. Er besorgte auf Rechnung seiner Auftraggeber den Tauschhandel zwischen den Producten der Wildniß und denen der Civilisation, ein Geschäft, in welchem ihm freilich die Insaßen von Merry Mount, der ein Dutzend englischer Meilen nordöstlich vom Fort lag, meistens den Rang abliefen. Dessenungeachtet hatten die Indianer Fort Tabor als einen wichtigen Punkt ansehen gelernt. Hier waren viele Verhandlungen zwischen ihren Häuptlingen und den Bevollmächtigten geführt worden. Hier hatte das Rathsfeuer gelodert, die Friedenspfeife ihren Umgang gehalten und war mancher Vertrag abgeschlossen worden. Auf der Prairie hatte auch seit langen Jahren John Elliot, der ehrwürdige Apostel der Indianer, die umwohnenden Stämme alljährlich an bestimmten Tagen versammelt, um ihnen die Lehre des Evangeliums zu predigen, eine Lehre, welche im Ganzen allerdings geringen Eindruck auf die Kinder des Waldes gemacht, deren Verkündiger sie jedoch um seiner unerschöpflichen Herzensgüte willen ehren gelernt hatten.

In Betracht der angegebenen Punkte war Fort

Tabor ein von den Eingeborenen vielbesuchter Ort und unter gewöhnlichen Umständen hätten es Willem und Thorkil gar nicht auffallend gefunden, daß sie, nach Einbruch der Nacht mit Lovely und De Lussan beim Fort angelangt, einen großen Raum auf der Prairie mit indianischen Büffelfellzelten bedeckt sahen. Ihrem Ansuchen um Einlaß in die Garnison — wie diese Gränzfestungen gewöhnlich genannt wurden — war bereitwillig entsprochen worden und Thorkil hatte in einem der Blockhäuser gegen die Flußseite ein bequemes Plätzchen für Lovely ausfindig gemacht, obgleich das Fort ziemlich mit Menschen vollgepfropft war, namentlich mit Frauen und Kindern, welche von ihren Männern und Vätern hiehergeflüchtet worden, nachdem die Katastrophe von Swanzey und der Zug König Philipps gegen die Ansiedlungen in Westen keinen Zweifel mehr übrigließen, daß ein ernsthafter Indianerkrieg mit allen demselben anhaftenden Greueln ausgebrochen sei.

Am folgenden Morgen treffen wir den alten Trapper auf der Warte über dem Thore mit einem Manne von soldatischem Aussehen im Gespräch. Dieser Mann, dessen derbe untersetzte Gestalt seine sechzig Jahre nicht im Geringsten hatten beugen können, wurde von Willem mit dem Namen Moseley ange-

redet und zwar unter Vorsetzung des Titels Major, welchen Rang er wirklich unter den Milizen von Massachusetts einnahm und der bei den damaligen Verhältnissen der Colonien jedenfalls ein so hoher war als heutzutage der eines Generals in der Union der nordamerikanischen Freistaaten. Als die Regierung von Plymouth die von Boston vom Losbrechen König Philipps in Kenntniß gesetzt, hatte die letztere sogleich einen Trupp von dreißig Milizen unter dem Commando Moseley's abgesandt, um Fort Tabor zu besetzen. Der Major fand das Fort mit Weibern und Kindern, wie auch mit gerettetem Vieh angefüllt, und da er von dem Sergeanten hörte, daß noch nicht die geringste Feindseligkeit gegen den Platz versucht worden sei, so verwünschte er einen Posten, welcher ihn zwang, unthätig hinter den Pallisaden zu liegen, statt draußen in den Wäldern auf die grölzenden Giaurs, wie er die Eingeborenen verächtlich nannte, loszuklopfen. Moseley war ein tapferer Soldat. Engländer von Geburt, hatte er, kaum in's Jünglingsalter getreten, unter den Fahnen Gustav Adolfs in Deutschland und später unter dem kaiserlichen Banner in Ungarn gegen die Türken gefochten, von welchen er das Wort entlehnte, womit er die Indianer bezeichnete. Später, ging die Sage, habe er sich

auch in Westindien als Bukanier versucht, doch erfuhr man hierüber nichts Bestimmtes. Er war mit einer hübschen Summe Geldes in die Colonien gekommen, hatte sich an der Massachusetts-Bai angekauft und war, da er, obgleich nicht sehr religiösen Sinnes, dem Glaubensbekenntniß der bostoner Gemeinde beitrat, um seiner militairischen Eigenschaften willen bald ein angesehener Mann geworden. Er hatte Gelegenheit gehabt, in früheren Conflicten der Colonisten mit den Eingeborenen seine Tapferkeit so sehr zu bewähren, daß die Letzteren den Häuptling mit den zwei Skalpen gehörig fürchteten. Dieser seltsame Name war ihm nämlich von den rothen Kriegern gegeben worden, weil er eine Perücke trug, die erste, welche in den Colonien getragen wurde, und diese Perücke zur unbeschreiblichen Verwunderung der Rothhäute bei Anfang des Treffens an einen Baum zu hängen pflegte. Groot Willem hatte einmal Gelegenheit gehabt, das kostbare Haarkunstwerk in einem Scharmützel den Händen eines Pequod zu entreißen, und seither existirte eine Art Freundschaft zwischen dem Major und dem alten Trapper. Ungeachtet der guten Dienste aber, welche Moseley den Colonien geleistet, war seine Wahl zum Befehlshaber von Fort Tabor, falls man auf die Behauptung dieses Platzes irgendwie Gewicht.

legte, keine glückliche zu nennen. Denn für's Erste verachtete er die grölzenden Giaurs viel zu sehr, um ihnen gegenüber stets die nöthige Vorsicht zu beobachten, für's Zweite war er stolz auf seine in der alten Welt gemachten kriegerischen Erfahrungen, ganz darauf versessen, den Krieg nach europäischen Grundsätzen zu führen, gerade, wie er es sich nicht nehmen ließ, in der für den Waldkrieg höchst unpassenden Tracht eines Hauptmanns einer Musketiercompagnie Kaiser Leopold I. an der Spitze seiner Milizen zu marschiren. Er war leichtgläubig, so daß man ihm leicht Etwas weißmachen konnte, und doch trug er zugleich unter seiner Perücke einen Starrkopf, der sich von einer einmal gefaßten Meinung, war es eine richtige oder falsche, schlechterdings nicht mehr abbringen ließ.

Der Major lehnte an der Laffete der Falkaun und war eifrig damit beschäftigt, eine von dem alten Jäger vorgebrachte Meinung zu bestreiten.

Sag' Euch, Mann, bemerkte er, Ihr seid gewaltig auf dem Holzweg, wie die Deutschländer zu sagen pflegen. Ist nicht die Spur eines Schattens einer Idee von Gefahr vorhanden — Passateremtetem! Die grölzenden Giaurs da unten sind gar nicht von der Bande des Sumpfkönigs von

Mount Hope, welchem die Pest in den Leib fahren möge! Sag Euch, 's sind Nipmucken, lauter Nipmucken, kein Bein von Wampanogen oder Pokanoketen oder Naraganſettern unter ihnen. Ja, 's sind Nipmucken, pure Nipmucken. Wollte, als sie gestern auf die Prairie kamen, zuerst auf sie lospfeffern, so wollt' ich. Kam aber ihr Häuptling, der Truthahn — was dieses Gesindel für schnackische Namen führt! in's Fort und überreichte mir die Friedenspfeife, die ich auch annahm.

Ah—ton—wi—tuck (der Truthahn) ist unter ihnen? versetzte Willem, der über die Brustwehr der Warte hinweg das indianische Lager auf der Prairie draußen scharfen Blickes musterte. Nehmt Euch in Acht, Major, dieser Häuptling ist einer der verschlagensten Bursche, welche je eine indianische Teufelei ausheckten.

Bah, mit Euren Teufeleien! Ist eitel dummes Zeug — Passateremtetem! Ja, wenn's Türken wären, da wär's noch der Mühe werth, von Teufeleien zu reden. Das Lumpengesindel da unten hat seine Maiserndte eingeheimst und ist nun nach seiner Gewohnheit gekommen, das große Ballspielfest zu begehen, wie dasselbe seit unvordenklicher Zeit alljährlich

nach der Maisernbte auf der Pawtucket-Prairie begangen wird.

Das klingt ganz unverfänglich und möglicher Weise ist's auch unverfänglich. Aber dennoch, Major, seid auf Eurer Hut!

Ei, zum Teufel, Mann, meint Ihr, ich wüßte nicht, was meine Pflicht sei? Aber Ihr kommt mir ja ganz wunderlich vor, 's ist, als ob Ihr Furcht hättet — Passateremtetem! Sag' Euch, dieser ganze indianische Kriegslärm — wollt ihm übrigens schnell ein Ende machen, wenn man mir ein paar tüchtige Compagnien und zwei Karthaunen gäbe — ja, dieser ganze indianische Kriegslärm ist schon am Ausmachen. Da war gestern am späten Abend der Thom Morton von Merry Mount da — ein lustiger Hund bei Krug und Becher, Passateremtetem! — der gab mir Nachricht, daß Roger Williams in Providence nahe daran sei, den ganzen Spahn beizulegen. Er hätte Namens der Colonien dem Wampanogen und dem Naraganſett Vergleichsvorschläge gemacht und die Sachems hätten sich bereit erklärt, dieselben anzunehmen. So wird denn der Spaß ein ganz miserables Ende nehmen.

Der brüllende Thom war gestern hier?

Ja, eben der. Der Kerl wollte mir noch mehr

sagen, aber da sahen wir gegen Tagesanbruch einen mächtigen Feuerschein über den Wäldern aufgehen, und weil er sich die närrische Idee in den Kopf setzte, sein Merry Mount stehe in Flammen, ist er wie toll weggeritten.

So, so? entgegnete Willem, ein Lächeln verbeißend. Aber glaubt Ihr denn, Major, das, was Euch der brüllende Thom vermachte, sei wahr? Ihr wißt doch, wie er zu dem Volk in den Ansiedlungen steht?

Stand, wollt Ihr sagen, Mann. Ja freilich, schlecht genug stand er zu den Pilgern der Wildniß — ein dummer Name, Passateremtetem! — Aber der Hund will sich, scheint es, bekehren und hat der bostoner Regierung seine guten Dienste angeboten. Man sagt, der alte John Elliot, der die merkwürdige Liebhaberei hat, den grölzenden Giaurs vorzupredigen in ihrer eigenen gottverdammten Gurgelei, welche sie für eine Sprache ausgeben — ja, man sagt, der alte John hätte ein Bekehrungswunder an dem brüllenden Thom gethan, was weiß ich? Kurz und gut, ich habe die Ordre, mich besagten Mortons bei Gelegenheit zu bedienen, weil selbiger vermöge seiner ausgebreiteten Bekanntschaft mit den rothhäu=

tigen Lumpen zu Kundschafterei und sonstigen Negociationen sehr tauglich sei.

Was die ausgebreitete Bekanntschaft angeht, so hat es damit seine Richtigkeit. Was Euch aber der brüllende Thom von einem bevorstehenden Friedensschluß mit den beiden Sachems vorgeflunkert hat, ist, vermuth' ich und glaub' ich, pure Teufelei. Ich komme so zu sagen auf dem kürzesten Weg von Providence her und dort weiß man Nichts von diesem Frieden. Allerdings hat sich Roger Williams die äußerste Mühe gegeben, einen Vergleich zu Stande zu bringen, aber ohne allen Erfolg. Metacom und Canonchet sind auf Leben und Tod verbunden und ich bin fest überzeugt, daß der kluge Wampanog es dahin gebracht, alle Eingeborenen von Neu-England gegen die Colonisten zu vereinigen.

Und wenn auch, desto besser. Mein alter Pallasch wird gerne mal wieder einen lustigen Tanz mitmachen — Passateremtetem!

Wohl, Major, aber seid auf Eurer Hut vor diesen Nipmucken.

Blitz, Donner und alle Wetter! Was wollt Ihr nur mit diesen Tröpfen da unten? Sie wollen ihr abgeschmacktes Spiel treiben, weiter Nichts. Haben ja auch ihre Weiber bei sich und schleppen doch be-

kanntlich dieses Zeug nicht mit auf den Kriegspfad. Und sie sind nicht einmal bewaffnet, aber wären sie's auch, ich habe dreißig gute Büchsen im Fort, Euer Roer ist auch in Anschlag zu bringen, wenn 's je zum Fechten käme, Euer Junge, der Thorkil, weiß auch seinen Mann zu stellen, und was Euren zweiten Begleiter angeht, den mit dem allmächtigen Schnurrbart, so mein' ich, er sähe ganz darnach aus, als wüßte er von dem Türkensäbel, welchen er an der Seite trägt — ich sah nie einen schönern, Passateremtetem! — bei Gelegenheit den richtigen Gebrauch zu machen. Aber 's kommt nicht zum Fechten, sag' ich Euch. Und jetzt, Mann, guckt Euch nicht blind an den grölzenden Giaurs da unten, sondern sagt mir lieber, wo Ihr das allmächtig hübsche Dämchen aufgelesen, welches Ihr in das Fort brachtet.

Es ist die Verlobte meines Sohnes, erwiderte der Trapper ernst.

Die Verlobte Thorkils? Na, beim Kriegsgott Mars, der Junge hat einen feinen Geschmack, das muß man sagen. Aber wie ist er denn zu dieser Eroberung gekommen? Das schöne Kind sieht nicht aus, als wär' es in den Wäldern aufgewachsen.

Das ist eine lange Geschichte, Major und . . . Ha, was ist das? unterbrach sich der Alte und bohr

te mit den Augen, alle Sehnerven anstrengend, gegen die Prairie hinab.

Nun, was ist? Was ficht Euch an, Mann?

Was mich ansicht? Hört, Major, ich will mein Roer gegen einen indianischen Bogen wetten, wenn ich nicht da unten den höllischen Annawon, König Philipps rechte Hand, wißt Ihr, aus einem Zelte in ein anderes schlüpfen sah.

Bah, vermuthe, Ihr seht Gespenster am hellen Tag, alter Waldmensch. Wie sollte Annawon, der allerdings ein schlimmes Stück von grölzendem Giaur ist, hieherkommen?

Auf seinen Beinen oder auf denen eines der vielen Pferde, die der Schurke schon gestohlen. Zum letzten Mal, Major, ist fürchte, es ist Unheil um den Weg; habt Acht auf das Fort!

Ei, so will ich alles rothhäutige Strolchenpack mit Haut und Haar auffressen, wenn Ihr mir nicht allmälig höllisch langweilig vorkommt — Passateremtetem! Hört auf mit Eurer Litanei, Mann, und gebt mir die Geschichte von dem schönen Mädchen zum Besten, das Euer Junge irgendwo aufgefischt hat.

Död und Duivel! brummte Willem in den Bart, dieser Perückenmensch hat einen Schädel, härter als der des ältesten Büffels. Major, sagte er

dann laut, ich will in das indianische Lager hinab, um zu sehen, ob ich mich getäuscht. Ist der bewußte Bursche wirklich da, so müßte es mit dem Satan zugehen, wenn ich ihn nicht aufspürte.

So sprechend schulterte der Trapper sein Roer und stieg eilends die Treppe oder vielmehr die Leiter hinab, welche von der Warte in den freien Raum innerhalb des Thores führte.

Da geht er, um seinem Gespenst, seiner Fantasia, wie die Wälschen sagen, nachzujagen, polterte der starrköpfige Kriegsmann dem Alten hinterdrein. Beim Bart des Propheten, wie die beschnittenen Türkenhunde zu schwören pflegen, diese Waldkerle, weiße und rothe, sind doch 'ne curiose Species von Menschen; das sind sie — Passateremtetem! . . . . . .

Zwei Stunden darauf kehrte Groot Willem aus dem indianischen Lager zurück, dessen Zelte etwa tausend Schritte von den Pallisaden des Forts entfernt aufgeschlagen waren.

Er hatte weder Annawon noch sonst Etwas gefunden, was seinen vagen, aber starken Argwohn hätte bestätigen können, und dennoch konnte er sich desselben nicht ganz entschlagen. Er war in dem Lager wie ein alter Freund aufgenommen worden, da er unter dem Stamme seit alten Zeiten Bekannte

hatte, und der Häuptling Ah—ton—wi—tuck war artig genug gewesen, ihm in seinem Zelte einen mit Büffelmark belegten Bärenschinken zum Frühstück vorzusetzen! Willem hatte die Einladung angenommen, indem er hoffte, bei dieser Gelegenheit, den Hintergedanken seines Wirthes, welche er voraussetzte, auf den Sprung zu kommen. Wenn aber der Truthahn solche Hintergedanken hatte, so war er in den Künsten indianischer Redeweise zu erfahren, um seinen Gast auch nur das Geringste davon merken zu lassen. Im Uebrigen schien das ganze Aussehen des Lagers von den friedfertigen Absichten der Eingeborenen zu zeugen. Willem sah von Waffen nur wenige Bogen und leichte Jagdspeere. Alles schien in lärmender Fröhlichkeit mit den Zurüstungen zu dem beabsichtigten Spiele beschäftigt, zu welchem unterdessen auf dem freien Platz zwischen dem Fort und dem Lager die nöthigen Vorbereitungen getroffen wurden.

Als der Trapper das Lager verließ, setzten sich auch die Indianer, in zwei Partien von je hundert Mann geschieden, in ihrem Spielanzuge nach dem Spielplatz in Bewegung. Voran schritten die beiden Spieler, welche die Trupps führen sollten, ihre mit Bändern, Stachelschweinstacheln und anderem Zierath phantastisch aufgeputzten Ballstöcke hoch in den Hän-

den tragend. Zwischen den beiden Reihen der Männer gingen die Squaws, einen monotonen Gesang anstimmend, welcher sich auf das beabsichtigte Spiel bezog, und den Zug beschloß der Häuptling, begleitet von vier alten Powows oder Medizinmännern des Stammes, welche dem Spiel als Preisrichter vorsitzen sollten und mit den Rasseln, welche sie in den Händen schüttelten, einen gewaltigen Lärm machten.

Der Aufzug hatte in seiner wilden Einfachheit viel Anziehendes. Alle, welche das Spiel mitmachen wollten, trugen ihre schlanken, wohlgeformten Leiber ganz bloß. Nur um die Hüften hatten sie einen Schurz gewunden, den sogenannten Breech-Cloth, welcher durch einen mit Glasperlen verzierten Gürtel festgehalten wurde und an welchem hinten ein flügelartiger Schweif von Büffelschwanzhaaren und weißen Federn befestigt war. Mit dem dem Indianer in seinem Naturzustande eigenen franken und stolzen Wesen schritten die Männer und Jünglinge gemessenen und doch elastischen Trittes einher und in ihren schwarzen Augen und auf ihren dunkeln Gesichtern sprach sich das Vorgefühl der Festfreude unverholen aus.

Die Insaßen des Forts drängten sich, froh, daß in den einförmigen Aufenthalt auf der Prairie ein-

mal eine Abwechslung kam, dem Bohlenthor zu, dessen beide Flügel weit offen standen. Die Frauen kamen mit ihren Kindern auf den Armen und an den Händen heraus und vergaßen in ihrer Neugierde alle Furcht vor den rothen Männern, mit deren Stammverwandten ihre Männer vielleicht zur nämlichen Stunde in den Wäldern am Connecticut auf Tod und Leben kämpften. Die Milizmänner, welche die Besatzung des Forts bildeten, wollten des zu erwartenden Schauspiels auch nicht verlustig gehen und folgten hierin nur dem Beispiel ihres Befehlshabers, welcher ein Halbhundert Schritte seitwärts von der Pforte auf der Prairie stand und sorglos mit dem Sergeanten plauderte.

Nun, wie ists, Mann? rief er dem herankommenden Trapper entgegen. Habt Ihr Euer Gespenst am Kragen gekriegt oder ist es verschwunden, verdunstet, in Nebel zerflossen, in Rauch aufgegangen?

Sag' Euch, Major, entgegnete Groot Willem unwirsch, Ihr könntet Gescheidteres thun als Späße machen. Wollt Ihr nicht wenigstens, um doch einigermaßen auf alle Fälle gefaßt zu sein, die Blockhäuser und das Thor durch Eure Leute besetzen lassen?

Wozu denn, Mann? Laßt doch die alberne Grille fahren. 's ist keine Idee von Gefahr vorhan-

den. Wollen uns in aller Gemüthlichkeit die Schnurre ansehen, welche die grölzenden Giaurs da vor uns aufführen werden. Das Ding verspricht amüsant zu werden, wie die Franzmänner sagen, und die ewigen Kupfergesichter mit ihren Flügelschwänzen sehen recht schnackisch aus — Passateremtetem!

Der alte Jäger antwortete nur mit einem zornigen Kopfruck und ging durch das Thor, um zu der Warte emporzusteigen, auf welcher er Lovely, Thorkil und De Lussan wahrgenommen hatte.

Nun, der Junge hat doch wenigstens seine Büchse nicht vergessen, wie da unten die thörichten Kerle aus den Ansiedlungen, murmelte er zwischen den Zähnen.

Wir werden ein Schauspiel haben, sagte der Flibustier mit der Munterkeit eines Franzosen. Ich sehe jetzt, Freund Willem, daß es dem Trapperleben nicht an Mannigfaltigkeit und Amusements fehlt.

Ein Schauspiel, ja, hol's der Teufel!

Was habt Ihr denn, Willem? fragte Thorkil obenhin, indem er sich der harmlosen Neugier freute, womit Lovely die fremdartige Szene zu ihren Füßen betrachtete.

Was ich habe? Nichts, Junge, entgegnete der

Alte . . . . Aber, brummte er in sich hinein, der lebendige Satan muß mich bethört haben, daß ich den Gedanken faßte, das arme Kind in dieses verdammte Fort zu bringen.

6.

Wie oft sie drängen wollten die Feinde von der Burg
Mit Werfen und mit Schießen, drang Wate doch hindurch
Und nahm im Sturm die Veste . . . . .

Gudrun, Abenteuer 29.

Das Feld floß vom Blute,
Als der Kampf sich erfüllte:
Doch ging über Alles gar,
Was die Giukungen wirkten.
So lange sie lebten, ließen sie
Die Schwerter schwirren,
Die Brünnen schwinden
Hieben Helme durch
Nach Herzensgelüsten.

Atlamal (ältere Edda).

Das Spiel, zu welchem die Nipmucken auf der Prairie sich geschaart hatten, ist noch in unseren Ta-

gen die aufregendste, mit außerordentlicher Lebhaftigkeit, ja mit Leidenschaft betriebene Unterhaltung der Indianer Nordamerika's. Sie spielen es Tage lang ununterbrochen und setzen es sogar die Nacht hindurch bei Fackelschein fort.

Auf dem freien Platze, wohin der Zug der Indianer von ihrem Lager aus gegangen war, sah man zwei aufrecht stehende, etwa fünfundzwanzig Fuß hohe und sechs Fuß von einander entfernte Stangen, die oben durch eine dritte Stange verbunden waren. Ein ganz gleiches Malzeichen erhob sich dem geschilderten gegenüber, in einer Entfernung von etwa fünfzig Ruthen. In der Mitte zwischen beiden war eine einzelne Stange errichtet, um den Ort zu bezeichnen, wo der Ball ausgeworfen werden sollte. Die beiden Spielparteien ordneten sich um die erwähnten Malzeichen. Jeder Spieler hielt in jeder seiner Hände einen Stock, dessen kurzer Stiel am Ende zu einem länglichen, mit einem Netz überzogenen Reifen umgebogen war. Die Kunst des Spiels bestand darin, daß der Spieler hochaufspringend den Ball zwischen den Netzen seiner Stöcke auffing und weiterschleuderte, wobei er ihn aber nicht schlagen oder mit den Händen fangen durfte.

Der Truthahn, welcher durch Abschießen eines

Pfeils in die Luft das Zeichen zum eigentlichen Beginn des Spieles geben sollte, nahm mit den vier Powows, die mit dem Auswerfen des Balls und mit dem Richteramt beauftragt waren, Platz bei der mittleren Stange und zündete das Calumet an, welches zwischen ihm und den Medizinmännern etwa eine Viertelstunde lang die Runde machte. Inzwischen führten die Squaws auf dem zwischen den beiden Trupps offen gelassenen Raum einen Tanz auf und stimmten einen Gesang an den großen Geist an. Dann zogen sie sich zurück und stellten sich ganz nahe an dem Thore des Forts in einem dichtgedrängten Haufen auf, scherzend und lachend und zum Voraus mit der Geschicklichkeit ihrer Gatten oder Liebhaber gegen einander großthuend.

Sofort begannen auch die beiden Spielparteien jede um ihr Malzeichen her im Kreise zu tanzen, wobei sie die Stöcke heftig über ihren Häuptern zusammenschlugen und einen schreienden Gesang hören ließen, welchen die Powows mit ihren den Tambourins ähnlichen Rasseln accompagnirten. Nachdem dies ebenfalls ungefähr eine Viertelstunde lang gewährt, erhob sich Ah—ton—wi—tuck, spannte den Bogen und schoß rückwärts gewandt einen Pfeil

hoch über den Köpfen der Schaar hinweg in die Prairie hinaus.

Augenblicklich warf einer der Medizinmänner den Ball hoch in die Luft.

Hunderte von Netzstöcken wurden ausgestreckt, um den Ball zu fassen.

Jede Partei strengte alle Kräfte an, den Ball zu fangen und zwischen die Stangen ihres Malzeichens zu werfen.

Gelang dies, so zählte es für sie Eins und es trat eine Pause ein.

Dann wurde der Ball wieder in die Luft geworfen und so sollte das Spiel fortgehen, bis es der einen oder andern Partei gelungen wäre, den Ball ein hundert Mal in ihr Malzeichen zu werfen.

Der Kampf zwischen den beiden Parteien, ein Kampf, wobei Alles lief, sprang, sich tummelte, einander drängte und stieß und Jeder mit Aufbietung aller Kraft seiner Lunge schrie und fistulirte, bot ein höchst belebtes Schauspiel dar und das Durcheinanderwimmeln von Hunderten schlanker Gestalten, die in unermüdlicher Beweglichkeit die mannigfaltigsten Gruppen bildeten, war voll malerischen Reizes.

Hüben und drüben wurde mit der gleichen Geschicklichkeit und Hartnäckigkeit gespielt und die

Szene war vollauf geeignet, die Aufmerksamkeit der Zuschauer vollständig zu fesseln.

Nun, wie gefällt's Euch, Mann? rief der Major in rosenfarbener Laune dem alten Jäger auf der Warte zu. Die Kerle haben eine pompöse Gelenkigkeit, das muß man sagen — Passateremtetem!

Ich habe das Spiel schon hundertmal gesehen, Major, entgegnete Groot Willem, und wenn's Spiel bleibt, so hab' ich gar Nichts dawider einzuwenden. Die Rothhäute haben eine merkwürdige Gabe dafür und es sieht sich ganz hübsch an.

Ja, beim Bart des Propheten, ganz hübsch und will ich deßhalb zum Schluß den Kerlen eine Gallone Feuerwasser, wie sie's nennen, zum Besten geben, so will ich, und will ihnen zeigen, wie man das Ding braut, was die Seeleute einen steifen Grog nennen. Amüsiren uns die Bursche, so wollen wir sie wider amüsiren, damit sie nicht sagen können, die Hände der Blaßgesichter seien zugeleimt.

Die kurze Pause, welche Moseley benützt hatte, um seinem Wohlgefallen an dem Schauspiel Luft zu machen, war vorüber und das Spiel begann von Neuem.

Bis jetzt hatte keine der beiden Parteien einen wesentlichen Vortheil über die andere erlangt; nun

aber gelang es der einen, den Ball fünfmal hinter einander in ihr Malzeichen zu werfen und dadurch den Gegnern einen Vorsprung abzugewinnen. Die Letzteren verdoppelten daher ihre Anstrengungen, um den Nachtheil wieder auszugleichen, und das Spiel nahm einen immer aufgeregteren Charakter an. Die Augen der Spieler funkeln, die Muskeln ihrer Arme und Beine schwellen an, ihre Wangen bedecken sich mit dunklerem Roth, ihr ganzes Wesen entzündet sich. Der Ball schwebt einen Moment in der Luft, Alle drängen sich mit heftigem und jubelndem Geschrei heran, ihn zu ergattern, die Schnellfüßigsten rennen voran, treiben den Ball geradeaus, senden ihn seitwärts, es waltet in dem Gewirre eine unablässige leidenschaftliche Thätigkeit, welche durch die je nach den Umständen ertönenden Triumphschreie oder Hohnrufe der Squaws noch mehr befeuert wird.

Nur Ein Mann behauptet in dem tobenden Gewirre seine kalte Haltung, der Truthahn, welcher sich erhoben hat und seine Blicke unbeweglich auf dem Fort haften läßt.

Der alte Trapper seinerseits kann sich der steigenden Theilnahme, welche das Spiel in allen Zuschauern erregte, nicht völlig entschlagen. Indem er aber zufällig seinen Platz verändert, fällt sein Blick

rückwärts auf das Fort und er sieht mit einem Male aus den beiden Blockhäusern an der dem Fluß zugekehrten Fronte zwei schwarze Rauchsäulen emporsteigen.

Eine instinktmäßige Ahnung von dem, was kommen würde, durchblitzt ihn.

In diesem Augenblick fliegt der Ball, einen weiten Bogen in der Luft beschreibend, aus dem Kreise der Spieler hervor und rollt gegen die offene Pforte hin.

Ah—ton—wi—tuck springt einige Schritte vorwärts, erhebt zielend seinen Bogen, der Pfeil schwirrt von der Sehne und zittert im nächsten Moment in der Brust des Majors.

Der ganze Schwarm der Spieler stürzt dem Balle nach, wie um denselben zurückzuholen, aber indem sie an den Squaws vorübereilen, reichen ihnen diese Tomahawks dar, welche sie unter ihren Tuniken verborgen hatten, und diese Waffen emporschwingend fallen die Wilden in das von dem Häuptling angestimmte Kriegsgeschrei ein und stürmen auf das offene Thor los.

Feuer im Fort! brüllt die Stimme Groot Willems von der Warte herab.

Passateremte .... schreit der unglückliche Major

auf, aber sein Lieblingsfluch verschwebt unvollendet auf seiner Lippe und mit durchbohrtem Herzen schlägt der sorglose Kriegsmann auf sein Angesicht nieder.

Wie ein Falke auf seine Beute, schießt der Truthahn auf ihn los. Das Skalpirmesser blitzt in der Hand des Wilden, in einem Nu hat er dem Verröchelnden die Perücke abgerissen, mit einem Kreisschnitt die Hirnhaut gelöst und die blutige Trophäe gewonnen.

Er schwingt in der einen Hand den falschen, in der andern den wahren Skalp des Ermordeten hoch empor.

Aber der Triumphschrei, welchen er ausstoßen will, kommt nicht über seine Lippen, denn eine Kugel aus Willems Roer zerschmettert ihm das Gehirn.

Wie ein Echo folgt dem Knall des Roers das Krachen von Thorkils Büchse, deren Kugel den Indianer, welcher dem Thor am nächsten ist, niederwirft.

Herein mit Euch, Männer, und werft die Pforte zu, wenn euch euer Leben lieb ist! ruft der Trapper den vor Schreck erstarrten Weißen zu.

Aber seine Mahnung verhallt in dem furchtbaren Tumult.

Einen Augenblick stutzen die Wilden beim Fall

ihres Häuptlings, aber jetzt erschallt aus dem Innern des Forts das Kriegsgeheul der Wampanogen und von den brennenden Blockhäusern her stürmt eine Bande in der Kriegsmalerei des genannten Stammes mit rasendem Geschrei gegen das Thor an, Allen voraus der grimmige Annawon, welcher seinen listigen Anschlag, das verlassene Fort während des Spiels von der Flußseite her zu ersteigen, so glücklich ausgeführt und das Feuer angelegt hatte.

Ha, Du bist's, Höllenhund? schreit der Trapper und schlägt die wiedergeladene Büchse auf Annawon an.

Aber schon ist dieser in dem chaotischen Menschenknäuel verschwunden, welcher sich um die Pforte her gebildet hat.

Eine Szene wildester, unbeschreiblicher Verwirrung beginnt.

Das Feuer verbreitet sich mit reißender Schnelligkeit.

In das Geheul der Wilden, welche mit Tomahawk und Messer unter den wehrlosen Frauen und Kindern der Blaßgesichter wüthen, in die Todesschreie der Schlachtopfer, in das Geprassel des Brandes mischt sich das Brüllen des Viehs, dessen Schuppen von den Flammen ergriffen worden ist.

Thorkil, hab' Acht auf Lovely! ruft Willem aus. Wir müssen hinaus. Voran, Capitain!

De Lussan stürzt sich mit gezogenem Säbel die Leiter hinunter, ihm nach der alte Jäger und diesem Thorkil, seine Braut mit dem linken Arm umfassend, mit der Rechten die Büchse zum Kolbenkampf umklammernd.

Groot Willem jagt die Ladung seines Roers dem nächsten Indianer, der ihm vorkommt, in den Leib, kehrt dann die schwere Waffe um, schmettert einen zweiten mit einem Kolbenschlag nieder und wirft sich mit der ganzen Wucht seines riesenhaften Leibes auf den Knäuel der Wampanogen, welche von innen das Thor sperren.

Ihm zur Seite läßt De Lussan seine Damascenerklinge blitzen, und wo sie hinfährt, stürzt ein Feind zu Boden. Sein Auge sprüht Flammen, seine Gestalt reckt sich in die Höhe und er ist herrlich anzusehen in seiner todtverachtenden Kühnheit.

Vor dem wüthenden Ansturm der beiden Kämpfer stieben die Wilden auseinander.

Der Platz vor dem Thore wird frei, aber schon im nächsten Augenblick verstopft der Schwall von weißen Männern und Frauen, welche von den Nip-

mucken draußen hereingedrängt werden, die Oeffnung wieder.

Steht fest, ihr Männer! herrscht der Flibustier den Milizen zu. Sammelt euch um mich! Kämpft mit Fäusten und Zähnen!

Seine Löwenstimme, seine imponirende Gebärde beherrscht für einen Moment den Tumult. Einige der Männer haben ihre Messer zur Hand, andere raffen die Tomahawks der erschlagenen Wilden vom Boden auf, sie schaaren sich, bilden eine Phalanx um die Frauen her, in deren Mitte Thorkil seine Verlobte läßt, um sich mit seinen beiden Freunden an die Spitze des Haufens zu stellen.

Wir müssen den Durchbruch nach der Prairie versuchen, ruft Willem aus, denn das Feuer kommt uns auf den Nacken. Ha, es hat dort hinten den Pulverraum erfaßt!

Ein entsetzliches Gekrach und Geprassel bestätigt seine Worte.

Eine ungeheure Flammengarbe wirbelt in die Luft und überschüttet die verzweiflungsvolle Gruppe mit einem Funkenregen.

Haltet zusammen, wie die Stränge eines Ankertaues! donnert De Lussan. Vorwärts! Hussah, Gloire und Desdemona!

Der Ausfall gelingt. Vor Willems und Thorkils Kolbenschlägen, vor De Lussans Schwertstreichen prallen draußen die Nipmucken zurück.

Die Drei scheinen gefeit und schreiten des sie von allen Seiten umschwirrenden Pfeilhagels ungeachtet vorwärts, jeden Feind, der sich in den Bereich ihrer Waffen wagt, niederstreckend.

So gelangen sie auf die Prairie.

Aber die Wampanogen heften sich an die Fersen der kleinen Schaar.

Man hört in gellenden Tönen Annawon das Kriegsgeschrei seines Stammes wieder erbeben und das Geheul der Nipmucken gibt ihm Antwort.

Eine doppelte und dreifache Kette von rothen Kriegern bildet sich um die Schaar der Weißen her.

Bei jedem Schritt, welchen diese vorwärts thun, verengt sich die Kette mehr und mehr, den Ringen der Riesenschlange gleich, die stärker und stärker das von ihr umschlungene Opfer zusammenpreßt.

Ein Schauer von Pfeilen und Wurfspeeren bricht auf die Unglücklichen ein.

Das Gebrüll der Indianer steigert sich zur Raserei, sie stürmen, drücken und pressen allüberall heran.

Noch sieht man eine kleine Welle den Säbel

des Flibustiers über dem schrecklichen Gewühle blitzen und die Büchsenkolben Willems und Thorkils im Schwunge kreisen . . . .

Dann quoll und brodelte Alles in einen wilden wüsten Wirbel zusammen und das Siegesgeschrei der Wilden erschüttert die Lüfte.

Fünftes Buch.

1.

Nadowessier, Tschippawäer,
Heult den Kriegsruf, werft den Speer!
Schüttelt ab die Europäer,
Schüttelt ab das Raupenheer!

Weh, daß ihr sie nicht verscheuchtet,
Da sie Land von euch erfleht!
Weh, daß fromm ihr ihnen reichtet
Das geschmückte Calumet.

Bietet Trotz, ihr Tättowirten,
Eurer Feindin, der Cultur!
Knüpft die Stirnhaut von skalpirten
Weißen an des Gürtels Schnur!

Freiligrath.

Die Zeit der Heimsuchung ist gekommen! hatte, wie wir früheren Ortes berichteten, der düstere Eaton

ausgerufen, als der Fittig des nahenden Würgengels über den Wäldern von Swanzey rauschte.

Seine Ahnung hatte ihn nicht betrogen: Der Kampf mit den Eingeborenen, welcher in den Annalen der Colonien von Neu-England unter der Benennung „König Philipps Krieg“ bekannt ist, sollte die heftigste Heimsuchung und Prüfung werden, welcher die Pilgrime seit der Landung der Pilgerväter unterworfen wurden. Alle früheren Reibungen und Fehden zwischen den Weißen und Rothen waren im Vergleich mit diesem Krieg von keinem Belang und selbst die Gefahr, welche der tapfere Sassacus den jungen Ansiedlungen bereitet hatte, trat weit zurück vor der, welche der umfassendere Geist Metacoms über sie heraufbeschwor. Es handelte sich hiebei um nichts Geringeres als um die Existenz der Colonien, andererseits aber auch um das nationale Dasein der indianischen Stämme von Neu-England.

Der Scharfblick des Sachems der Wampanogen, dem bei allen Makeln, welche seinem Ruf anhaften, der Ruhm eines Patrioten der Wälder, eines Helden im indianischen Sinne nicht bestritten werden kann, hatte wohl erkannt, daß sein Volk in die Länge nicht im Stande wäre, der Schritt vor Schritt sich ausbreitenden Macht der Weißen sich zu erwehren. Er

wußte auch oder fühlte es wenigstens instinktmäßig, daß der ganzen Anlage des indianischen Charakters zufolge der Versuch, der Civilisation der Blaßgesichter sich zu assimiliren, für die Eingeborenen nicht minder unheilvoll ausschlagen müßte. Die Geschichte der rothen Race hat dieses Vorgefühl traurig genug bestätigt: der Civilisation sich unterwerfend ist der Indianer überall nicht minder von ihr verzehrt worden als ihr sich erwehrend. In diesem Dilemma spornte sein kühner Geist den Sachem, das Aeußerste zu versuchen, und wir haben im ersten und zweiten Buch unserer Erzählung angedeutet, wie er sich jahrelang bemühte, seine Pläne gegen die Weißen zur That zu gestalten. Der Verrath Sasamons hatte den Ausbruch seines Hasses früher herbeigeführt, als es in seiner Absicht lag, welche dahin ging, vor dem Erheben des Tomahawks Allem aufzubieten, um sämmtliche Stämme seines Volks gegen die Weißen zu vereinigen. Hiezu war ihm die nöthige Zeit nicht gegönnt gewesen und gerade der Umstand, daß es ihm nicht gelungen, die Ueberreste der Pequods und Mohikans unter ihrem Sachem Uncas in ihrer anhänglichen Treue gegen die Ansiedler wankend zu machen, verursachte eine sehr bedenkliche Lücke in seinem Calcul. Allein nachdem einmal das Mißtrauen der Colonisten gegen

Metacom die von Seiten Sasamons gelieferten Beweisstücke in Händen hatte, blieb dem Sachem nur noch die Wahl, entweder auf die demüthigendsten Bedingungen hin den verhaßten Eindringlingen sich zu unterwerfen oder loszuschlagen, gleichviel ob mit oder ohne Aussicht auf Erfolg. Wenn der Mensch — sagt Bancroft, der große Geschichtsschreiber der vereinigten Staaten — durch die drohende Gefahr die Besinnung verliert, so stürzt er sich gleichsam in sein Schicksal. Das war auch bei den Indianern von Neu-England der Fall. Die Verzweiflung beschleunigte ihren Aufstand. Es war der Sturm, welcher die alten Bewohner des Landes hinwegfegen sollte. Sie erhoben sich zum Kampfe ohne Hoffnung und fochten daher meistens ohne Erbarmen. Als Nation gab es für sie keine Zukunft.

Als der einzige Mann, welchen seine Stellung in der Vergangenheit und Gegenwart befähigte, noch einen letzten Vermittlungsversuch zu machen, nachdem die Kriegsfackel das unglückliche Swanzey bereits in Asche gelegt, erschien den Ansiedlern der greise Roger Williams. Er hatte die Aufforderung, als Friedensstifter aufzutreten, nicht abgewartet und allen seinen Einfluß auf die rothen Männer erschöpft, ohne seinen Zweck zu erreichen. Nach jener Szene am Williams-

brunnen zu Providence, die wir im dritten Buch schilderten, hatte er noch einmal das ganze Ansehen, dessen er unter den Naragansettern genoß, aufgeboten, um Canonchet und dessen Untersachems von dem Bündniß mit Metacom abzuziehen. Was wollt ihr? hatte er zu den Häuptlingen gesagt. Ihr rennt in Euer Verderben. Die Colonie von Massachusett allein kann im Nu tausend Krieger stellen, und wenn auch diese gefallen sind, so werden die Colonien von Connecticut und Plymouth neue Schaaren auf die Beine bringen. Gut, war ihm hierauf von Canonchet erwidert worden, wir wissen, daß Hahdoh—Manituh die Wahrheit spricht. Doch laß sie nur ankommen, wir wollen sie erwarten. Dir aber, Vater, der Du Dein Lebelang des rothen Mannes Freund gewesen, Dir soll kein Haar auf Deinem Haupte gekrümmt werden.

Der bei allen schlimmen Erwartungen und Befürchtungen, welche seit längerer Zeit schon in den Ansiedlungen in Bezug auf Metacoms Gesinnungen und Umtriebe gehegt wurden, dennoch überraschend schnelle Beginn der Feindseligkeiten durch den Häuptling hatte zuerst keinen geringen Schrecken unter den Weißen verbreitet. Die Väter der Colonien verloren aber die Besinnung nicht und gingen mit gewohnter

Energie daran, die nöthigen Maßregeln zu ergreifen. Es traten Commissarien der vereinigten Colonien zusammen und faßten den Beschluß, daß der Krieg als eine gemeinschaftliche Angelegenheit betrieben werden müßte, daß Einer für Alle und Alle für Einen stehen sollten. Gemäß diesem Beschlusse wurden sofort tausend Mann Milizen aufgeboten und unter im Waldkrieg erfahrenen Führern sammelten sich Freischaaren, welche in den über ganz Neu-England sich verbreitenden Guerrillaskämpfen Ausgezeichnetes leisteten.

Die Schreckensszenen, welche wir am Schluße des zweiten und vierten Buchs unserer Erzählung dem Leser vorführten, mögen ihm die Art und Weise indianischer Kriegsführung einigermaßen veranschaulicht haben. Längs der ganzen Gränze — so läßt sich der vorhin angezogene Historiker über diesen Gegenstand aus — längs der ganzen Gränze zwischen den Jagdgründen der Rothen und den Ansiedlungen der Weißen verbreiteten sich Verwirrung und Verwüstung Der Krieg ward von Seiten der Indianer hauptsächlich aus Hinterhalten und vermittelst Ueberfällen geführt. Nie traten sie den Colonisten im offenen Felde entgegen, sondern flohen dann allemal und wenn sie an Zahl weit überlegen waren. Allein sie waren

schlau und heimlich wie Raubthiere, geübte Schützen, zum Theil mit Feuergewehr versehen, flüchtig auf den Füssen, bekannt mit allen Pfaden des Waldes, abgehärtet gegen Strapazen und von Durst nach Raub und Rache erfüllt. Ihre Festungen waren die Moräste oder die dichtbelaubten Wälder, durch welche das Auge des Verfolgers nicht zu dringen vermochte.

Mit der Schnelligkeit des Blitzes erschienen sie auf einmal in den zerstreuten Dörfern, welche sie verheerten gleich einem vorüberbrausenden Sturm. Einzelne Streifparteien der Weißen wurden abgelauert und niedergemetzelt und die skalpirten Leichname zum Schrecken der Verfolger an den Bäumen aufgehangen. Der Arbeiter auf dem Felde, die Schnitter in der Erndte, Leute auf dem Wege zur Mühle, der Hirtenknabe bei seinen Schafen, wurden von den schleichenden, unsichtbaren Feinden niedergeschossen. Wer schildert die schweren Stunden der Frauen in diesen Bedrängnissen? Die allein im Hause weilende Mutter hatte jeden Augenblick zu befürchten, daß der Tomahawk ihrem Leben und dem ihrer Kinder ein Ende mache. Bei einem plötzlichen Ueberfalle floh oft der Mann mit einem Kinde, die Frau mit dem andern und vielleicht rettete sich nur Eins von Beiden. Sonntags, wenn man in langen Reihen zur

Kirche ritt, hielt der Farmer den Zügel in der einen Hand und ein Kind in der andern; sein Weib saß hinter ihm, vielleicht mit einem zweiten Kinde auf dem Schooße: in dem Augenblick aber, da sie es am wenigsten erwarteten, pfiffen die aus dem Hinterhalte auf sie abgefeuerten Kugeln unter sie hinein. Der Wald, der das Herankommen der Indianer deckte, schützte auch ihren Rückzug. Sie umschlichen die Gränzen der Ansiedlungen „wie der Blitz den Rand der Wolken."

Da es, wie schon gesagt, nicht die Gabe und Gewohnheit der Eingeborenen war, dem Feinde im offenen Felde Stand zu halten, so hatte sich Metacom bald nach dem Ueberfall von Swanzey veranlaßt gesehen, beim Vordringen der Milizen von Plymouth und Massachusetts die Gegend zwischen dem Taunton und dem Pawtucket zu räumen, aber nur, um sich mit seinen Banden in mehr nördlicher und westlicher Richtung auszubreiten und dorthin Tod und Verderben zu tragen Er brachte den Stamm der Nipmucken, welcher halb und halb entschlossen war, sich neutral zu halten, dahin, sofort den Tomahawk auszugraben und das Kriegsgeschrei gegen die Weißen zu erheben; dann wüthete er, wie schon der brüllende Thom in seiner Unterredung mit Kellond auf

Merry Mount erwähnte, in den Dörfern von Connecticut mit Mord und Brand. Aber die Bewohner dieser Colonie, welche sich durch unbeugsamen Hinterwäldlermuth vor allen Ansiedlern auszeichneten, gingen den rothen Heiden so tüchtig zu Leibe, daß die Schaaren König Philipps für einige Zeit völlig zersprengt wurden. Viele seiner Krieger flüchteten sich, während er selbst seinen Haß und Grimm unstät von Wigwam zu Wigwam, von Stamm zu Stamm trug, zu den Naraganſettern, welche noch nicht losgeschlagen hatten. Freilich konnte auch über die Absichten der Letzteren nicht mehr lange ein Zweifel obwalten, denn als Boten der Colonisten an Canonchet die Forderung stellten, daß er die Wampanogen, welchen er ein Asyl gewährt, den Weißen ausliefere, rief er aus: Ich meine Brüder, die Wampanogen, ausliefern! Nicht eines Wampanogen abgeschnittenen Nagel!

Das war deutlich genug gesprochen und wurde von den Ansiedlern unter den obwaltenden Umständen mit Recht als eine Kriegserklärung betrachtet. Sie beschlossen daher, dem unvermeidlichen Losbruch der Naraganſetter zuvorzukommen, hoben in den verschiedenen Colonien abermals tausend Mann Milizen aus und bestellten den trefflichen Gouverneur von

Plymouth, Josias Winslow, zum Oberbefehlshaber ihrer gesammten Streitmacht.

Die Naraganſetter wurden durch raſtloſe Späher unterrichtet, daß die Blaßgeſichter Vorbereitungen zu einem entſcheidenden Schlag träfen, und waren daher ihrerſeits nicht müſſig. Sie verſchanzten ſich in einem Fort, welches ſie von alten Zeiten her als den ſicherſten Zufluchtsort in Tagen der Gefahr zu betrachten gewohnt waren. Die Befeſtigungsmittel deſſelben beſtanden nach indianiſcher Art aus einer Reihe hoher Palliſaden und aus einer rings um letztere herlaufenden natürlichen Hecke von ſechzehn Fuß Dikke. Der einzige Zugang war durch einen Verhau von Baumſtämmen gedeckt und es lag dieſes einen Raum von etwa vier bis fünf Morgen einnehmende Fort oder vielmehr Lager auf einem erhöhten Stück Landes, welches rings von einem jener Cedernſümpfe umgeben war, in deren Moraſt der ſchwere Fuß des Weißen ſtecken bleibt, während der leichte Tritt des Indianers über den verrätheriſchen Boden weggleitet. Die Naraganſetter vertrauten allzuſehr den natürlichen Vortheilen des Terrains, auf welches ſich ein großer Theil ihres Stammes mit Weibern und Kindern und der beſten Habe zurückgezogen hatte, und doch hätten ſie Urſache gehabt, ihre gewohnte Wach-

samkeit weniger als je zu vernachlässigen. Denn Winslow hatte auf Betrieb des tapfern Freischaaren-hauptmanns Church, der sich in dem ganzen Kriege höchlich hervorthat, den kühnen Entschluß gefaßt, die Naraganfetter im Squaw-Sonk, so hieß der Ort, wo das erwähnte Lager errichtet war, anzugreifen, um ihnen eine Lection zu geben, die vielleicht geeignet wäre, die Colonisten von dieser Seite her ein für allemal sicher zu stellen. Das Unternehmen war allerdings gefahrvoll, aber nicht unausführbar für Männer, welche wußten, daß sie für ihr Bestes und Heiligstes in den Kampf gingen.

Sie wählten die Nacht zur Ausführung ihres Vorhabens und indianische Bundesgenossen vom Stamme der Mohikaner gingen vor der Colonne einher, um den Pfad durch den gefährlichen Cedernsumpf auszuspüren. Trotzdem führte sie nur ein glückliches Ungefähr an diejenige Seite des Forts, an welcher der Eingang sich befand. Während sie aber zum Angriff sich ordneten, war ihr Herankommen von den Naraganfettern bemerkt worden und sofort gerieth das ganze Lager in Alarm. Die Weißen erkannten, daß ein Rückzug gefährlicher sein würde als ein Angriff, und schritten demnach unverzagt zum Sturme vor. Zu allen Zeiten und unter allen Völ-

kern hat es in solchen Lagen Männer gegeben, die ohne Zaudern dem gemeinen Besten ihr Leben zum Opfer darbrachten. Viele derselben glänzen auf den schönsten Seiten des Buchs der Geschichte, wenn gleich nicht Alle, welche die erhabene Rolle Winkelrieds spielten, des verdienten Ruhms genießen. Hier übernahmen diese Rolle zwei schlichte Milizhauptleute aus Massachusetts, Johnson und Davenport. Sie wußten, daß die, welche zum Sturme auf den Vorhau vorangehen würden, unfehlbar der Tod begrüßen mußte, aber sie fühlten auch, daß ein großes Beispiel nöthig sei. Und sie stellten sich an die Spitze der Colonne und warfen sich, die Ersten, auf den Verhau. Sie wurden sogleich niedergeschossen: ihre nächsten Nachfolger ebenso. Allein die Bahn war gebrochen und mit Rachegeschrei drangen die Hintermänner voran. Ihrerseits fochten die Indianer wie Wüthende und es gelang ihnen, die in das Lager gedrungenen Weißen mit großem Verlust in den Sumpf zurückzuwerfen. Aber die Colonisten gaben den Kampf nicht auf und nach dreistündigem mörderischem Gefechte faßten sie festen Fuß in dem Fort. Ihre rothen Verbündeten warfen Feuerbrände in die Wigwams und binnen Kurzem loderten fünf- bis sechshundert der leichten Hütten in hellen Flammen

auf. In ihrem Scheine begann ein schreckliches Gemetzel, in welchem die Weißen der Greise, der Weiber und Kinder so wenig schonten, als dies der Indianer im Kampfe zu thun gewohnt war. In dieser gräßlichen Nacht verloren die Naraganſetter ihren eigenen Angaben zufolge an tausend Krieger, von denen siebenhundert auf dem Platze blieben und dreihundert kurz nachher an ihren Wunden starben. Aber auch die Weißen hatten den Sieg mit schwerem Verluste erkauft: es fielen ihrer fünfundachtzig Mann und an hundert und fünfzig wurden durch empfangene Wunden kampfunfähig gemacht. Canonchet bewährte bei dieser Gelegenheit den Ruf seines Heroismus glänzend. Er focht, so lange noch irgend eine Möglichkeit der Gegenwehr da war, und als dieselbe verschwunden, zog er sich mit dem kleinen Rest seiner Getreuen in so drohender Haltung in den Sumpfwald zurück, daß die Sieger weder eine Verfolgung noch auch die Behauptung des zerstörten Forts wagten. Auch sie zogen mit Tagesanbruch ab, und wenn diese Unternehmung darauf berechnet war, den Muth der Naraganſetter zu brechen, so sollte sich bald herausstellen, daß sie eine verfehlte genannt werden müsse.

Denn wie Canonchets Abneigung gegen die

Weißen durch den Ueberfall von Squaw-Sonk zur höchsten Glut des Ingrimms gesteigert wurde, so begann jetzt der edle Sachem alle Hülfsmittel seiner Kühnheit erst recht zu entwickeln. Friedensanträge, die ihm, auf seine Unterwerfung abzielend, von Seiten der Colonisten gemacht wurden, wies er mit Verachtung zurück. Lieber bis auf den letzten Mann sterben, rief er aus, als der Blaßgesichter Knechte sein! Gemäß dieser Gesinnung führte er seinen Stamm aus den heimatlichen Jagdgründen hinweg, wo die zerstörerische Hand der Weißen Wohnsitze und Fruchtvorräthe vernichtet hatte, und richtete seinen mit Leichen und Brandstätten bezeichneten Weg nach Norden, um sich mit den Nipmucken zu vereinigen, welche seit dem Ueberfall von Fort Tabor bedeutende Fortschritte gemacht hatten. Canonchets kriegerisches Feuer brachte Alles, was Metacoms Diplomatik so lange im Stillen vorbereitet hatte, nunmehr recht zum Ausbruch. Allenthalben erhoben sich die Eingeborenen, der Krieg trug seine erbarmungslosen Verwüstungen bis in's Herz der Colonien von Connecticut, Massachusetts und Plymouth; selbst Rhode-Island wurde nicht völlig verschont, wenn gleich die Freundschaft Canonchets für den Patriarchen dieser Colonie und für seine nächste Umgebung ein nie ver-

letzter Schutzbrief war, und so hatte es eine Zeit lang den Anschein, als ob König Philipps Idee, die Blaßgesichter vom Boden Neu-Englands zu vertilgen, zur Wirklichkeit werden sollte. Die Indianer hatten ihren Gegnern den Vortheil der Massenwirkung abgelernt, und während Metacom mit seinen Wampanogen sein angeerbtes väterliches Land um Montaup her gegen die Angriffe vereinzelter Freischaaren mit Glück vertheidigte und die Streitkräfte der Colonisten vom Süden her im Schach hielt, sammelten sich alle waffenfähigen Männer und Jünglinge der übrigen rebellischen Stämme in hellen Haufen um den Sachem der Naraganfetter, welcher in den Hügeln und Wäldern zwischen Brookfield und Marlborough in Massachusetts eine Stellung genommen hatte, von welcher aus er nach allen Seiten hin seine blitzschnellen, verheerenden Expeditionen ins Werk setzte. Gelang es den beiden Sachems, ihre Kriegerschaaren zu vereinigen, so war das Verderben der Colonien fast unausweichlich. Beide Theile, die Weißen und die Rothen, erkannten dies und jene suchten das Gefürchtete um so mehr zu hintertreiben, als sie in Erfahrung gebracht, daß Canonchet mit einer unter seinem Volke seltenen Hochherzigkeit seine unbedingte Bereitwilligkeit kundgegeben, die oberste

Führerschaft seinen Verbündeten zu überlassen, was bezeugte, daß die Eingeborenen ob dem großen Zwecke, die Fremdlinge auszurotten, ihre ihnen oft so verderblichen Stammeifersüchteleien vergessen hätten.

2.

Den Leichnam des Tapfern legten sie
In die frische Erde, gegraben früh
Am Bergesabhang, wo das Säuseln nie
Verstummet von Gebüsch und Wald.

Sie legten auch in sein friedlich Bette
Ganz oben, zu seines Hauptes Stätte,
Seinen Bogen und Pfeile, weil er hätte
Ein neues Jagdrevier gefunden.

Und über Waffen und Gebeinen
Häuften sie einen Berg von Steinen,
Der, eingeweiht mit Seufzen und Weinen,
Des Indianers Denkmal ist.

Percival.

Da, wo die Jagdgründe der Pokanoketen und Wampanogen einerseits gegen die Bai von Manu-

met, andererseits gegen die Naragansettbai zu abfielen, bildeten sie die beiden Landschaften Pocasset und Saconnet, echt indianische Reviere, in welchen die Weißen noch gar nicht heimisch geworden, ja, welche ihnen geradezu unheimlich waren. Die ganze Gegend, von der südlichsten Spitze von Saconnet an bis hinauf nach Montaup jenseits der Mündung des Taunton, war vorherrschend Sumpfland. Unser deutsches Wort Sumpf reicht aber nicht aus, den Charakter der Landschaft zu bezeichnen: es sagt zu viel oder zu wenig, wie man will. Die Amerikaner haben dafür ein mehrsagendes Wort, das Wort Swamp, welches aus dem Angelsächsischen stammt und alles das in sich zusammenfaßt, was wir mit den Worten Sumpf, Moor, Morast, Röhricht, Sumpfwald ausdrücken. Aus Bodenverhältnissen, wie die eben erwähnten Begriffe sie andeuten, setzte sich der ganze Landstrich, welchen wir im Auge haben, zusammen und man kann sich daher leicht vorstellen, daß er kein erfreuliches Bild darbot .....

Ein wilder Fleck ist's und von düsterm Ausseh'n;
Der Vogel singt nie fröhlich auf dem Baum,
Versengt scheint stets das grüne Laub. Es wuchern
Giftige Pflanzen rings, aussätzig machend

Mit böser Feuchtigkeit die Hand, die sich
Wagt unbedacht in ihre Näh'. Cypressen
Entwachsen nassem Grund; von schönen Pflanzen
Zu schauen Nichts! Nur wilde, knorr'ge Bäume,
Bösen Gespenstern gleich, stinkende Sträuche,
Die schwere Luft vergiftend, graue Nebel,
Die, Wolken halb, halb Teufel von Gestalt,
Sich sammeln über'm Rand des wüsten Sumpfes,
Machen mit ihrer Düsterheit und Schwärze
Unhold die ganze Ansicht. Seine Flügel
Schwingt der betrübte Falter und schwebt fort
Und mahnt mit seinem Flug auch uns zur Eile
Nach besserem Quartier und schönrer Szene,
Als dies Revier uns bietet für die Nacht . . . . .

In diesen Zeilen hat ein amerikanischer Poet die Swamps seines Vaterlandes so trefflich geschildert, daß wir seiner Skizze Nichts beizufügen wüßten. Die melancholischen Eindrücke, welche der Schluß der angeführten Zeilen athmet, mochten auch das Gemüth eines einsamen Reiters erfüllen, welcher an einem trüben Spätsommertag, von Süden herkommend, an der Gränze des Sumpflands angelangt war, ein kleiner, untersetzter, mit der Haltung eines tüchtigen Reiters zu Pferde sitzender Mann, dessen offene, kühne Züge keine andere sind als die unseres alten Bekannten Miles Standish.

Der Capitain hielt sein Roß an und warf einen Blick rückwärts auf die trostlose Gegend, von wo er hergekommen.

Alle Wetter, sagte er aufathmend, ich bin froh, daß ich endlich aus diesen verrätherischen Swamps heraus bin. Ein höllisches Land das! Ein Land für Schlangen und Indianer, brrr! Aber, wenn auch die Sonne nicht sichtbar ist, so sagt mir doch mein Magen, daß Mittag lange vorüber sein muß. Also vorwärts, mein gutes Thier! Nach den Anweisungen meines rothhäutigen Führers, ohne welchen ich aus diesem verdammten Sumpflabyrinth nun und nimmer mich herausgefunden, muß hier herum irgendwo die Quelle sein, wo du und ich frisches Wasser finden sollen und wo ich sehen will, was sich noch für meine Kauwerkzeuge im Mantelsack vorfinden mag. Ein höllisches Land, man möchte fluchen, wenn man's ansieht. Gebe Gott, daß ich es nie wiedersehe!

Nach Beendigung dieses Monologs, wandte der Reiter den Kopf seines Pferdes gen Norden und trabte, da er jetzt festeren Boden unter sich hatte, eine Strecke rüstig vorwärts.

Plötzlich aber blieb das Pferd stehen und spitzte pruhstend die Ohren.

Ei, was hast du denn, alter Grauschimmel? Ja

so, der Rauch dort? Hm, kommt von einem Feuer, ohne Zweifel. Wäre vielleicht meine Gesandtenrolle schon ausgespielt, wenn sich dort in der Bauminsel so 'ne Bande von rothhäutigen Satanassen gelagert hätte. Müssen's aber doch probiren, komme, was da wolle.

So sprechend setzte er sein Pferd wieder in Gang, nachdem er die auf seinem Rücken hängende Büchse zur Hand genommen, das Schloß untersucht, seinen Degen in der Scheide gelockert und eine glänzende Wampumschnur, die ihm wie eine Ordenskette um den Hals hing, so geordnet hatte, daß sie auf seinem beschmutzten Lederkoller recht deutlich sichtbar war.

Gerade vor ihm lag auf der wellenförmigen Steppe eine jener vereinzelten Baumgruppen, welche wie Inseln aus dem Meere der Savannen Amerika's auftauchen. Aus dieser Bauminsel stieg eine Rauchsäule empor, von einem Feuer herrührend, welches ein anderer einsamer Wanderer kurz zuvor am Fuß einer mächtigen Eiche angezündet hatte, um sich eine Rehkeule zu rösten.

Wie Standish von Süden herkam, so war dieser Wanderer von Norden gekommen, und wie wir

in dem Ersteren einen alten Bekannnten wiederfanden, so treffen wir einen solchen auch in dem Letzteren.

Mit einem Wort, der Mann, welcher sich nach scharfem Morgengang in der Bauminsel zur Rast niedergelassen, war Groot Willem.

Der alte Mann, welchem die Bezeichnung als eines Pilgers der Wildniß mit so gutem, wo nicht mit besserem Recht zukam, als irgend einem Weißen, beschäftigte sich angelegentlich mit den Vorbereitungen zur Befriedigung der Bedürfnisse seines gewaltigen Körpers, der noch so aufrecht und ungebeugt war, wie damals, als wir ihm zuerst begegneten. Eine genaue Prüfung seiner verheerten und abgewetterten Züge hätte vielleicht das Resultat ergeben, daß der alte Waldgänger in letzter Zeit furchtbare körperliche Strapazen durchgemacht und zugleich heftige Seelenpein ausgestanden haben müsse. Der Furchenknäuel zwischen seinen Brauen erschien noch dichter und finsterer als früher; der schrecklichen Narbe, welche über seine linke Wange hinlief, hatte sich jetzt auf der rechten eine weitere gesellt, die, offenbar von neuem Datum, noch nicht völlig zugeheilt war. Sonst war er in Erscheinung und Gebahren noch ganz der Alte: sein geliebtes Roer lehnte auf Armslänge neben ihm

an einem jungen Stamm und sein treuer Hund lag zu seinen Füssen im Grase.

Er war des herankommenden Reiters viel früher ansichtig geworden, als das stutzende Pferd des Capitains diesen auf den Rauch des Feuers aufmerksam gemacht hatte. Prinslo war im Begriffe gewesen, dem Reiter bellend entgegenzuspringen, allein der Trapper hatte ruhig bemerkt: Bst, Hund, 's ist ein Weißer! worauf Prinslo seine Stellung beibehielt, nur mit den Augen die Bewegungen des Reiters achtsam verfolgend.

's ist Einer von unserer Farbe, Prinslo, sagte der Waldgänger, gewohnt, mit seinem vierbeinigen Begleiter als mit einem zweibeinigen zu verkehren. Ja, 's ist ein Weißer, ein kleiner Kerl, aber er reitet gut und sieht aus, wie ein Kriegsmann. Ha, er langt nach seiner Büchse .... Wer, zum Duivel, das sein mag?

Mit diesen Worten griff er nach seinem Roer, trat an den Rand der Insel vor und erwartete, läs-sig auf seine Waffe gestützt, das Herankommen des Fremden.

Der Capitain zog in einer Entfernung von etwa fünfzig Schritten die Zügel an und betrachtete

die herkulische Gestalt des Waldgängers nicht ganz ohne Mißtrauen.

Holla, Mann, rief er dann, wollt Ihr mir sagen, mit wem ich es hier zu thun habe?

Hm, versetzte der Trapper, 's ist ein alter guter Waldbrauch, daß der, welcher zuerst am Platze ist, das Recht hat, Ankommende zu fragen, wer sie seien. Wer seid Ihr, Fremder?

Nun, wenn Ihr einen alten guten Waldbrauch für Euch habt, so füg' ich mich. Ich bin Miles Standish aus der Plymouth-Colonie.

Miles Standish? So seid Ihr also der Mann, welchen die Leute von unserer Farbe den Hauptmann Knirps und die Rothhäute den kleinen Feuerspeier nennen? Ei, nehmt's nicht krumm, Mann, fügte der Alte hinzu, als er bemerkte, daß der Näherreitende die Stirne runzelte, — nehmt's nicht krumm, denn welche Namen Euch die Weißen und die Rothen geben mögen, ich hörte Leute von beiden Farben oft genug sagen, Ihr hättet das Herz auf dem rechten Fleck.

Schnell besänftigt versetzte der Capitain, indem er abstieg:

Ihr habt mir Euren Namen noch nicht gesagt, Fremder, aber wenn ich Eure Gestalt und Emer om-

nipotent großes Schießzeug da ansehe, so mein' ich, Ihr könntet Niemand sein als der an der ganzen Gränze hin wohlbekannte Trapper, welchen unsere Leute den Groot Willem und die Rothhäute den grauen Bären nennen.

Eure Augen sehen gut, Hauptmann. Ja, ich bin der Mann, welchen die Rothen Mato nennen, und haben sie, vermuth' ich, noch unlängst gespürt, daß dem alten Bären die Klauen noch nicht ausgefallen.

Ihr habt mit dem höllischen Gezüchte gekämpft, Mann? Habt Ihr?

Ich denke, ich darf sagen, daß ich mit den Burschen gefochten, in frühern Tagen und neulich noch. Die Nipmucken ....

Die Nipmucken? Sind die auch losgebrochen?

Freilich sind sie losgebrochen und haben, unterstützt von dem teuflischen Annawon und einer Bande Wampanogen, Fort Tabor überrumpelt und verbrannt.

Fort Tabor eingenommen und vernichtet? Verdammt das!

Ja wohl, verdammt das! Aber warum haben die klugen Herren von Boston den Stierkopf von Major Moseley als Commandanten in die Garnison

geschickt? Sag' Euch, der Mann wollte schlechterdings keine Vernunft annehmen und hat das Fort so zu sagen mit aller Gewalt dem Duivel in den Rachen gejagt. Es war ein schreckliches Blutbad!

Ihr waret dabei?

Ja. Es war eine böse Stunde, als ich den Entschluß faßte, meine und Anderer Schritte nach dem Fort zu lenken .... Aber kommt, Ihr seid weit geritten und werdet, vermuth' ich, Nichts dagegen haben, eine Rehkeule, die eben gar geworden, mit mir zu theilen.

Ganz und gar Nichts hab' ich dagegen, versichere Euch. Doch Ihr müßt mir mehr von dem erzählen, was in der Welt vorgegangen, seit ich abwesend war. Ich komme aus der Gefangenschaft der Rothhäute, müßt Ihr wissen, und bin sehr besorgt um das Schicksal meiner Freunde.

Ich nicht minder, Mann, ich nicht minder, und aus der Gefangenschaft komm' ich ebenfalls, wenn auch nicht geraden Weges.

Wie?

Ja, seht, die Strolche von Nipmucken wollten sich das Vergnügen machen, zu erfahren, welche Sprünge ein alter Waldläufer am Marterpfahl machen würde, und es wäre beim Duivel schlimm um

mich gestanden, wenn nicht der arme Sachem der Naraganſetter noch zur rechten Zeit hülfreich dazwiſche g kommen. O, der Mann war brav durch und durch, keine falſche Ader in ihm vom Wirbel bis zur Zehe.

Er war brav, ſagt Ihr?

Ja, er war es, denn er iſt todt.

Todt? Canonchet todt? Ihr ſeht mein Erſtaunen . . . Sprecht, Freund, erzählt!

Laßt Euch nieder und koſtet dieſen Braten, Hauptmann, und dann wollen wir, wenn's Euch recht iſt, unſere Neuigkeiten gegen einander austauſchen. Ihr kommt, vermuth' ich, aus der Gegend von Montaup herauf?

Ja.

Wohl, da hab' ich Euch nicht minder viel zu fragen als Ihr mich. Doch vor allen Dingen langt zu, das Fleiſch iſt ſaftig und ich will Euer Pferd abſchirren, damit das Thier auch ſeine Bequemlichkeit habe . . . .

Nachdem die Beiden, welche ſo unvermuthet in der Wildniß zuſammengetroffen, an der kräftigen Speiſe ſich geletzt, gab Groot Willem dem Capitain auf deſſen ungeduldiges Befragen zunächſt einen Bericht über die Umſtände, welche die Einnahme des

Forts Tabor durch die Eingeborenen begleitet hatten.

Einen Augenblick, schloß er seine Erzählung, bevor mir die Schlinge des verfluchten Lasso's, der mich zu Boden riß, um den Hals geworfen wurde, hatte ich mitansehen müssen, daß die zwei Freunde, von welchen ich Euch gesagt, und das arme Kind, die Verlobte meines Sohnes, von Annawon und seinen Wampanogen gefangen genommen waren. Dann sah ich sie nicht mehr. Ich wurde von den Nipmucken fortgeschleppt und, wie schon gesagt, rettete mich nur die Dazwischenkunft Canonchets, mit welchem ich lange her befreundet war, vor ihren höllischen Marterkünsten ..... Aber, Hauptmann, Ihr kommt von Montaup, wahrscheinlich aus dem Lager Metacoms, sagt mir ... ich bitt' Euch ... sagt mir, habt Ihr da unten, in Montaup, im Lager der Wampanogen Nichts von meinen Freunden gesehen?

Es war der Ausdruck höchster Angst in dieser Frage und die grimmigen Züge des alten Mannes verriethen eine so schmerzliche Spannung, daß der Capitain mit theilnehmender Bewegung die Antwort gab:

Beruhigt Euch, Freund, ich habe die Männer und auch das Mädchen gesehen.

Ihr habt sie gesehen! Ihr habt sie wirklich gesehen? . . . . Todt oder lebendig? Sprecht! Redet!

Lebendig, lebendig. Sie sind Gefangene im Lager Metacoms.

Prinslo, komm her, alter Hund! Komm her, sag' ich; Thorkil lebt, unser Thorkil lebt, hörst du, altes Thier? Ei, so freu' dich doch, Köter! Thorkil lebt! Död und Duivel, das ist gut, sag' ich.

Der Capitain ließ diesen charakteristischen Ausbruch der Freude des Trappers vorübergehen und sagte dann:

Hört, alter Jäger, das Mädchen, Lovely, ist mir durch alte Freundschaft theuer, welche mich mit den Ihrigen verbindet, mit ihrem Vater und Großvater, die zugleich mit mir von Swanzey weggeführt wurden und ebenfalls noch von dem rothen Heiden gefangen gehalten werden. Auch der Jüngling, den Ihr Euren Sohn nennt, trägt in Gestalt und Gebahren das Gepräge einer Tüchtigkeit, welche es leicht erklärt, daß sich ihm das Herz des schönen Kindes zugewandt hat. Mögen sie glücklich mitsammen sein, wenn anders die Schickung Gottes es zuläßt, daß die Prüfung, in der sie sich befinden, glücklich vorübergehe. Aber wollt mir nun auch einige Fragen beantworten. Habt Ihr nicht gehört, was aus mei-

nem Freund Eaton, dem Richter von Swanzey, geworden, welcher nach unserer Gefangennahme von mir und meinen beiden andern Unglücksgenossen getrennt wurde?

Eaton lebt, lebt unter dem Schutze von Roger Williams in Providence, nachdem er einer großen Gefahr entgangen, und da Euch als seinem Freunde, vielleicht nicht unbekannt ist, daß er und ich bittere Feinde waren, so mag Euch nicht verschwiegen sein, daß wir uns ausgesöhnt haben, auf dem Grabe Einer, die nicht mehr ist.

Das ist brav, wahrhaftig. Die gute Mabel wird sich im Himmel darüber freuen, das wird sie, Freund .... doch sagt .. seht, ich habe in letzter Zeit so viel Abenteuerliches erlebt und doch war es das Abenteuerlichste von Allem, daß mit Thorkil und Lovely zugleich ein Mann als Gefangener in das Lager König Philipps eingebracht wurde, durch den Satan von Annawon, wißt Ihr ... ein Mann, den ich in früheren Tagen gesehen .... Ich hätte damals zehn Jahre meines Lebens darum gegeben, mit diesem Manne auf Leben und Tod kämpfen zu können ... Ich erkannte ihn auf der Stelle, obgleich die Zeit sein Aeußeres einigermaßen verändert hat

und er statt im schmucken Cavalieranzug in grober und hart mitgenommener Waldtracht einherging.

Ihr meint den Franzmann De Lussan?

Ja, den meine ich.

Er ist also auch Gefangener im Lager des Sachems?

Das ist er. Aber sagt, Freund, wie kommt denn dieser Mann plötzlich nach Neu-England? Was hat er hier zu thun? Welches sind seine Pläne?

Da fragt Ihr mehr, als ich beantworten kann, Hauptmann. Soviel ist sicher, daß De Lussan auf seinem eigenen Schiff — und ein schmuckes Schiff ist es, meiner Treu — an diese Küsten kam.

Ich hatte also das Recht, anzunehmen, schon vor dem Unglück von Swanzey, daß De Lussan und jener verrufene Flibustier, welchem die Spanier mit gutem Grund einen Namen gaben, den früher der schreckliche Montbars führte, eine und dieselbe Person sei?

Das Recht hattet Ihr in der That.

Seltsam, seltsam! Aber was hatte er in diesem Lande zu thun? Was will der Verwegene hier?

Das müßt Ihr andere Leute als mich fragen, Hauptmann. Der Seemann ist mein Freund und hat an meiner Seite gefochten, daher stände es mir,

vorausgesetzt, daß ich in seine Absichten eingeweiht wäre, schlecht an, dieselben so ohne Weiteres auszuplaudern.

Wohl, Freund, das begreife ich. Aber über einen Punkt könnt Ihr mir doch Aufschluß geben. Ich bemerkte, obgleich der schlaue Wilde uns Gefangene ziemlich streng auseinanderhielt, daß De Lussan von ihm ganz anders empfangen wurde, als der junge Jäger, gegen welchen Metacom einen, irre ich nicht, mit Besorgniß gemischten Groll zu hegen scheint. Der Flibustier wurde wie ein alter und hochgeehrter Freund empfangen, gab sich aber seinerseits keine Mühe, diese freundlichen Manieren zu erwidern, sondern verlangte, soviel ich von der Verhandlung verstehen konnte, gebieterisch, daß der Häuptling sofort alle seine Gefangenen freilassen und ihm, De Lussan, übergeben solle, ein Verlangen, welches jedoch Metacom ablehnen zu wollen schien. Sagt mir doch, in welchem Verhältnisse stehen denn die Beiden zu einander?

Sie standen in einem freundschaftlichen, Hauptmann. Aber das mörderische Benehmen des Wampanogen beim Ueberfall von Swanzey lockerte die Freundschaft. Als wir, De Lussan, Thorkil und ich, erfuhren, daß Metacom Eure Freunde, die beiden

Obersten, wißt Ihr, und das Mädchen von der Brandstätte zu Swanzey in die Wälder geschleppt, machten wir uns von Providence auf zur Befreiung der Gefangenen. Auf Mount Wallaston entrissen wir Lovely den Krallen des Schurken, der von England herübergekommen, die beiden Obersten zu fangen. Er wird nie mehr den Häscher oder Mädchenjäger spielen, meiner Treu, denn sein zerschmetterter Leib fault unter den Trümmern des lustigen Berges.

Unter den Trümmern des lustigen Berges?

Ja, so sagte ich, denn ich habe mit dieser meiner Hand das Lasternest in die Luft gesprengt.

Da habt Ihr eine gute That gethan, beim Himmel! Jetzt weiß ich mir auch die Anwesenheit des brüllenden Thoms in dem Lager der Wampanogen zu erklären.

So, der ist auch dort?

Allerdings, und er geht umher wie ein wüthender Wolf, der nach Fraß heult. Er fuhr den jungen Jäger grimmig an, ich hörte ihn denselben und Euch bezüchtigen, daß ihr ihn zum Bettler gemacht, und als er Euch einen heimtückischen Schurken nannte, schlug ihn Thorkil mit der Faust zu Boden.

Wollte, er hätte ihm gerade den Schädel eingeschlagen, der brave Junge, denn die Anwesenheit

Mortons in dem Lager ist, vermuthe ich, ein schlimmer Umstand.

Da habt Ihr sicherlich nicht Unrecht. Aber, um auf De Lussan zurückzukommen .... ich will nicht in Euch dringen, mehr über den Mann zu sagen, als Euch gut dünkt .... nur Eins möchte ich noch wissen und das könnt Ihr mir wohl mittheilen ... Ihr wißt nicht, wie viel mir daran gelegen ist .... Lebt das Mädchen ... die Frau noch, welche der ... der Flibustier ihrem Vaterhaus in England entführte?

Der alte Jäger schwieg nachdenklich eine Weile. Dann sagte er:

Ihr meint Mistreß Desdemona?

So ist es. Ihr kennt also diese Dame?

Ich habe sie gesehen.

Sagt mir, Mann, bei Eurem Gewissen: ist sie glücklich?

Wenn eines Mannes Achtung und Liebe ein Weib glücklich machen kann, so ist die Mistreß glücklich.

Er achtet sie, sagt Ihr?

Er achtet und ehrt sie. Er nennt sie die Königin seines Schiffes und sie ist es in Wahrheit. Es bedurfte nur eines Wortes von ihr, um ihn zu

bestimmen, seine eigenen Pläne bei Seite zu stellen und sich Thorkil und mir anzuschließen, als wir auszogen, die Spur der Gefangenen zu verfolgen.

Gott sei Dank! Er hat also edler an ihr gehandelt, als ich glaubte. Habt Dank, daß Ihr mir diesen Trost gegeben, denn es ist mir ein Trost . . . Seht mich nicht so verwundert an, Freund. Ihr habt auch geliebt in Euren Tagen . . . Gesetzt den Fall, Mabel Eaton hätte Euch einen Andern vorgezogen, so wäre es tröstlich für Euch gewesen, zu wissen, daß ihre Wahl sie nicht unglücklich gemacht.

Ich versteh' Euch, Sir, versetzte der Alte und reichte dem Capitain die Hand. Ja, ich versteh' Euch, und wenn ich den Andern nicht getödtet, so hätte ich ihn vielleicht um Mabels willen liebgewonnen . . . . . . Doch genug davon . . . Es ist nicht gut, so viel von der Vergangenheit zu sprechen, wenn Einem die Gegenwart vollauf zu thun gibt . . . . Ihr habt mir noch nicht gesagt, Hauptmann, wie es Euch gelungen, aus der Gefangenschaft des Wampanogen loszukommen. Darf ich es wissen?

Ei freilich, aber es war ganz und gar kein Verdienst von meiner Seite dabei. Der rothe Heide hat mich mit allen Ehren und in gutem Frieden

entlassen, obgleich er mich Anfangs noch unwirscher behandelte als meine Schicksalsgenossen.

Seltsam das, aber ich vermuthete so Etwas, weil ich Euch im Besitze Eurer Waffen und Eures Pferdes sah und den Wampum Metacoms auf Eurer Brust bemerkte.

Ja, seht, die Sache kam mir selber unerwartet genug. Ihr müßt aber wissen, Freund, daß ich die Ehre habe, als Gesandter seiner rothhäutigen Majestät König Philipps zu reisen.

Wie?

Es ist, wie ich sagte. Vorgestern war große Bewegung in dem Lager der Wilden. Der Sachem, die Häuptlinge und alle angesehenen Krieger waren viele Stunden im Berathungswigwam versammelt. Was dort verhandelt wurde, weiß ich nicht. Als die Versammlung zu Ende war, wurde ich vor Metacom gebracht, der mich aufforderte, als Friedensbote zu meinem Freund Josias Winslow zu gehen, welcher, sagte mir der Heide, als Oberster unsere Truppen befehlige und sicherlich unweit vom nördlichen Ufer des Nipmuckflusses anzutreffen sei. Er, Metacom, sei erbötig, den Tomahawk zu begraben und auch seine Bundesgenossen zum Begraben desselben zu vermögen, falls ihm die Regierungen der Colonien den

Besitz der Jagdgründe seiner Väter aufs Neue feierlich garantirten. Außerdem erklärte er sich bereit, um den Preis des Friedens, die beiden großen Krieger von jenseits des großen Salzsee's, wie er sich ausdrückte, und ihre Tochter in Freiheit zu setzen und zudem als Schadenersatz für die von ihm angerichteten Verheerungen eine beträchtliche Summe gelben Metalls — Lucifer mag wissen, wo der Mann das Gold her hat — zu bezahlen.

Und von meinem Sohne, von Thorkil, sagte er Nichts in diesen Vorschlägen?

Nein, er scheint einen besondern Ingrimm gegen den jungen Jäger zu haben, wie ich schon erwähnte.

Ja wohl, ja wohl, murmelte Groot Willem. Annawon hat ihm gesagt, was unter der Pilgereiche zu Providence vorgegangen, und er weiß also, daß Thorkil sein Todfeind ist.

Was sagt Ihr?

Ich sage, Gott gebe, daß meine Augen den Jungen noch lebend wiedersehen.

Wenn, was freilich eine zweifelhafte Sache, auf die Worte Metacoms irgend ein Verlaß ist, so mag Euch das nicht allzusehr kümmern, denn indem ich mich bereit erklärte, den Auftrag des Sachems zu überneh-

men, stellte ich die Bedingung, daß Keinem der Gefangenen ein Haar gekrümmt werden dürfe, bevor ich zurückkäme.

Bevor Ihr zurückkämet? Ihr wolltet Euch noch einmal in die Höhle des Tigers wagen?

Die Wahrheit zu sagen, Freund, war mein Versprechen, die Antwort Winslows zurückzubringen, kein freiwilliges, denn der Heide forderte es und ich müßte mein gegebenes Wort lösen, wenn mich auch nicht die Sorge für meine Freunde zur Rückkehr spornte. Also, ich übernahm die Friedensbotschaft, worauf man mir meinen Grauschimmel und meine Waffen zurückgab und mich durch einen des Weges kundigen Läufer bis nahe zur Gränze des verfluchten Sumpflandes da unten geleiten ließ.

Die Botschaft, welche Ihr übernommen, Sir, wird, vermuthe ich, schwerlich den von Eurem Auftraggeber beabsichtigten Erfolg haben.

Vermuthet Ihr? Aber es muß doch meinen Brüdern, den Colonisten, sehr viel daran liegen, einem so verheerenden Kriege ein schleuniges Ende zu machen.

Gewiß, daran liegt ihnen viel, aber ich wette, sie sind zu dieser Zeit der Meinung, dieser Krieg

ei sicherer und rascher auf dem Wege des Krieges als auf dem des Friedens zu beendigen.

Zu dieser Zeit? Wie meint Ihr das?

Ihr sagtet, vorgestern hätte Euch Metacom die Friedensbotschaft übertragen .... Nun wohl, ich will nicht Groot Willem heißen, wenn der schlaue Häuptling da nicht bereits durch seine windschnellen Läufer Wind hatte von dem, was an den Fällen des Connecticut und am Nipmuck vorgefallen. Die Colonisten haben das Heft des Messers in Händen, sie werden es gebrauchen wollen, um die Sache zu Ende zu bringen, ohne sich durch die Pfiffigkeit Metacoms dahinbringen zu lassen, ihm Zeit zu neuen Listen und Rüstungen zu geben.

Ah, Ihr wollt sagen, die Streitmacht der Colonien habe in letzter Zeit bedeutende Vortheile über das wilde Ungeziefer davongetragen?

Nennt die unglücklichen Leute nicht Ungeziefer, Hauptmann. Es steht einem tapfern Mann, der Ihr seid, nicht an, einem Feinde Schmähungen anzuhängen, welcher durch eine Kette unglücklicher Verhältnisse zu einem verzweifelten Kampfe getrieben wurde. Sag' Euch, wenn die Wampanogen meinem Jungen ein Leid anthun, will ich mein Roer auf sie losbrennen, so lange Lauf und Schaft zusammen-

halten, aber trotzdem, ich will es männiglich sagen, wer's hören will, hab' ich unter den Rothen so wakkere Leute getroffen, als nur je unter den Leuten von unserer Farbe. Seht mich an, Hauptmann, und Ihr werdet gestehen müssen, daß ich nicht aussehe wie ein weichherziges Mädelchen, und dennoch, müßt Ihr wissen, habe ich geweint wie ein Weib, als sie den edlen, tapfern, hochherzigen Sachem der Naragansetter droben am Nipmuck einscharrten. Ein braverer Mann wird nie mehr einen Bogen spannen oder das Calumet anzünden.

Standish schwieg eine Weile, wie um den Gefühlen des alten Jägers seine Achtung zu bezeugen, bevor er das Gespräch wieder aufnahm mit der Frage:

Und wie kam das Alles, Freund?

Nachdem mich Canonchet von den Teufeleien der Nipmucken errettet, kehrte ich auf die Wahlstatt beim Fort Tabor zurück, um nach Spuren von meinen Freunden zu suchen. Sie waren nicht unter den Leichen, welche dort den Bussards zum Fraße preisgegeben wurden, und ich fand eine Spur, deren Verfolgung mich aber wochenlang ohne Resultat in den Wäldern und Prairien im Kreise herumführte. Ein versprengter Naragansett, auf den ich stieß, gab mir

Nachricht, daß bei den Fällen des Connecticut ein blutiges Treffen geschlagen worden sei, in welchem die Hauptmacht der Eingeborenen vernichtet wurde. Und weiter sagte er mir, daß Canonchet mit dem Ueberrest seiner Krieger nach Süden aufgebrochen, um sich nach Montaup zu Metacom durchzuschlagen. Aber er wurde von den connecticuter Freiwilligen unter dem Hauptmann Church, mit welchem die Pequoden und Mohikaner unter Uncas zogen, verfolgt, umzingelt, beim Uebergang über den Nipmuck angegriffen und, nachdem er sich wie ein Löwe gewehrt und seinen letzten Schuß verschossen hatte, gefangen. Das Loos, welches man vordem schändlicher Weise über seinen Vater Miantonomo verhängte, war auch das seine. Die Sieger verurtheilten ihn zum Tod und übergaben ihn den Hundesöhnen von Pequoden zum Erschießen. Ich kam gerade dazu, als die Unthat geschehen war. Er hatte seine heldenmüthige Fassung bis zum letzten Augenblick bewahrt. Seine letzten Worte waren, wie man mir erzählte: „Canonchet wird sterben, bevor sein Herz weich geworden; er wird fallen, ohne ein Wort gesprochen zu haben, dessen er sich vor seinen Vätern in den glücklichen Jagdgründen schämen müßte.“ Ja, Sir, das war ein Mann, und was für ein Mann er war, das fühlten selbst

seine Mörder. Sie ehrten den im Tode, welchen sie im Leben so sehr gefürchtet. Uncas und seine Leute gruben am Abhang des Flußufers dem Sachem ein Grab, bestatteten ihn nach den Bräuchen der Eingebornen mit allen Ehren und häuften einen Erdhügel über seinen Gebeinen. Ich weiß nicht, war es Heuchelei von Uncas, daß er an diesem Hügel zu seinen Leuten sprach: „Brüder, ein großer und gerechter Sachem hat den Weg in die glücklichen Jagdgründe betreten; er war der bravste Mann unter den rothen Kindern des Manituh!“ — ich weiß nicht ob das Heuchelei war, aber das weiß ich, daß ich auf alle Gefahr hin den verdammten Pequod an dem Hügel niedergeschossen hätte, so mich nicht eine heilige Pflicht, die erfüllt werden muß, daran hinderte.

Er war ein sehr gefährlicher Feind der Colonien, aber, der Wahrheit die Ehre, er war, wie Ihr sagtet, ein Mann, ein braver Mann. Darum Friede seinen Gebeinen .... Doch die Zeit verrinnt, setzte der Capitain hinzu, indem er aufstand und seinem weidenden Pferde Sattel und Zaum auflegte und ich muß vor Einbruch der Nacht noch eine gute Strecke nach Norden zu hinter mich bringen.

Ich vermuthe, Ihr werdet nicht allzuweit zu

reiten haben, ohne auf Leute von unserer Farbe zu stoßen. Ich hörte droben an den Flüssen sagen, der tapfere Church marschire mit seiner Freischaar südwärts, Montaup zu, um den Eingeborenen den letzten Streich zu versetzen, bevor Metacom die Gemüther der Seinigen von dem Schrecken wieder aufgerichtet hätte, welchen die Trauerbotschaft von dem Untergang der Naragansetter nothwendig auf dieselben üben müßte. Euer Ritt wird übrigens, vermuth' ich, insofern er Frieden zum Zweck hat, ein vergeblicher sein. Ich kenne Church. Der ist nicht der Mann, sich indianische Pfiffe und Kniffe vormachen zu lassen, wenn er weiß, daß er die ganze Geschichte mit einem kühnen Schlag beendigen kann.

Wohl, Freund, aber ich habe die Botschaft übernommen und sie soll bestellt werden, bei meinem Wort .... Doch Ihr spracht vorhin von einer heiligen Pflicht. Ich denke, ich kann sie errathen. Sie treibt Euch nach Montaup hinab. Warum habt Ihr Euch nicht dem Zuge des wackern Churchs angeschlossen, statt das Abenteuer allein zu unternehmen?

Konnte ich einen Tag warten, wo Tod und Leben auf dem Spiele steht? Es könnte aber vielleicht Nichts schaden, wenn Ihr, falls Ihr auf Church

und seine Leute stoßt, Euer Ansehen geltend machtet, um ihren Marsch zu beschleunigen.

Das will ich, Freund, könnt Euch darauf verlassen.

Gut. Und wo befindet sich das Lager Metacoms?

Auf der äußersten Spitze der Landzunge von Montaup, hart an der See. Der Platz ist gut gewählt. Ein dichtes, fast undurchdringliches Kiefern- und Cederngehölz schließt ihn nach Norden zu ab und hinter diesem Gehölz breitet sich ein Gürtel allmächtig verwünschter Swamps aus. Ich zweifle, ob Ihr den Zugang finden werdet.

Seid ohne Sorgen. Ich kenne den Platz. Liegt nicht an dem Saum des Gehölzes, von welchem Ihr sprecht, gegen die See zu ein ungeheurer, seltsam gestalteter Felsblock?

Ei, freilich, ein seltsam Ding von Steinwerk. Es befinden sich zwei Höhlen darin und in diesem werden die Gefangenen verwahrt.

In den Höhlen des Felsens?

Ja.

Und die Lagerhütten liegen mehr dem Wasser zu?

So ist's. Dem Felsen gerade gegenüber steht

das sogenannte Medizinwigwam, wo ich den ersten Powow des Stammes seine armseligen Gaukeleien treiben sah.

Gut, Capitain, und habt Dank für Eure Nachweisungen. Seht, die Abendsonne zertheilt das Nebelgewölk, ich werde zu Nacht den allerschönsten Mondschein zum Marschiren haben. Habt nur Acht, daß der Kopf Eures Grauschimmels fest nach Norden gerichtet bleibt. So werdet Ihr bald den Taunton erreichen, welchen, ich möchte drauf wetten, Church zum Führer genommen hat. Trefft Ihr ihn, so beschleunigt seinen Marsch, ich bitt' Euch, um unserer Freunde willen. Und jetzt vorwärts, Prinslo, und Gott befohlen, Hauptmann.

Halt, rief der Capitain dem zum Weggehen sich anschickenden Trapper zu, indem er sich auf seinem Pferd zurechtsetzte — halt, noch Eins! Es könnte Euch vielleicht dienlich sein, zu wissen, daß der Wampanoog unter seinen Kriegern einen Mann hat, der insgeheim den Häuptling glühend haßt.

Wer ist der Mann?

Es ist der Läufer, welcher mich durch die Swamps geführt hat. Sein Name ist, ja, wartet . . . Satan hole diese rothhäutigen Namen! . . . In englischer Zunge heißt er Bogen und Köcher.

Bogen und Köcher? Das heißt in der Sprache der Pokanoketenstämme Ischähkohnih.

Richtig, richtig, Ischähkohnih .... was das für ein Mundvoll barbarischen Zeugs ist! .. Aber Einerlei, besagter Bogen und Köcher könnte Euch bei Eurem Unternehmen vielleicht von Nutzen sein.

Freilich, freilich. Er ist dem Sachem feindlich gesinnt, sagt Ihr?

So sagt' ich. Ich gewann auf unserem Wege durch die gottverlassenen Swamps das Vertrauen des Mannes. Er ist ein kluger Bursch und nährt heißes Rachegefühl. Er theilte mir mit, daß es unter seinem Stamm eine kleine Partei gegeben, welche von Anfang an dem Kriege mit den Weißen entgegengewesen. Als die Angelegenheiten Metacoms, vor dem Losbrechen der Naraganfetter, schief standen, traten jene Friedlichgesinnten mit Friedensvorschlägen hervor und der Bruder des Bogens und Köchers, genannt der Biber ....

Hahnih?

Ganz recht, Hahnih, ein angesehener Krieger, verlangte, Metacom solle die Weißen zu versöhnen trachten. In einem Anfall von Jähzorn zerschmetterte der Sachem dem Biber mit dem Tomahawk den Schädel.

Hei, das ist vortrefflich. Die Blutrache ist unter den Rothen ein heiliges Gesetz.

Der Biber ist von der Heiligkeit dieses Gesetzes vollkommen überzeugt, hat aber noch keine Gelegenheit gehabt, ihm zu gehorchen.

Ich kenne den Mann ein Bischen.

Desto besser. Ich habe auf alle Fälle hin ein Losungswort mit ihm verabredet.

Welches?

Hahnih.

Hahnih? Gut. Ich will trachten, mit ihm in Verbindung zu treten. Trägt er nicht ein Halsband von Bärenklauen als Schmuck?

Ja, das trägt er.

Gut, aber da fällt mir noch Etwas ein. Sagt, befindet sich die Schwester Metacoms im Lager desselben?

Ihr meint wohl das junge schöne Mädchen welches die Wilden die reine Quelle nennen?

Ja, ich meine Hih—lah—dih, und nie hat ein menschliches Wesen seinen Namen mit besserem Recht geführt als dieses Mädchen.

Ich bin geneigt, Euch zu glauben, denn ich sah das Kind mit schwesterlicher Theilnahme um Lovely beschäftigt.

Sie ist ein Engel, glaubt mir, Hauptmann. Doch jetzt, lebt wohl, Gott gebe, auf Wiedersehen!

Amen, vom ganzen Herzen, alter Jäger, und Segen Eurem Vorhaben!

So schüttelten sie sich die Hände und traten nach entgegengesetzten Richtungen hin ihre Wanderung an.

3.

. . . . . Er sieht vom Uferrand,
Wie lüstern, schwätzig in den Wassern kreisen
Die Mädchen lachend, scherzend, vielgewandt,
Bald spritzend, neckend sich in tollen Weisen,
Wettschwimmend bald nach einem Ziel am Strand;
Bald tauchen sie, bald zeigen sie die Glieder
Nach lang verdecktem Schwimmen glänzend wieder.
Der Reiz der schönen nackten Schwimmerinnen
Rührt wohl des Kriegers Brust, so hart wie Erz.
Er steht und schaut. Doch lachend, froh von Sinnen,
Verfolgen jene Lust und Spiel und Scherz.

Tasso.

Groot Willem kannte das Terrain, auf welchem er sich bewegte, genau und so sehen wir ihn schon am Abend des zweiten Tages, nachdem er mit Stau-

dish zusammengetroffen, in der Umgebung von Montaup angelangt. Er hatte auf den Umstand, daß Hih—lah—dih im Lager ihres Bruders anwesend war, sowie auf das, was ihm der Capitain in Beziehung auf Ischäbkohnih mitgetheilt, einen Plan zur Befreiung der Gefangenen gebaut, welcher ihm freilich erst in sehr allgemeinen Umrissen vorschwebte. Seine Erfahrung mußte ihn lehren, daß er, so wie die Sachen standen, mit äußerster Behutsamkeit zu Werke gehen müsse. Er selbst konnte sich, seit sein Roer beim Fort Tabor unter den Indianern gewüthet, von ihrer Seite nur des Schlimmsten versehen, aber wenn er, dessen Herz keine Furcht kannte, hievon auch ganz absah, so wußte er doch, daß jeder unbesonnene Versuch nur zum Verderben derer, welchen er Beistand bringen wollte, ausfallen würde. Er machte sich keine Illusion darüber, daß die indianische Moral den Sachem der Wampanogen abhalten könnte, sein dem Capitain Standish in Bezug auf Thorkil gegebenes Versprechen zu erfüllen, und er zitterte bei dem Gedanken, daß der brüllende Thom, welcher die Zerstörer des lustigen Berges richtig errathen und ihre Spuren bis in die Umgebung von Blackstone's Einsiedelei verfolgt hatte, nicht verfehlen würde, den Häuptling zur Beseitigung eines Mannes anzu-

treiben, welcher, wie Metacom durch Annawon unzweifelhaft erfahren hatte, jenem gegenüber nicht mehr die Stellung eines geschätzten Freundes einnahm, sondern die des Trägers einer Rache, welche nach dem Sittengesetz der Weißen und der Rothen gleichsehr geheiligt war. Der alte Trapper gestattete jedoch seiner Angst, die wohl eine väterliche genannt werden darf, keinen lähmenden Einfluß auf sein Gemüth. Melancholisches Brüten oder gar thatloses Klagen konnte hier wenig helfen. Man mußte Sinne und Geist straff beisammenhalten auf einem Boden, wo jeder falsche Tritt in einen Abgrund führen konnte.

Willem hielt es für eine glückliche Vorbedeutung, daß der Zufall am Morgen nach seiner Ankunft in der Umgebung von Montaup den Bogen und Köcher in die Nähe seines mit der ganzen Schlauheit eines alten Waldläufers gewählten Verstecks geführt hatte. Er hatte diesen Zufall benutzt, indem er sich mit Erfolg des Losungswortes Hahnih bediente, und seine Kenntniß des indianischen Charakters überzeugte ihn, daß Ischähkohnih nicht heuchelte, als er die Zusage der Mitwirkung bei dem Vorhaben des grauen Bären gab. Worin diese Mitwirkung bestehen sollte, war freilich noch unbestimmt genug. Alles, was der

racheburstige Krieger vor der Hand thun konnte, war, daß er den Jäger seines Beistands versicherte und ihm eine genaue Beschreibung von den Verhältnissen des Lagers entwarf.

Eine zweite Zusammenkunft, die bei herannahendem Abend stattgefunden, hatte nicht viel weiter geführt.

Der Ort dieser Zusammenkunft war eine schmale tiefe Waldschlucht, von Sassafrasstauden und Brombeergestrüppe über und über so umwuchert, daß ihr Dasein selbst indianisch scharfen Blicken leicht entgehen konnte.

In dem engen Raume dieses Schlupfwinkels, welcher dem Licht nur spärlichen Zugang gestattete, saß der Trapper auf einem Steine, sein Roer zwischen den Knieen und seinen Hund zwischen den Füssen. Mit seiner Skalplocke an dem Geranke über seinem Haupt anstoßend, stand Ischähkobnih vor ihm, harrend, ob der graue Bär noch Etwas zu sagen habe.

Groot Willem war in tiefes Nachdenken versunken, indem er die Facta, welche ihm der Indianer mitgetheilt, sowie die mögliche Benützung derselben erwog.

Endlich unterbrach der Bogen und Köcher das

lange Schweigen, indem er vermittelst einer leichten Bewegung zu verstehen gab, daß die Zusammenkunft abgebrochen werden müsse.

Mein Bruder will fort, sagte der Trapper leise im Dialekt der Pokanoketen. Ich will ihn nicht aufhalten, aber er wird morgen, bevor die Sonne aufgegangen, noch mal hieherkommen, mir zu sagen, wie es dann im Lager aussieht. Will er?

Ischähkohnih wird kommen.

Gut. Ich weiß für jetzt weiter Nichts zu sagen . . . Doch halt, eine Frage noch. Kann mir mein Bruder angeben, wo sich zu dieser Zeit Hih—lah—bih befinden mag?

Wenn mein Vater an den Fluß und am Ufer desselben hinabgehen will, wird er wohl die Schwester des Sachems treffen. Ischähkohnih sah sie mit den jungen Squaws zum Bade gehen.

Gut. Mein Bruder vergesse nicht, dem Goldhaar, wenn nur immer möglich, ins Ohr zu raunen, daß Mato am Leben und in seiner Nähe sei.

Ischähkohnih wird es nicht vergessen.

So sprechend schlug der Indianer seinen Büffelmantel um sich und glitt hinweg.

Willem blieb noch einige Minuten regungslos sitzen, dann erhob er sich, bog die Ranken von der

Oeffnung weg, durch welche der Rothe verschwunden, und spähte vorsichtig in den Wald hinaus.

Prinslo steckte den Kopf zwischen den Beinen seines Herrn durch, zog schnüffelnd den Waldgeruch ein und blickte mit einem Ausdruck zu dem Greise auf, als wollte er sagen: Alles sicher.

Willem verließ die Schlucht, sah nach dem Schloß seines Roers, warf das Gewehr schußgerecht in die Ellenbogenhöhlung seines rechten Arms und schritt geräuschlos durch den Forst dahin, unter dessen dunkelgrünem Gewölbe es schon zu dämmern begann, obgleich die Abendsonne noch die Wipfel röthete.

Er war aber nicht weit gegangen, als sein geübtes Ohr einen Ton auffing, welcher ihn stillstehen machte.

Es klang wie das Rauschen eines Flusses, dem sich jedoch ein verworrenes Summen wie von Menschenstimmen beimischte.

Prinslo stutzte, schnobberte und ließ ein leises Knurren hören.

Still, alter Hund, sagte der Trapper zu dem Thiere; welches im Begriffe war, vorzuspringen. Still, hieher! Es werden die Mädchen sein. Bst, mache deiner Erziehung Ehre und muckse dich nicht. Hinter mich, hinter mich!

Prinslo befolgte die Weisung und hielt sich hinter seinem Herrn, welcher ruhig weiter ging.

Er erreichte das dicht umbuschte Ufer eines munteren Flusses, welcher sich in niedrigen Kaskaden durch sein enges steinigtes Bett drängte und südwärts der See zueilte.

Willem untersuchte mit den Augen die Umgebung des Wassers und verfolgte dann den Lauf desselben abwärts, indem er Acht hatte, so durch das hohe Gebüsch sich durchzuwinden, daß er weder vom Wald her, noch von der Flußseite aus wahrgenommen werden konnte.

Wie er vorschritt, drangen die Laute menschlicher Stimmen, welche er schon vorhin vernommen hatte, deutlicher zu seinen Ohren. Es waren helle fröhliche Töne, es war jenes anmuthige Geräusch, welches die Stimmen lachender Mädchen zu verursachen pflegen.

Nachdem Willem noch ein paar Büchsenschüsse weiter vorgedrungen, stand er still, griff mit den Händen in die grüne Wand, welche das Wasser verbarg, brachte vorsichtig eine Oeffnung zuwege und blickte hindurch.

Eine Szene voll Anmuth und malerischen Reizes bot sich seinen Augen dar.

Der Fluß machte hier eine Krümmung nach linkshin und breitete sich zu einem weiten Becken aus, in dessen Raum das Wasser, wie ermüdet von den Sprüngen, die es auf seinem bisherigen Laufe gemacht, gleichsam ausruhte. Von drei Seiten umgab undurchdringliches Dickicht dieses Wasserbecken, aber von einer Seite her, von der südwestlichen, hatte die rothe Abendsonne Zugang und überströmte den glatten Spiegel mit goldener Glut.

Der Ort wäre schon in seiner gewöhnlichen Waldeinsamkeit reizend gewesen, aber die menschlichen Wesen, welche ihn zu dieser Stunde bevölkerten, machten ihn ohne Zweifel noch reizender.

In dem Wasserbecken tummelte sich eine Gruppe von einem Dutzend und mehr indianischen Mädchen, welche alle in jenem Alter der Jugendfrische und Harmlosigkeit standen, in welchem das Weib ihrer Race so lieblich in Gestalt, so graziös in Geberden und Bewegungen zu sein pflegt.

Die Badenden überließen sich ganz der Fröhlichkeit ihres Alters. Sie theilten schwimmend die ruhige Flut, peitschten sie mit den Händen zu Schaum, überspritzten sich mit Wasserstrahlen, entzogen sich untertauchend der Verfolgung, erhoben sich, faßten sich bei den Schultern, rangen mit einander, verschlangen

ihre Arme in einander, um wassertretend einen Rundtanz zu versuchen, bis eine Muthwillige die Tänzerinnen unter dem Wasser bei den Beinen faßte und sie niederzog, worauf dann alle mit schallendem Gelächter in das lauwarme Element hinabsanken, um, wieder emporschnellend, den reizenden Wechsel ihrer Spiele von Neuem zu beginnen.

Es war ein Schauspiel, welches bei all dem Verführerischen, welches der Anblick dieser schönen schlanken Gestalten haben mochte, dennoch von einem Duft der Unschuld und Züchtigkeit überflogen war.

Der alte Trapper betrachtete es, aber nicht mit den Blicken und Gefühlen eines Fauns, welcher badende Nymphen belauscht.

Arme Kinder, flüsterte er traurig bewegt in sich hinein, ihr ahnt nicht, daß es mit euren unschuldigen Freuden wohl bald und für immer zu Ende sein wird; ihr ahnt nicht, daß ein schreckliches Loos über eurem Volke schwebt, daß sein Untergang beschlossen und besiegelt ist. Ja, nach dem, was ich diesen unseligen Sommer her erlebt, weiß ich, daß die rothe Race der weißen weichen muß. Es kommt die Zeit, und mit raschen Schritten kommt sie, wo die Flußufer dieses Landes nicht mehr vom fröhlichen Gelächter indianischer Mädchen widerhallen werden, wo kein

rother Jäger mehr den Bogen in diesen Wäldern spannen wird. Dann wird es hier herum auch aus sein mit dem freien schönen Waldleben. Die Colonisten werden jeden Winkel von den Jagdgründen der ausgerotteten Eingeborenen in Besitz nehmen, sie werden die Forste niederschlagen, das Wild vertilgen, den Büffel dem fernen Westen zutreiben, den jungfräulichen Boden mit dem Pfluge quälen und da, wo an den Rathsfeuern der Häuptlinge das Calumet die Runde machte, ihre betrügerischen Kramläden und ihre von Psalmengenäsel gellenden Bethäuser aufschlagen. Dann wird es sehr trübselig aussehen in Neu-England .... Und daß ich selber noch mithelfen muß, die wahren und echten Eigenthümer dieses Bodens zu vertilgen, das ist bitter, sehr bitter ... Hätte wahrlich nie gedacht, daß es dazu kommen könnte. Aber, wenn es Menschenkräfte nicht übersteigt, muß der Mord in der Ruine auf der Insel gesühnt, muß der arme Junge befreit werden, und hernach, ja hernach will ich mich aufmachen gen Westen zu, wo es noch Wälder gibt, in welchen die Axt des Ansiedlers nicht klingt ....

Der mit neuer Kraft unter den braunen Wassernixen losbrechende fröhliche Tumult zog den Greis von seinen düsteren Betrachtungen ab.

Eines der Mädchen war an's Ufer geeilt, wo ihre leichten Kleider lagen, und hatte von dort eine mit Luft gefüllte Blase geholt, die es mit der flachen Hand wie einen Ball mitten in das Getümmel der Badenden schlug.

Sogleich entspann sich der anmuthigste Wettkampf. Springend, schwimmend, lachend und jubelnd mühten sich alle, die Blase zu haschen, welche bald hoch in der Luft schwebte, bald auf das Wasser niederklatschte, um sogleich wieder aufgegriffen und von einer Hand in die andere geschleudert zu werden.

In diesem Augenblick fiel Willems Auge auf einen Gegenstand, welcher ihn das allerliebste Schauspiel vergessen machte.

Auf der rechten Seite des Wassers, auf der er selber sich befand, sah Willem an der Krümmung des Ufers eine weibliche Gestalt im Grase sitzen, ein Mädchen, welches die Kleider nicht abgelegt hatte und an der lärmenden Unterhaltung seiner Gespielinnen keinen Antheil nahm, sondern, die Hände unter den aufwärts gebogenen Knieen gefaltet, bald mit theilnahmslosen Blicken in das gegenüberliegende Waldesdunkel starrte, bald regungslos vor sich nieder sah.

Es ist Hih—lah—dih, ja wahrhaftig, sagte der Trapper bei sich. Ich glaubte schon, Ischähkohnih

habe mich falsch berichtet, aber er hat nicht. Ich muß ihr ein Zeichen geben.

Er wartete, bis das lustige Getöse, welches die Mädchen im Wasser machten, einen Augenblick stiller wurde. Dann hielt er die Hand vor den Mund und brachte einen Ton hervor, welcher mit täuschender Kunst die Stimme des Whip-poor-will nachahmte, wenn er zu schlagen anheben will.

Man mußte glauben, der genannte Vogel sitze in dem Gezweige einer der Eichen, welche das Ufer beschatteten.

Willem blickte am Wasser hinab, um zu sehen, ob sein Signal von der, welcher es galt, gehört worden sei.

Hih—lah—dih saß unbeweglich.

Der Greis wiederholte das Zeichen etwas lauter.

Das Mädchen hob fast unmerklich den Kopf, ließ ihn aber sogleich wieder sinken.

Sie hat mich gehört, dachte Willem. Wollte, diese lärmenden Hexen wären weit von hier. Aber ich muß Geduld haben.

Die lärmenden Hexen jedoch, wie er nicht sehr galant die schönen nackten Mädchen nannte, schienen sich an dem Orte, wo sie sich befanden, so zu beha-

gen, daß sie keine Miene machten, denselben zu räumen. Mit der Beharrlichkeit, womit die indianische Race, wie ihre ernsten Angelegenheiten, so auch ihre Ergötzlichkeiten zu betreiben pflegt, lagen die Badenden ihrem Ballspiel ob, welches so lange dauern zu wollen schien, als die Blase aushielt. Zum Glück wurde jetzt dieselbe durch einen ungeschickten Schlag weiter stromabwärts geführt. Der ganze Rudel stürzte ihr nach. Die Vorderste haschte die Blase vom Wasser auf, eine Andere wollte sie ihr streitig machen, Jene aber lief weiter hinab, Alle eilten watend und hüpfend hintendrein, bald war die Verfolgte umringt, sie wollte den Ball nicht loslassen, und da sie keinen andern Ausweg fand, schleuderte sie ihn über die Köpfe der Schaar hinweg auf das gegenüberliegende Ufer, wohin sich der ganze Schwarm eilends wandte.

In diesem Augenblick sah der Trapper Hih—lah—dih aufstehen und in das Ufergebüsch hinter ihrem Rücken schlüpfen.

Ihr den Ort zu bezeichnen, wo er stand, brachte er wieder die hohle Hand vor den Mund und ließ abermals den Vogelruf hören.

Das Gebüsch längs des Wassers bewegte sich mit leisem Rascheln. Prinslo stand auf und spitzte

die Ohren, duckte sich aber auf einen Wink seines Herrn sogleich wieder.

Die Zweige der Weiden wurden auseinandergebogen und in der Oeffnung erschien Hih—lah—dih.

Der Trapper trat auf sie zu.

Sie aber legte den Zeigefinger der linken Hand auf die Lippen, winkte mit der rechten waldeinwärts und glitt dem alten Jäger lautlos in die Tiefen des Forstes voran.

4.

Mit dem Saum des Kleides streif' ich
Immer an des Freundes Duft,
Aber mit den Blicken greif' ich
Ach, vergebens durch die Luft.
Mir so nah! und nicht begreif' ich,
Wie er mir so fern her ruft!
Die Gedanken
Steh'n und schwanken
An der ungeheuren Kluft.

Dschelaleddin Rumi.

Im wildesten Dickicht, wo die Dämmerung schon in die Schatten der nahenden Nacht überging, hielt die Indianerin an, kehrte sich gegen ihren Begleiter und sah ihm schweigend in's Gesicht.

Es lag eine unbeschreibliche Mischung von Ueberraschung und Freude, Beklemmung und Schmerz in diesem Blicke.

Ich sehe, sagte der Trapper in der Sprache ihres Volkes zu ihr — ich sehe, meine Tochter hat noch nicht gelernt, ihre Ohren den Stimmen ihrer Freunde zu verschließen.

Hih—lah—dih, lautete die Antwort des Mädchens, weiß die Stimme Mato's von der des Vogels der Nacht zu unterscheiden. Es war gut, daß die jungen Squaws nur auf ihr Spiel achteten; sie hätten sonst merken müssen, daß etwas Fremdes in den Wäldern. Der Whish—ton—wish*) singt nicht zu dieser Jahreszeit.

Die reine Quelle bemühte sich, in ihrer Haltung und Sprache die ruhige Fassung darzulegen, welche ihr Volk in so hohem Grade auszeichnet. Allein die Natur, die allgewaltige, sprengte sogleich die Bande dieser erkünstelten Zurückhaltung.

Sie machte zwar noch eine Anstrengung, ihr Gefühl zu bemeistern, dann aber faßte sie leidenschaftlich die Hände des alten Jägers und sagte mit

---

*) Indianischer Name des Whip-poor-will.

thränenden Augen, fliegendem Busen und halberstickter Stimme:

Das Goldhaar . . . . . er ist gefangen im Lager des Sachems . . . der Tod schwebt über ihm! . . .

Dieser Ausbruch von Hih—lah—dih's Schmerz offenbarte dem Greis die Beschaffenheit der Gefühle, welche die Tochter der Wälder für seinen Adoptivsohn hegte. Es war ein so reinmenschlicher Schmerzenslaut, die abgemagerten Wangen des Mädchens gaben eine so rührende Erläuterung zu demselben, daß der gute Willem vom innigsten Mitleid ergriffen wurde.

Armes Kind, murmelte er, die Hände des Mädchens in den seinigen drückend, also auch du leidest unter dem allgemeinen Unglück dieser bösen Tage, leidest doppelt und dreifach und ich weiß nicht, was ich dir zum Troste sagen könnte. Was sollen da überhaupt Worte? . . . . Aber, fuhr er lauter fort, meine Tochter sagt, der Tod schwebe über Thorkil . . . er muß gerettet werden!

Gerettet werden? O, er muß gerettet werden, mein Vater spricht wahr . . . aber wie soll er gerettet werden? Hih—lah—dih ist unklug, sie weiß es nicht . . . Der Sachem ist grimmig und sein Zorn ein fressendes Feuer, das Nichts löscht . . . Das

Goldhaar beschuldigte Metacom, er hätte den Skalp seines Vaters genommen. Nun will der Sachem auch den Skalp des Goldhaars nehmen . . . Der Manituh hat sein Angesicht verhüllt vor seinen rothen Kindern und die Powows sagen, er hätte dem Och-kih—Häddäh Macht gegeben über unser Volk, bis sein Zorn gesühnt werde durch ein großes Opfer....

Diese rasch hervorgesprudelten Worte enthielten namentlich in ihrer letzten Wendung Etwas, was die Bekümmerniß des alten Jägers zu verschärfen sehr geeignet war. Denn er war mit der Denkungsart, den Sitten und Bräuchen der Eingeborenen zu bekannt, um nicht zu wissen, daß ihre Religion, so tolerant, ja indifferent sie in ihrer Vagheit gewöhnlich war, dennoch unter Umständen den fanatischen Charakter aller übrigen Religionen annehmen konnte. Daß aber religiöser Fanatismus das Erbarmungsloseste sei, was es auf der Welt geben könne, das hatte Groot Willem bitter genug erfahren, um nicht für Thorkil mehr als je zu zittern. Sein Nervensystem war indessen das eines alten Gränzkriegers, d. h. er wußte seine Empfindungen vollkommen zu beherrschen.

Meine Tochter spricht von einem Opfer, einem großen Opfer, sagte er, ich verstehe sie nicht.

Mato ist ein weiser Krieger, versetzte das Mädchen, er wird Hih—lah—dih verstehen, wenn sie sagt, daß die Powows drei Tage und drei Nächte in der Medizinhütte gefastet und dann den Ausspruch gethan haben, der Manituh heische ein Opfer und das Goldhaar solle dieses Opfer sein und der Mann, welchen die Weißgesichter den brüllenden Thom nennen, solle das Opfer schlachten.

Vermaledeite Teufelei! Kind, das ist nicht der Wille des guten Geistes, sondern grausamer Menschen, die vom Ochkih—Häddäh, wie ihr ihn nennt, getrieben werden.

Hih—lah—dih glaubt das auch und sie hat es ihrem Bruder, dem Sachem, in die Ohren geflüstert, aber Metacoms Herz ist zu Stein geworden, seit die Weißgesichter seine Lieblingssquaw Mongschongschah und ihren Knaben gefangen genommen.

Wie, die sich beugende Weide und ihr Knabe, der einzige Sohn des Häuptlings, sind den Leuten meiner Farbe in die Hände gefallen?

Ja. Es war, als der Stamm von den Flüssen herab nach Montaup zog. Die Späher des Sachems sagen, die Blaßgesichter hätten die gefangene Mongschongschah getödtet.

Schmach über sie, wenn das wahr ist. Ein

gefangenes Weib tödten? Niederträchtig! Ich hoffe um der Ehre meiner Farbe willen, daß es nicht geschehen ist.

Warum soll es nicht geschehen sein? Blaßgesichter Alles tödten, Krieger, Squaws und Papuse, wollen armes rothes Volk vertilgen vom Boden unserer Väter. Naragansetterstamm verbrannt worden in seinen Wigwams in Squaw—Sonk, großer Sachem der Naragansetter ermordet worden von Pequodhunden . . . .

Rede mir nicht davon, Mädchen, rede mir nicht davon! Es war eine schmähliche Unthat . . . . . Sprich mir lieber von Thorkil . . . Du hast ihn gesehen und mit ihm geredet, nicht? Ist er gesund und aufrecht?

Das Goldhaar ist in den Höhlen des großen Steins verwahrt, wo auch der Häuptling des Donnercanoe's und der silberhaarige Häuptling und sein Sohn und Lovely . . . . .

Was ist's mit Lovely? Was ist's mit dem armen Kind?

Ein peinliches Gefühl schnürte die Brust der Indianerin zusammen, als sie ihrer Nebenbuhlerin gedachte, allein der Edelmuth ihres Wesens gewann sogleich wieder die Oberhand.

Hih—lah—dih, sagte sie aufathmend, hörte einmal den Hahdoh—Manituh sagen, der Manituh der Weißgesichter habe um sich eine unzählbare Schaar guter Geister, welche in der Sprache von meines Vaters Volk Engel genannt werden. Hih—lah—dih denkt, ihre Weißgesichtschwester Lovely einer von diesen Engeln sein.

Du selber bist ein Engel des guten Gottes, Kind, versetzte der Greis tief gerührt. Aber wie ist's mit meinem Jungen? Wie ist's mit Thorkil?

Hih—lah—dih sah ihn, als Annawon ihn und den Häuptling des Donnerschiffs und Lovely in's Lager brachte; seither sah Hih—lah—dih das Goldhaar nicht mehr mit Augen, aber immer sehen den jungen Jäger mit Herzen, immer, immer!

So sprechend barg sie erröthend das Gesicht mit den Händen und große Thränen quollen zwischen ihren Fingern hervor.

Ja, immer ihn sehen mit Herzen, fuhr sie leise weinend fort, hören mit Herzen, fühlen mit Herzen, und doch wieder glauben müssen, das Goldhaar sei weiter von Hih—lah—dih weg, als der große Salzsee breit ist.

Glaube das nicht, Kind. Ich weiß, Thorkil hat dich lieb wie eine Schwester.

Wie Schwester, ja, doch Lovely . . . . aber sie ist weiß, weißer als die Blüthe der Wasserlilie, und er ist auch weiß . . . . Lovely wird ihm nähen sein Jagdhemd, ihm rösten sein Wildpret, Lovely wird sein bei ihm in Wigwam, Lovely wird ihm . . . . doch Hih—lah—dih ist roth, ist armes Indianermädchen, ihm nur sein kann Schwester . . . . .

Sie verstummte und fügte nach einer Pause mit gewaltsamer Fassung hinzu:

Hih—lah—dih ihm sein will Schwester, treue Schwester; er Weißgesichtbruder, sie Rothhautschwester: so es wollen Manituh.

Das ist ein frommes Wort, wenn ich je ein solches vernommen habe, entgegnete der Trapper. Ja, ein gutes und frommes Wort ist es, meine Tochter, und Gott segne dich dafür! . . . . Aber meine Tochter höre mich und beachte meine Rede. Ich bin hiehergekommen, das Goldhaar zu befreien. Wird Hih—lah—dih mich verrathen?

Verrathen? Mein Vater kennt seine Tochter nicht.

Doch, er kennt sie und gesteht, daß seine Frage eine unstatthafte und einfältige war.

Hih—lah—dih wußte, daß Mato kommen würde, dem Goldhaar zu helfen. Als er so lange zö-

gerte, fürchtete sie, er wäre in die glücklichen Jagdgründe gegangen.

Ei, was das betrifft, Mädchen, so lag es weder an mir noch an den Nipmucken, daß es nicht geschah. Ich war arg in der Klemme, Död und Duivel! höllisch arg ..... doch sage mir: wie steht dein Volk zu dem Häuptling des Donnerschiffes?

Rothe Krieger lassen die Squaws nicht unter ihnen sitzen am Rathsfeuer.

Wohl, wohl, ich weiß das, Kind. Aber Hih—lah—dih ist klug, sie kann mir sagen, ob der Wampum der Freundschaft zwischen ihrem Volk und dem Häuptling des Donnerschiffes, welcher Wampum, vermuth' ich, durch die Vorgänge beim Fort Tabor etwas gelockert oder gar zerrissen worden sein mag, wieder fest geknüpft wurde.

Hih—lah—dih hat eine Stimme raunen hören, Metacom hätte dem Sachem des Donnercanoe's angeboten, das Calumet mit ihm zu rauchen und silberhaarigen Häuptling von jenseits des Salzsee's und Lovely und Vater von Lovely freizugeben, wenn der Sachem des Donnercanoe's seine Krieger aus großem Schiff herbeirufen wollte, um vereint mit Wampanogen den Tomahawk gegen die Blaßgesichter zu erheben.

Ah, das ist ein Stück indianischer Klugheit. Aber wie nahm der Häuptling des Donnerbootes den Antrag auf?

Nicht gut, er sagen Metacom harte Worte, viel harte. Die Squaws im Lager flüstern, der Sachem des Donnercanoe's sei voll Zornmuth, und flüstern auch, das daher rühren, daß meiner Weißgesichtschwester Vater dem Sachem des Donnercanoe's böse, zornige Worte ins Gesicht geworfen.

Ha, er hat den Capitain erkannt ohne Zweifel, und weder die Jahre noch das Unglück scheinen den starren Sinn des Mannes gemildert zu haben. Ja, diese Puritaner tragen statt des Herzens die schwarze Bibel in der Brust . . . doch lassen wir das . . . Meine Tochter sprach von einem großen Opfer, welches stattfinden würde. Wann ist der Tag?

Morgen.

Morgen schon?

Morgen bei Sonnenaufgang wird die Medizinhütte geöffnet und werden die jungen Krieger der großen Blutprobe unterworfen werden, um die Wolke vom Angesicht des Manituh zu vertreiben. Wenn Wolke nicht weichen, dann . . . .

Dann?

Das Goldhaar . . . .

Ich verstehe dich, Mädchen, aber mein Roer soll ein Wort darein sprechen und müßte ich tausend Leben verlieren .... Aber halt ... ha, gut, daß mir das einfällt! Warum dachte ich nicht früher daran? .... Höre, Kind, liegt Dir daran, daß Thorkil gerettet werde?

Warum so fragen armes Indianermädchen.

Wohl, aber würdest du Etwas thun und wagen, um Thorkil zu retten?

Alles, was Hih—lah—dih können. Aber was können schwache Squaw? Sie nur ihr Leben haben.

Es bedarf dieses Opfers nicht. Es bedarf nur einer verstohlenen Canoefahrt in die Salzsee hinaus, diese Nacht. Es ist keine Gefahr dabei, der Mond wird scheinen und das Meer ist ruhig bei dieser Windstille.

Bevor die Indianerin antworten konnte, hörte man durch das Walddüster die Stimmen der Mädchen vom Flusse herüber, welche nach Hih—lah—dih riefen und sich zu nähern schienen.

Was will mein Vater sagen? fragte die Gerufene. Nicht gut, wenn junge Squaws uns hier finden.

Freilich nicht. Aber höre. Unsrer Abrede mit Ih—nis—kin zufolge muß das Donnerschiff unsern

von dieser Landzunge kreuzen. Meine Tochter versuche heimlich, es zu finden. Mehr brauche ich nicht zu sagen . . . Du hast mich verstanden, Kind?

Die Stimmen der rufenden Mädchen klangen näher und lauter.

Hih—lah—dih versteht, was mein Vater will. Sie wird auf dem Salzwasser nach dem Donnercanoe spähen und die Botschaft Mato's an Ih—nis—kin bestellen.

So sprechend winkte die Indianerin dem Trapper ein hastiges Lebewohl und eilte durch das dunkle Baumlabyrinth dem Flusse zu.

Der Greis sah ihr nach, bis ihre Elfengestalt zwischen den Stämmen verschwunden war, und schlug sich dann seitwärts ins Gebüsch.

Ende des dritten Bandes.

ALBUM.



Bibliothek deutscher Originalromane der beliebtesten Schriftsteller.

Die Pilger der Wildniß.

Vierter Band.



Tabor, 1853.
Verlag von J. L. Kober.

Die
Pilger der Wildniß.

Historischer Roman

von

Dr. Johannes Scherr.

Vierter Band.



Tabor, 1853.
Verlag von J. L. Kober.

Druck bei Al. J. Landfraß in Tabor.

5.

> Ein Mysterium wird tragirt —
> „Menschenopfer“ heißt das Stück,
> Uralt ist der Stoff, die Fabel —
> In der christlichen Behandlung
> Ist das Schauspiel nicht so gräßlich.
> Diesmal aber, bei den Wilden,
> War der Spaß sehr roh und ernsthaft
> Aufgefaßt . . . .
>
> Heine.

Wir haben die Religion der Eingeborenen von Nordamerika gelegentlich bereits als eine vage und indifferente charakterisirt, als eine indifferente in Bezug auf das religiöse Verhalten der Indianer gegen Andersglaubende, welches das toleranteste von der

Welt war und ist, als eine vage, weil ihre mythologischen Vorstellungen sehr unbestimmt und unentwikkelt waren. Der letztere Umstand hat seinen Grund darin, daß der Indianer weit mehr Leidenschaft als Einbildungskraft besitzt. Die indianische Phantasie ist nicht sehr productiv: sie hat einige wenige Kriegs-, Jagd- und Liebeslieder hervorgebracht, sowie zahlreiche mythologische Traditionen, aber diese sind sehr alt und wurden von späteren Generationen nicht vermehrt oder systematisirt. Ihre kosmogonischen Ideen sind sehr unzusammenhängend und kindlich, wo nicht zu sagen kindisch, doch findet sich darunter da und dort eine, welche tiefer dringt und höher steigt. So wenn der Indianer die belebte Welt als einen großen Körper betrachtet, dessen Glieder ein und demselben Prinzip von Geburt, Wachsthum, Fortdauer und Auflösung unterworfen sind, oder wenn er die Erde als die gemeinschaftliche Mutter von Allem, was ist, verehrt Der große Zwiespalt in der moralischen Welt, der Unterschied zwischen dem Guten und Bösen, hatte auch in den religiösen Ansichten der Indianer seinen mythologischen Ausdruck gefunden. Was dem Anhänger der altpersischen Lehre Zerduschts, Ormuzd und Ahriman, was dem Juden Jehovah und Satan, das waren dem Indianer der

gute Geist (Manituh) und der böse Geist (Ochkih—Häddäh). Das Verhältniß dieser beiden Prinzipien oder Personen zu einander, wie zu den Menschen, war freilich so schwankend und unbestimmt, wie die ganze indianische Religion: gerade diese Unbestimmtheit und Dunkelheit aber wurde eine unerschöpfliche Fundgrube für die Machinationen der Powows oder Medizinmänner, welche die Eigenschaften des Priesters, Arztes, Wahrsagers und Zauberers in sich vereinigten, bei dem gemeinen Manne in sehr hohem Ansehen standen und gerade deßhalb von Solchen, welche über den Aberglauben des großen Haufens erhaben waren, häufig als die passendsten Werkzeuge zur Erreichung gewisser Absichten gebraucht wurden.

Merkwürdig ist, daß sich unter den indianischen Stämmen manche Ueberlieferung findet, welche mit den Mythen der altorientalischen und der christlichen Welt überraschende Aehnlichkeit hat. So hat die Sage von der großen Flut, welche unter ihnen heimisch ist, Veranlassung zu der von einigen Pedanten im 17. und 18. Jahrhundert mit Heftigkeit verfochtenen Hypothese gegeben, die Indianer seien einer der verlorenen Stämme Israels und daher im Grunde echte und gerechte Juden. Georg Catlin, der von allen Weißen dem Indianerthum das umfassendste und

liebevollste Studium gewidmet hat und dessen jahre-
lange Forschungen auf diesem Gebiete so höchst an-
ziehende Resultate lieferten, theilt eine andere Sage
mit, welche Anklänge an den christlichen Mythus
enthält und mit der berühmten celtischen Mythe von
Merlin, welchen bekanntlich der Teufel, als Affe
Gottes, mit einer Jungfrau zeugte, frappant überein-
stimmt. Vor langer langer Zeit kam Ochkih—Häd-
däh in Begleitung des Numank—Machana, d. i. des
ersten Menschen, von Westen her in das Dorf der
Mandaner und setzte sich neben eine Frau, welche
Mais ausbrach. Zu dieser kam ihre Tochter, die
sehr schön war. Der böse Geist bat die Jungfrau,
ihm Wasser zu holen, wünschte aber, daß sie vorher
noch etwas Büffelfleisch essen möchte. Sie solle,
sagte er, nur ein Stück aus seinen Lenden nehmen.
Sie that so, aß und fand, es schmecke wie Büffel-
fleisch. Hierauf holte sie Wasser, von dem Beide
mitsammen tranken, und das war vor der Hand
das ganze Abenteuer. Bald darauf aber suchten
die Bekannten der Jungfrau diese zu verunehren, in-
dem sie aussprengten, jene sei schwanger. Sie selbst
zwar leugnete das nicht, zugleich aber betheuerte sie
ihre Unschuld und forderte alle Männer des Stam-
mes auf, sie anzuklagen, wenn sie könnten. Dies

brachte eine gewaltige Aufregung im Dorfe hervor, und da kein Ankläger gegen sie auftrat, so wurde sie als „große Medizin" betrachtet. Unlange darauf entfernte sie sich aus dem Dorfe und gebar an einem abgelegenen Orte. Man suchte eifrig nach ihr und dem Kinde, weil man glaubte, das Letztere sei ebenfalls große Medizin und für das Wohlergehen des Stammes sehr wichtig. Diese Annahme, welche durch die wunderbare Art der Empfängniß motivirt war, wurde bestätigt durch die Wunder und Zeichen, welche das Kind wirkte. Unter Anderem gab es einmal den Mandanern, als sie dem Hungertode nahe waren, vier Büffel und zwar wunderbare Büffel, denn nachdem der ganze Stamm sich an dem Fleisch der Thiere gesättigt hatte, war dessen noch mehr vorhanden als zu Anfang. Numank—Machana hatte jedoch den Entschluß gefaßt, das Wunderkind zu tödten, und nachdem er es lange vergeblich gesucht, fand er es an einem dunkeln Orte, ergriff es und warf es in den Fluß, wo es ertrank. Sobald Ochkih—Hädbäh dies erfuhr, verfolgte er die Spur des Numank —Machana, um ihn umzubringen. Nach langem Suchen fand er ihn, allein der erste Mensch hatte die große Medizinpfeife in der Hand, deren Zauber ihn gegen jeden Feind sicher stellte. Deßhalb fand

es Ochkih—Hädbäh für gut, sich mit ihm zu versöhnen, worauf Beide freundschaftlich aus der großen Pfeife rauchten.

Das ist so ein Stück indianischer Mythologie, ein Stück, aus welchem man hat schließen wollen, daß die Eingeborenen von Nordamerika eine dunkle und verworrene Kenntniß von dem Sündenfalle Eva's und von dem Erscheinen und dem Tode des Erlösers besessen hätten. Wir unsererseits können uns auf eine nähere Untersuchung hier nicht einlassen, sondern theilten die Sage nur episodisch mit, einigermaßen als Vorspiel zu der Szene, welche wir jetzt zu beschreiben haben. Bevor wir daran gehen, sagen wir nur noch, daß Metacom, wie es scheint, für passend erachtet hatte, den gesunkenen Muth seines stark decimirten Stammes vermittelst eines Schauspiels religiösen Fanatismus wieder zu beleben, wie schlaue Politiker in alter und neuer Zeit häufig versuchten, und zwar oft mit Glück, den großen Haufen durch Anwendung religiöser Reizmittel zu galvanisiren. Ob der große Häuptling durch die vielen öffentlichen und persönlichen Mißgeschicke, welche in letzter Zeit ihn betroffen, in seinem Sinne verstört, die religiöse Ceremonie, von welcher zu berichten ist, nebenbei zur Befriedigung eines Privathasses benützen

wollte, lassen wir dahingestellt . . . .
. . . .

Mit Sonnenaufgang war in dem Lager der Wampanogen Alles lebendig.

Das Lager befand sich, wie schon erwähnt worden, auf der äußersten Spitze der Landzunge von Montaup.

Da, wo die See das Land berührte, war der Platz ein paar Schritte breit frei. Dann erhob sich längs dieses schmalen Erdsaumes eine Reihe von Rasenhütten und Büffelhautzelten, welche die ganze Breite der Landzunge einnahm. In der Mitte dieser Linie von Wigwams, aber abgesondert von derselben, stand die sogenannte Medizin-Hütte, der Mittelpunkt der heutigen Verhandlung. Auf der Nordseite derselben war ein ziemlich großer freier Raum, welcher nordwärts von einem dichten Waldgürtel geschlossen wurde und gegen Westen offen war. Seine östliche und südöstliche Seite war zur Aufnahme der Zuschauer des feierlichen Acts bestimmt, welcher sich vorbereitete.

In gerader Richtung zwischen der Medizin-Hütte und dem Wald, nur ein paar Schritte vom Saume desselben entfernt, sprang der isolirte Fels-

block in die Höhe, dessen ebenfalls schon früher gedacht wurde.

Wer von unseren Lesern schon das Vergnügen gehabt hat, die wundervolle Gotthardsstraße von Amsteg bis Andermatt zu sehen, wird sich eines kolossalen Felskegels erinnern, welcher unweit oberhalb des Dorfes Wasen hart am Wege ganz frei dasteht und unter dem Namen des Teufelsfelsens bekannt ist. Diesem war der Fels, welchen wir hier im Auge haben, auffallend ähnlich, nur mit dem Unterschied, daß letzterer noch entschiedener als jener die Gestalt einer umgekehrten Pyramide und in der Mitte einen weitklaffenden Spalt hatte, in welchem mehrere Waldbäume wurzelten, die ihre Aeste und Wipfel über die Oberfläche des Felsens hinweg in die Luft streckten. Dieser Spalt befand sich auf der nördlichen Seite des Steins, etwa in halber Höhe desselben, welche ganz schroff anstieg und ohne künstliche Hülfsmittel unzugänglich zu sein schien.

Die Medizin-Hütte selber verlangt ebenfalls eine kurze Beschreibung. Sie war in bedeutender Größe aus Stämmen aufgeblockt und auf drei Seiten ohne irgend eine Oeffnung, die vierte aber, die nördliche, war ganz offen, indem die Büffel- und Hirschfelle, welche an gewöhnlichen Tagen die Zwischenräume des

Gebälkes bedeckt hatten, entfernt worden waren. Mitten in der Hütte, deren Pfosten, Wände und Dachfirst mit Adlerfedern, Schlangenhäuten und Stücken rothen und blauen Tuches verziert worden, waren in zwei eigenthümlich geschichteten Gruppen weißgebleichte Menschen- Büffel- und Elennthier-Schädel aufgestellt. Zwischen denselben lagen ein Messer und mehrere an beiden Enden gespitzte Stäbchen von hartem Holz am Boden. Eine Anzahl Stricke von rohem Leder hing von der Decke der Hütte herab. In den vier Ecken derselben, welche die vier Weltgegenden bedeuteten, bemerkte man vier mit Wasser gefüllte Ledersäcke, deren Form die Gestalt der Schildkröte nachahmte, ohne Zweifel eine symbolische Erinnerung an die große Flut. Auf jedem dieser Schläuche lag eine Art Trommelstock und eine tambourinartige Rassel, gefertigt aus einer mit Leder überzogenen Kürbisschale. Diese Trommelstücke und Rasseln wurden während der Ceremonie von vier Powows fortwährend in Bewegung gesetzt. Draußen vor der Hütte, an der nordöstlichen Ecke derselben, war ein mächtiger Eichenstumpf aufrecht hingestellt und auf demselben lag eine gewaltige Kriegskeule, aus Speckstein geschnitten.

Die Ceremonie begann, wie schon gemeldet, mit Aufgang der Sonne.

Eine kleine Streifpartei, welche unter Anführung Ischähkohnih's die Wälder und Sümpfe vor Tagesanbruch ausgekundschaftet hatte, war mit der Meldung zurückgekehrt, daß Alles sicher sei.

Sofort konnte der Sachem, vor sein Wigwam tretend, vermittelst eines Büchsenschusses das Zeichen zum Beginn der seltsamen Feierlichkeit geben, denn die Powows hatten die Nacht über alles dazu Erforderliche vorbereitet und ihre Rollen unter sich vertheilt.

Kaum war der Schuß gefallen, als sich der ganze Stamm, welcher, Weiber und Kinder eingeschlossen, etwa noch zweihundert Köpfe stark war, zu einem Zug ordnete, auf den freien Platz vorschritt, langsamen Schrittes und schweigend die Medizin-Hütte in Prozession umschritt und dann in einem Halbkreis an der schon bezeichneten Stelle Platz nahm. Die Ordnung der Versammlung hiebei war ganz dieselbe, wie wir sie früher einmal angaben. In der Sehne des Halbbogens saß der Sachem allein. Ein paar Schritte hinter ihm saßen Annawon und ein Weißer, der brüllende Thom. Nun folgte eine Reihe von Untersachems und vorragenden Krie-

gern. Am äußersten nördlichen Ende der Linie bemerkte man Ischähkohnih. Dann kamen mehrere Reihen von Männern und noch weiter zurück hatten die Frauen und Kinder ihren Platz. Am südwestlichen Ende des Halbbogens sah man eine Gruppe von Jünglingen, die erst unlängst in das Alter der Mannbarkeit eingetreten. Ihre nackten Körper waren über und über mit Thon bemalt, gelb, roth, weiß und schwarz, und sie sollten heute eine wichtige Rolle spielen.

Metacom trug seinen besten Häuptlingsschmuck. Sämmtliche Krieger erschienen in ihrer Kriegsbemalung und hatten sich festlich herausgeputzt. Von Waffen jedoch sah man nur die Tomahawks, welche die Männer im Gürtel trugen.

Sei es, daß die ganze Versammlung das düstere Schweigen des Sachems nachahmte, dessen bronzenen Züge und kühne Stirne von finsteren Schatten umwölkt waren, oder sei es, daß die bevorstehende Feier es verlangte, Alles schwieg, Niemand regte sich und man hätte diese laut- und regungslose Menge für eine Sammlung von Mumien halten können, wäre nicht das erwartungsvolle Rollen und Glühen der schwarzen Augen gewesen.

Endlich traten vier Powows in phantastischem

Auzug aus der Medizin-Hütte und ein fünfter ging in ihrer Mitte.

Dieses Individuum, der erste Powow des Stammes, war eine höchst groteske Erscheinung. Die Kopfhaut eines grauen Bären hatte er über das Haupt gestülpt, so daß sein Gesicht völlig darunter verschwand. An diesem barocken Helme waren lang herabfallende Felle von allerlei größeren Wildthieren des Landes befestigt, an den Fellen aber Häute von Schlangen, Fischen, Vögeln, Fröschen, Eichhörnchen, Fledermäusen, ferner Bärenklauen, Hufe von Hirschen Biberschwänze, Federn von allem fliegenden Gethier. Die Rassel, welche er mit der Linken über dem Kopfe schwang, war mit Insekten, Federn und Hörnern verziert, der Zauberstab in seiner Rechten mit Skalphaaren, großen und kleinen Eidechsen, Muscheln und allerhand Kräuterbüscheln. Aehnlich waren auch seine Collegen angethan, doch boten sie in ihrer Erscheinung kein so überreiches Sammelsurium von Allem, was geht, fliegt, kriecht und schwimmt, wie ihr würdiges Oberhaupt.

Auf den Platz vortretend, beschrieb der Ober-Powow mit seinem Stab verschiedene geheimnißvolle Kreise in der Luft, kehrte sich dann den vier Weltgegenden zu und rief vier Mal den Namen: Nu-

mank — Machana. Jedes Mal wiederholten seine Leviten diesen Namen und lärmten dazu fürchterlich mit ihren Rasseln.

Die Beschwörung mußte große Kraft haben, denn am westlichen Ende des Platzes trat aus dem Gebüsch hervor ein Mann, dessen Körper vom Wirbel bis zur Sohle mit einer dicken Kruste glänzend weißen Thons bedeckt war. Ueber dieser Bemalung trug er einen Mantel von weißen Wolfshäuten, außerdem einen Kopfputz von zwei Rabenfellen, und in den Händen hielt er eine außerordentlich große Pfeife.

Es war keine geringere Person als Numank—Machana, der „erste" oder einzige Mensch.

Von den Powows feierlich eingeholt und ehrerbietigst begrüßt, schritt er über den Platz und stellte sich vor den Sachem, welcher es sich angelegen sein ließ, in seinen Gruß die größtmögliche Achtung zu legen.

Der Manituh, begann Numank — Machana seine Rede, hat mich zu seinen Kindern gesandt, mich, der ich allein aus der großen Flut gerettet wurde, indem ich in meinem großen Canoe auf dem hohen Berge im Westen landete, wo ich jetzt wohne.

Er beschrieb nun dieses Ereigniß des Näheren und fügte dann hinzu:

Der Manituh hat mich gesandt, um die Medizin-Hütte zu weihen, damit die große Blutprobe und das Opfer vor sich gehen kann. Doch zurvörderst reichet mir die Gaben, das große Wasser zu versöhnen, damit die Flut nicht wiederkehre. Reinigt eure Pfade von Dornen und erfüllet den Willen des Manituh, damit die Wolke von seinem Angesicht schwinde.

Dummes Zeug! brummte Thom Morton in englischer Sprache und verhielt nur mit Mühe das Lachen.

Metacom warf ihm aber einen Seitenblick zu, welcher den unzeitigen Lachkitzel sofort stumpfte.

Dann stand der Häuptling auf, nahm seinen Tomahawk aus seinem Gurt und reichte ihn dem Numank — Machana, indem er sagte:

Mein Vater ist sehr willkommen.

Der erste Mensch nahm die Gabe in Empfang und durchschritt die Reihen der Krieger, welche ihm alle ihre Streitärte darboten. Dann ging er mit dem Armvoll Tomahawks, die er gesammelt, an das Meer, ersah sich eine tiefe Stelle und warf die wunderliche Opfergabe hinein.

Nachdem die See ihr Opfer empfangen, verfügte sich Numank—Machana in die Medizin-Hütte, die

er mit lautem Gemurmel und seltsamem Geberden-spiel weihte. Auch zündete er dort die große Medizin-Pfeife an. Hierauf trat er mit dieser heraus, blies nach jeder der vier Weltgegenden eine große Rauchwolke und überreichte die Pfeife dem Ober-Powow, welcher hiemit zum Leiter der weiteren Ceremonien bestellt war. Dies abgemacht, verneigte sich der erste Mensch vor dem Sachem und der ganzen Versammlung, eilte windschnell über den Platz und verschwand in dem Gebüsch, aus welchem er hervorgekommen.

Der Ober-Powow blies nun ebenfalls große Rauchwolken nach allen vier Winden; dann richtete er die Spitze des Pfeifenrohrs gerade in die Höhe und stieß einen schrillen Ton aus. Diesen wiederholten seine vier Leviten und setzten ihre Rasseln in Bewegung.

Sogleich erhoben sich die Jünglinge, welche die Hauptrolle in der Okippe, d. i. in dem Fest der großen Blut- und Muthprobe spielen sollten, und schritten paarweise bis in die Mitte des Platzes vor. Die Powows stellten sich an ihre Spitze und führten den Zug langsam um die Medizin-Hütte, wobei die Jünglinge sangen:

Nun geh' ich, nun geh' ich zum freud'gen Geschäfte —
O großer Geist, erbarme dich mein,
Im freud'gen Geschäft hab' Erbarmen mit mir!

Auf meinem Wege gib gutes Glück
Und habe Erbarmen, o großer Geist,
Mit meinem freud'gen Geschäfte!

Nun geh' ich, nun geh' ich zum freud'gen Geschäfte —
O gib mir Sieg und Gelingen,
O großer Geist, und erbarme dich mein!

Nachdem die kleine Prozession wieder mitten auf dem Platz angelangt war, verstummte der Gesang und die Okippe nahm jetzt wirklich ihren Anfang.

Sie zerfiel in drei Abtheilungen, in den Büffelstiertanz (Bellohknähpick), die Schneide (Pohkhong) und das letzte Rennen (Ehkenahkanahpick).

Indem die zwölf Jünglinge sich zum Tanze aufstellten, bildeten sie eine Gruppe um den Ober-Powow her. Je drei und drei zusammengeordnet, stellten sie die vier Weltgegenden dar. Jedem der Tänzer wurde von den Powows in die linke Hand ein dünner weißer Stab und in die rechte eine Rassel gegeben. Als darauf der Leiter der Ceremonie wiederum ein Rauchopfer aus der Medizin-Pfeife dargebracht, gab er das Zeichen zum Beginn des Tanzes.

Sofort gaben die Powows die monotone Melodie desselben an, welche sie, wie auch die Tänzer selbst, mit ihren Rasseln begleiteten, was ein großes Geräusch hervorbrachte.

Die Tänzer bewegten sich in jenen mehr grotesken als schönen Sprüngen im Kreise, welche den indianischen Tänzen überhaupt eigen sind. Sie ahmten dabei die Bewegungen und das Gebrüll der Thiere nach, von welchen der Tanz seinen Namen hatte, und wetteiferten mit einander in wildem Geberdenspiel und Geschrei.

In dieser Weise hatte der Tanz eine gute Weile gewährt, als ihn eine Erscheinung unterbrach, welche an der Stelle, wo der erste Mensch verschwunden, aus dem Gebüsch auftauchte.

Diese Erscheinung war ein Mann, dessen völlig nackter Körper mit einer Mischung von gestoßenen Kohlen und Bärenfett schwarz wie der eines Mohren angestrichen war. Auf diesem dunkeln Grunde liefen um seine Arme, Lenden, Schenkel und Beine weiße Ringe von etwa einem Zoll Durchmesser und am Munde trug er ein schreckliches Bärengebiß.

Es war seine satanische Majestät in eigener Person, welche in solchem Costüm sich offenbarte.

Beim Anblick dieser scheußlichen Figur erhoben

die Frauen und Kinder ein lautes Angstgeschrei und kreischten: Ochkih—Häbbäh! Ochkih—Häbbäh!

Der böse Geist sprang mit einem mächtigen Satze aus dem Dickicht, wobei er eine rothe Kugel, welche an einem acht bis neun Fuß langen schwarzen Stab befestigt war, vor sich her auf der Erde schleifte.

Ein furchtbares Gebrüll ausstoßend rannte er auf den Kreis der Tanzenden zu, welchen er, drohend seinen Stab schüttelnd, zu durchbrechen Miene machte.

In dieser Gefahr, welche die ganze Ceremonie zu stören drohte, that der Ober-Powow seine Pflicht, indem er aus dem Kreise hervortrat, dem Ochkih—Häbbäh gravitätisch entgegenging, ihn mit festen Blikken fixirte und mit beiden Händen ihm die Medizin-Pfeife unter die Nase hielt.

Vergebens schwenkte der böse Geist seinen Stab, vergebens fletschte er die Zähne und brüllte entsetzlich, die heilige Pfeife war mächtiger als er. Er krümmte und wand sich unter dem zauberkräftigen Einfluß derselben, trippelte ängstlich hin und her, wobei ihm der Powow auf Schritt und Tritt folgte, und schlich endlich mit gesenktem Kopf dem Gebüsche zu.

Als er verschwunden, brach die ganze Versamm-

lung in ein lautes Freudengeschrei aus, der Büffeltanz hörte auf und der zweite Act der Okippe hob an.

Die Jünglinge ordneten sich paarweise hinter einander und schritten, von dem Ceremonienmeister und seinen Leviten geführt, der Medizin-Hütte zu. Dabei sangen sie im Gehen abermals:

> Nun geh' ich, nun geh' ich zum freud'gen Geschäfte —
> O großer Geist, erbarme dich mein,
> Im freud'gen Geschäft hab' Erbarmen mit mir!

Der Ober-Powow nahm in der Mitte der Hütte zwischen den beiden Pyramiden von Menschen- und Thierschädeln Platz und rauchte eifrig. Seine Leviten stellten sich zu den erwähnten vier Lederschläuchen und ergriffen die Trommelstöcke. Zwei weitere Powows kamen aus dem Hintergrund der Hütte und der eine von ihnen nahm das am Boden liegende Messer, der andere die hölzernen Stäbchen zur Hand. Hinter ihnen stellten sich die Jünglinge schweigend in eine Reihe.

Auf ein durch Erheben der Medizin-Pfeife über seinen Kopf von dem Ceremonienmeister gegebenes Zeichen begannen die Musikanten mit Stimme, Trommelstöcken und Rasseln ihre betäubende Musik

und die Jünglinge traten einer nach dem andern vorwärts, um sich der fürchterlichen Muth- und Blutprobe zu unterwerfen.

Bei dieser Marter ging es folgendermaßen zu. *)

Der zu Marternde stellte sich vor den Powow, welcher das Messer in der Hand hielt. Dieser zog ihm auf jeder Schulter oder auch auf jeder Seite der Brust ein Stück Fleisch vermittelst des Daumens und Zeigefingers in die Höhe, nahm das Messer, welches vorher absichtlich schartig gemacht worden war, und stieß es unter seinen Fingern durch das heraufgezogene Fleisch hindurch. Hierauf trat der andere Powow hinzu und steckte eines der Holzstäbchen durch jede der Wunden. An die beiden Enden der Holzstäbchen wurden sodann die Enden der von der Decke herabhängenden Lederstricke befestigt und wurde der Gemarterte daran in die Höhe gezogen, so daß er über dem Boden frei in der Luft schwebte.

*) Wir halten nicht für überflüssig, zu bemerken, daß wir dem Leser im Folgenden keineswegs etwa eine grausame Phantasie auftischen, sondern durchaus nur factische, durch authentische Zeugnisse erhärtete Bräuche schildern.

Hierauf wurden dem Opfer noch an den Armen, an den Schenkeln und Waden ähnliche Einschnitte gemacht und Stäbchen hindurch gesteckt, an die man Bogen, Köcher, Streitäxte oder Büffelschädel hing. Dann wurde der Gemarterte, dessen Körper das Blut seiner Wunden überströmte, an den Lederseilen so weit hinaufgezogen, daß die an ihm hängenden Gegenstände den Boden nicht mehr berührten, sondern fünf bis sechs Fuß hoch über dem Boden schwebten. Hiebei bot das Opfer einen schrecklichen Anblick dar und sein Kopf sank entweder hinten über oder auf die Brust herab, je nachdem der Gemarterte an der Brust oder an den Schultern aufgehangen war.

Aber noch nicht genug.

Sowie alle zwölf Jünglinge in der Luft schwebten, nahmen die zwei Powows lange Stangen zur Hand und brachten vermittelst derselben die Körper der Unglücklichen in eine drehende Bewegung, die allmälig immer schneller und schneller wurde und die Schmerzen entsetzlich steigerte.

Die Standhaftigkeit, womit diese gräßlichen Martern ertragen wurden, gränzt geradezu an's Unglaubliche. Der indianische Stoicismus feierte hier einen Triumph, von welchem sich das humane Gefühl mit Schauder abwenden muß.

Keiner der Jünglinge verzog eine Miene, wenn das schartige Messer sein Fleisch zerriß, und mehrere hatten bei dieser Operation ein Lächeln auf den Lippen, welches sagen zu wollen schien: Seht, ich bestehe vor dem Manituh als ein Mann, welcher würdig ist, den Kriegspfad zu wandeln.

Auch während die Gemarterten in der Luft hingen, hielt ihr Muth die entsetzliche Probe aus und es war rührend anzuhören, wie sie, vor Schmerzen halb ohnmächtig, dann und wann ihre gebrochenen Stimmen über das Getöse der barbarischen Musik erhoben und sangen:

Ich gehe, ich gehe — zum freud'gen Geschäfte —
O gib mir Sieg und Gelingen,
O großer Geist und erbarme dich mein!

Inzwischen wurde das Drehen so lange fortgesetzt, bis die Gemarterten anscheinend leblos dahingen oder, wie die Terminologie der Powows es ausdrückte, „ganz todt waren."

Nun ließ man sie langsam auf den Boden der Hütte hinab, wo sie wie Leichen lagen, und machte sie von den Lederstricken los, indem man ihnen die Stäbchen aus Brust und Schultern zog.

Sobald sie, was so ziemlich nach Verfluß von

acht bis zehn Minuten eintrat, wieder so viel Kraft erlangt hatten, daß sie sich regen und bewegen konnten, krochen sie auf Händen und Füßen mit der ganzen an ihrem Körper hängenden Last nach der Seitenwand der Hütte, wo sie eine Weile ruhen durften, bis der dritte Act der furchtbaren Probe begann.

Der Ober-Powow füllte die Medizin-Pfeife mit neuem Tabak, brachte sie in Brand, rauchte und richtete ein langes Gebet an den guten Geist, indem er ihm für das bisherige glückliche Resultat der Okippe Dank sagte und zu ihrer Vollendung seinen Beistand erflehte.

Hierauf sangen die Musikanten ein Lied, in welchem sie die Macht und Wirksamkeit der Medizin-Pfeife priesen, die den bösen Geist aus dem Lager vertrieben habe und die jungen Leute in der ihnen noch bevorstehenden Prüfung sicherlich beschützen würde.

Der Ceremonienmeister verließ nun die Hütte, stellte sich mitten auf den freien Platz und winkte mit dem Rohr der Medizin-Pfeife aus den Reihen der Versammlung einige zwanzig der jüngeren Krieger herbei, welche bei dem „letzten Rennen" mitagiren sollten.

Und ein „letztes Rennen" schien es in der That

werden zu wollen, denn man mußte glauben, die Gemarterten seien nicht im Stande, auch diese schreckliche Strapaze noch zu überleben.

Die armen Jünglinge schwankten aus der Hütte, indem sie die an ihrem zuckenden Fleisch befestigten Lasten hinter sich herschleppten. Blutüberströmt, in jeder Fiber gepeinigt, bändigten sie dennoch die ungeheuren Schmerzen und stimmten wiederum, wenn auch mit fast erloschenen Stimmen, den Gesang an:

Nun geh' ich, nun geh' ich zum freud'gen Geschäfte —
O großer Geist, erbarme dich mein,
Im freud'gen Geschäft hab' Erbarmen mit mir!

Jeder von ihnen wurde von zwei Kriegern in Empfang genommen, so zwar, daß ihn dieselben zwischen sich nahmen und einen breiten Lederriemen um sein Handgelenk schlangen.

Der Ober-Powow erhob die Medizin-Pfeife und stieß schreiend das Wort Ehkenahkanahpick aus.

Sogleich fingen die Krieger mit aller Schnelligkeit zu laufen an und schleppten die von ihnen an den Riemen Festgehaltenen mit sich fort, bis dieselben vor Schwäche niederstürzten.

Aber auch dann wurden sie nicht losgelassen, sondern an den um ihre Handgelenke geschlungenen

Riemen so lange im Kreise herumgeschleift, bis alle an ihrem Körper hängenden Gegenstände losgerissen waren, was oft nur dadurch möglich war, daß ganze Streifen Fleisches von den Gliedern sich lösten.

Es war ein empörender Anblick, der jedoch nicht nach der Anschauungsweise europäischer Civilisation beurtheilt werden darf.

Indianischen Augen war dieses blutige Schauspiel ein höchst wohlgefälliges. Die Versammlung gab durch Gemurmel ihren Beifall zu erkennen, als sämmtliche der Okippe Unterworfenen die verschiedenen Grade der Probe ausgehalten hatten, ohne einen Klageruf hören zu lassen, ohne ein Zeichen unmännlicher Schwäche zu geben, und als sich nun die Gemarterten vom Ersten bis zum Letzten von dem blutbethauten Rasen, auf welchen sie nach dem letzten Rennen hingesunken, erhoben und mit Schritten, welche unbezähmbarer Stolz zu festen machte, nach den Wigwams am Seegestade gingen, wo ihren Wunden die Pflege von Müttern und Schwestern zu Theil werden sollte, da brauste aus der Versammlung ein Jubelruf auf, welcher weit über das in hellem Sonnenglanze funkelnde Meer hinscholl.

6.

. . . . Liebe ist der Seele Sonne!
Auf diesem Erdenrund, wo Alles schwindet,
Gibt's nur ein Göttliches: es ist die Liebe!
Das Leben ist nur einer Blüthe gleich,
Ihr Honig ist die Liebe; eine Taube,
Die mit dem Adler sich im Himmel eint.

Victor Hugo.

Erschüttre meine Seele nicht, die du
Nach deinem Willen nicht bewegen kannst.
Du machst dir Müh' und mir erregst du Schmerzen:
Vergebens Beides; darum laß mich nun.

Göthe.

Nachdem die Versammlung, wie eben erwähnt worden, ihrer Zufriedenheit mit dem Ausgang der

Okippe Luft gemacht, versank sie wieder in ihre frühere ernste und schweigsame Haltung.

Mit dem Abtreten der Gemarterten vom Schauplatze verstummte auch die Musik und Stille breitete sich über die Szene aus.

Der Ober-Powow richtete sodann abermals ein Dankgebet an den guten Geist, durchschritt hierauf den Platz und ging auf die Stelle zu, welche Metacom, einer sitzenden Bildsäule gleich, noch immer innehatte.

Wer den Häuptling näher in's Auge gefaßt hätte, würde bemerkt haben, daß seine Züge mehr gefurcht waren, sein Auge weniger stolz leuchtete als vor wenigen Monaten, zur Zeit, wo er seinen ersten Sieg über die verhaßten Blaßgesichter davongetragen. Wie schwer die Hand des Unglücks seither auf seinem Haupt gewuchtet, mochte ein aufmerksamer Beobachter schon daran erkennen, daß die von uns früher erwähnte Falte zwischen seinen Brauen jetzt eine fingertiefe Höhlung bildete und so von der Nasenwurzel an fast über die ganze Höhe der Stirne hinlief. Seine hohe muskulöse Gestalt war nicht gebeugt, aber um seinen Mundwinkel lief jener Zug, wie ihn verbissener Schmerz dorthin zu schreiben pflegt, und wenn er den Ausdruck seines Auges nicht

gerade beherrschte, so zeugte derselbe von einer innerlich kochenden Verbitterung, von einem verzweifelten Ingrimm, welcher Furcht einzuflößen wohl geeignet war.

König Philipps Lage war trostlos genug, um eine solche Stimmung zu rechtfertigen. Die Nachricht von der Niederlage und dem Ausgang seines Bundesgenossen, des Sachems der Naragansetter, hatte ihm die traurige Ueberzeugung aufdringen müssen, daß sein umfassend angelegter, mit jahrelanger Mühwaltung geförderter Plan eines Vernichtungskriegs gegen die weißen Eindringlinge gescheitert sei und daß ihm Nichts mehr übrig bleibe, als auf die Rettung der Ueberbleibsel seines eigenen Stammes bedacht zu sein. Wenigstens für jetzt. Denn nachdem er, um Zeit zu gewinnen, den gefangenen Standish mit Friedensvorschlägen an die Colonisten abgeordnet, hatte sein ruheloser Geist sogleich wieder die Möglichkeit, den Kampf zu erneuern, ins Auge gefaßt. In erster Linie stand hiebei die Aussicht, die Schiffsmannschaft De Lussans zu sofortiger und directer Theilnahme an dem Kriege herbeiziehen zu können, aber wenn es auch der Flibustier mit den Mitteln, seine Absichten zu erreichen, nicht gar zu genau zu nehmen gewohnt war, so hatte sich sein

ritterlicher Sinn doch zu tief verletzt gefühlt durch die Art und Weise der indianischen Kriegsführung, als daß er, zudem noch durch persönlich erfahrene Unbill gereizt, den Vorschlägen des Sachems ein geneigtes Ohr geliehen hätte. Indessen war es dem Scharfblick Metacoms nicht entgangen, daß der Flibustier zu Lovely und den Ihrigen in Beziehungen stand, welche er, Metacom, zwar nicht völlig zu enträthseln vermochte, welche aber jedenfalls der Art waren, daß sich aus denselben zu Gunsten seiner Forderung Vortheil ziehen ließ. Deßhalb behandelte er nicht nur De Lussan selber, sondern auch die beiden Obersten und Lovely, wenn er sie auch gefangen und sogar gefesselt hielt, immer noch mit Rücksicht und hatte auch das Ansinnen Mortons, ihm die beiden Engländer auszuliefern, ausweichend beantwortet. Was dagegen Thorkil betrifft, so hatte der Sachem beschlossen, sich des jungen Jägers zu entledigen, sobald ihm dieser bei seiner Ankunft im Lager die Anklage des Meuchelmords, begangen an seinem Vater, ins Gesicht geschleudert hatte. Diese Anklage war eine nur zu wohlbegründete. Das Motiv dieser Unthat, welche übrigens in dem indianischen Moralcodex nicht für eine solche galt, war einfach das Verlangen gewesen, sich des Schatzes zu bemächtigen, dessen Vor-

handensein Pe—toh—pi—kiß, welchen Metacom allerdings als Kundschafter in das Haus Eatons gesandt, dem Häuptling verrathen hatte. Schon damals war Metacom von seinem großen Lebenszwecke ganz erfüllt gewesen und er hatte von den Weißen gelernt, daß der Besitz von Gold zur Realisirung seiner kriegerischen Pläne bedeutend mitzuwirken im Stande sein würde. Die Art, wie er sich Thorkil für immer vom Halse schaffen wollte, war übrigens charakteristisch für seinen Haß gegen das ganze Geschlecht der Blaßgesichter, insofern er zum Werkzeug des beabsichtigten Mordes einen Weißen, den brüllenden Thom, ausersehen hatte, den die eigene Rachgier dazu ganz willig machte. Der Blick des Sachems reichte jedoch über das Zunächstliegende, über dieses finstere Gewirre von Mißgeschick und Leidenschaft, weit hinaus. Er wandte — und darum hauptsächlich lag ihm soviel daran, daß er durch einen günstigen Erfolg seines Friedensbotschafters Standish Zeit gewänne — das Auge seines Geistes den Ländern gegen Sonnenuntergang zu, in deren unermeßlichen Wildnissen Tausende und aber Tausende von rothen Kriegern hausten, die er für seine, wir müssen sagen patriotischen Absichten gewinnen zu können hoffte. Ungesäumt wollte er an diesen Versuch gehen,

sowie er aus der Klemme des Augenblickes heraus- wäre — sicherlich ein Beweis, daß in diesem Manne eine Energie lebte, welche nicht einer besseren Sache, denn in indianischen Augen war es die beste, aber eines besseren Erfolges würdig genannt werden muß

. . . .

Der Ober-Powow blieb vor dem Sachem stehen und wartete der indianischen Etikette gemäß, bis er zum Reden aufgefordert wurde.

Metacoms Ohren sind offen, sagte der Häuptling nach einer Pause. Was hat mein Vater mir zu sagen?

Mahtotohpah, entgegnete der Powow, hat die Gebräuche der Okippe erfüllt, wie die Ueberlieferungen der Kinder des Manituh sie vorschreiben.

Und ist der Manituh seinem Volke gnädig gewesen?

Der Sachem hat gesehen, wie der Ochkih—Hädbäh es unternahm, die heiligen Bräuche zu stören. Er hat gesehen, wie der böse Geist vermittelst der Wunderkraft der Medizin-Pfeife, welche Numank—Machana an Mahtotohpah gegeben, in die Flucht getrieben wurde. Er hat gesehen, wie meine jungen Männer dem Ochkih—Hädbäh zum Trotz den Bellohknähpick tanzten, wie sie dem Pohkong sich unterwar-

fen und das Eykenahkanapick aushielten. Meine jungen Männer sind sehr wacker, echte Sprößlinge vom Wampanogenstamm. Der Manituh hat sich ihnen gnädig erwiesen. Der Sachem mag sich freuen: wann morgen das große Gestirn aufgeht, werden zwölf Krieger mehr bereit sein, auf seinen Wink den Tomahawk in den Kriegspfahl zu schlagen.

Es ist gut, erwiderte Metacom, indem er eine achtungsvolle Geberde mit der Hand machte.

Die ganze Versammlung lauschte dieser Unterredung mit lautloser Aufmerksamkeit.

Nach einer Weile nahm Metacom wieder das Wort und sagte zu dem Medizinmann:

Mein Vater weiß, der Manituh hatte sein Angesicht hinter Wolken verborgen, so daß es seinen Kindern nicht leuchtete. Trauer zog in unsere Herzen ein und unsere Füße strauchelten auf dem dunkeln Pfade. Kummer beugte unsere Häupter zur Erde, wie der Winterschnee die Aeste der Schirlingstanne. Wir trauerten still, wie das vom Pfeil getroffene Elennthier, oder brüllten vor Schmerz, wie der von Wölfen eingehegte und von ihren Zähnen zerfleischte Büffel . . . . Mein Vater Mahtotohpah ist ein großer Powow. Er raunte Metacom in die Ohren, der Manituh verlange nach einer Okippe zur

Sühnung seines Zorns, und Metacom zauderte nicht, den Willen des großen Geistes zu erfüllen. Die Okippe hat stattgefunden; sie ist wohlbestanden worden. Meine jungen Männer zeigten, daß sie die Sehnen und den Muth ihrer Väter geerbt haben. Der Stamm der Wampanogen treibt noch immer kräftige Zweige. Doch mein Vater helfe mir, den Sinn des Manituh zu verstehen. Mahtotohpah ist ein großer Powow, sein Blick dringt über die Nebel hinaus, welche Metacoms Blick umdunkeln. Mein Vater sage mir: ist der Zorn des Manituh gesühnt? Ist die Wolke von seinem Angesicht entfernt? Ist seine Hand wieder segnend über mein Volk erhoben?

Der Powow zögerte einige Sekunden mit seiner Antwort Dann, nachdem er den Kopf gegen den Himmel gerichtet, wie um dessen unendliche Tiefen zu prüfen, versetzte er:

Ich sehe den Manituh seine Hand erheben, um die Wolke wegzuthun von seinem Antlitz.

Und was sieht mein Vater weiter?

Mahtotohpah sieht . . . .

Eine leise Bewegung in der Reihe der hinter Metacom sitzenden Häuptlinge unterbrach den Powow und machte den Sachem umschauen.

Er bemerkte, daß Annawon, welcher dort seinen

Platz hatte, aufgestanden war, ohne jedoch zu sprechen.

Mahtotohpah sieht, fuhr der Powow fort, daß der Ochkih—Häbbäh auf neuen Trug gegen die Kinder des Manituh sinnt, aber die Kraft der Medizin-Pfeife hält ihn fern.

Ugh! machte Annawon und streckte seinen Arm gegen das Gebüsch aus, welches die westliche Seite des Platzes begränzte.

Metacoms Blick richtete sich ebenfalls dorthin. Dann berührte der Sachem mit dem Zeigefinger seiner Rechten den Zauberstab des Powows und sagte:

Mein Vater ist ein großer Medizinmann, seine Medizin ist stark, aber die Macht des bösen Geistes ist noch nicht gebrochen. Mein Vater mag sich umkehren und seine Augen öffnen.

Der Powow gehorchte dieser Weisung und rief alsbald im Tone der Ueberraschung:

Ochkih—Häbbäh!

Ochkih—Häbbäh! echote das Angstgeschrei der Weiber seinen Ausruf.

Die gräßliche Gestalt des bösen Geistes war wieder aus dem Dickicht aufgetaucht und schon stürzte er hervor, rannte auf die Medizin-Hütte zu, umkreiste sie in rasenden Sprüngen dreimal, stieß ein scheuß-

liches Gebrüll aus und schüttelte dräuend seinen schwarzen Stab mit der rothen Kugel gegen die Versammlung.

Die Wolke dunkelt noch vor dem Angesicht des Manituh, sagte Metacom. Sein Zorn ist noch nicht gesühnt. Die Medizin der Medizin-Pfeife ist groß, aber der Ockih—Häbdäh spottet ihrer.

Der Powow machte sich sogleich daran, diese Meinung zu wiederlegen. Er faßte die Pfeife wieder mit beiden Händen, hielt sie aufrecht vor sich hin und schritt auf den brüllenden Vertreter des bösen Prinzips los.

Nun wiederholte sich die schon einmal abgespielte Szene. Der Ockih—Häbdäh vermochte vor dem Talisman nicht standzuhalten. Er blieb stehen, gab durch groteske Verrenkungen seiner Glieder sein Unbehagen zu erkennen, retirirte, von Mahtotohpah verfolgt, und verschwand endlich wieder in dem Buschwerk, aber nicht ohne sein Gebiß greulich zu fletschen und durch ein drohendes Geheul anzudeuten, daß er nur geschlagen, nicht aber besiegt sei.

Mahtotohpah ging nachdenklich in die Medizin-Hütte und winkte seine Collegen herbei, um eine Berathungspfeife mit ihnen zu rauchen.

Weder der Sachem noch sonst Jemand aus der

Versammlung ließ sich beikommen, diese Berathung stören zu wollen. Mit der Geduld ihres Volkes harrten Alle dessen, was noch kommen sollte.

Die murmelnd geführte Unterredung der Medizinmänner währte etwa eine halbe Stunde, worauf der Ober-Powow aus der Hütte trat und sich wieder schweigend vor den Häuptling hinstellte.

Metacom ließ einige Minuten verstreichen, bevor er den Powow ansprach mit den Worten:

Was sieht mein Vater jetzt.

Mahtotohpah, lautete die Antwort, sieht den Ochkih—Häddäh in der Ferne lauern, bereit, neues Unheil über das Volk der Wampanogen zu bringen. Mahtotohpah hat sich getäuscht, als er sagte, der Manituh sei im Begriff, die Wolke wegzuthun von seinem Antlitz. Der Zorn des großen Geistes ist noch nicht vollständig gesühnt. Er will, daß sein Wille vollzogen werde, bevor er dem Ochkih—Häddäh die Macht, zu schaden, entzieht.

Gut. Hat mein Vater den Willen des Manituh erforscht?

Mahtotohpah that so und hat dabei seine Brüder, die Powows, zu Hülfe gerufen.

Und was will der Manituh?

Er will ein großes Opfer.

Welches?

Den Tod des Goldhaars.

Ohne einen Zug seines Gesichtes zu verändern wandte sich Metacom zu den hinter ihm sitzenden Häuptlingen und sagte:

Meine Brüder haben den Willen des Manituh vernommen.. Was soll geschehen?

Das junge Blaßgesicht sterbe! versetzte Annawon nachdrücklich.

Es sterbe! stimmte ein Dutzend Krieger bei.

Das Goldhaar sterbe! murmelte es wie ein Widerhall weiterhin durch die Reihen.

Aha, brummte Thom Morton in den Bart, jetzt kommt die Reihe an mich, in dieser Komödie eine Rolle zu spielen.

Er hatte Recht, denn der Sachem wandte sich sofort an ihn mit der Frage:

Ist mein weißer Bruder bereit, sein Werk zu thun?

Fix und fertig, Häuptling, versetzte Thom. Aber weil es doch mal sein muß, so macht schnell. Die Faxen eurer Hokuspokusmacher da haben allbereits lange genug gewährt, denk' ich.

Aber ist meines Bruders Herz stark genug zu dem Werke?

Fragt nicht lange. Ich habe gesagt, daß ich es thun werde, und ich werde es thun. Der junge Hund war mit dabei, als der verdammte Knochenberg von holländischem Bankert, dessen Seele der Teufel vom Marterpfahl der Nipmucken weggeholt hat, den Merry Mount in die Luft sprengte und meinen guten Gesellen Kellond erschlug . . . ich will die Rechnung tilgen oder verdammt sein. Drum macht vorwärts, sag' ich.

Nach diesem kurzen in englischer Sprache geführtem Zwiegespräch kehrte sich der Sachem wieder dem Powow zu und sagte:

Mein Vater hörte, daß meine Krieger bereit sind, den Willen des Manituh zu erfüllen. Mein Vater gehe, zu thun, was ihm zukommt.

Gut, entgegnete der Powow. Und welcher von des Sachems Kriegern soll die Opferkeule führen?

Keiner von meinen Kriegern, sondern dieses Blaßgesicht da.

Das Blaßgesicht komme mit mir.

Der Sachem gab Morton einen Wink und dieser stand auf, um dem Powow zu folgen.

Die Beiden lenkten ihre Schritte zu dem Eichenstumpf, dessen wir weiter oben gedachten, und

blieben bei demselben stehen. Der Powow blies aus der Medizin-Pfeife drei Rauchwolken über die auf dem Stumpfe liegende Keule hin, ergriff sie dann und gab sie Morton in die Hand mit den Worten:

Das junge Blaßgesicht wird seinen Kopf auf Block von Eiche legen. Wenn Mahtotohpah die Medizin-Pfeife erhebt, erhebe mein Bruder die Keule und . . . . .

Schon gut, schon gut, Master Pickelhäring, unterbrach der brüllende Thom den Priester ungeduldig. Bringt den Burschen her und überlaßt das Weitere mir. Will ihn gehörig abfertigen, Gott verdamm mich!

Der Powow verschwand in der Medizin-Hütte und kam nach einer kurzen Weile wieder heraus, an der Spitze eines kleinen Zuges, welcher bei dem Eichenstumpf Halt machte.

Voran ging Mahtotohpah und zwei seiner Collegen, dann folgten zwei stämmige Krieger, welche den gefangenen Thorkil zwischen sich führten, und zwei Powows schlossen den Zug. Mahtotohpah schwenkte mit der einen Hand seinen Zauberstab, mit der andern die Medizin-Pfeife und murmelte Zaubersprüche und Gebete, deren Refrains von seinen Collegen wie-

derholt und mit dem Getön ihrer Rasseln begleitet wurden.

Während dies geschah, konnte ein Auge, welches nicht ausschließlich mit dem Gefangenen beschäftigt war, an zwei verschiedenen Stellen des Platzes zwei leichte Bewegungen wahrnehmen, die in keinem Zusammenhang mit einander standen und, wie es schien, völlig unbeachtet blieben.

Von dem östlichen Ende der Reihe der Lagerwigwams her kam Hih—lah—dih gegangen und mischte sich unter die übrigen Squaws.

Zugleich verließ Ischähkohnih seinen Sitz und verschwand hinter dem Felsblock.

Thorkil war bleich und offenbar von physischen und psychischen Leiden sehr erschöpft. Die gräßliche Marterszene, deren Zeuge er in der Medizin-Hütte hatte sein müssen, war nicht geeignet gewesen, seine Verzweiflung zu schwächen, sondern im Gegentheil, sie zu steigern.

Der junge Mann war kein Romanheld, weder ein sentimentaler noch ein heroisch aufgereckter. Es war, obgleich sein Geist lebhaft und sein Gemüth tiefer Eindrücke fähig, nichts Ueberspanntes in ihm. Die Mißgeschicke, welche er in letzter Zeit erlebt, hatten seine Kraft nicht gebrochen, aber doch gebeugt. Er

wußte, daß er dem Tode geweiht sei, und es wäre Lüge, zu sagen, des „Daseins süße Gewohnheit“ hätte sich nicht mächtig in ihm gesträubt gegen den Gedanken der Vernichtung, dessen Bitterkeit noch unendlich erhöht wurde, wenn er bedachte, daß er von der Thürschwelle zum höchsten Glück hinweggerafft werden sollte, oder wenn er des geliebten Mädchens dachte, das er in so trostloser Lage wußte, ohne hoffen zu dürfen, daß es daraus befreit werden könnte.

Als ihm aber der Powow das Unvermeidliche ankündigte, errang er wenigstens so viel Fassung, dem Tode mit einer Haltung entgegenzugehen, wie sie seiner Farbe anstand. Der männliche Stolz regte sich in ihm und spornte ihn an, seinen Mördern nicht den Triumph zu bereiten, daß sie sagen könnten, ein Blaßgesicht wisse nicht mit Würde zu sterben. Es war gut, daß ihm diese stolze Regung zu Hülfe kam, denn ob er auch auf seiner bisherigen Laufbahn dem Tode schon mehrmals gegenübergestanden, so fühlte er dennoch, daß es ein ungeheurer Unterschied sei, als freier Mann und mit den Waffen in der Hand dem Vernichter in's Auge zu blicken oder aber als wehrloser Gefangener zur Schlachtbank geschleppt zu werden.

Daß er völlig wehrlos, das sagten ihm nicht nur seine vermittelst eines Lederstrickes auf den Rücken

geschnürten Arme: er brauchte, aus der Hütte tretend, nur seine Blicke umherzuwerfen, um zu sehen, daß sogar der Gedanke der Gegenwehr eine Unmöglichkeit sei.

Er richtete sein Auge auf den Felsblock, in dessen Höhlung er die Geliebte verwahrt wußte, aber er wandte es sogleich wieder ab, denn er fühlte sein Herz brechen und wollte doch kein Zeichen der Schwäche geben.

Er biß die Lippe mit den Zähnen, um dem Seufzer, der sich aus seiner Brust emporbrängte, den Durchgang zu verwehren.

So stand er vor dem Eichenstumpf und sah die Keule, welche sein Haupt zerschmettern sollte, in der Hand des brüllenden Thoms, dessen Mund ein häßlich boshaftes Grinsen verzerrte. Er kehrte dem Elenden den Rücken zu und schickte sich, von dem Powow bedeutet, an, seinen Kopf auf den Block zu legen, indem er, eingedenk der Lehren seines Glaubens, zu Gott flehte, seine Seele gnädig entgegennehmen zu wollen.

Es herrschte rings eine athemlose Stille und wir wollen zur Ehre des menschlichen Geschlechtes annehmen, daß mehr als ein Mitglied der Versammlung nicht ohne Beklemmung den Zurüstungen zu

dem kaltblütigen Mord eines Mannes zusah, mit welchem Viele der Anwesenden auf Jagdzügen und am Berathungsfeuer so oft freundschaftlich verkehrt hatten.

Metacom saß unbeweglich mit auf die Brust gesenktem Kopf, als berühre ihn die Sache nicht im Entferntesten und als seien seine Gedanken weit von hier.

Der Powow stellte sich Morton zur Seite und faßte die Medizin-Pfeife mit beiden Händen, um sie zu erheben.

In diesem Augenblick glitt ein weibliches Wesen pfeilschnell aus den Reihen der Indianer hervor und eilte auf den Eichenstumpf zu.

Es geschah eine That der rührendsten Aufopferung und die Liebe feierte einen jener Triumphe, welche dem Dichter vorschwebten, als er die schönen, wie für unsern Fall gedichteten Zeilen schrieb:

. . . . Es lebt, der Erde Räumen
Entrückt, der Fromme ganz in seinen Träumen;
Nicht Zeit und Welt ficht den Verzückten an,
Zum Himmel flog sein Geist dem Staub voran.
Ist Liebe minder mächtig? Nein! hinauf
Zu Gott lenkt sie auch den erhabenen Lauf!
Mit Allem, was uns von dem sel'gen Droben

Hienieden wird bekannt, ist sie verwoben;
Das andre bessre Ich ist sie, deß Lust
Und Schmerz mehr als das eigne fühlt die Brust;
Sie ist der Zug, der die geschiednen Flammen
Zu einer Lohe mächtig zwingt zusammen;
Das Leichenfeuer, drin mit heitern Mienen
Dem Tod sich Herzen weihen, wie Braminen.
Weg mit der falschen Zärtlichkeit zum Ich!
Wer, auf zum Himmel schau'nd, denkt noch an sich?
Und wer hat je in seinen jungen Jahren,
Eh' Zeit und Leben seine Lehrer waren,
Bedacht, welch' schnöd' Geschöpf der Erdensohn?
Sein Reich ist die Natur — Liebe sein Thron! . . .

Indem Thorkil, wie schon gesagt, sich anschickte, den Todesstreich zu empfangen, fühlte er, wie zwei weiche Arme sich um seinen Nacken legten.

Umschauend gewahrte er Hih—lah—dih.

Das Mädchen schmiegte sich fest an seine Brust, sah ihm mit unendlicher Zärtlichkeit in die Augen und flüsterte zu ihm empor:

Mein Blaßgesichtbruder nicht allein gehen in die glücklichen Jagdgründe. Wenn das Goldhaar sterben, seine Rothhautschwester mit ihm sterben.

Und sie drängte sich zwischen ihn und Morton, flocht ihren linken Arm fest um den Nacken des Jünglings und streckte den rechten gegen den Schläch-

ter aus, als wollte sie den Streich der Keule auffangen.

Gutes Kind, Du bemühst dich umsonst, sagte Thorkil zu ihr, aber seine Worte wurden verschlungen von dem Schrei der Ueberraschung, welchen der Powow ausstieß und den alsbald die ganze Versammlung wiederholte.

Das Getöse störte den Sachem aus seinem Brüten auf. Er erhob sich und ein greller Zornblitz entfuhr seinem Auge, als er es auf die Gruppe bei dem Eichenstumpf warf. Ein Blick genügte ihm, um die Sachlage zu verstehen.

Eine furchtbare Wallung des Grimms jagte ihm das Blut ins Gesicht, aber er kämpfte sie mit der Selbstbeherrschung eines großen Häuptlings nieder, gebot vermittelst eines Winkes der Versammlung, ruhig zu bleiben, und schritt dann langsam auf die Gruppe zu.

Hih—lah—dih erwartete das Herankommen ihres Bruders festen Fußes. Ohne Thorkil loszulassen, richtete sie ihre schlanke Gestalt auf und ihr Blick hielt den Metacoms aus.

Der Häuptling blieb stehen und sagte ruhig:

Was hat die junge Squaw hier zu thun?

Hih—lah—dih ist gekommen, versetzte das Mäd-

chen, ihren Weißgesichtbruder zu retten oder mit ihm zu sterben.

O, bemerkte Metacom mit bitterem Lachen, Mahtotohpah sprach weise, als er sagte, der Ochkih—Häbbäh umlauere das Lager der Wampanogen, um neues Unheil auszubrüten. Er hat das Herz meiner Schwester mit dem Unrath der Thorheit angefüllt, daß sie, aller Scham und Zucht vergessend, sich dem Feind ihres Volkes an den Hals wirft und den Sachem, ihren Bruder, zum Gespötte der Squaws macht.

Nein, entgegnete die reine Quelle muthig, nein, nicht Ochkih—Häbbäh hat mich angestiftet, zu thun, was ich that; der Manituh hat mich angetrieben, damit das Blut meines Blaßgesichtbruders nicht über das Haupt des Sachems komme . . . . . : Metacom weiß, fuhr sie weicheren Tones fort, daß Hih—lah—dih ihm stets eine gute Schwester gewesen. Sein Wigwam ist öde, will er auch Hih—lah—dih noch aus demselben vertreiben? Wenn er es will, so lasse er sie mit dem Goldhaar sterben. Hih—lah—dih wird ihren Blaßgesichtbruder nicht überleben.

Meine Schwester mag das junge Blaßgesicht fragen, ob dasselbe es der Würde eines Mannes, der

schon den Kriegspfad gewandelt, angemessen halte, sein Leben einer Squaw zu verdanken.

Sachem, nahm Thorkil das Wort, ich wäre ein thörichter Lügner, wollte ich dazu Nein sagen. Das Leben ist jedenfalls dem Lose vorzuziehen, bei euren schnöden heidnischen Bräuchen das Opferthier abzugeben, und außerdem gibt es wenige Menschen, aus deren Händen ich das Geschenk des Lebens lieber annehmen möchte als aus denen Eurer Schwester, welche stets an mir gehandelt hat, wie nur eine Schwester handeln kann. Aber, Sachem, glaubt deßwegen nicht, die Aussicht auf Rettung lasse mich die ernste Pflicht vergessen, welche ich gegen Euch zu erfüllen habe; glaubt nicht ich sei um den Preis meines Lebens bereit, zu vergessen, daß Ihr der Mörder meines Vaters seid, dessen Tod ich zu rächen habe. Ich mag und kann nicht, heucheln und lügen: ich sage Euch, Sachem, daß, falls Ihr es nicht solltet über's Herz bringen können, mich so feiger Weise abzuschlachten oder durch den Schuft von Trunkenbold da abschlachten zu lassen, meine Hand gegen Euch sein wird, sobald sie wieder den Griff einer Waffe fassen kann.

Statt zu antworten schwieg der Sachem nachdenklich und es trat eine Pause voll furchtbarer Spannung ein.

Metacom trug ein marmorhartes Herz im Busen, ein Herz von jener Härte, wie es nur seiner Race eigen ist. Aber durch die Adern dieses Marmors rollte dennoch manchmal ein Tropfen von Milde. Ein solcher Tropfen war das Gefühl, welches der Sachem für seine Schwester Hih—lah—dih hegte. Sie stand von allen menschlichen Wesen seiner Seele am nächsten, nicht einmal sein Weib, die sich beugende Weide, und seinen jungen Sohn ausgenommen, deren Verlust doch den leidenschaftlichen Mann in halbe Raserei versetzt hatte. Einen Beweis, wie hoch er die Schwester hielt, gab das Benehmen ab, welches er nach dem gelungenen Ueberfall von Swanzey gegen seine Gefangenen beobachtet hatte. Nur der an und für sich so geringfügige Umstand, daß damals Lovely die Korallenschnur Hih—lah—dih's um den Hals trug und sich dadurch gleichsam als die Schutzbefohlene der Letzteren legitimirte, nur dieser Umstand hatte den Sachem bewogen, die Häupter der Gefangenen dem Skalpirmesser seiner Krieger zu entziehen. Seit er nun Weib und Kind verloren, fühlte er in erhöhtem Maaße das Bedürfniß, die Schwester sich zu erhalten, deren heitere Anmuth in früheren Tagen so oft die düsteren Schatten von seiner Stirne verscheucht hatte und deren Gefühle für

den jungen Jäger seinem durchdringenden Blicke nicht verborgen geblieben waren . . . .

Das Goldhaar, sagte der Häuptling endlich mit ruhiger Würde und in englischer Sprache, hat gesprochen wie ein Mann. Metacom achtet die Tapferen, auch wenn ihre Haut eine Blaßgesichthaut ist. Mein Bruder höre und erwäge seine Antwort wohl. Wenn Metacom seine Bande löst und ihn freiläßt, will dann das Goldhaar darauf verzichten, den Tomahawk ferner gegen mein Volk zu erheben, und will er Hih—lah—dih sofort als seine Squaw in sein Wigwam führen?

Hocherröthend bedeckte die reine Quelle mit der Hand, welche sie freihatte, das Gesicht. Der zarteste Instinkt des Weibes empörte sich in ihr gegen die dem jungen Jäger von Seiten ihres Bruders gemachte Zumuthung.

Nein, nein! rief sie aus, als sie zwischen ihren Fingern hervor den Ausdruck des Seelenkampfes sah, welcher für einen Moment das Auge des Jünglings verdüsterte — Nein, der Sachem soll nicht so sprechen. Hih—lah—dih will und kann dem Goldhaar nur Schwester sein.

Sachem, sagte Thorkil, in seiner Seelenpein seinen ganzen Muth wieder findend — die Natur,

meine Religion und meine Gefühle verwehren einen solchen Bund. Ich halte Eure Schwester zu hoch, um sie täuschen zu können. Ich bin einem andern Weibe verlobt und will meine Treue mit in's Grab nehmen. Thut Euer Aergstes an mir: ich verwerfe Euren Vorschlag.

Es ist gut, erwiderte Metacom mit eisiger Kälte. Der Muth des Goldhaars ist groß, sehr groß. Komm, fuhr er fort, Hih—lah—dih bei der Hand ergreifend, meine Schwester hat Nichts mehr hier zu thun.

Aber das Mädchen warf sich, statt ihm zu folgen, vor ihm nieder, umschlang seine Kniee und erflehte von ihm in den rührendsten Tönen das Leben des Jünglings.

Dann, als sie sah, daß Metacom unbeweglich blieb, sprang sie auf und umklammerte Thorkil mit beiden Armen, so leidenschaftlich innig, als wollte sie mit ihm verwachsen, als sollte in Leben und Tod Nichts sie von ihm trennen.

Macht ein Ende, brummte Morton; das Ding wird allgemach sehr langweilig.

Der Häuptling schritt vor und im nächsten Augenblick hatte er das arme Kind, welches einen herzzerreißenden Schrei der Verzweiflung ausstieß, von

dem Jüngling losgerissen. Dann nahm er die außer sich Gebrachte auf seine Arme und eilte so mit ihr gegen die Wigwams hinab.

Bevor er in den Reihen derselben verschwand, wandte er den Kopf und gab dem Powow und Morton einen leicht zu verstehenden Wink.

Der brüllende Thom riß den Jüngling zu dem Eichenstumpf und drückte ihn mit roher Gewalt auf denselben nieder.

Der Powow erhob die Medizin-Pfeife.

Morton schwang die Keule empor.

Aber der tödtliche Schlag fiel nicht.

Hinter dem Felsen hervor krachte ein Schuß.

Durch den Rücken in die Lunge geschossen, sprang der brüllende Thom mit einem furchtbaren Schrei hoch auf, drehte sich um und stürzte zu Boden, sich im Todeskampfe krümmend.

Mit den Sprüngen einer Löwin, die ihren vom Jäger angefallenen Jungen zu Hülfe eilt, sprang Groot Willem über den Platz.

Wie vom Donner gerührt, starrten die Krieger.

Dann sprangen sie tumultuarisch auf und stürzten herbei.

Aber schon hatte der herkulische Jäger seinen Sohn, bevor dieser wußte, wie ihm geschah, auf sei-

nen linken Arm geschwungen und war im nächsten Augenblick mit der theuren Last hinter dem Felsen verschwunden, einen Triumphruf ausstoßend, der dem Gebrüll des gefürchteten Thieres, dessen Namen er trug, nicht unähnlich war.

Sechstes Buch.

1.

Unser Anlauf soll sein wie die rollende See;
Unser Kampf wie das Ringen der Gebärerin,
Wie das Meer im Sturme so sei er!
Wie das Meer, gehoben von Unwetters Macht!
Die Häupter der Menschen fanget wie Fische im Netze!
Laßt uns steh'n, wie der Fels von Korallen,
Aber schrecklich uns bewegen, wie das Stachelschwein!
Unsere Ausdauer sei wie die der Schaaren der Vögel,
Die auf den Wellen schlafen in der Mitte des Sturms!

Kriegslied von Otaheiti.

Indem wir noch einmal den Vorhang ziehen, damit der letzte Act unserer Geschichte vor den Au=

gen des Lesers sich abspiele, geben wir mit wenigen Worten die Szenerie des ersten Auftritts an.

Es ist eine Felsschlucht oder vielmehr ein von unten nach oben sich erweiternder Spalt in dem mehrfach erwähnten kolossalen Felsblock, welcher durch irgend eine Caprice der Natur isolirt auf seinen Platz gestellt worden war und zwar zu jener Zeit, wo die uralte Mutter Erde nach den ungeheuersten Revolutionen in ihrem Inneren und nach den bizarrsten Wandlungen ihres Aeußeren ihre jetzige Physiognomie erhalten hatte. Die äußere Form des Felsens haben wir bereits gelegentlich beschrieben. Die Sole des Spaltes mochte etwa zwanzig bis dreißig Fuß in die Länge und zehn bis zwölf Fuß in die Breite messen. Rechts und links tieften sich in ihre Seitenwände höhlenartige Räume ein, die ebenfalls nur der Laune der geheimnißvoll wirkenden Kraft, welche den Block hieher geschleudert, ihre Entstehung verdankten. Die Eingänge zu diesen Höhlen verschwanden fast ganz hinter den natürlichen Gardinen, welche Ephen und andere Schlingpflanzen um sie gewoben hatten. Tannen und wilde Wallnußbäume wurzelten da und dort in dem Spalt, hatten ihre Stämme aufwärts dem Lichte zugezwängt und ließen durch ihre Aeste und Kronen hindurch nur ein spärliches Licht

hereinfallen. Die unteren Aeste der Bäume gewährten ein Mittel, zu den Rändern des Felsenspaltes emporzuklimmen. Von drei Seiten war derselbe nach außen geschlossen; unfern von da, wo er sich auf der vierten nordwärts gegen den Wald hin öffnete, lehnte eine plump zusammengefügte Leiter an der Felswand.

Vermittelst dieser Leiter, welche von Ischäkohnih, zufolge der Abrede mit Groot Willem, im entscheidenden Augenblick von außen an den Eingang des Spaltes gelegt worden, waren der alte Trapper und der dem Tode entrissene Thorkil gestern in diese natürliche Festung gelangt und hatte Willem nicht gezaudert, das wohlthätige Instrument sogleich in dieselbe heraufzuziehen, so daß eine augenblilckliche Verfolgung unmöglich gewesen, auch wenn eine solche versucht worden wäre.

Sie war aber nicht versucht worden.

Der Indianer ist von Natur vorsichtig und rennt nur im äußersten Paroxismus der Leidenschaft blindlings in die Gefahr Sonst liebt er es, jeden seiner Schritte wohl zu bemessen und keinen Weg anzutreten, ohne zugleich an den Rückweg zu denken.

Nun war allerdings bei dem plötzlichen Erscheinen Groot Willems die Ueberraschung der Krieger

alsbald dem Zorn gewichen und dem Impuls desselben gehorchend, waren sie dem Felsen zugestürzt, um dem grauen Bären seine mit unerhörter Kühnheit errungene Beute wieder abzujagen. Allein mitten auf dem Wege hatte sie ein gellender Schrei des Sachems stehen und dann umkehren gemacht.

Metacom war durch das Gekrach von Willems Roer aus seinem Wigwam, wohin er seine Schwester gebracht, hervorgerufen worden. Er hatte noch mit einem Blick die hinter dem Felsen verschwindende Riesengestalt des Trappers erhascht, welcher Thorkil wegtrug. Das Verschwinden des Letzteren bedurfte also keiner weiteren Erklärung, nicht einmal der, welche Mortons am Boden liegender Leichnam gab.

Der Häuptling kannte Mato, dessenungeachtet aber war er im ersten Augenblick geneigt, zu glauben, daß derselbe keineswegs allein ein solches Wagniß unternommen habe, sondern daß er mit einer Streifpartei der Blaßgesichter dem Lager unbemerkt sich genähert haben müsse, während Aller Aufmerksamkeit auf die Vorgänge der Okippe gerichtet war.

Diese Ansicht, verbunden mit der ihr anklebenden wohlbegründeten Besorgniß für die Sicherheit der Seinigen, dann der Ingrimm, daß der junge Jäger seinen Händen entronnen, endlich die zornige Ver-

wunderung, wie es zugegangen, daß Mato dem Marterpfahl der Nipmucken entgangen, — das Alles ging dem Sachem blitzschnell durch den Kopf und wäre wohl im Stande gewesen, ein weniger kräftig organisirtes Gehirn, als das seinige, zu verwirren, zumal ihn die Szene mit Hih—lah—dih keineswegs unbewegt gelassen hatte.

Metacom faßte jedoch in diesem Augenblicke mit bewunderungswürdiger Selbstbeherrschung seine Pflicht als Oberhaupt seines Stammes in's Auge, um zu thun, was dieselbe ihm vorschrieb.

Ein Ruf seines Mundes machte die Krieger stehen, ein zweiter machte sie umkehren, ein dritter säuberte wie mit Zaubergewalt den freien Platz von Männern, Weibern und Kindern.

Nach Verfluß von wenigen Minuten hätte man glauben können, nicht nur der Platz, sondern auch das Lager sei von allen menschlichen Wesen verlassen: so still und todt lag es an der Seeküste da.

Nur die geöffnete Medizin-Hütte und der neben dem Eichenstumpf ausgestreckte Leichnam, welchen ein Schwarm von Lussards gierig krächzend umflatterte, zeugte von dem, was hier vorgefallen.

Die Sonne stieg höher und höher und näherte sich dem Zenith. Zugleich aber verdüsterte sich das

Wetter. Ein heftiger Nordostwind brauste über die Landzunge von Montaup herab, jagte die zu Wolken geballten Herbstnebel am Himmel vor sich her und peitschte die Gewässer der Bai zu hochgehenden Wellen . . . .

. . . .

In dem Felsspalt, unfern des Eingangs zu demselben, stand der alte Trapper, auf sein treues Roer gelehnt, und an seiner Seite hielt sich der Flibustier, die Arme solcher Gestalt über der Brust kreuzend, daß seine rechte Hand leicht auf dem Griff seines Säbels ruhte.

Weiter zurück und auf der andern Seite des beschränkten Raumes saß der ältere der beiden Obersten, welche wir seit dem Ueberfall von Swanzey nicht wieder gesehen haben, am Fuß einer Tanne. Neben ihm bemerkte man seinen Schwiegersohn, welcher unter den buschigen Brauen hervor von Zeit zu Zeit finstere Blicke auf de Lussan warf, dessen kühnes Auge sich jedoch dadurch nicht im Geringsten einschüchtern ließ.

Die beiden Obersten waren mit Büchsen und Degen bewaffnet.

Im Hintergrund der Höhlung lehnte ein weiteres Gewehr an der Felswand, welches Thorkil ge-

hören mochte, der in das Geäste eines Wallnuß=baums hinaufgeklettert war, um Späherdienste zu verrichten.

Aus der Oeffnung der höhlenartigen Eintiefung rechts vom Eingange des Spaltes sah man den Kopf Lovely's hervorlauschen und man konnte wahrnehmen, daß die Augen des Mädchens voll Beklemmung und ängstlicher Theilnahme auf die Gruppe der vier Männer gerichtet waren.

Zwischen dem jüngeren der beiden Obersten und dem Flibustier hatten Erklärungen von sehr zarter Natur stattgefunden, Erklärungen, die von der einen Seite mit grollender Bitterkeit gefordert, von der an=dern mit stolzem Freimuth waren gegeben worden.

Es standen sich hier zwei Charaktere gegenüber, die in ihrer ganzen Anlage himmelweit von einander verschieden und trotzdem durch die Laune des Schick=sals in eine wechselseitige Beziehung zu einander ge=bracht worden waren, welche die innigste hätte sein sollen.

Ihre Unterredung, welche nur durch die beson=nene und würdevolle Einmischung des ältern der bei=den Flüchtlinge in den Schranken der Mäßigung war erhalten worden, hatte zu keinem befriedigenden Re=sultat geführt.

Der alte Trapper, dessen instinktartige Kenntniß guter Sitte das Waldleben nicht verwischt hatte, war zartfühlend genug gewesen, bis dahin jeder Einmischung in das Gespräch sich zu enthalten. Auch jetzt gab er nur dem Drang der Umstände nach, indem er das Wort ergriff.

Man hat, denk' ich — sagte er — Groot Willem nie nachsagen können, daß er sich unaufgefordert in anderer Leute Angelegenheiten mische, aber zu dieser Stunde kommt es mir, vermuth' ich, einigermaßen zu, ein Wort mitzureden.

Die drei Männer, froh, der peinlichen Spannung des vorhin eingetretenen Stillschweigens überhoben zu werden, blickten zumal den alten Waldläufer an, als wollten sie ihn auffordern, fortzufahren.

Er that dies, indem er bemerkte:

Die Rothhäute, wenigstens die besseren darunter, denn von den Hunden von Pequods will ich nicht reden, haben nicht gezögert, ihre Feindschaften unter einander aufzugeben, als es sich darum handelte, das Kriegsgeschrei gegen die Colonisten zu erheben. Ein gutes Beispiel aber, vermuth' ich, ist nachahmungswerth, mag es gegeben werden, von wem immer es wolle. Unserer Feinde sind viele, wir sind wenige:

falls wir nicht fest zusammenhalten, wie ein wohlgeschnürter Pfeilbündel, so sind wir verloren.

Ihr glaubt also, die Heiden werden uns angreifen? fragte der ältere Oberst.

Das werden sie, oder ich müßte mich schlecht auf den indianischen Charakter verstehen, und es wird gar nicht lange währen, bevor wir ihr Kriegsgeschrei hören. Wir sind zwar durch die hülfreiche List Tschähkohnih's mit Waffen und Munition versehen und der Fels da gewährt uns eine vortreffliche Vertheidigungsstellung. Aber um sie gegen die Angriffe der listigen Feinde zu halten, bedarf es vereinter Kraft.

Es ist besser, unterzugehen, als durch einen Bund mit den Gottlosen nach Rettung zu trachten, murmelte der jüngere Oberst.

Sein Schwiegervater warf ihm einen mißbilligenden Blick zu und sagte mit Nachdruck:

Wenn der Allmächtige uns in seiner Güte die Mittel verleiht, der rothen Heiden uns zu erwehren, so darf, und wäre es auch nur um des Kindes willen, seine Gnade nicht undankbar vernachlässigt werden. Alter Jäger, Ihr habt Recht. Wir müssen zusammenstehen und zu dieser Stunde unseres Zwistes mit jenem Manne dort vergessen, um so mehr, da er für die Rettung Lovely's sein Leben gewagt.

Das heiße ich vernünftig gesprochen, entgegnete der alte Trapper. Wir werden unserer vereinten Kräfte benöthigt sein, vermuth' ich . . . Ja, hört, da singen sie schon ihren Kriegsgesang . . . . He, Thorkil, sag' uns Junge, kannst du Nichts von den Rothen zu Gesichte kriegen?

Nein, gab der Gefragte von seinem Luginsland herab zur Antwort. Aber ich höre sie ganz gut. Sie sind dort hinter dem Waldausläufer offenbar mit den Vorbereitungen zu einem Angriff beschäftigt.

Ja, ja, ohne Zweifel, sagte Groot Willem. Sie hauen mit dem Tomahawk in den rothen Pfahl und singen dazu ihren Kriegsgesang. Ich bin oft genug mit dabei gewesen, um zu wissen, was diese Töne zu bedeuten haben. Der Sachem weiß zu gut, daß sein ganzes Ansehen und alle seine Macht auf dem Spiele steht, wenn es ihm nicht gelingt, den Streich, den ich ihm mit seinem Gefangenen gespielt, für seinen Stamm wieder zum Vortheil zu wenden . . . .

Der alte Waldläufer hatte völlig Recht.

Keine Regierungsgewalt kann von der Despotie weiter entfernt sein als die unter den Stämmen der Eingeborenen Nordamerika's herkömmliche. Zwar pflegt die Häuptlingswürde von Vater auf den Sohn zu vererben oder auf einen andern nahen Verwandten,

allein nur persönliche Tüchtigkeit und persönliches Glück sichern den Häuptling im Besitze seiner Macht. Das Prinzip der Legitimität, welches in Europa für heilig ausgegeben wird, würde von den Indianern verlacht werden. Bei ihnen gilt das Wort: „Selbst ist der Mann!“ im vollsten und strengsten Sinne. Metacom konnte sich nicht darüber täuschen, daß seine Autorität durch die unglückliche Wendung, welche in letzter Zeit der Krieg gegen die Blaßgesichter genommen, einen gewaltigen Stoß erlitten habe. Er erkannte ferner, daß die Rettung Thorkils durch Mato dem abergläubischen Sinne der Seinigen als ein Zeichen von übelster Vorbedeutung erscheinen mußte, als ein Zeichen, welches leicht dahin gedeutet werden könnte, daß das Glück ganz von ihm, dem Sachem, gewichen sei und daß demnach der Stamm wohl daran thäte, einen von dem Manituh so offenbar Verlassenen von seiner Spitze zu entfernen. Er mußte daher, falls er nicht geradezu verzweifelnd sich selber aufgeben wollte, Alles daran setzen, den der Opferkeule entrissenen Gefangenen wieder in seine Gewalt zu bekommen und an den sämmtlichen Blaßgesichtern, welche zweifelsohne für das Goldhaar Partei ergriffen, Rache zu üben. Dies drängte alle andern Absichten und Rücksichten entschieden in den Hintergrund.

Daher hatte er keinen Augenblick gezögert, seine Maaßregeln zu ergreifen. Er hatte den ganzen Stamm hinter dem Waldvorsprung versammelt, welcher an der Ostseite des Lagers fast bis zur Seeküste hinabreichte. Nachdem Späherposten ausgestellt worden, welche die etwaigen Bewegungen der Blaßgesichter beobachten sollten, hatte man das Berathungsfeuer angezündet und die Rathspfeife kreisen lassen. Die Energie des Sachems drängte aber zur Abkürzung der Berathungen, und da weitaus die Mehrzahl der Krieger mit ihm der Ansicht war, daß die dem Stamme durch Unterbrechung des Opfers zugefügte Schmach auf der Stelle zu rächen sei, so waren die nöthigen Beschlüsse rasch gefaßt worden. Die Ausführung derselben knüpfte sich jedoch an eine Ceremonie, welche schlechterdings nicht unterlassen werden durfte.

Dem Berathungsfeuer zur Seite war ein starker, seiner Rinde entkleideter und mit Blut rothangestrichener Pfahl in den Boden gerannt worden. In einer indianischen Reihe, d. h. ein Krieger einzeln hinter dem andern, stellten sich die Wampanogen neben diesem Kriegspfahl auf, völlig zum Kampf bemalt und gerüstet. Metacom, an der Spitze der Reihe, nahm den Tomahawk aus dem Gurt, stimmte das

Kriegslied des Stammes an, näherte sich dem Pfahl und führte mit dem Beil einen Streich auf denselben.

Sämmtliche Krieger folgten seinen Beispiel, den Pfahl im Kreise umschreitend und einfallend in den Gesang:

Am Tage, als unsere Helden gefallen,
Als unsere Helden gefallen!
Da focht ich mit ihnen und dacht', eh' wir sterben,
Bring' unsere Rache dem Feinde Verderben,
Bring' unsere Rach' ihm Verderben!

Am Tage, als unsere Häuptlinge sanken,
Als unsere Häuptlinge sanken:
Focht ich Mann gegen Mann und kühn war mein Muth
Und vorn aus der Brust da floß mir das Blut,
Da floß aus der Brust mir das Blut!

Und nimmer die Häuptlinge wiederkehren,
Und nimmer sie wiederkehren!
Und ihre Kameraden, die Narben nicht tragen,
Die sollen wie Weiber ihr Schicksal beklagen,
Wie Weiber ihr Schicksal beklagen!

Gar schöne Winter woll'n wir verjagen,
Gar schöne Winter verjagen!
Wenn unsere Knaben die Schlachten bestehen

Und wir zu unseren Vätern gehen,
Zu unseren Vätern wir gehen*)!

Der Gesang und das tanzartige Umwandeln des Pfahls wurden fortgesetzt, bis die Tomahawkhiebe den letzteren in Splitter verwandelt hatten. Dann wurde das Lied mit einem furchtbaren Aufschrei abgebrochen ......

Seht nach euren Waffen, ihr Männer! sagte Groot Willem, als dieser Schrei waldherüber in die Felsspalte drang. Seht nach euren Waffen und vergeudet keinen Schuß. Sucht Schutz hinter den Vorsprüngen des Felsens und hinter den Bäumen. Es wäre Narrheit, den Pfeilen und Kugeln, welche nicht lange auf sich warten lassen werden, sich bloßzugeben. Aber verwendet dabei kein Auge von der Oeffnung des Felsens gegen den Wald zu. Mögen sie auf den drei andern Seiten den Stein umheulen, nur von dieser kann der Angriff erfolgen.

Der erfahrene Gränzkrieger war mit seiner War-

*) Dieses Lied, wie das oben bei Schilderung der Okippe eingeflochtene, ist wirklich indianischen Ursprungs. Die Uebertragung ins Deutsche rührt von Talvj her.



nung kaum zu Ende, als von allen Seiten das gellende Kampfgeschrei der Wampanogen herbrüllte.

Offenbar wollte Metacom zuerst es versuchen, die Blaßgesichter vermittelst Entfaltung seiner Uebermacht zu schrecken. In einem weiten Kreise den Felsen rings umzingelnd, gehorchten seine Krieger einem von dem Häuptling ausgestoßenen Signalruf und stürmten, den Kreis verengernd, allwärtsher auf die von der Natur erbaute Burg los.

Ihr Anlauf war in Wahrheit wie der Anlauf der „rollenden See," welche mit Wogengedonner auf einen in ihrer Mitte sich erhebenden Fels anstürmt.

Sein Hauptaugenmerk hatte jedoch der Feind, wie natürlich, auf den Zugang zu dem Felsspalt gerichtet. Hinter den Stämmen des Waldes hervor krachten Büchsen, Kugeln schlugen in die Aeste der Bäume, welche in der Vertiefung des Steins wurzelten und eine Wolke von Pfeilen schwirrte darüber hin.

Die Belagerten ihrerseits verhielten sich bis jetzt ganz passiv.

Dieser Umstand versetzte die Belagerer in eine Täuschung hinsichtlich der Vertheidigungsmittel der Blaßgesichter und trieb sie an, einen entschiedeneren

Versuch zur Gewinnung des Zugangs zum Felsen zu machen.

Der Versuch blieb aber nicht unbeobachtet.

Thorkil, welcher noch immer seinen Platz in dem Geäste des Wallnußbaums behauptete und sich nur seine Büchse hatte hinaufreichen lassen, rief dem alten Trapper zu, daß eine Anzahl von Feinden die Rothbuchen und Schwarzkiefern am Waldsaume erklettert habe, während sich andere unter dem Schutz des Dickichts sammelten.

Ich sehe sie, Junge, ich sehe sie, versetzte der Alte. Sie wollen sich so zu sagen der Bäume als Sturmleitern bedienen.

Ihr habt Recht, Freund Willem, bemerkte de Lussan. Freilich erfordert es, um Solches zu unternehmen, eine größere Sprungfertigkeit, als selbst der beste Springer an Bord der Gloria besitzt.

Ja, solche Sprungfertigkeit, wie hier erforderlich ist, gibt's aber in den Wäldern, Capitain, entgegnete Willem. Habt Acht, Freunde, und laßt das Kind ganz in den Hintergrund der Höhle zurücktreten. Wir kriegen 'ne Salve . . . Deckt euch, deckt euch!

Die Aufforderung war sehr am Platze, denn kaum hatte der Trapper sie gegeben, als, begleitet von dem auf's Neue losbrechenden Schreien und Fi-

stuliren der Angreifer, wieder Bogen und Feuergewehre vom Walde herauf ihre Ladungen nach dem Felsspalt entsandten.

Hat Nichts zu sagen, äußerte der Trapper, nachdem sich der Tumult etwas gelegt. Laßt sie ihre Kugeln und Pfeile an diesem Stein verschwenden, der sich blutwenig darum kümmern wird. Aber die lauernden Satanasse dort auf den Bäumen müssen herunter. Ihre Schüsse könnten uns verteufelt molestiren .... Ha, diese Kugel war nicht übel gezielt! .... Thorkil, hol mir doch den Kerl herunter, der dort in der Stammgabel des Hickorybaums hockt und sich gerade zum Feuer fertig macht ... Paff, so ist's recht! Der Bursch hat genug, vermuth' ich. Und jetzt, Freunde, wollen wir zeigen, daß auch wir eine Salve aufzuwenden haben. Wir sind unserer vier Büchsen, wohl, das wird's thun. Wollen mal die Vormänner der Baumkletterer dort wegputze. Die beiden Obersten mögen dort zwei vorwitzigen Kerle auf der Tanne und der Schwarzkiefer auf's Korn nehmen ... Thorkil, mein Junge, siehst du den Krieger, welcher in dem dichten Wipfel der Blutbuche die Kriegsmalerei seines Gesichtes nicht völlig zu verbergen vermag? Ja? Gut, Junge, auf ihn, auf ihn! Ich selber will dem langen Gesellen dort

zeigen, daß der Ast einer Eiche, mag er auch noch so stark sein, unter Umständen nur die Brücke zum Tode ist . . . Alle fertig, he? Wohl, also Feuer!

Die Büchsen knallten zumal und die zu Zielpunkten ausersehenen vier Krieger stürzten von den Bäumen.

Ein klägliches Geheul erhob sich unten, die Klagerufe, welche die Indianer auszustoßen pflegen, wenn sie im Gefechte einen Verlust erleiden.

Es mischte sich diesem Schreien auch der Ausdruck der Ueberraschung über den Umstand, daß die Blaßgesichter so wohl mit Feuergewehr versehen waren.

Wie es ihr Brauch, wann sie auf dem Kriegspfad auf ein unerwartetes Hinderniß stoßen oder eine unvorhergesehene Schlappe erfahren, zogen sich die Wampanogen plötzlich zurück.

Das Getöse verstummte gänzlich, aber die demselben mit einmal folgende Stille hatte etwas Unheimliches.

Foi de gentilhomme, sagte der Flibustier, mir däucht, sie haben genug für einmal.

Für einmal, ja, erwiederte Groot Willem. Aber verlaßt Euch darauf, Capitain, sie werden wiederkommen.

Und sie kamen in der That bald genug wieder

Der neue Angriff erfolgte ganz so, wie das vorige Mal. Während von unten eine Anzahl Schützen den Zugang zu dem Felsen bestrich, erkletterten ein Dutzend und mehr Feinde die dem Felsspalt zunächststehenden Bäume. Sie gingen hiebei mit solcher rücksichtslosen Entschlossenheit zu Werke, daß augenscheinlich war, sie würden sich diesmal nicht so leicht zurückschrecken lassen.

Ha, sagte der Trapper, auf der Eiche dort ist Annawon. Freunde, wir werden einen harten Strauß haben. Gebt euch nicht bloß und feuert kaltblütig.

Das Feuer der Belagerten brachte wieder einige der Indianer von den Bäumen zu Boden, aber es wurde nicht mit einem Klageruf, sondern mit wüthendem und herausforderndem Geschrei erwiedert.

Ein starker Ast der Eiche reichte bis auf wenige Schritte zu dem Eingang des Felsspalts. Mit eichhornhafter Geschwindigkeit und Sicherheit sprangen mehrere der Indianer, Annawon unter ihnen, auf diesen Ast, sowie die Weißen ihre Gewehre losgebrannt hatten, und schwangen sich von dem Ende desselben mit einem mächtigen Satz in die Felsspalte.

Während dies geschah, schrie Willem:

Thorkil, bleib', wo du bist, und säubere mit der Büchse die Eiche!

Dann riß er sein Messer aus dem Gurt und warf sich den Eindringenden entgegen. Der Flibustier und die beiden Obersten folgten seinem Beispiel und sofort entspann sich in dem engen Raume ein schreckliches Ringen.

Lovely, die demselben von ihrem Schlupfwinkel aus in Todesangst zusah, konnte später nur mit Schauder von dieser Szene sprechen.

Einen Augenblick schien es ihr, als wären ihre Freunde rettungslos verloren.

Sie sah Degen, Messer und Tomahawks erhoben und im Schwung und Stoß durcheinander zucken, sah ihren Großvater, durch einen Beilschlag auf die Brust betäubt, zu Boden stürzen, ihren Vater nur mit Mühe den Messerstößen eines riesenhaften Wilden sich erwehren und Groot Willem von den Armen Annawons umklammert. Dann änderte sich der bedrohliche Anblick. Der Flibustier hatte den Indianer, welcher ihn angefallen, niedergehauen, ein zweiter Streich seiner Damaszenerklinge befreite ihren Vater von seinem Bedränger und mit seinem Schlachtruf: Gloire und Desdemona! rannte er den guten Stahl Annawon in die Seite, in dem Augenblick, als es

diesem gelungen war, sein Messer zu erheben, um es dem Trapper in den Rücken zu stoßen, der vierte der eingedrungenen Indianer suchte jetzt sein Heil in der Flucht. Er wandte sich, um wieder auf den Ast der Eiche zurückzugelangen, aber im Sprunge erreichte ihn Thorkils Kugel und warf ihn leblos von dem Felsen hinab.

2.

Es hat verheerender Waldbrand das junge Gras
verdorrt
Und heftig treibt die Windsbraut die trocknen
Blätter fort.
Mit Windeseile getrieben umarmt die Feuerglut
Der Bäum' und Sträuche Wipfel, verzehret
mit rascher Wuth;
Da springen die rothen Funken, als würde von
Ort zu Ort
Zinnober und Safranblüthe gestreuet fort und
fort;
Und wenn in Baumwollstauden das Feuer nun
stärker loht.
So dringt aus Baumesritzen die Flamme wie
gold'nes Roth;
Sie springt mit Zweig und Blättern von Aesten
hier und dort
Und ras't, vom Winde getrieben, im Walde
weiter fort.

Kalidasa.

Död und Duivel! wir haben uns noch gut aus der Klemme gezogen. Hätte verteufelt schlimm ab-

laufen können, diese Frolick. Der Satan von Annawon da, welcher jetzt ausgekämpft hat für immer, was der für bärenmäßigstarke Arme am Leibe hatte! Wie von Eisen, meiner Treu. Werden sich aber, vermuth' ich, jetzt die Lust vergehen lassen, in unsere Höhle hereinzuspringen. Ist der Rückweg etwas weniger leicht, als die Bursche glauben mochten .... Nun, wie geht's, alter Sir? Sah Euch hinfallen. Seid Ihr verwundet? Nicht? Desto besser! ... Aber das muß man sagen, Capitain, Ihr habt das beste gethan. Habt gute Arbeit gemacht. Respect vor Eurem Säbel; sag' Euch, ist das eine so gute Waffe, als nur je eine von der Hand eines Mannes geschwungen wurde .... Thorkil, komm mal herunter und sieh nach Mistreß Lovely. Der Schrecken könnte dem armen Kind unwohl gemacht haben .... ah so, der Junge ist schon in der Höhle .... Und jetzt, weil wir ein Bischen Ruhe haben, wollen wir die Leichen da den Fels hinabwerfen und unsere Gewehre reinigen, so gut es geht ... doch noch Eins, Sir, setzte der Trapper, zu dem jüngeren Oberst sich wendend, hinzu — ich glaube Euch ... Ihr habt's vermuthlich im Gedränge der Balgerei übersehen ... darauf aufmerksam machen zu müssen, daß mein Freund hier, der Capitain, welcher auch den grimmi-

gen Annawon in die glücklichen Jagdgründe beförderte, Euch das Leben gerettet hat.

Der Capitain machte mit der Hand eine abwehrende Geberde, als vertrüge sich diese Erinnerung an einen, dem Manne, von welchem er sich gehaßt wußte, geleisteten Dienst, schlecht mit seinem Stolze.

In der Brust von Lovely's Vater kämpfte tiefeingewurzelter Groll mit dem Schicklichkeitsgefühl des Gentleman. Das Letztere war indessen stark genug, eine Art Sieg davonzutragen.

Der starre Puritaner trat dem Flibustier einen Schritt näher und sagte zu ihm mit kalter Höflichkeit:

Sir, es wird sich ein passenderer Ort und eine bessere Gelegenheit finden, unsern alten Streit auszufechten. Heute wollte es der Herr, dessen Fügungen ich mich zu beugen gelernt habe, daß Ihr, wie ich anerkenne, dieses mein irdisches Leben, welches nur um meines Kindes Lovely willen noch Werth für mich hat, vor dem Mordbeil des rothen Heiden bewahrtet. Ich dank' Euch, Sir.

Gebt Euch keine Mühe, Sir, entgegnete de Lussan mit einer stolzen Verbeugung. Ich würde um Einer willen, die ich mehr liebe als mein Leben, diese Gelegenheit, in welcher ich etwas Providentielles sehe,

zu dem Versuche benützen, Euer Vatergefühl auch für Euer erstgeborenes Kind rege zu machen, allein ich bin nicht gewohnt, meine Worte vergebens zu verschwenden.

Lovely, welche diese Rede vernommen, bog den Kopf aus der Höhle hervor und warf, von dem brennenden Wunsche getrieben, den Augenblick zu einer Aussöhnung zwischen den Ihrigen und de Lussan benützt zu sehen, ihrem Vater und Großvater demüthig flehende Blicke zu. Das Auge des letzteren ruhte nicht ohne ein leises Wohlgefallen auf der edlen Gestalt des Flibustiers, aber der erstere wandte sich, die finsteren Brauen zusammenziehend, unbewegt von seiner Tochter und De Lussan ab, worauf auch dieser mit einem leichten Achselzucken sich wegkehrte und dem alten Trapper die Leichen der gefallenen Indianer den Felsen hinabstürzen half.

Nachdem dies geschehen und Willem den jungen Jäger aufgefordert hatte, seinen Späherposten in dem Geäste des Baumes wieder einzunehmen, machten sich die Männer an die Arbeit, ihre Gewehre, von deren Sicherheit im Treffen so viel abhing, vom Pulverschmutz zu reinigen. Sie konnten dies Geschäft ohne Störung zu Ende bringen. Es hatte den Anschein, als hätten die Wampanogen das Unternehmen, den

Zufluchtsort der Weißen zu erstürmen, ganz aufgegeben. Der Wald, der freie Platz, das Lager waren wie ausgestorben und man vernahm nur den Wind, welcher, wenn auch weniger heftig als vor Beginn des Kampfes, in den Wipfeln rauschte.

Diese trügerische Ruhe war ganz geeignet, Solchen, welche mit der indianischen Kriegsweise unbekannt waren, eine täuschende Sicherheit einzuflößen. Der alte Trapper verwunderte sich daher nicht sehr, als der ältere Oberst zu ihm sagte:

Mich dünkt, Freund, die Heiden haben auf die Ausführung ihrer blutdürstigen Absicht verzichtet und sich von diesem Orte zurückgezogen. Ich bin zwar sehr willig, mich Eurer Erfahrung unterzuordnen, glaube Euch jedoch die Frage vorlegen zu sollen, ob wir nicht gut thäten, diesen unwirthbaren Platz zu verlassen, bevor es Abend wird und dessen Schatten den Heiden Gelegenheit geben, neue feindselige Ränke zu spinnen.

Was die Ränke oder, wie ich es nenne, die Teufeleien der Rothhäute angeht, Sir, versetzte Willem, so wird es, vermuth' ich, daran nicht fehlen, sei es heller Tag, sei es Abend. Es ist einmal ihre natürliche Gabe, derartige Teufeleien auszuspintisiren und ins Werk zu setzen, und sie haben einen merkwürdi-

gen Eifer, besagte Gabe recht tüchtig auszubilden. Das ist nun schon ihre Natur und läßt sich, vermuth' ich, wenig oder nichts dawider sagen. Wenn Ihr aber meint, Sir, die Wampanogen hätten ihre Absicht auf diesen Stein aufgegeben, so ist das, vermuth' ich, eine mehr europäische als amerikanische Meinung und könnte uns diese Meinung, falls darnach gehandelt würde, um unsere Skalpe bringen, bevor wir, rechne ich, eine Viertelstunde älter wären. Sag' Euch, so verlassen und verödet das Lager und der ganze Platz aussehen, so sind wir doch, so wahr ich Willem Klopper heiße, rings von Feinden umgeben, von listigen Feinden, die, so wie die Sachen jetzt stehen, verteufelt kurzen Prozeß mit uns machen würden, wenn wir in ihre Hände fielen. Den Felsen verlassen? fuhr er fort, mit einem Blick auf die Höhle, in welcher sich Lovely befand, die Stimme dämpfend, damit er von dem Mädchen nicht gehört würde — den Felsen verlassen? Nein, das geht schlechterdings nicht. Der Fels ist die Mauer, die einzige Mauer, welche zwischen unseren Schädelhäuten und dem Skalpirmesser steht. Den Felsen verlassen, heißt unser Leben aufgeben. Da, wo wir sind, müssen wir ausharren, müssen, komme was da wolle, ausharren, bis uns Hülfe kommt. Ich baue auf Churchs Rastlosigkeit und auf

das mir von Eurem Freund, Capitain Standish, gegebene Wort.

Vergeßt nicht, Freund, die Hülfe des Höchsten mit in Anschlag zu bringen, welcher bisher so gnädiglich seine Hand schirmend über uns gehalten . . . . Also Ihr seid der Ansicht, daß wir den Stein da durchaus nicht verlassen sollen, bevor uns Entsatz kommt?

Der Ansicht bin ich, ja.

Gut, aber wir haben weder Speise noch Wasser.

Sprecht leise, Sir, sprecht leise, ich weiß es nur allzu gut. Aber es macht die Leute noch hungriger und durstiger, als sie schon sind, wenn man von Speise und Trank redet. Wir müssen unser Bedürfniß bändigen, so lange es gehen mag . . . . . Doch, was ist das? unterbrach er sich, indem er aufstand, mit starr auf den Wald gehefteten Augen Gesicht und Gehör anstrengte und mit weit geöffneten Nasenflügeln die Luft einsog.

Mit einem bedenklichen Kopfruck ging der alte Waldläufer in den Hintergrund des Felsspalts und richtete flüsternd eine Frage an Thorkil, welcher seinen Posten in der Krone des Wallnußbaums wieder eingenommen hatte.

Ich sehe nichts Auffallendes, lautete die Ant-

wort des jungen Jägers. Doch, halt! ja, über dem Wald erheben sich an verschiedenen Punkten Rauchsäulen, die der Wind gegen uns hertreibt.

Rauchsäulen? Da haben wir die neue Teufelei der ewigen Satanasse. Sie wollen uns haben, lebendig oder todt, um jeden Preis .... Hör', Junge, kehr' dich mal seewärts und luge scharf aus. Siehst du nicht so was von einem Segel?

Nichts. Die See ist ganz öde.

Desto schlimmer, desto schlimmer, murmelte der Alte. Hih—lah—dih konnte entweder gar nicht abkommen oder sie hat das Schiff nicht getroffen.

Kopfschüttelnd ging er wieder nach vorn und spähte besorgten Blickes in den Wald hinaus. Der ältere Oberst trat zu ihm und sagte:

Wie heiß und schwül die Luft auf einmal wird und wie düster der Himmel! Das Wetter scheint sich zu ändern.

Das Wetter? entgegnete der Trapper — eine saubere Wetterveränderung das, hol' sie der Duivel!

Ei, seht doch, Freund Willem, sagte der Flibustier, nach dem Wald hin und aufwärts deutend, was sind denn das für Dünste? Sie riechen wettermäßig räucherig — Foi de gentilhomme! — und jetzt, seht, röthen sie sich und wälzen sich uns näher.

In diese Worte hinein klang vom Wald her Etwas wie Knistern, das allmälig lauter und lauter wurde. Zugleich strich ein Flug Wildgänse mit schrillem Geschrei von Norden her seewärts eilends über den Felsen hin. Ihr Krächzen tönte wie eine unheimliche Weissagung.

Willem, ließ sich Thorkils Stimme vernehmen, kommt doch hieher!

Ich weiß, was Du sagen willst, Junge, entgegnete der Alte. Da ist alles Reden nutzlos.

Das Knistern verstärkte sich von Augenblick zu Augenblick und bald glich es einem dumpfen Gekrache, als würden in der Ferne in unregelmäßigen Zwischenräumen Gewehre abgefeuert.

Bei diesen Tönen wandelte den Vater Lovely's ein Gefühl an, wie das des Schlachtrosses, dessen Gebahren beim Schmettern der Drometen im Buch Hiob so schön beschrieben ist.

Horch, sagte er, ist das nicht das Knattern des Gewehrfeuers einer Compagnie Musketiere, die dort drüben, jenseits des Waldes, im Kampfe steht?

Wollte, ich könnte glauben, es wäre so, Sir, entgegnete der Trapper. Wir wären dann sicher, daß Church mit seinen Milizen heranzöge. Aber da ist von keinem Gewehrfeuer die Rede, und da ferneres

Schweigen die Gefahr nicht um das Gewicht einer Wildgansfeder verringern kann, so muß es gesagt werden . . . ha, der Rauch wälzt sich dicker und dicker heran! . . . Wir haben es mit einem Waldbrande zu thun.

Mit einem Waldbrande? fragte der Oberst. Ich sehe kein Feuer.

Werdet es, vermuth' ich, bald genug zu sehen kriegen, Sir, ja, und zu spüren obendrein. Kein Zweifel, die Wampanogen haben den Wald in Brand gesteckt. Wollen uns aus unserem Fort räuchern, wie man Luchse und Füchse aus ihren Höhlen räuchert, die ewigen Satanasse! Hört ihr hinter dem Rauchknäuel das Knistern und Rascheln und Zischen, wie wenn hunderttausend Klapperschlangen durch Busch und Röhricht brächen?

Die Männer lauschten und die von dem Trapper ganz richtig bezeichneten Töne ließen sich zu deutlich vernehmen, um noch irgend eine Täuschung über die Natur des drohenden Schrecknisses zu gestatten.

Die Rauchmassen nahmen von Sekunde zu Sekunde an Umfang, Schwere und Dichtigkeit zu, so daß den Belagerten das Athemholen bereits weniger leicht wurde. Mit dem Rauche kam eine heiße Luftschicht heran und dann begannen durch das

Schwarzgrau der Dunstwolken vom Walde her rothe Streifen zu leuchten, welche bald heller und heller, greller und greller schimmerten und flackerten.

Dabei drückte die Schwüle auf Kopf und Brust wie eine Decke von Blei.

O Gott, was ist das? fragte Lovely, mit ängstlicher Hast aus der Höhle tretend.

Mein Kind, versetzte ihr Großvater, das Mädchen mit Blicken verhaltener Besorgniß ansehend, der Herr will unsere Geduld und Standhaftigkeit noch weiter prüfen. Geh hinein und richte deine Gedanken auf den, in dessen Hand Glück und Unglück, Untergang und Rettung liegt.

Hört, Freund Willem, sagte der Flibustier zu dem Trapper, welcher das Herankommen des Waldbrandes unverwandten Auges betrachtete, — ich muß Euch sagen, daß das Wasser mehr mein Element ist, als das Feuer — Foi de gentilhomme! Auch sehe ich nicht ein, wie wir es, falls das Ding so fort geht, binnen einer Stunde noch hier sollen aushalten können. Ich für meine Person wenigstens fühle Nichts von jenem feuerfesten, wie ich glaube, fabelhaften Thier in mir, von welchem der Pater Renée auf dem Collège so viel zu erzählen wußte. Nein, ich bin kein Salamander, ich, und ob ich mir auch

nicht einfallen lassen will, in Bezug auf diesen Wald-krieg, der allmälig sehr unangenehme Seiten heraus-kehrt, Eurer Erfahrung mit Vorschlägen beschwerlich zu fallen, so mag ich Euch doch nicht verbergen, daß ich lieber da unten, Mann gegen Mann mit den rothen Teufeln fechtend, fallen, als hier oben bei langsamem Feuer geröstet werden will. Was meint Ihr, Mann?

Ich meine, Capitain, daß Ihr ganz Euren Gaben gemäß gesprochen habt, und wenn sich der Wind nicht dreht oder sonst ein glücklicher Zufall uns zu Hülfe kommt und zwar bald, so werden wir allerdings unser Fort zuletzt räumen müssen, um unsere Skalpe so theuer als möglich zu verkaufen. Denn das, Capitain, läßt sich nicht verbergen, daß auf die Ebene hinabsteigen so viel heißt, als dem Tod in den Rachen laufen . . . He, Thorkil da oben, kannst du durch den Rauch hindurch noch die See erblicken?

Nein, der höllische Qualm verschleiert Alles und das Feuer kommt rasch heran.

Und der Wind? Wie ist's mit dem Wind?

Er hat ausgetobt und mir will scheinen, als rege sich ein Luftzug von der See her.

Das ist ein schwacher Trost, bemerkte der jün-

gere Oberst düster. Will es der Gott Israels, daß wir fallen, so sei es lieber im Kampfe mit den ruchlosen Heiden, als daß wir hier elendiglich dem wüthenden Elemente zum Opfer werden.

Sir, wenn Großsprechen zu dieser Stunde mir anstände, erwiderte Groot Willem, so wär' ich, vermuth' ich, zu sagen berechtigt, daß Fechten auch mehr nach meinem Geschmack wäre. Aber wenn ich, ein Mann, der keine hülflose Tochter zu schützen hat, die einzige Möglichkeit der Rettung darin sehe, daß wir nicht von hier weggehen, bevor uns die Kleider auf dem Leibe Feuer fangen, so habt Ihr, denk' ich, keinen Grund, diesem Rath entgegenzuhandeln.

Unterdessen kamen die rothen Streifen immer leuchtender den Wald herab und vor ihnen her schwamm ein Dunst, dessen Hitze die Poren eintrocknen ließ. Das Pfeifen, Zischen, Rascheln und Brausen des Feuers wurde stärker und dann schlug durch den erstickenden Qualm eine breite prachtvolle Flamme, eine Feuersäule, ein Feuermeer, das seine Wogen der ganzen Länge des Waldsaums entlang rauschend dahinwälzte.

Ein jubelndes Geschrei der Indianer begrüßte von der Ebene herauf das furchtbar schöne Schauspiel.

Ah, die Satanasse haben das Ufer besetzt, bemerkte der Trapper mit seiner unerschütterlichen Ruhe. Sie wissen wohl, daß wir nach Norden zu nicht entrinnen können und unser einziger Rettungsweg nach dem Wasser hinabführt.

Der Brand wurde immer grandioser. Die von der Hitze eines ungewöhnlich heißen Sommers durchglühten Pechkiefern, Weimouthsfichten, Tannen, Lärchen und Forchen lohten auf wie riesige Kerzen, wenn die über das zunderdürre Gras und Moos hinfegenden Flammen ihre tiefherabhängenden Aeste ergriffen. Diese Kerzen schleuderten prachtvolle Funkengarben empor und ringsumher, in allen Farben spielend und wie Millionen glühende Schlangen durch das Rauchdüster zuckend.

Flammen hüpften am Boden hin und im nächsten Augenblick schon waren sie einen gewaltigen Baum hinangesprungen, in den Harzrinnen hinaufgleitend, wie der elektrische Funke am Draht hinspringt. Unaufhörlich quollen schwerwuchtende Qualmwolken empor und ließen einen Aschenregen niederrieseln. Jetzt sank das Feuer, dann loderte es wieder majestätisch auf. Sein Rauschen und Brausen war schrecklich. Das Gekrach stürzender Stämme brach los und gesellte den Tausenden von Blitzen ein

dumpfes Gedonner. Nur die Eichen und Buchen wußten sich des grimmigen Feindes länger zu erwehren als die Nadelholzbäume. Sie standen in dieser Schlacht der Natur, wie Veteranen im Kampfe stehen, während rings ihre jüngeren Kameraden niedergemäht werden. Zuweilen hoben sich die Rauchschichten hoch empor. Dann spiegelte sich der unten rasende Brand droben in der Luft: Feuer unten, Feuer oben, ein flammender Höllenrachen, der Alles zu verschlingen drohte. Und immer wieder neue Stürze, neues Donnern, neue Glutgarben, neues Gelober, wüthendes Sausen und Brausen.

Das Feuer begann den Felsen heftiger anzuglühen: die Hitze wurde unerträglich. Ein Funkenregen wirbelte in den Felsspalt nieder.

Thorkil, welcher von dem Baume herabgestiegen, warf Blicke voll unsäglicher Angst auf seine Verlobte, die nur durch den stützenden Arm ihres Vaters vor dem Zusammenbrechen bewahrt wurde.

Der Flibustier und der Trapper behaupteten noch immer ihren Standpunkt im Vordergrunde des kleinen Raumes. Jener betrachtete das Entsetzliche, welchem dennoch ein unbeschreiblicher Zauber von Größe und Poesie innewohnte, mit einer romantischen Theilnahme, welche ihn fast die Qualen der Hitze

und des Durstes vergessen machte; dieser, welcher heute nicht zum ersten Mal einen Waldbrand sah, mit den Späherblicken eines Mannes, welcher das geringste Anzeichen einer günstigen Wendung der Gefahr aufzufassen begierig ist.

Glorios!

In diesen Ausruf faßte De Lussan die Gefühle zusammen, welche ihm die Erhabenheit des furchtbaren Schauspiels einflößte.

Groot Willem äußerte sich prosaischer, obgleich er vielleicht die schreckensprühende Schönheit des Anblicks noch tiefer empfand.

Der Wind hat sich gelegt, sagte er, das ist mächtig gut; er springt vielleicht um, das wäre noch besser. Bringt die Gewehre in die Höhlen, damit nicht irgend ein fürwitziger Funke Unheil anrichtet. Wir selber thäten gut, in die Höhlen zu treten, um diesem ewigen Sprühfeuerregen zu entgehen. Ha, da scheint auch die alte Eiche Feuer fangen zu wollen. Mißlich das, sehr mißlich! Aber wir müssen noch aushalten, so lange unsere Lungen uns nicht den Dienst versagen.

Erheben wir unsere Stimmen zu dem, welcher dem Feuer gebietet und den Wasserfluten ihre Bahnen vorzeichnet. Sein ist die Macht und die Hülfe

und seine Herrlichkeit reicht hinweg über Raum und Zeit.

So sprechend erhob der edle Greis seine Stimme und ergoß seine Bekümmerniß in das Gebet des Psalmisten, in welches sein Schwiegersohn und seine Enkeltochter alsbald einstimmten:

„Die Augen des Herrn sind gerichtet auf die Gerechten und seine Ohren auf ihr Schreien.

„Sie rufen zu ihm und er erhöret sie und errettet sie aus aller Noth.

„Der Herr ist nahe bei denen, die zerbrochenen Herzens sind, und hilft denen, deren Gemüth zerschlagen ist.

„Viel leiden muß der Gerechte, aber aus Allem hilft ihm der Herr.

„Die Gottlosen wird tödten ihre Bosheit, und die den Gerechten hassen, werden verurtheilt werden.

„Der Herr erlöset die Seelen seiner Knechte, und Alle, die auf ihn vertrauen, werden immermehr zu Grunde gehen.“

3.

Unterdessen wehte hoch und stattlich
Längs der Rhede schon Selmira's Flagge.

Platen.

Mein Name ist Alcatar! ruft der Maure;
Und Vargas meiner! ruf' ich ihm zurück.
Dann bring' ich stärker auf ihn ein und bohre,
Das Schwert ihm in die Brust; ein Augenblick,
Und er ist todt!

Alarcon.

Der Flibustier war zu sehr durch und durch französischer Gentilhomme, um sich anmerken zu lassen, daß derartige Ausbrüche puritanischer Frömmigkeit,

mit seiner Sinnesweise durchaus nicht übereinstimmten. Er beobachtete daher, wenn auch mehr nur aus Höflichkeit als aus Theilnahme, während des Gebetes ein achtungsvolles Schweigen und begnügte sich, nachdem der fromme Hülferuf vorüber, dem Trapper zuzuflüstern:

Wenn uns nur ein alttestamentliches Wunder retten kann, Freund Willem, so möchte es verteufelt schlecht mit uns stehen. Die Zeit dieser Wunder ist längst vorbei, vorausgesetzt, daß es je eine solche Zeit gegeben.

Ich versteh' Euch nicht recht, Capitain, entgegnete der einfache Waldgänger auf diese Aeußerung eines Skepticismus, welcher zur Zeit, in der unsere Geschichte spielt, keineswegs zu den Seltenheiten gehörte. Ich versteh' Euch nicht recht, aber soviel scheint sicher, daß, vermuth' ich, ein Wunder geschehen muß, wenn wir dieser Teufelei entrinnen wollen.

Es ist eine Teufelei, Ihr habt Recht Meine Herrin — ach, ich möchte noch einmal ihr süßes Antlitz wiedersehen — hat mir mal einen italischen Poeten verdolmetscht, der eine lange Wanderung durch die Hölle beschreibt: ich meine aber, der Mann hätte zuerst einen Waldbrand erleben sollen, um zu wissen, wie man sich die Hölle vorzustellen hat . . . Ich

wurde einst zwei Tage und zwei Nächte hindurch in einem offenen Boote auf stürmischer See umhergeschleudert, hatte weder Proviant noch Wasser, aber was war jener Durst gegen den, welcher mir jetzt die Zunge im Munde zusammenschrumpfen macht!

Wir müssen Wasser haben! sagte der hinzutretende Thorkil. Lovely stirbt vor Hitze und Durst . . ich kann es nicht länger mitansehen und will hinab. Es muß in der Nähe des Lagers eine Quelle geben: Ihr wißt vielleicht den Platz, Willem . . . .

Ja, ich kenne den Platz, aber bevor du denselben erreichst, raucht dein Skalp am Gürtel eines Wampanogen.

Ich muß es versuchen, versetzte der junge Jäger, die Feuerfunken abschüttelnd, welche auf sein Jagdhemd niederfielen.

Wenn es versucht werden soll, so will ich es thun, entgegnete Willem; ich kenne den Ort und . . .

Hört! unterbrach der Flibustier den Trapper, sich hoch aufrichtend und mit einer Miene lauschend, als wollte er alle Kräfte seines Geistes und Körpers im Ohre concentriren.

Es ist nur das Gekrach stürzender Stämme, sagte Groot Willem. Sie donnern im Falle wie losgebrannte Geschütze.

Ja, sie donnern ungefäähr so, aber sie donnern nicht von der Seeseite her . . . Foi de gentilhomme! es wird unausstehlich hier . . . der Qualm, die Hitze, der Durst unerträglich! Wir sind wie die drei Männer im Feuerofen, von welchen, wenn mir recht ist, ein jüdischer Prophet erzählt. Die Luft athmet geschmolzenes Metall . . . Ich sag' Euch, das arme Mädchen muß Wasser haben und müßten wir zehnmal unser Leben dafür einsetzen . . . Ha, abermals! Hört! . . . Und wiederum! . . . Nein, das ist nicht das Gekrach stürzender Baumstämme.

In kurzen Pausen ließ sich von der dem brennenden Wald entgegenstehenden Seite ein dumpfer Schall vernehmen.

Die Männer lauschten, nicht achtend des auf sie niederfallenden Funken- und Aschenregens, welcher übrigens, da der Wind sich entschieden gedreht, an Dichtigkeit abzunehmen anfing.

Wiederum jener dumpfe Schall vom Wasser her, diesmal drei Schläge rasch nach einander.

Die Gloria spricht! schrie der Flibustier jubelnd auf. Meine Herrin . . . . .

Er vollendete den angefangenen Satz nicht, sondern rannte in den Hintergrund des Felsspalts und schwang sich mit der Gelenkigkeit eines Matrosen,

welcher die Takelage des Hauptmasts hinaneilt, in die Krone des Wallnußbaums hinauf.

Willem und Thorkil sahen einander an. In den Augen des Jünglings leuchtete ein Hoffnungsstrahl auf.

Es könnte sein, es könnte sein, sagte der Alte bedächtig. Hih—lah—dih, die treue Seele, könnte das Schiff in voriger Nacht getroffen haben, vielleicht auch führt es ein günstiger Zufall an diese Küste. Der Dampf des Waldbrands könnte die Bemannung aufmerksam gemacht haben, daß Etwas am Ufer vorgehe, und nachdem der Nordwind das Herankommen des Fahrzeugs bis jetzt verhinderte, befördert der umgeschlagene Wind sein Nahen . . . . . Hm, ja, es könnte so sein, vermuth ich.

Hussah, Freunde, rief De Lussan aus dem Baumwipfel herab. Muth, Muth, die Gloria ist auf dem Wasser!

Und seine Stimme zu einer Stärke anschwellend, welche ihm fast die Brust sprengte, schrie er gegen die See hinab:

Gloria und Desdemona!

Dann, eines Bessern sich besinnend, rief er Willem zu:

Reicht mir Euer Roer herauf, Freund. Es

gibt einen gewaltigen Krach und vielleicht kann ich zugleich einen der rothhäutigen Schurken niederbüchsen, welche dort hinter den Lagerhütten lauern. Oh, wenn die Kerle nur Stand halten, wenn sie nur Stand halten! Sie sollen ihr höllisches Feuerwerk büssen — bei der Seele meiner Herrin!

Der Schuß fiel.

Ein Geheul von dem Lager herauf gab Antwort.

Ein dröhnender Donner kam über das Wasser daher . . . .

. . . .

Die Gloria hatte seit mehreren Stunden lavirend gegen den conträren Wind angekämpft.

Zur nämlichen Zeit aber, als die an der fernen Küste aufsteigenden Rauchmassen der Bemannung des Schiffes die dunkle Besorgniß einflößten, daß sich auf der Landzunge eine Katastrophe vorbereite, sprang der Wind erst leise und dann stärker um. Sogleich bedeckte sich die Fregatte mit einem Gewölke von Segeln und ihr Kiel durchfurchte die Flut mit einer Schnelligkeit, welche freilich hinter den glühenden Wünschen der Königin des Schiffes noch weit zurückblieb.

Das Schiff entfaltete im Segeln seine kriegeri-

sche Schönheit: der breite rothe Saum längs den Seiten seines Rumpfes war verschwunden und in den dahinter gähnenden Stückpforten lauerten die metallenen Schlangen, bereit, Tod und Verderben zu speien; die ganze Mannschaft stand mit Lunten und Ladkolben bei den Geschützen oder war auf dem Deck versammelt, gleich bereit zum Entern wie zur Landung; auf allen Mastspitzen flatterten hochrothe Fähnchen und eine mächtige Flagge von derselben brennenden Farbe rollte in weiten Falten von der Gaffel herab.

Von der Hütte aus musterte die Herrin des Schiffes vermittelst eines Fernglases die Küste. Ihr zur Seite hielt sich Monsieur Legrand, bereit ehrerbietig ihre Befehle zu empfangen und zu vollziehen.

Die Brise treibt den Rauch landeinwärts, Madame, bemerkte der Offizier. Wir werden bald sehen, was die Sache zu bedeuten hat. Ein Stück Wald brennt dort, soviel können wir schon jetzt wahrnehmen. Unterdessen rückt das Schiff rasch vor und wir müssen Acht haben, daß wir nicht auf den Strand laufen .... Monsieur Terrible, he, sorgt dafür, daß das Senkblei unausgesetzt gehandhabt werde, und gebt dem Sieur Estevan von Secunde zu Secunde die Fadentiefe an. Ruft auch die Leute an

das Gangspill, damit, so es nöthig, der Anker sogleich in die Tiefe gehen kann.

Ah, jetzt sehe ich das Feuer! sagte Desdemona. Welche Flammengarben! Und dort am Ufer, wie, sind das nicht Hütten oder Zelte, Monsieur Legrand? Ich meine, es bewegt sich dort Etwas. Weiter zurück nehme ich einen Felsen oder etwas Aehnliches wahr . . . Mein Gott, mir ist, Raoul sei dort und in Noth . . . Laßt noch mal ein paar Geschütze lösen, Monsieur Legrand, um unser Kommen zu signalisiren.

Der Befehl wurde weiter befördert und die Schüsse hallten donnernd über das Wasser hin.

Das Auge Desdemona's hing unverwandt an der Landzunge.

Oh, rief sie aus, horch, war das nicht der Klang einer Menschenstimme, seiner Stimme? . . . Und jetzt, ha, ein Schuß! Eine Antwort auf unsere Signalschüsse! Voran mit dem Schiff, voran!

Es war ein Schuß, Madame, ja, und er schien von dem Ding auszugehen, das, wie mein Glas verräth, wie ein Fels aussieht. Aber die Gloria fliegt dem Ufer zu und . . . .

Don Estewan stieg mit einer eiligen Meldung die Treppe zur Hütte herauf.

Wir müssen wenden, Madame, das Lot zeigt nur noch zwei Faden Tiefe . . . . He, ihr dort, herum mit dem Steuer, herum mit ihm!

Dem Steuerruder gehorchend, fiel das Schiff von seinem Cours ab und als das von Don Estevan gegebene Commandowort, die Segel zu reefen, in Vollzug gesetzt war, stampfte das Fahrzeug eine kurze Weile und glitt dann lavirend seitwärts.

Nach einer kurzen hastigen Besprechung zwischen Desdemona und Legrand, worin dieser die Unmöglichkeit, länger vor dem Winde zu segeln, ohne das Schiff auf den Strand rennen zu lassen, darthat und dagegen andere bestimmte Weisungen erhielt, setzte er das Sprachrohr, welches er an seinem Bandelier hängen hatte, an den Mund und ließ das kurze Befehlswort: Ueberall! über das Deck hinschallen.

Das Geschrill von Terrible's Pfeife verkündigte, daß „Alle zu Hauf," d. h. daß Alle auf ihren Posten seien.

Macht die Boote klar! Alle Boote klar! schmetterte das Sprachrohr.

Die Boote stehen über ihren Klapläufern, Sieur, schrie nach kurzer Weile der Hochbootsmann vom Vorkasteel her.

So laßt los! Boote all' in See!

Die Boote sind flott, Sieur.

Gut. Laßt sämmtliche Bootsmannschaften ihre Waffen nehmen, um an's Land zu gehen. Monsieur Terrible, Ihr werdet das Steuer der Pinasse führen, da Sennor Estevan, welcher die Expedition commandirt, in der Barkasse gehen wird. Das Langboot befehligt Monsieur Ruyter, den Kutter Monsieur Bligh. Sennor Estevan kommt her, die Befehle von Madame zu empfangen. Monsieur Terrible hinunter mit den Leuten in die Boote, all' hinunter!

Don Estevan empfing Desdemona's Befehle, worauf ihn Legrand an die Fallreefstreppe begleitete mit den Worten:

Es ist offenbar auf der Landzunge dort nicht Alles, wie es sein sollte . . . Horch, da kracht wieder ein Schuß, der, Pardieu! accurat wie ein Nothschuß klingt. Faßt die Landzunge von der Steuer- und Backbordseite, Sieur. Findet die Landung Widerstand, so will ich die Breitseite der Gloria sprechen lassen. Im Uebrigen handelt nach Befund der Umstände. Adieu!

Eilt Euch, Don Estevan, eilt Euch! rief Desdemona vom Hackebord herab.

Der junge Offizier schwang sich die Treppe hinab

in die Barkasse, auf ein von ihm gegebenes Zeichen senkten die Ruderer ihre Riemen ins Wasser und sämmtliche Boote entfernten sich rasch von dem Schiff . . . .

Scharfe Augen beobachteten von dem Lager der Wampanogen aus die Bewegungen der Fregatte und ihrer Boote.

Metacom mußte nach dem, was heute vorgefallen, befürchten, daß die Krieger des Häuptlings des Donnerschiffs gewiß in keiner freundlichen Absicht kämen. Zudem war ihr Kommen ein so unvorhergesehenes und rasches, daß es unmöglich, solche Maßregeln zu ergreifen, welche geeignet gewesen wären, das Bedrohliche dieses neuen Unglücks abzuwenden.

Der Sachem erkannte sofort, daß das Aeußerste herannahe. Verzweiflung faßte sein stolzes Herz an und seine Hand umklammerte krampfhaft das Heft seines Messers, als ob ihn der Gedanke des Selbstmords durchzuckte. Dies ging jedoch vorüber und der Stoicismus seiner Race befähigte ihn, auf seinem Posten auszuharren bis zuletzt. Ein zweiter Gedanke, der ihm kam, mußte als unausführbar verworfen werden. Er dachte nämlich, gestachelt von seinem furchtbaren Ingrimm gegen die Blaßgesichter, einen Augenblick daran, noch einen Sturm auf den Felsen zu un-

ternehmen, um wenigstens nicht ohne Rache unterzugehen. Allein er stand alsbald wieder davon ab, weil nach den gemachten Erfahrungen schlechterdings keine Aussicht vorhanden war, den Stein zu nehmen, bevor die Boote am Lande wären. Er sah wohl ein, daß unverweilter Rückzug das Beste wäre, aber wie denselben bewerkstelligen? Die Wampanogen befanden sich in einer Falle. Der von ihnen angefachte Waldbrand, berechnet auf das Verderben der Besatzung. des Felsens, schlug nun zu ihrem eigenen aus: der brennende Wald sperrte ihnen den Rückzug zu Lande. Einen Rückzug zu Wasser aber, vorausgesetzt, daß derselbe auf den wenigen Canoes, welche vorhanden, möglich war, machten die wohlbemannten Boote der Gloria unmöglich.

Meine Brüder müssen kämpfen, sagte der Sachem mit kalter Fassung zu den Kriegern, welche sich in seinem Wigwam um ihn drängten. Metacom wird ihnen zeigen, wie ein Wampanog gegen die Hunde von Blaßgesichtern ficht bis zum letzten Hauch.

Es war zu langem Hin- und Herreden keine Zeit übrig und man fügte sich daher schweigend den Anordnungen des Häuptlings.

Es galt zunächst den Versuch, die Landung der Bootsmannschaften zu verhindern, wobei freilich die

Rohrhütten und Lederzelte des Lagers eine schwache Verschanzung abgaben.

Metacom postirte diejenigen seiner Krieger, welche mit Feuergewehren bewaffnet waren, so, daß sie in möglichst gedeckter Stellung auf die herankommenden Boote feuern konnten, und befahl den Uebrigen, mit Tomahawk und Messer zum Handgemenge sich bereitzuhalten . . . .

Die Katastrophe entwickelte sich jetzt mit dramatischer Raschheit und Lebendigkeit.

Da der alte Trapper sicher war, von dem mälig niederbrennenden Wald aus könne ein Angriff auf den Stein nicht mehr erfolgen, stieg er in das Geäste des Wallnußbaums hinauf, von wo aus der Flibustier mit brennenden Blicken die Bewegungen der Gloria und ihrer Boote beobachtete.

Foi de gentilhomme, alter Waldteufel, rief De Lussan munter dem Trapper entgegen. Wir wollen ihnen nun die Musik zu ihrem Feuerwerk aufspielen. Da, seht auf die See hinab. 's ist ein Anblick, der ein Seemannsauge erfreuen kann. O, ich wette, meine Herrin ahnt, wie es mit uns steht. Die Liebe sieht mit dem Herzen. Seht, die Boote kommen heran. Es wird eine hübsche Attake abgeben . . . . ich meine, der höllische Durst ist mir ganz vergangen.

Groot Willem betrachtete nach seiner Gewohnheit schweigend die Szene zu seinen Füßen, während er sein Roer, das er wieder zur Hand genommen, bedächtig lud.

Was sagt Ihr, Mann? fragte der Flibustier.

Die Indianer, welche da unten in ihrem Lager im Versteck liegen, werden einen Versuch machen, die Landung der Boote zu hintertreiben, vermuth' ich.

Vermuthet Ihr? Ja hört, da knallen sie ihre Büchsen los. Muth hat König Philipp, das muß man sagen.

Er wird fechten, Capitain, bis ihm der Athem ausgeht. Bleibt ihm auch, rechne ich, sonst Nichts übrig. Kommen nun die Bursche durch ihre eigene Teufelei, den Waldbrand, in die Klemme. Können nicht vorwärts und nicht rückwärts, wie ein Biber in der Falle.

Wollen aber, vermuth' ich — versetzte De Lussan, in seiner Fröhlichkeit die Redeweise des Alten parodirend — unsererseits nicht die Rolle müssiger Zuschauer spielen, während man sich da unten schlägt. Wollen hinab, Mann, wollen wir nicht?

Wollen hinab, Capitain. Aber sachte, sachte. Ist unsere Zeit noch nicht gekommen.

Noch nicht? . . . Seht, die Boote bereiten sich, die Landzunge an ihren beiden Flanken zu attakiren. Ha, da legt sich die Gloria dwarsab*) und zeigt ihre Zähne . . . Aber seht dorthin, Alter! Ich will nie mehr das Deck meines Schiffes beschreiten, wenn ich nicht dort auf der Hütte den Schleier meiner Herrin flattern sehe! . . . .

Die Boote waren inzwischen auf Schußweite herangerudert. Von dem Lager her empfing sie ein lebhaftes Gewehrfeuer, welches mehrere Matrosen verwundete. Sogleich verließ Don Estevan die gerade Linie, auf welcher er vorrückte, und beorderte Terrible, mit der Pinasse und dem Langboot die rechte Seite der Landzunge anzugreifen, während er den Kutter und die Barkasse nach der linken dirigirte.

Monsieur Legrand, welcher von der Schanze der Fregatte aus den Widerstand wahrnahm, welchen das Vorrücken der Boote fand, hielt es jetzt für passend, die Breitseite der Gloria sprechen zu lassen, wie er sich ausgedrückt hatte.

Das Schiff legte sich dwarsab, ein langer Feuerstreif blitzte die Stückpforten entlang und, vor dem Donner der Geschütze einherfahrend, ergoß sich

(* Quer.

der eiserne Hagel einer vollen Lage auf das indianische Lager.

Die Wirkung war schrecklich.

Die Zelte und Hütten zerstoben vor den Kugeln wie Spreu vor dem Winde und bedeckten mit ihren Trümmern Getödtete und tödtlich Verwundete.

Ein gräßlicher Wehruf stieg auf.

Gloire und Desdemona! rief der Flibustier jubelnd von der Höhe des Felsens herab.

Die Seeleute erkannten die Stimme und den Schlachtruf ihres Anführers, gaben ihm frohlockend die Losung zurück und bewerkstelligten unter wildem Jauchzen an den beiden Endpunkten der Landzunge ihre Landung.

Dann trat eine kurze Pause ein, indem sich die beiden Parteien ordneten, die eine zum Angriff, die andere zur Vertheidigung.

Der Flibustier unterbrach die Stille mit seinem Ruf:

Drauf, Jungens, drauf! vorwärts Hussah, Gloire und Desdemona!

Die gelandeten Seeleute gehorchten mit hellem Hurrahgeschrei dem Commando und drangen von beiden Seiten her in das Lager der Wampanogen vor.

Von Willem und Thorkil gefolgt, sah man De Lussan, dessen Ungeduld sich nicht mehr bändigen ließ, von dem Felsen her über den freien Platz zwischen diesem und dem Lager herbeieilen, um sich an die Spitze seiner Leute zu stellen, deren Tapferkeit durch seinen Anblick zum wilden Enthusiasmus gesteigert wurde.

Mit gewaltiger Stimme stieß er kurze, scharfbetonte Befehlsworte aus und gab seinen Schaaren mit der Spitze seines Säbels die Richtung an, welche sie zu nehmen hatten.

Und jetzt hob ein Schauspiel der Wuth, Verzweiflung und Vernichtung an, zu welchem der glostende, dampfende Wald einen passenden Hintergrund bildete.

Das Furchtbare der Szene, die sich zu einem Pandämonium voll Mord und Geheul gestaltete, wurde dadurch vermehrt, daß eine der Rohrhütten durch einen Schuß entzündet worden war und das Feuer mit schwelgender Hast um sich fraß.

Metacom erwies sich in dieser letzten Stunde seiner Laufbahn seines hohen Rufes vollkommen würdig. Der Widerstand, welchen er leistete, kam an Kühnheit und Feuer dem Angriff gleich. Der Sachem schien sich zu verdoppeln und zu verdreifachen,

denn überall erschien er, wo es am heißesten herging. Seine Krieger mit Geberde und Beispiel anfeuernd, ließ er den Kriegsruf seines Stammes mit Macht erschallen, als wollte er, daß diese Töne wenigstens mit Ehre verklingen sollten.

Der Kampf wogte eine Weile mit abwechselndem Glück durch die Gassen des brennenden Lagers. Der tapfere Widerstand, welchen sie fanden, erhöhte aber nur die Wuth der Flibustier, die Alles niedermetzelten, was ihnen in den Weg kam, da der Zorn, welcher von der Stirne ihres Anführers leuchtete, keinerlei Schonung befahl.

Zuletzt concentrirte sich das Gefecht um die Medizin-Hütte, deren Absonderung von den übrigen Wigwams sie vor dem Feuer schützte.

Ein Häuflein von Tapfern, welche der Tod noch verschont hatte, sammelte sich um den Sachem, der hier seinen letzten Kampf kämpfte. Aber die Zahl seiner Mitstreiter minderte sich rasch, sie fielen rechts und links an seiner Seite und bald stand er allein.

Sein Mund schnaubte, seine Nasenflügel arbeiteten, wie die eines kämpfenden Löwen, seine Augen sprühten Flammen umher und sein Tomahawk schlug den Angreifern Todeswunden.

Eine Schicht von Leichnamen hatte sich vor ihm aufgehäuft, während er so, mit dem Rücken an den Eichenstumpf gelehnt, von welchem früher mehrfach die Rede gewesen, um sein Leben stritt.

Der Hochbootsmann, welcher dem Ding ein Ende machen wollte, wie er vor sich hin brummte, trat ein paar Schritte zurück, zog den Hahn seines Faustrohrs auf und wollte dasselbe auf den Sachem losbrennen, als ihm der herbeikommende De Lussan die Waffe aus der Hand schlug mit den Worten:

Der Mann gehört mir. Rühre ihn Keiner an!

So sprechend schritt er vorwärts, wurde aber aufgehalten durch einen Ruf Thorkils.

Nein, Capitain, rief der junge Jäger. Mir gehört der Mann und mein ist diese Arbeit!

Und er stürzte mit gezücktem Messer auf den Sachem los.

Allein ein Anderer kam ihm zuvor.

Denn plötzlich warf sich Ischähkohnih zwischen ihn und den Häuptling und schleuderte seine Keule gegen diesen mit dem gellenden Schrei: Hahnih! Rache für Bruder.

Es war vielleicht für Metacom die bitterste der Bitterkeiten dieses Tages, als ihn bei diesem Angriff

von Seiten eines Mannes seiner Farbe blitzschnell der Gedanke durchzuckte, daß die Rettung Thorkils durch Mato und all das Unglück, was daran sich geknüpft, nur durch die Verrätherei eines seiner eigenen Krieger ermöglicht worden.

Ein Schrei der gerimmigsten Wuth brach aus seinem Munde. Er wandte die Keule mit dem Tomahawk zur Seite, holte vorspringend zum Schlage aus und mit zerschmettertem Schädel sank der Verräther zur Erde.

Dann warf er sich mit dem Satz eines Tigers auf Thorkil und rannte ihn zu Boden, wobei aber die Gewalt des Anpralls und Rückstoßes auch ihn taumeln machte.

Bevor der Sachem wieder fest auf den Füßen stand, hatte sich der junge Jäger emporgeschnellt. Das Messer war ihm entfallen, aber er zuckte mit der Rechten den dreischneidigen Dolch, welcher als Beweisstück auf der Gerichtstafel zu Providence gelegen hatte.

Sich umwendend, fühlte der Häuptling den heißen Athem des Bluträchers an seiner Wange. Er machte eine furchtbare Anstrengung, sich der Um-

schlingung Thorkils zu entwinden. Vergebens! Ein kurzes Ringen auf Leben und Tod und der Dolch saß in der Brust Metacoms.

4.

Laß nur die Welt dich tadeln, ich liebe dennoch dich!
Erscheinen einst zwei Sonnen am Himmel auf einmal,
Nur dann stirbt meine Liebe! Sink in die Erde du,
Durch Feuer geh, ich folge, wohin du immer gehst!
Ich liebe dich, du liebst mich, uns trennt kein Geschick!

Makassarisches Liebeslied.

Dem furchtbaren Getümmel und Getobe, welches den Lagerplatz erfüllt hatte, war Ruhe gefolgt, nachdem die Vernichtung ihr Werk gethan.

Die Seeleute waren unmittelbar nach Beendigung des Kampfes befehligt worden, ihre gefallenen Kameraden, deren nicht wenige waren, am Ufer zu begraben. Nachdem sie dies vollführt, hatte De Lussan sogleich den Befehl zur Einschiffung gegeben.

Haltet das Schiff zur Abfahrt bereit, Sennor Estevan, hatte hiebei der Flibustier zu dem Lieutenant gesagt. Macht Alles klar, so daß die Gloria unter Segel gehen kann, sobald ich an Bord zurückgekehrt sein werde, und meldet Monsieur Legrand, daß unser Cours nach den westindischen Gewässern gehe.

Nur die Pinasse war an der Küste zurückgeblieben. Die Ruderer des Bootes lehnten sich lässig auf ihre Riemen und Monsieur Terrible, welcher am Steuer saß, war unter allerlei Flüchen und Verwünschungen auf das „bettelhafte Gezücht der rothen Pikkelhäringe" damit beschäftigt, eine Speerwunde zu verbinden, welche er in den Oberschenkel erhalten hatte.

Draußen auf der ruhigen See, in geringer Entfernung von der Küste, kreuzte die Fregatte unter ihren leichten Obersegeln hin und wider. Ihre Mastenspitzen und ihre Takelage zeichneten sich rein auf dem blaßblauen Hintergrunde des wolkenlosen Abendhimmels ab und ihre rothe Flagge glänzte im Wider-

schein der Sonne, welche im Begriffe war, im fernen Westen am Firmamente hinabzusinken.

Ein unbeschreiblicher Hauch von Frieden und Stille lag auf den Wassern der Bai.

Am Lande aber konnten die menschlichen Leidenschaften, welche hier so eben eine schreckliche Tragödie aufgeführt, noch nicht zur Ruhe kommen.

Freilich, unter einer der beiden Gruppen, welche wir auf dem freien Platze wahrnehmen, herrschte Ruhe, die stumpfe Ruhe der Verzweiflung.

Diese Gruppe bestand aus der Handvoll Wampanogen, welche nach dem Fall ihres Häuptlings die Waffen weggeworfen und durch Groot Willem dem Entermesser der Seeleute entrissen worden waren.

Sie umgaben im Kreise die Leiche Metacoms, da, wo der Tod ihn ereilt hatte.

Hih—lah—dih hielt sitzend das Haupt des Todten in ihrem Schooße, lautlos, unbeweglich, ein Bild von Stein.

Weiter zurück, am Fuße des Felsens, stand die zweite Gruppe, bestehend aus dem alten Trapper, De Lussan, Thorkil, den beiden Obersten, Lovely und Desdemona.

Groot Willem und der Flibustier hielten sich ein paar Schritte abseits von den Uebrigen, jener

nach seiner Gewohnheit sinnend auf den Lauf seines Roers sich stützend, dieser die verschränkten Arme fest gegen die Brust pressend, und sichtbar bemüht, einen sein Inneres durchtobenden Sturm unter gleichgültigem Gebahren zu verbergen.

Lovely hielt die Hand der endlich wiedergefundenen Schwester fest in der ihrigen, als wollte sie dieselbe niemals mehr loslassen, und wandte die Augen von dem schönen Antlitz Desdemona's nur ab, um sie mit dem Ausdruck flehendster Bitte auf ihren Vater zu richten, der seine gewohnte finstere Haltung beibehalten hatte.

Auf den ehrwürdigen Greis dagegen hatte der Anblick seiner lange verloren gegebenen Enkelin augenscheinlich erschütternd gewirkt. Zug für Zug rief sie ihm das Bild ihrer Mutter, seiner Tochter Ellen, in's Gedächtniß zurück, obgleich die wunderbare Schönheit Desdemona's eine prächtigere und mächtigere, als die der Todten, deren Leben an der Seite des düster schwärmerischen Gatten nicht das glücklichste gewesen war. Das Erbarmen innigster Liebe stritt in dem Großvater mit seinen religiösen Grundsätzen und dieser Kampf prägte sich in seinen peinlich aufgeregten Gesichtszügen aus. Schon hundertmal hatten sich in der kurzen Frist, seit Desdemona an's Land ge-

kommen, seine Arme unwillkührlich ausgestreckt, um die Enkeltochter zu umfangen, und ebenso oft hatte das Vorurtheil sie wieder zurückgezwungen.

Es gefällt dem Herrn, dessen Wille gepriesen sei ewiglich, die Ruthe der Züchtigung noch länger über dem Haupt seiner Knechte erhoben zu halten — bemerkte der jüngere Oberst nach einem langen beängstigenden Schweigen. Es gefällt ihm, uns auf dem Boden des Bechers der Gnade, welchen er uns heute dargereicht, den bittersten Wermuth finden zu lassen. Seine Schickung sei gelobt, aber Wehe über die, durch welche da Aergerniß kommt . . . Ich habe viel Unglück erlebt, seit dem Tage, wo ich das Land meiner Väter meiden mußte, um als Flüchtling in der Fremde zu irren, weil jenes dem Baalsdienste Edoms und der Herrschaft eines zuchtlosen Ahab wieder dienstbar geworden — viel Unglück, ja, hab' ich seit jenem Tage erlebt. Aber das schwerste hatte mir der Herr noch aufbehalten. Ich sollte meine Erstgeborene wiederfinden als . . . als die Kebsin eines vogelfreien Piraten.

De Lussans Stirne flog dunkles Roth an und seine Rechte zuckte nach dem Griff seines Säbels. Er stampfte mit dem Fuße und trat einen Schritt vorwärts. Allein ein Blick auf die in Thränen

schwimmende Desdemona ließ ihn eine furchtbare Kraftanstrengung machen, um seinen Ingrimm zu bemeistern.

Sir — versetzte er mit einer Stimme, welche die Gewalt, die er sich anthat, beben machte — ich vermag nicht in Eurer Redeweise mit Euch zu sprechen: mein Geschmack verbietet mir das. Aber wenn Ihr ein Mann seid, hört Ihr, wenn Ihr ein Mann seid, so unterlaßt es, ferner Einen zu beleidigen, dessen Degen durch Rücksichten, die stärker sind als alle Erbitterung, in der Scheide zurückgehalten wird.

Vater, sagte Lovely mit schüchternem Vorwurf, De Lussan hat mit Gefahr des seinigen dein Leben gerettet.

Desdemona war bleich geworden wie der Tod und ihre Augen hatten sich mit Thränen gefüllt, als ihr Vater den bittern Schimpf auf sie schleuderte. Aber ihr starkes Gemüth hatte nur dem Plötzlichen des Schlages nachgegeben und gewann sogleich wieder seine Elastizität.

Sie schüttelte die Thränen von den Wimpern und sagte sanft und ehrerbietig, aber fest:

Vater, Ihr thut Raoul und mir Unrecht. Nach göttlichen und menschlichen Gesetzen bin ich sein Weib.

Das Weib eines götzendienerischen Papisten! grollte der Puritaner

Eines götzendienerischen Papisten? entgegnete der Flibustier nicht ohne Hohn. Ei, Sir, sagt mir doch, was waren denn Eure Väter?

Meine Väter, Sir, haben ihren Irrthum bei Zeiten erkannt und sich vom Dienst des Baal gewandt, um der Gemeinde Israels anzuhangen. Der Herr sieht die mit Wohlgefallen an, welche dem Weg des Irrthums und der Sünde den Rücken kehren, sowie das Licht der Erkenntniß ihnen aufgegangen.

Ja, so thut er, nahm der ältere Oberst das Wort. Gottes Barmherzigkeit ist ohne Gränzen und nicht auszuschöpfen der Born seiner Gnade. Es steht geschrieben, daß im Himmel mehr Freude ist über einen bußfertigen Sünder als über eine ganze Schaar von Gerechten . . . Sir, fuhr er fort, direct an De Lussan sich wendend, ich sehe in unserem Zusammentreffen den Finger Gottes. Ich habe mich bemüht, meine Abneigung zu überwinden und Euch mit parteilosem Auge zu beobachten. Es ist meine Art, zu reden, wie ich fühle und denke, und so sage ich Euch, daß Ihr mir aus einem Stoffe geformt zu sein scheint, welchem edles Metall beigemischt ist . . . Meine Enkeltochter hängt an Euch . . . Unser wacke-

rer Freund Willem dort hat mir mitgetheilt, daß Ihr sie hochhaltet . . . Sagt mir, besitzt Ihr die Kraft, auf den Pfad der Tugend zurückzukehren und Eure bisherige Laufbahn aufzugeben?

Sir, entgegnete De Lussan ehrfurchtsvoll, Ihr flößtet mir beim ersten Anblick Achtung und Vertrauen ein. In Eurer Brust schlägt ein edles Herz und glaubt mir, ich verstehe und würdige die Absicht, welche in Euren gütigen Worten liegt. Aber meine Laufbahn aufgeben? Mögen sie Thoren die eines Piraten nennen: sie ist die Bahn der Freiheit und des Ruhms. Ich kam an diese Küste, um einen großen Plan in's Werk zu setzen, der, falls er gelungen, meinen Namen zu einem gefeierten in dem Buch der Geschichte gemacht und ein Diadem um die Stirne Eurer Enkeltochter gelegt hätte. Der Plan ist gescheitert, aber noch lebt in mir die Kraft, welche ihn ersann. Meine Laufbahn aufgeben? Nie!

Der Greis fühlte sich von dem Hauch der Kühnheit und des Stolzes, welcher in den Worten des Flibustiers wehte, fast sympathetisch berührt. Er erkannte, daß einem solchen Charakter gegenüber jedes fernere Wort überflüssig sei.

Und du, mein Kind, sagte er weich zu Desdemona: willst du auch ferner dein Loos mit dem

dieses Mannes vereinigen? Oder willst du, erkennend die Gnade des Herrn, der uns so wunderbar zusammengeführt hat, zu uns zurückkehren, um durch Reue und Buße die Vergangenheit zu sühnen?

O, Dank, Großvater, Dank für diese Worte! rief Desdemona aus, die Hände des Greises ergreifend und sie mit Küssen bedeckend.

Er sah sie fragend an.

Sie schwieg.

De Lussan blickte auf sie mit fieberhafter Spannung.

Desdemona hielt mit der Linken die Hand ihres Großvaters fest und faßte mit der Rechten nach der widerstrebenden Hand ihres Vaters.

Dann sagte sie mit ihrer tiefen Glockenstimme:

Es steht geschrieben: die Liebe bleibt immerdar; sie erträgt Alles, sie glaubt Alles, sie hofft Alles. Und ferner steht geschrieben: das Weib wird Vater und Mutter verlassen und dem Manne anhangen . . . Ich bin Raouls Weib. Mein Herz, mein Eid, Alles, Alles bindet mich unauflöslich an ihn. Wenn alle Welt Acht und Bann über ihn spräche, ich würde ihn dennoch lieben und ehren. Er ist mein Held, mein Geliebter, mein Gatte, mein Alles!

Du willst ihn nicht verlassen? fragte der Greis tiefbewegt.

Ich kann nicht!

Ein Strahl des Triumphes fuhr über die Züge des Flibustiers.

So fahre denn hin in deinen Sünden, rief der Puritaner aus, die Hand seiner Tochter von sich schleudernd — und der Fluch, den ich am Todtenbette deiner Mutter über dich gesprochen, möge dich begleiten.

Zu mir, Desdemona! rief De Lussan. Der Himmel ist taub für die Flüche des Wahnwitzes.

Sie verhüllte ihr Antlitz mit den Händen und wandte sich wankenden Fußes, zu gehen.

Nein, sprach der Greis, unfähig, den Regungen seines Herzens länger zu widerstehen — Nein, so sollst du nicht von uns gehen, Tochter meiner Ellen. Komm zurück und nimm meinen Segen mit dir.

Die Tieferschütterte kehrte um und beugte ihre Kniee vor dem Großvater, der seine Hände segnend auf ihr Haupt legte.

Dann umfaßte sie die Füsse ihres Vaters und flehte in herzzerreißenden Tönen zu ihm empor:

Vater, bei der Seele meiner Mutter, nimm den Fluch von mir!

Die Natur, die allmächtige, schmolz das Eis, welches der Fanatismus um die Brust des Puritaners gelegt. Es arbeitete heftig in seinen Zügen und seine Lippen zuckten krampfhaft. Endlich aber lösten sich seine verschränkten Arme und seine Hände sanken wie von selbst auf die Stirnlocken der Tochter.

Ich nehme den Fluch von dir, sagte er tonlos. Leb' wohl!

Sie sprang auf und bedeckte sein Antlitz mit Küssen und Thränen, sie warf sich in die ihrer harrenden Arme des Großvaters, sie drückte die Schwester an ihre Brust und flüsterte ihr zu: Sei glücklich mit Thorkil.

Dann winkte sie Allen ein letztes Lebewohl zu und legte ihre Hand in die De Lussans.

Der aber hob sie in seine Arme und eilte mit der theuren Beute hinweg.

Als er mit seiner kostbaren Last in das Boot sprang, stieß er einen jauchzenden Schrei aus. Die Matrosen setzten mit lautem Hurrah ihre Riemen ein und die Pinasse flog über das Wasser hin.

Man sah das kleine Fahrzeug bei der Fregatte ankommen, welche sofort im letzten Sonnenstrahl ihre Segel entfaltete und ihr Bugspriet südwärts richtete. Man hörte das Jubelgeschrei, womit der Flibustier

und seine Herrin an Bord des Schiffes von der Mannschaft empfangen wurden, über das Wasser schallen und sofort fuhren Blitze aus allen Stückpforten und der majestätische Donner sämmtlicher Geschütze rollte an's Ufer.

Es war der Abschiedsgruß der Gloria.

Als sich der Pulverdampf verzogen, erblickte man die Fregatte noch einmal, wie sie vollen Laufes, einer weißen Wolke gleich, in die Dämmerung hineinglitt, die sich auf Merr und Land gelagert hatte.

5.

Getrost! Es wird zu Ende geh'n:
Ich werde von so blut'gen Wunden,
Von so unendlich bittern Weh'n
Doch endlich in der Gruft gesunden.

Die Gruft, die ist das Paradies,
Das dunkle, das mich lockt alleine;
O welch ein Friede sanft und süß,
Der Frieden unter'm Leichensteine!

O Trost des Elends, stille Gruft!
Ich kann nicht mehr hier oben hausen;
Ich hasse Liebe, Licht und Luft —
Bedecke mich mit deinen Grausen.

Daumer.

Am folgenden Morgen beschien die Sonne eine Szene der Verödung und Trauer.

Die Hütten und Zelte des Lagers der Wampanogen lagen in Asche und der Platz, wo sie gestanden, zeigte überall die Spuren des schrecklichen Kampfes auf, welcher Tags zuvor hier gewüthet hatte.

So war er ein düsteres Bild von dem Schicksa des unglücklichen Stammes, welcher da seine Existen eingebüßt hatte.

Der Name der Wampanogen war jetzt weite Nichts mehr als eine Erinnerung, ein schwache Hauch, der sich unbeachtet in dem Sturmgetose de Weltgeschichte verlor, welches überall Ruinen hinte sich zurückläßt und keineswegs überall Keime eines neuen Lebens, wie an dieser Küste, die fortan in ihrer unermeßlichen Ausdehnung nach Süden unt Norden das unbestrittene Erbtheil der Pilger de Wildniß sein sollte . . . .

Laßt die Todten ihre Todten begraben! hatt Groot Willem bei Sonnenaufgang gesagt, indem e trüben Blickes auf das Halbdutzend Gefangener unl dann auf die zwischen dem Schutt der Brandstätt zerstreut umherliegenden Leichen ihrer Landsleute deutete. Laßt die Todten ihre Todten begraben und dann mögen die armen Leute gehen, wohin sie wollen. Sie werden sich, denk' ich, bald genug spurlos in den Wäldern verlieren . . . Die rechtmäßigen Be-

sitzer des Bodens von Neu-England sind vernichtet und ich fürchte, es wird eine Zeit kommen, wo man den rothen Mann überall vergebens suchen wird, außer in den Geschriften der Bücherschreiber.

Der alte Trapper ahnte nicht, wie bald seine prophetischen Trauerworte der Erfüllung sich nähern sollten und daß es schon um die Mitte des 19. Jahrhunderts auf dem Continent von Nordamerika nur noch wenige Landstriche geben würde, wo es der rothen Race vergönnt wäre, eine Existenz zu führen, wie sie ihrer Natur und ihren Gaben angemessen ist.

Der Herr will die Heiden austilgen mit dem fressenden Feuer seines Zornes, bemerkte der jüngere der beiden Obersten auf die Aeußerung des Trappers. Das Geschlecht der verstockten Götzendiener will er wegfegen vom Boden dieses Landes, damit Platz werde für die Gemeinden Israels.

Groot Willem warf mit jenem eigenthümlichen Ruck, welcher in seinem Geberdenspiel immer eine Verneinung bedeutete, den Kopf zurück, allein ein bittender Blick von Thorkil ließ ihn das Wort, welches er auf der Zunge hatte, verschlucken. So begnügte er sich denn zu sagen:

Ich vermuthe, Sir, Rothe und Weiße hätten in diesen unermeßlichen Länderstrichen ganz gut neben

einander Platz gehabt, wenn sie sich ehrlich und gerecht mit einander hätten vertragen wollen.

Ihr sprecht von Verträglichkeit, Freund, versetzte der Oberst, welcher, wie alle Puritaner, das Disputiren ungemein liebte, aber bedenkt, ob zwischen Heiden und Bekennern des wahren Glaubens von Verträglichkeit auch nur die Rede sein darf. Erinnert Euch, daß das heilige Buch sagt, Jehovah habe dem Josua befohlen, die götzendienerischen Canaaniter auszutilgen aus dem Lande, welches er seinem auserwählten Volke zur Wohnstätte bestimmt hatte.

Sir, entgegnete der alte Jäger, mein Beruf erlaubte mir nicht, meine Gaben nach der Seite der Bücher hin auszubilden, aber ich ließ mir sagen, daß in dem Buche, von welchem Ihr sprecht, Geschichten und Vorschriften stehen, die, vermuth' ich, der Beherzigung eines Christen näher liegen sollten, als grausame Vertilgungen und Verheerungen.

Da habt Ihr nicht Unrecht, Freund, sagte der ältere Oberst, mit dem Gewicht seines Ansehens den Streit abschneidend. Wir haben Ursache, mildgesinnt zu sein, um dem Herrn uns dankbar zu erweisen für die unverdiente Gnade, die er in diesen Tagen uns erwiesen. Doch komm, mein Sohn und du Lovely, wir wollen hier am Saume des Waldes unsere Mor-

genandacht verrichten, während die unglücklichen Eingeborenen dort, denen der Herr sein Licht noch nicht hat aufgehen lassen, nach ihrer Weise ihre Todten zur Ruhe bringen.

Aber, er warf der jüngere Oberst ein, machen wir uns nicht einer Sünde schuldig, wenn wir den verblendeten Creaturen gestatten, vor unseren Augen ihre heidnischen Gräuel zu begehen?

Erlaubt, Sir, entgegnete Groot Willem mit Bestimmtheit, erlaubt mir, zu bemerken, daß ich den Gefangenen zugesagt habe, es solle ihnen gestattet sein, den Ihrigen nach ihrer Sitte die letzte Ehre zu erweisen. Mein Wort muß erfüllt werden und außerdem wäre es, vermuth' ich, grausam, die Armen in diesem Werke der Liebe und Treue zu stören.

So sprechend schritt er, ohne eine Antwort abzuwarten, mit Thorkil dem Orte zu, welchen die Indianer zur Begräbnißstätte der Ueberreste ihres vernichteten Stammes auserseheh hatten.

Der größere Theil der traurigen Arbeit war schon gethan. Die Ueberlebenden hatten für die Todten am östlichen Saum des halbverkohlten Waldgürtels mehrere Gruben gegraben, in welchen die Leichen beigesetzt und mit Erde bedeckt wurden. Mit

mehr Ceremonie, als hiebei, gingen die Indianer daran, ihren Sachem zu bestatten.

Es war ein eigenes Grab für Metacom gehöhlt worden und zwar am Fuß einer gewaltigen Eiche, etwas abseits von andern Gräbern. Soweit es möglich, hatte man die Leiche des Mannes, dessen kühnes Herz nun schon in der durchbohrten Brust erstarrt war, mit all den Rücksichten behandelt, welche ein so großer Krieger ansprechen konnte.

Hih—lah—dih hatte es sich nicht nehmen lassen, dem Bruder die letzten Liebesdienste zu erweisen. Sie hatte den verhängnißvollen dreischneidigen Dolch, womit Thorkils rächende Hand den Mörder seines Vaters getroffen, aus der Brust des Todten gezogen, sie hatte ihn zum Begräbniß geschmückt.

Vom Blute reingewaschen lag der Häuptling auf dem Moose ausgestreckt, dem offenen Grab zur Seite. Er war mit seiner rothen Tunika bekleidet und seine Stirne umgab turbanartig das Scharlachtuch, welches die Sachems der Wampanogen als Kopfschmuck zu tragen pflegten. In seinem Gürtel steckte der Tomahawk, in der linken Hand hielt er das mit Federschmuck und Klapperschlangenhaut verzierte Calumet, in der Rechten den Bogen. Ihm zu Häupten lagen Lanze und Büchse, ihm zu Füßen der

mit Pfeilen gefüllte Köcher, sammt einem Beutel von Bast, welcher gerösteten Mais und gedörrtes Fleisch enthielt.

So war er zu seiner langen Reise nach den glücklichen Jagdgründen gerüstet und verproviantirt.

An seiner Seite saß Hih—lah—dih, Antlitz und Arme mit ihrem Gewand verhüllend, unbeweglich und wortlos und thränenlos, wie sie seit der schrecklichen Katastrophe von gestern Abend stets gewesen.

Nur von Zeit zu Zeit konnte man sie unter ihrer Verhüllung mit der rechten Hand an ihren Busen fassen sehen, als wollte sie sich vergewissern, daß ein Gegenstand, welchen sie dort geborgen, noch vorhanden sei.

Jetzt nahte das kleine Häuflein ihrer Stammgenossen, welche mit dem Stoicismus ihrer Race das Todtengräbergeschäft verrichtet hatten, und stellte sich zu Füßen des Leichnams in eine Reihe.

Ein vom Alter gebeugter Greis trat vor und sagte, das Wort an Hih—lah—dih richtend:

Meine Tochter, der Sachem muß nun gehen. Der Weg in die glücklichen Jagdgründe ist weit und voll von Dornen: der Sachem muß sich einen Pfad bahnen und darf nicht länger zögern.

Ohne aufzusehen, machte das Mädchen mit der Hand eine bestimmende Geberde.

Groot Willem und Thorkil waren in ehrerbietiger Entfernung von der Gruppe stehen geblieben und begnügten sich, stumme Zuschauer abzugeben.

Der alte Indianer begann, gefolgt von den übrigen, den Leichnam im Kreise zu umschreiten und intonirte den Todtengesang:

Mit Wolken hatte sein Antlitz bedeckt der Manituh:
Da dunkelt' es tief auf dem Pfad seiner Kinder
Und im Finstern strauchelt' des Sachems Fuß
Und er fiel.

Schatteten schwer die Wolken, die schwarzen Wolken,
Die Wolken vor dem Antlitz des großen Geistes,
Und der Sachem fehlte des richtigen Wegs
Und er fiel.

Stets voran, wenn der Kriegsschrei ertönte,
Ob auch Dunkel den Pfad ihm verhüllte,
Glitt sein Fuß aus, sein Auge ging fehl
Und er fiel.

Als der Gesang, dessen Refrain die im Kreise Wandelnden in klagenden Gutturaltönen wiederholten, verklungen war, wurde auf einen Wink des Alten

der Leichnam von vier Männern aufgehoben und in das Grab gebracht, Lanze, Köcher, Büchse und Maisbeutel wurden ihm sorgsam zur Seite gelegt und dann bedeckte in wenigen Minuten die heimathliche Erde den, welcher dieselbe von den weißen Fremdlingen hatte säubern wollen.

Den indianischen Leichengebräuchen gemäß, hätten nun in einer Rede die Eigenschaften und Verdienste des Todten gepriesen werden sollen, allein dies unterblieb, weil keiner der wenigen Männer, welche den Untergang ihres Stammes überlebt hatten, sich für würdig hielt, einem so großen Häuptling die Grabrede zu halten. Dagegen ließen es sich die Indianer angelegen sein, den rundlichen Hügel über dem Grabe hoch aufzuwölben und denselben sorgfältig mit Rasen zu bekleiden.

Nachdem dies geschehen, standen sie noch einige Minuten lang in stummer Trauer um den Hügel her. Dann trat der Alte zu Hih—lah—dih und sagte zu ihr:

Meine Tochter, es ist Zeit, zu gehen.

Die reine Quelle erhob sich mit ruhiger Fassung und sagte dem Greise leise einige Worte, worauf der Alte seinen Gefährten winkte und mit denselben

der Stelle zuging, wo Groot Willem und Thorkil standen.

Bruder Mato, redete der Alte den Trapper an, unser Geschäft ist gethan. Der Sachem befindet sich auf dem Wege nach den glücklichen Jagdgründen. Was haben meine Blaßgesichtbrüder den Wampanogen zu sagen?

Nichts, versetzte der alte Waldläufer, den Wunsch ausgenommen, es möchte euch in den westlichen Wäldern eine sichere Zufluchtsstätte sich aufthun. Geht hin im Frieden und möge es euren Pfeilen nie an Wild und eurer Angel nie an Fischen fehlen.

Der Alte winkte mit der Hand zum Abschied und bald hatte sich der kleine Trupp in dem Dickicht verloren, aus welchem gestern während der Feier der Okippe der Ochkih—Häddäh hervorgekommen war.

Da gehen sie hin, bemerkte Groot Willem, den Verschwindenden theilnahmsvoll nachsehend — da gehen sie hin, um sich in der Wildniß zu verlieren, wie ein vertrocknendes Bächlein sich im Steppensand verliert.

Es ist eine traurige Sache, versetzte Thorkil, aber es scheint, eine höhere Macht wolle es, daß die rothe Race überall, wo sie mit der weißen zusammentrifft, dieser weichen müsse.

Ah, Junge, du hast dir, vermuth' ich, in letzter Zeit bereits die Ansichten der Pilger der Wildniß über diesen Punkt zu eigen gemacht. Ja, ja, es gibt kein Ding, und wär' es auch das ungerechteste, für welches die Menschen nicht wohlklingende Gründe beizubringen wüßten. Was mich betrifft, ich bin darin nicht sehr geschickt und kann zu dieser Stunde nur wiederholen, was ich schon oft gesagt: es wird höllisch unlustig und jammerselig sein in den Wäldern und auf den Prairien von Neu-England, wann die Rothhäute und die Büffel und Bären und Elenthiere und Biber vor dem unerquicklichen Zeug, was die Puritaner ihre Cultur oder ihre Religion nennen, verschwunden sein werden. Doch da kommt Hih—lah—dih. Was soll aus dem armen, guten, treuen Kind werden?

Bevor der junge Jäger diese Frage beantworten konnte, war das Mädchen zu ihnen getreten und mit der gehaltenen Ruhe, welche ein Herz voll Verzweiflung verbarg, sagte sie zu Thorkil:

Hih—lah—dih hat mit ihrem Blaßgesichtbruder zu sprechen, bevor sie geht. Komm!

Thorkil folgte der Vorangehenden, welche ihre Schritte nach der Schuttstätte des Lagers richtete.

Dort angekommen, blieb sie bei dem Trümmer-

haufen stehen, welcher von dem Wigwam des Sachems übriggeblieben war.

Der junge Jäger mühte sich, auf dem Grunde seines Herzens ein Wort des Trostes für die Verlassene zu finden. Aber die Haltung derselben athmete eine so feierliche Resignation, daß sich Thorkil ein Gefühl der Ehrfurcht vor einem Unglück aufdrang, welches mit solcher Würde getragen wurde, und dieses Gefühl machte ihn stumm, um so mehr, da sich demselben eine Last des Dankes gesellte, welche vielleicht nur in einer Weise hätte abgetragen werden können, in einer Weise, die eine Unmöglichkeit war.

Ihrerseits vermied auch Hih—lah—dih jede weitläuftige Erörterung und beeilte sich, das zu thun, was sie an diesem Orte noch zu verrichten und bereits vorbereitet hatte.

Sie störte mit dem Fuße die Asche auseinander, so daß unter derselben eine Elenthierhaut sichtbar wurde. Diese mit der Linken wegziehend, zeigte sie mit der Rechten auf eine Vertiefung im Boden und sagte:

Mein Blaßgesichtbruder nehme, was sein ist.

Thorkil folgte mit den Augen der Richtung ihrer deutenden Hand und stieß einen Ruf der Ueberraschung aus.

Der Schatz des Ahnherrn lag zu seinen Füßen.

Es hatte sich viel Unheil an dieses alte Gold gehängt. Sein Anblick erinnerte den jungen Jäger an den schrecklichen Tod seines Vaters und er wandte den Blick mit einem leichten Schauder von dem Hort ab.

Der Indianerin entging diese Regung nicht.

Mein Bruder, sagte sie, freut sich nicht groß über das gelbe Metall, welches doch die Wonne der Blaßgesichter ist.

Nein, Hih—lah—dih, versetzte Thorkil, ich kann mich nicht darüber freuen und wollte, meine Augen hätten dieses Gold nie gesehen .... Doch wir wollen von dir sprechen, armes Kind. Mato und ich und wir Alle haben die heilige Verpflichtung, für deine Zukunft Sorge zu tragen.

Hih—lah—dih, entgegnete die Indianerin ruhig, hat Nichts mehr mit den Blaßgesichtern zu thun. Sie kennt den Pfad, welchen sie zu wandeln hat: er führt sie zu ihrem Volke.

Zu deinem Volke, Kind? du kannst ebenso gut von dem Laub des vorjährigen Sommers reden. Wo ist es?

Der Manituh wollte, daß die Söhne Wampa=

nogs hinweggetilgt würden von diesem Boden. Wer darf mit ihm hadern?

Und nach einer Pause setzte sie hinzu:

Hih—lah—dih geht zu ihrem Volke.

Thorkil überhörte den doppelsinnigen Ausdruck, womit sie diese Worte sprach.

Das Mädchen bot ihm jetzt die Hand und sagte mit einer Stimme, die ein leises Beben nicht verbarg:

Mein Bruder Goldhaar lebe wohl und lange und glücklich lebe er! der Manituh schaue mit gnädigem Auge auf ihn und sein Pfad sei stets rein von Disteln und Dornen.

Nein, entgegnete Thorkil, die dargebotene Hand festhaltend — nein, du darfst nicht gehen, darfst uns nicht verlassen. Du hast Furchtbares erlebt und dein Gemüth ist sehr erschüttert. Aber die Hand der Freundschaft weiß tiefe Wunden zu heilen. Bleibe bei uns, Hih—lah—dih. Mato wird dir ein treuer Vater sein. Mich selbst hast du Bruder genannt, ich will es sein und mich bemühen, so brüderlich an dir zu handeln, wie du an mir schwesterlich gehandelt hast. Lovely glaubt nicht anders, als daß du bei uns bleiben werdest. Sie wird dich mit den Augen einer Schwester ansehen und dir durch innige

Liebe zu vergelten trachten, was du an uns gethan. O nein, du darfst nicht gehen, darfst nicht verlassen in den Wäldern irren. O bleibe bei uns, um zu erfahren, daß auch die Leute von meiner Farbe Freunde sein können bis in den Tod.

Diese mit unverkennbar echter Herzenswärme gesprochenen Worte thaten der Indianerin augenscheinlich sehr wohl. Sie blickte auf und dem jungen Jäger in die treuen Augen, deren Ausdruck dem herzlichen Ton seiner Stimme zu Hülfe kam. Ein wildes Gefühl, fast das der Freude, sänftigte die Starrheit der Züge des Mädchens.

Mein Bruder spricht gut, sagte sie, und Hih—lah—dih weiß, daß seine Stimme aus dem Herzen kommt. Allein Hih—lah—dih hat erfahren, daß der Manituh nicht will, weiße und rothe Leute sollen zusammenwohnen. Das Goldhaar wird meine Blaßgesichtschwester, die Wasserlilie, in sein Wigwam führen. Die braune Waldbeere nicht passen zu der weißen Blume .... Hih—lah—dih muß gehen. Mein Bruder lebe wohl, und wenn er durch die Wälder streift, aus denen mein Volk verschwunden, mag er zuweilen seiner Rothhautschwester gedenken.

So sprechend zog sie sanft ihre Hand aus der des Jünglings und wandte sich, der bittenden Ge-

berde, welche er machte, nicht achtend, zum Fortgehen.

Doch die glühende, so innig gepflegte und doch so heldenmüthig beherrschte Leidenschaft, welche die Tochter des Waldes verzehrte, forderte gebieterisch ihren Tribut.

Hih—lah—dih kehrte um, nachdem sie einige Schritte gemacht, sah den jungen Jäger mit unendlicher Liebe und Zärtlichkeit an, sprang auf ihn zu, schlang ihre Arme um seinen Hals und bedeckte sein Gesicht mit Küssen und Thränen.

So ruhte sie eine Sekunde an seiner Brust.

Dann raffte sie sich, in allen Gliedern erzitternd, gewaltsam auf, riß sich los und glitt mit der Schnelligkeit eines Sonnenstrahls über den Platz.

Am Saume des Waldes angekommen, sah sie noch einmal zurück, warf auf Thorkil einen Blick, streifte mit einem zweiten den Grabhügel ihres Bruders und stürzte sich in das hinter ihr zusammenschlagende Dickicht . . . .
. . . .
. . . .

Sie durchschnitt in gerader Richtung rasch den Forst. Dornen verwundeten ihre Arme und Beine:

sie achtete dessen nicht, sondern eilte immer gerade aus.

Nachdem sie so eine Strecke zurückgelegt, machte sie eine Wendung rechtshin und gelangte an das Ufer des Flusses, an welchem Groot Willem sie getroffen hatte.

Hier stand sie unter einer Rothbuche still, lehnte sich an den Stamm und athmete von der Eilfertigkeit ihres Laufes auf. Nachdem ihre Pulse wieder einen ruhigeren Schlag angenommen, trat sie näher an das Ufer und drang in ein dichtes Weidengestrüpp hinein.

Inmitten dieses grünen Verstecks ließ sie sich nieder und versank, den Kopf auf die Brust neigend, in tiefes Sinnen.

Nach einer Weile erhob sie das Haupt und bewegte murmelnd die Lippen.

Das Goldhaar, flüsterte sie in sich hinein, wird die Wasserlilie in sein Wigwam führen . . . . er wird glücklich sein. Der Manituh der Rothen und der Manituh der Weißen sei ihm hold . . . Hih—lah—bih kann Nichts mehr für ihn thun . . . sie geht zu ihrem Volke.

Nun setzte sie sich in einer keuschen Stellung mit untergeschlagenen Beinen zurecht und zog aus

den ihren Busen verhüllenden Falten ihrer Tunika den verhängnißvollen Dolch hervor, welcher die Brust von Thorkils Vater durchbohrt und womit der junge Jäger das Rachewerk an Metacom vollbracht hatte. Hih—lah—dih hatte die Waffe an dem Abend, dessen untergehende Sonne die Vernichtung ihres Stammes beschienen, aus der Brust des Bruders gezogen.

Sie betrachtete die Schneide und befühlte die Spitze des Dolches. Dann faßte sie den Griff fest mit der Rechten, schob mit der Linken das Gewand von ihrer linken Brust zurück, fühlte nach dem Schlag ihres gepeinigten Herzens und versenkte in dasselbe langsam, mit tödtlicher Sicherheit, die dreischneidige Klinge bis an's Heft . . . .

. . . .

Das Benehmen Hih—lah—dih's an diesem Morgen und ihr plötzliches Verschwinden hatten Thorkil und Groot Willem mit banger Besorgniß erfüllt. Es bedurfte nicht erst der dringenden Aufforderung von Seiten Lovely's, um die Männer zu vermögen, ohne Zögern dem Mädchen nachzugehen, um Alles aufzubieten, dasselbe zurückzubringen. Mit Hülfe Prinslo's gelangten sie bald auf die richtige Spur, welche nach dem Weidengebüsch am Flusse führte.

Aber sie kamen zu spät und hatten nur noch die traurige Pflicht der Bestattung zu üben.

Am Fuße des Stammes der Rothbuche, unfern von welcher die edelmüthige Tochter der Wildniß ihr Leben ausgehaucht, wurde ihr Grab gegraben. In kummervollem Schweigen erhöhten Willem und Thor- kil den Rasenhügel über demselben und weinend be- pflanzte ihn Lovely ringsher mit Immergrün und wilden Reben.

Ein amerikanischer Dichter unserer Zeit hat auf das Grab seiner Schwester seelenvolle Strophen ge- dichtet. Sie sind wie gemacht, um die Gefühle aus- zudrücken, welche die Bestattung und das Grab der hochherzigen, liebevollen, unglücklichen Hih—lah—dih ihren Freunden einflößen mußten . . . .

Wir legten sie in's enge Bettchen,
Deckten die Brust mit Rasen zu,
Und Abschiedsthränen strömend sanken
Auf's stille Plätzchen ihrer Ruh'.
Mögen dort Engel hütend sitzen,
Den Schlummer in der Wildniß schützen!

Es ist kein Denkmal dort von Marmor
Und keine Inschrift stellt sich dar,
Zu rühmen eines Wesens Tugend,

Das fast zu gut zum Sterben war.
Wir brauchen das nicht, um den Platz
Zu finden von so theurem Schatz.

Sie schläft allein, sie schläft so einsam,
Doch unter des Apriles Toben
Hat unverseh'ns der Wildniß Geist
Sein segenschwangres Horn erhoben
Und wirft sein Blüthenkleid voll Duft,
Ein treuer Wächter, auf die Gruft.

Sie schläft allein, sie schläft so einsam,
Doch jährlich wird ihr Grab beschickt
Mit grünem Rasen und im Sommer
Mit schwerem Rebenkranz geschmückt;
Der Herbst, tiefer aufseufzend dort,
Bestreut mit Laub den heil'gen Ort.

6.

Das Stück ist aus, der Fürhang fällt —
Ade! und klatscht, wenn's euch gefällt,
Wenn's aber euch mißfallen thät,
So schließt uns ein in eu'r Gebet,
Daß Gott verleih' uns Kraft und Stärk'
Ein andermal zu besserm Werk.

Epilog zu einer alten Komödie.

Der geneigte Leser, welcher dem Gange unserer Geschichte bis hieher gefolgt ist, hat ohne Zweifel die Bemerkung gemacht, daß wir seiner Phantasie Etwas zumutheten, mehr, viel mehr, als jene breitspurigen Erzähler zu thun pflegen, welche das Publicum mit

dem kleinfügigsten Detail behelligen und der Meinung zu sein scheinen, ein Werk der Fiction sei um so werthvoller, je dickleibiger das Volumen desselben. Da wir uns zu diesem Glauben nicht bekennen, so könnten wir unserer bisherigen Manier treu bleiben und es der Einbildungskraft des Lesers überlassen, unserer Erzählung den Schlußstein zu setzen. Dem widerstreitet jedoch unsere Achtung vor einem alten Brauch, welcher verlangt, eine Erzählung dadurch abzurunden, daß der Autor die Hauptpersonen derselben dem Leser noch einmal in Erinnerung bringe und über ihre Schicksale schließlich das Nöthige beifüge.

Thorkil und Lovely wurden wenige Monate nach den zuletzt erzählten Ereignissen ein Ehepaar. Roger Williams vereinigte ihre Hände und segnete ihren Bund ein, dessen Innigkeit und Heiligkeit keine Prüfung des Lebens zu stören oder zu entweihen vermochte. Die Begründung einer Familie hat einen festen Wohnsitz zur Voraussetzung und deshalb wurde Thorkil aus einem Jäger allmälig zu einem Farmer. Groot Willem trat seinem Adoptivsohn seine Vrolykheid ab und so erblühte an dem Orte, wo die jungen Leute sich zuerst begegnet waren, das Glück einer reichgesegneten Familie, von welcher mehrere der

geachtetsten Häuser Neu-Englands mit dankbarer Pietät ihre Abstammung herleiten.

Lovely's-Brolykheid, wie Thorkil seiner Gattin zu Ehren seinen Wohnsitz nannte und wie der Ort bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts hieß, bot den beiden Obersten, welche mit über König Karl I. zu Gericht gesessen, einen sichern Zufluchtsort. Die Verfolgung gegen sie erneute sich nicht mehr, da bald darauf in England Ereignisse eintraten, welche geschehene Dinge weit in den Hintergrund drängten. In ungestörter Zurückgezogenheit verbrachten die beiden Verschollenen noch eine lange Reihe von Jahren, sahen Enkel und Urenkel heranwachsen und hofften, täglich über den Geheimnissen der Apokalypse brütend, von Jahr zu Jahr auf die Wiedergeburt der Gemeinde Israels in ihrem Vaterlande. Der Aufenthalt dieser Männer in den Colonien wurde nachmals der Gegenstand eines gewissen romantischen Interesses, welches noch heutzutage nicht ganz erloschen ist. Noch jetzt wird an zwei Orten der Neu-Englandstaaten eine Höhle gezeigt, welche den Flüchtlingen zum Asyl diente und an beiden Orten unter dem Namen der Richterhöhle bekannt ist. Nachdem sie in der englischen Geschichte eine Rolle gespielt, bemächtigte sich der beiden Obersten die amerikanische Sage, durch

deren Dunkel jedoch einzelne historische Lichtblitze brechen. Ein solcher geschichtlich beglaubigter Zug ist das von uns erwähnte Erscheinen der beiden Männer bei einer der furchtbarsten Szenen in dem Trauerspiel, welches die Annalen Nordamerika's König Philipps Krieg betiteln.

In weit höherem Grade, als die beiden Königsrichter ihre phantastisch apokalyptischen Hoffnungen in Erfüllung gehen sahen, sah der ehrwürdige Patriarch von Rhode—Island, Roger Williams, seine auf die Zukunft Amerika's gerichteten Erwartungen sich erfüllen. Denn seine segensreiche Laufbahn ging erst im Jahre 1683 zu Ende. Hochgeehrt von den Bewohnern des von ihm gegründeten Staats, geachtet und geliebt von Allen, welche in nähere Berührung mit ihm kamen, starb er als rüstiger Greis von vierundachtzig Jahren. Auch Eaton erreichte ein hohes Alter; er sah sein Haus und die Ansiedlung Swanzey wieder aus ihren Ruinen erstehen und seine auf dem Grabe der Schwester mit Groot Willem erneuerte Freundschaft erlitt keine Störung mehr, da die schwere Heimsuchung, welche über ihn gekommen, die Starrheit seines Charakters einigermassen gemildert und ihn gelehrt hatte, daß Duldung den Glauben eher ziere als verunehre. Sein Andenken, wie das von

Miles Standish, blieb leuchtend in der Reihe derer, welche die dankbaren Nachkommen der Pilger der Wildniß mit dem Ehrennamen der Pilgrimväter bezeichneten.

Der alte Willem blieb ein unstäter Waldläufer bis an das Ende seiner Tage. Er war ein häufiger Gast in Lovely's-Brolykheid, wo er der Abgott der Kinder wurde, aber stets blieb er nur Gast und keine Bitte Lovely's und Thorkils konnte ihn vermögen, seinen vorübergehenden Aufenthalt in einen bleibenden zu verwandeln. Der Vater Blackstone, welchem er in den Schwächen des Alters redlichen Beistand geleistet, vermachte ihm bei seinem Tode seine Siedelei, und da hatte es eine Weile den Anschein, als wollte Willem sich seßhaft machen. Aber bald wich er vor der heranrückenden Cultur weiter in die westlichen Wälder zurück. Er gehörte mit zu den ersten der kühnen Abenteurer, welche, der Civilisation, wenn auch oft unfreiwillig, die Wege bahnend, das Allegeny-Gebirge überschritten und in das Thal des Ohio hinabstiegen. Auf den Gränzen zwischen den Ansiedlungen der Weißen und den Jagdgründen der Indianer des Westens gingen noch lange nachher Sagen um von dem riesenhaften, einohrigen Jäger, der, fast ein Hundertjähriger, durch Kühnheit und

gerechten Sinn beiden Völkern Hochachtung abgenöthigt hatte. Drei Jahre lang nach seinem letzten Erscheinen in ihrem Hause hatte die Familie, deren Begründern er ein so treuer Freund gewesen, Nichts mehr von ihm gehört. Da sprach eines Tages ein Pelzhändler, der aus dem Westen kam, bei ihr ein und überbrachte Thorkil das Roer Willems. Es war der letzte Gruß des biedern, einfachen, hochsinnigen Waldgängers. Er war gestorben in den Wäldern, die er so sehr geliebt.

Das Schicksal De Lussans und Desdemona's blieb den Bewohnern von Lovely's-Brolykheid verhohlen und verborgen. In ihren traulichsten Gesprächen gedachten Thorkil und seine Gattin oft des verschwundenen Paares, während die beiden Obersten desselben nie erwähnten, und an hundert und wieder hundert Morgen und Abenden richtete Lovely ihre Blicke auf die See, um vielleicht das Flattern der Segel der Gloria zu erspähen. Aber nie mehr zeigte das Schiff seine rothe Flagge an diesen Küsten. Auch wir wären in Verlegenheit, noch eine Spur des romantischen Paares aufzufinden, hätte nicht der Flibustier in den Büchern der Geschichte ein Zeugniß seines Daseins hinterlassen, ein Zeugniß, welches aus

einer späteren Zeit stammt, als die Ereignisse unserer Erzählung.

Der Geschichtschreiber von Hayti meldet, daß in den 80ger Jahren des 17. Jahrhunderts der Gouverneur dieser Insel, De Cussy, die Flibustier aufforderte, eine Expedition nach der Südsee zu unternehmen, und fügt hinzu: „Dieser Zug bildet den „Höhepunkt der Flibustiergeschichte.“ Charlevoix's Erzählungen von ihren Abenteuern erinnern unwillkührlich an die sagenhafte Zeit der griechischen Geschichte, an den Argonautenzug und an den trojanischen Krieg. Die Fahrten einer kleinen Schaar, welche unweit der Halbinsel Californien Schiffbruch erlitt und nachdem sie drei Jahre lang auf drei kleinen unbewohnten Inseln gelebt, in selbstgefertigten gebrechlichen Booten längs der Küste bis in die Magellansstraße hinabsegelte, von hier aber, einer sie plötzlich überkommenden Laune nachgebend, wieder nach den Küsten Peru's umkehrte, um nicht mit leeren Händen in St. Domingo anzukommen, im Hafen von Arica ein mit den Schätzen Potosi's beladenes Schiff eroberte, auf diesem südwärts segelte, in der Magellansstraße zum zweiten Mal Schiffbruch litt, aber dennoch mit einem großen Theil ihres Raubes in einer Schaluppe, die sie aus dem Wrack des

spanischen Fahrzeugs gezimmert, glücklich auf der Insel Cayenne anlangte — diese Fahrten hätten es verdient, einen amerikanschen Homer zu finden und in einer neuen Odyssee besungen zu werden; denn an Abenteuerlichkeit und buntem Wechsel der überstandenen Gefahren und Erlebnisse können sie sich dreist messen mit den fabelhaften Irrfahrten des schlauen Sohnes des Laertes oder Sindbads, des arabischen Odysseus in den Märchen der Tausend und Einen Nacht. Die Heimkehr einer anderen größeren Schaar von 300 Flibustiern, welch ihre untauglich gewordenen Fahrzeuge verbrannten und sich quer über das Festland an 200 Meilen weit durch die Besitzungen der Spanier durchschlugen, erinnert lebhaft, selbst in vielen Einzelnheiten an den Rückzug der Zehntausend unter Xenophon. In der ersten Estancia*), auf welche sie stießen, fanden sie einen Zettel angeschlagen, in welchem die Spanier höhnisch ihre Freude darüber aussprachen, daß sie ihre Provinz zum Durchzuge nach der Heimat gewählt, und nur bedauerten, daß sie nicht noch schwerer mit Gold beladen seien. So sicher glaubte man die kleine Schaar zu haben. Wohin sie kamen, fanden sie alle Lebensmittel fort-

*) Einsam gelegene Herberge.

geschleppt oder verdorben, die Savannen in Brand gesteckt und ihren Weg an schwierigen Stellen durch Verhaue gesperrt. Ein Beobachtungscorps folgte ihnen auf den Fersen, um ihnen bei guter Gelegenheit in den Rücken zu fallen. Zu wiederholten Malen hatten sie sich mit einem drei- und mehrfach überlegenen Feind zu schlagen und immer warf ihn ihre tollkühne Tapferkeit. Hinter Neu-Segovia, das die Spanier völlig verlassen und ausgeräumt, fanden sie den einzigen Paß durch das steile Gebirge, welches die Stadt rings umgab, durch drei Verschanzungen und 1500 Mann gesperrt. Der Vorschlag ihres Anführers De Lussan, achtzig Mann zum Schutz der Kranken und Verwundeten gegen die dreihundert Spanier in ihrem Rücken zurückzulassen und mit den Uebrigen, was es auch koste, über die steilen Felsenwände und Abgründe des Gebirges hinweg die Stellung des Feindes vor ihnen zu umgehen und ihn im Rücken anzugreifen, schien Anfangs unausführbar, wurde aber doch als einziges Rettungsmittel angenommen. Nachdem sie für die Zurückbleibenden schnell ein festes Lager aufgeschlagen, machten sich die zweihundert Abenteurer während der Nacht auf und erreichten nach unsäglichen Beschwerden die Höhen hinter der letzten spanischen Verschanzung, von der aus

der Weg weiter führte. Die fünfhundert Mann, welche diese Verschanzung besetzt hielten, ergriff ein panischer Schrecken, als im Augenblick des Sonnenaufgangs eine Salve in ihrem Rücken krachte und eine Menge von Leuten niederstreckte. Hastig flohen sie hinter die vorderste Schanze. Allein auch hier vermochten sich die Spanier, ihrer fünfzehnhundert gegen zweihundert, kaum eine Stunde zu vertheidigen. Mit dem Säbel in der Faust drangen die Flibustier auf sie ein, warfen sie und drängten sie bis an die Verhaue, welche jetzt ihr eigenes Verderben wurden, denn während sie mühsam hinüberkletterten, streckte fast jede Kugel der Verfolger ein Opfer zu Boden. Unter den Gefallenen befand sich auch der General der Spanier. „Sind die Flibustier Menschen," hatte er gesagt, als ihn vor dem Kampfe Jemand fragte, ob er sich auch vor dem Umgangenwerden gesichert, „so sollen sie es wohl bleiben lassen, uns vorbeizukommen; sind sie aber Teufel, so kann uns keine Verschanzung, kein Gebirge Etwas helfen." Und wirklich galten sie nach diesem bewunderungswürdigen Siege für Teufel, denen man Nichts anhaben könne. Wohlberitten auf Kosten der Spanier gelangten sie hinfort unangefochten, bis an den Fluß Herbias, der sich an Cap Gracias a Dios in den mexikanischen

Meerbusen ergießt. Hier schifften sie sich ein auf Piperis, Flößen von leichtem Holz, die höchstens zwei Mann tragen, weil sie der vielen, oft eng zusammenstehenden Felsen und der zahlreichen Wasserfälle wegen, welche dieser Strom hat, nur schmal und klein sein dürfen. Nach einer gefahrvollen und beschwerlichen Wasserfahrt von 150 Meilen erreichten sie endlich das heißersehnte Meer, das auch sie mit Freudengeschrei begrüßten, wie einst die zehntausend Griechen der Anabasis Xenophons „Thalassa! Thalassa!“ gejubelt hatten.“

Dieser historische Excurs enthält Alles, was wir über De Lussan noch in Erfahrung zu bringen vermochten. Er beweist wenigstens, daß das glühende Trachten nach Ruhm, welches den Flibustier beseelte, ihm eine Stelle in der Geschichte Amerika’s gesichert hat. Der romantische Nimbus, welcher ihn und seine Geliebte umgibt, wird durch die Ungewißheit über seinen und ihren Ausgang unseres Erachtens eher erhöht als gemindert.

Der entschiedene Sieg, welchen die Weißen in König Philipps Krieg erfochten, sicherte ihnen für immer die herrschende Stellung gegenüber den ursprünglichen Besitzern des Bodens von Neu-Englands,

welche, so viele deren der Krieg übriggelassen, unter strenger Bewachung und harten Gesetzen in dumpfer Unthätigkeit fortlebten, bis sie allmälig ausstarben. Leider müssen wir sagen, daß die Colonisten ihren Sieg durch Grausamkeit befleckten. Es herrschte im Volke eine furchtbare Erbitterung gegen die rothen Männer. Man traute keinem Indianer mehr und ganz ernstlich wurde der Vorschlag gemacht, das ganze Geschlecht der Heiden auszurotten. Ein puritanischer Geistlicher, Increase Mather, welcher die Begebenheiten des Kampfes beschrieben hat, erwähnt die blutigsten Greuelthaten der Weißen mit unverhohlenem Lob und sagt an einer Stelle: „Unsere Leute entschlossen sich, mit dem Beistande Gottes die Wilden gänzlich zu vertilgen.“ Keinem Indianer, habe er sich freiwillig ergeben oder sei er zum Gefangenen gemacht worden, wurde mehr gesichert als das nackte Leben. Welcher aber überwiesen ward, an der Tödtung eines Weißen irgendwie sich betheiligt zu haben, der mußte ohne Gnade sterben. Zu Boston und zu Plymouth floß das Blut einer großen Anzahl von Häuptlingen vom Schaffote. Schaaren von Indianern wurden nach den westindischen Inseln in die Sklaverei verkauft. Dies war auch das Loos von

dem gefangenen neunjährigen Sohn Metacom's. Die Geistlichkeit wurde befragt, was mit dem armen Kinde angefangen werden sollte, und es ist charakteristisch für den Geist der puritanischen Theologie, daß ihre Lehrer, indem sie mit den Beispielen Sauls, Ahabs und Hamans argumentirten, für den Tod des Knaben stimmten. Endlich wurde beschlossen, ihn als Sclaven zu verkaufen, und er verschwand spurlos. Man muß hiebei der strafenden Worte gedenken, welche in späterer Zeit einer der größten Amerikaner aussprach, der Worte Jeffersons: „Ich zittere für mein Volk, wenn ich den Ungerechtigkeiten nachsinne, deren es sich gegen die Eingeborenen schuldig gemacht."

Die Cultur ist eine schonungslose Erobererin. Was sich ihr nicht zu assimiliren vermag, das vernichtet und verschlingt sie. Die Ureinwohner der westlichen Hemisphäre, in ihrer Masse der Civilisation durchaus unfähig, mußten und müssen vom Erdboden verschwinden, um der germanischen Race Raum zu gewähren, deren unermeßliche Expensionskraft und unwiderstehliche Energie damit beschäftigt ist, Amerika zum Schwerpunkt der künftigen Entwicklung der Menschheit zu gestalten. Die Ehre, diese welthistori-

sche Bestimmung der neuen Welt erkannt und ihre Erfüllung vorbereitet zu haben, gebührt für alle Zeit den Pilgern der Wildniß.

Ende des vierten und letzten Bandes.

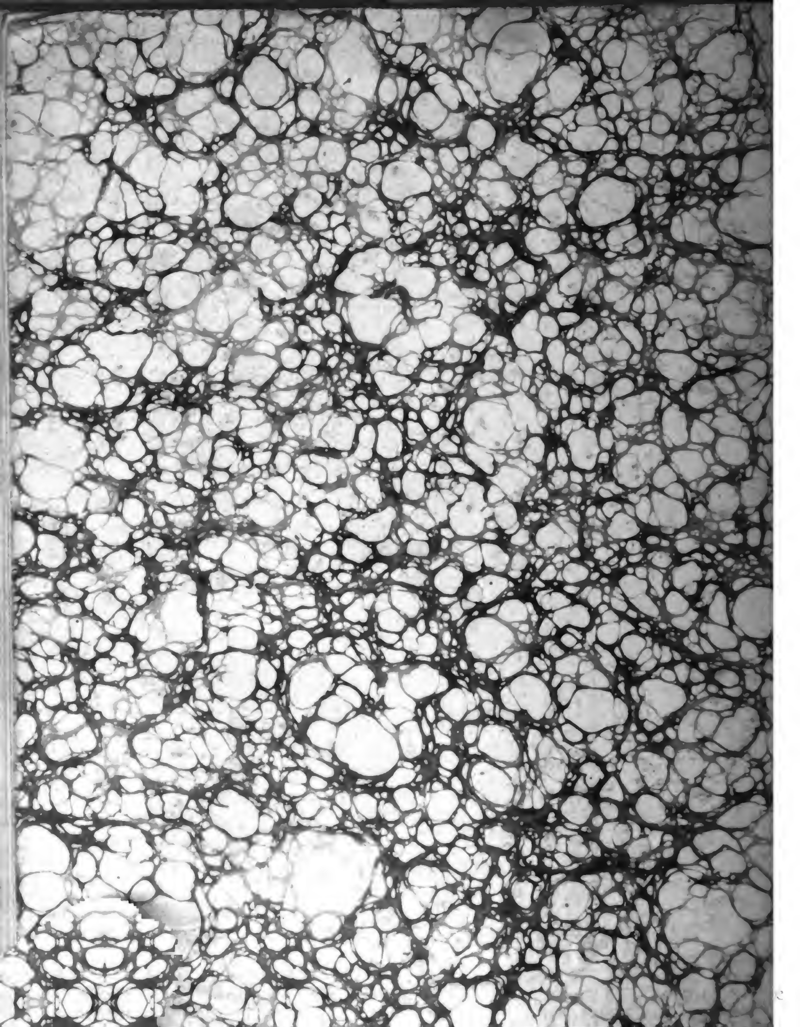
Zur gütigen Beachtung!

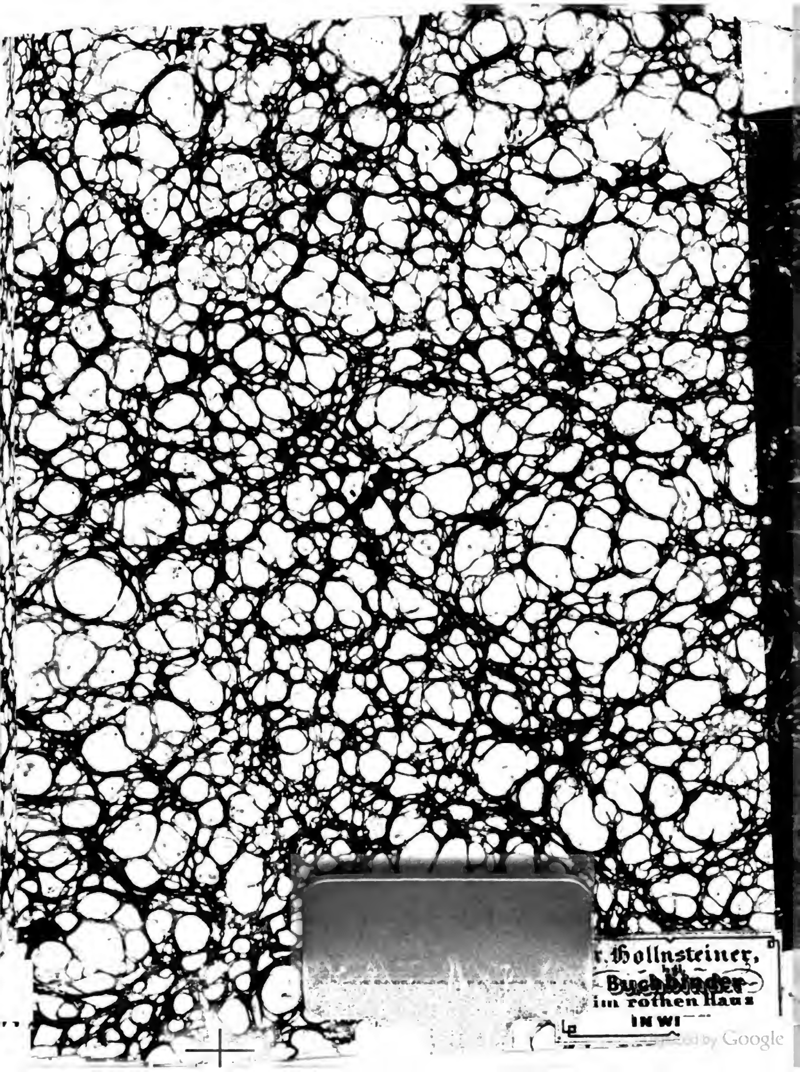
Nachdem der Herr Verfasser der **„Pilger der Wildniß“** die vertragsgemäß bestimmte Bogenzahl nicht eingehalten hat, erhielt der dritte und vierte Band dieses Romanes einen geringeren Umfang, als in dem Willen des Herausgebers gelegen und in den Bezugsbedingungen des Albums bestimmt ist. Die P. T. Abonnenten werden diesfalls um freundliche Nachsicht gebeten mit der Zusicherung, daß die Wiederholung eines solchen Falles in Zukunft nach Kräften vermieden werden wird.

Tábor, Ende November 1853.

J. L. Kober.






r. Hollnsteiner,
Buchbinder
im rothen Haus
IN WI
by Google





